NATVRAM ARTE MAGISTRA

NICOLAI von *BOSTEL*

Stad: Brem:

Poëtiſche Neben-Wercke/

beſtehend
In
Teutſchen und Lateiniſchen/
Geiſtlichen/ Moral- Trauer- Vermiſchten- und Uberſetzten
Gedichten/

Nach des Seel. Autoris Tode aus deſſen hinterlaſſen Schrifften colligirt.

HAMBURG/
In Verlegung Samuel Heyl und Johann Gottfried Liebezeit/ 1708.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem Wohl-Ehrenvesten und Vorachtbahren Herrn Basilius von Bostel, vornehmen Kauff- und Handels-Mann in der Stadt Stade.

Hochgeehrter Herr.

DA wir zwar zu besorgen haben möchten/ daß/ durch Præsenti-

rung dieser seines Wohlseeligen Herrn Sohns Poetischer Neben-Wercke / wir die Anerinnerung dessen frühzeitigē Verlustes Ihm desto schmertzlicher erneuern dörfften; so haben wir dennoch unserer Schüldigkeit erachtet / mit deren Zuschrifft unserm Hochgeehrten Herrn vor allen anderen aufwärtig zu seyn / und leben der festen Hoffnung / er werde sich solches üm so viel weniger mißfällig seyn lassen / als wir vermuthen / daß die Edirung dieser Gedichte nicht ohne seine Benehm-

nehmhaltung uns überlassen worden. Solte durch dieselbe bey Ihm das Andencken eines einigen / in der Blüthe seiner Jahren durch den Tod Ihm entnommenen Hertzgeliebtesten Sohnes neue Betrübnis erwecken können; so werden Sie hingegen auch Ihm den Trost geben / daß das Gedächtnis des Wohlseeligen / und der fast seltenen Gaben / so GOtt in Ihn geleget hatte / dadurch auff die Nachwelt noch spätther gebracht werden dürffte / als es in den Hertzen aller derjenigen

blühen wird/ die Ihn persöhnlich zu kennē das Glück gehabt/ seine wahre Gottesfurcht/ Tugenden / Gelahrtheit / Gütigkeit und andere preißwürdigste Qualitäten stets hoch achten müssen / und seinen frühzeitigen Verlust desto schmertzlicher mit empfunden haben. Allenfalls wird unser Hochgeehrter Herr verhoffentlich den guten Willen nicht übel auffnehmen / so wir hierunter bezeugen wollen / welchen wir mit dem hertzlichsten Wunsche bekräfftigen / daß GOTT

nach

nach ſeinem gnädigen Willen/ Ihn in ſeinem ſchon erreichten hohen Alter noch ferner viele Jahre bey beſtändigen Seelen und Leibes-Kräfften friſten / die Freude / ſo Er an ſeinem Seeligen Herrn Sohne nicht länger genieſſen mögen/ an ſeinen beyden Frauen Töchtern / deren Ehe-Herren/ und geſegneten Familien Ihm deſto beſtändiger ſeyn laſſen / und ſelbige allerſeits nebſt Ihm fort und fort mit aller ſelbſt-verlangender Glückſeeligkeit und Vergnügung über-

ſchütten wolle. Wir aber verbleiben

Wnſers Hochgeehrten Herrn

Hamburg den 6. Auguſti,
Anno 1707.

Dienſt-ergebenſte

Die Verleger.

Vorbericht.

Beneigter Leser.

DEgenwärtige Gedichte sind/ nach des Verfassers frühzeitigen Absterben/ einem guten Freunde in die Hände gerathen/ der aus Trieb der Hochachtung/ so Er jederzeit gegen den Seel. Herrn Autorem bey dessen Lebzeit geheget/ und die noch nach dessen Tode bey Ihm für alles dasjenige fürwehrend ist / so von so wehrter Hand gekommen / sich nicht enthalten mögen / dieselbe zum Druck zu befodern. Ob Er darunter der gelehrten oder galanten jetzigen

Welt einen Dienst gethan/darff Er üm so viel weniger selbst asseriren / als Er sich zu bescheiden weiß / daß eben diese seine Privat-Hochachtung vielleicht über solche Gedichte bey Jhm ein gewogener Urtheil veranlasset / als Sie etwan bey andren Unpartheyischen nicht finden möchten; ja daß diejenige/ der Poësie kündige / denen Er ein und anderes dieser Gedichte vorher sehen lassen / wiederum mehr aus Freundschafft gegen Jhn/als nach deren Würdigkeit/seinem favorablen Judicio Beyfall gegeben haben möchten. Indessen werden Sie dennoch / wegen der darinn befindlichen fliessenden natürlichen Reinlichkeit/ungezwungenen und unaffectirten Styli, artigen und Sinnreichen Gedancken/und von den Frantzosen / in Nachfolge der alten Griechischen und Lateinischen Poëten, so sehr gesuchten Naivität und Urbanität/ verhof-

hoffentlich unter ſo vielen andren heutiges Tages auskommenden Teutſchen Poëſien wo nicht einigen Vorzug/ doch billigen Platz haben mögen/allenfalls wird dem Seel. Herren Autori auch das Glück/ livor poſt fata quieſcit, und den nach ſeinem Tode durch fremde Hände in Druck ausgelaſſenen Schrifften die Güthe wiederfahren/ ſo man/ eines bekanten gelahrten Critici vernünfftigen Ausſpruch nach/ allen operibus poſthumis ſchuldig iſt/ nemlich/ daß man dieſelbe als Wayſen achten ſolle/ die Schutzes bedürffen/ und die/ weil Sie Ihre Eltern vor der Zeit verlohren/ Gewogenheit und Uberſehung Ihrer Unvollenkommenheiten verdienen. Die meiſten ſind von dem Autore in ſeiner Jugend verfertiget/ welcher Umſtand inſonderheit einer oder anderen gar zu frey ſcheinenden Expreſſion zu eben der Entſchüldigung die-

dienen wird / deren ſich wol ehe gar anſehnliche Autores gebraucht / wann Sie Ihre Galanterien, oder auch ſonſt Ihrem Alter und Stande nicht genug anſtändige Schrifften / unter dem Zuſatz Juvenilia, verthädiget halten wollen. Wenigſtens wird man daraus des Autoris Humeur, Inclination, und Wandel nicht judiciren wollen. Dann:

Non liber indicium eſt animi, ſed honeſta voluntas
Plurima mulcendis auribus apta refert.
Accius eſſet atrox, conviva Terentius eſſet,
Eſſent pugnaces, quifera bella canunt. Ovid. 2. Triſt.

Welches allhier durchgehends von allen auff Liebe oder Galanterie zielenden Gedichten verſichert werden kan / maſſen man bey dem Seeligen Herrn Autore

tore niemahlen den geringſten Trieb oder Neigung zu Frauen-Liebe verſpühret / und deswegen Ihm ſelbſt deſto ſicherer darinn trauen mag / wann Er an ſeine Sittenore pag. 173. alſo ſchreibet:

Ich ſchreibe manchesmahl zwar ein verliebtes Lied/
Allein / das Hertze iſt gar weit davon entfernet/
Und was zum Zeit-Vertreib hierin von mir geſchieht/
Das hab' Ich meiſtentheils aus Büchern nur gelernet.

Eben das kan man überhaupt auff alle ſeine übrige weltliche Gedichte appliciren / nemlich / daß Er darinn bloß ſeinen Zeit-Vertreib und Ergötzung / wann ſein emſiges Studiren / und in den letzten Jahren / ſeine Ampts-Arbeit einige Ruhe und Erquickung bedürfft / dahero man Sie mit deſto mehrern

Fug

Fug Neben-Wercke nennen mögen/ weil Er niemahls von der Poësie sein Haupt-Werck gemacht/ besondern/ nebst der Jurisprudence, anderen schönen Wissenschafften obgelegen/ auch davon/ und wieweit Er es darinnen gebracht/ viele Proben bey seinem Leben sehen/ und nach seinem Tode in Schriften hinterlassen. Die Trauer- Hochzeit- und andre Glückwünschungs-Gedichte/ so wohl in Lateinischer als Teutscher Sprache/ sind Früchte seiner unterthänigsten Devotion, Ehrerbietung/ und auffrichtigen Liebe für diejenige gewesen/ auff deren Trauer- und Freuden-Fälle sie gerichtet/ deren auch verschiedene vorhin so gleich bey solchen Fällen separat gedrückt/ das auff die Königliche Salbung pag. 71. befindliche Monument aber in grossem Patent in Kupffer gestochen worden/ wovon eine kleine Abbildung in dem Tittel-Kupffer zu sehen/

ſehen/welche Decoration ſelbiger Erfindung (da auch eintzele Worte in der Cron/ lange und kurtze weibliche und männliche Verſe auff der Seule und am piedeſtal / und die Kreutz-Worte unten im Königlichen Wapen/überall mit der Proportion der Figur gantz eigentlich eintreffen) ein weit beſſeres und künſtlicheres Anſehen / als in gegenwärtigen bloſſen/ und auff zweyen Seiten abgebrochenen Abdruck geben/welches gleichfalls dem Königsmarckiſchen Monument pag. 55. begegnen müſſen. Und wie in ſelbigen Gedichten des Seeligen Herren Autoris Hertz und Feder überein geſtimmet / alſo kan man ſolches noch mehr von den Geiſtlichen und Moral-Poëſien verſichern/ weil auch der Neid ſelbſt Ihm den Nachruhm nicht nehmen kan/ daß Er GOtt und ſein heiliges Wort ſtets von Grunde der Seelen geliebt und geehret / und

aller Christlichen Tugenden ohne unterlaß sich beflissen / welchem wenn man seine Solide Gelehrsahmkeit / seine unersättliche Begierde zu weiteren Studiis, seinen nimmer ermüdeten Fleiß / seinen munteren Verstand / sein redliches alle Falschheit hassendes Hertze / seine Begierde allen Menschen zu dienen und gutes zu thun / seine modeste und angenehme Conversation, und / in den letzten Jahren / bey dem in seiner Geburths-Stadt Ihm auffgetragenen Richterlichen Ampte / seinen Eyfer zur Gerechtigkeit / und zu übriger würdiger Verwaltung seiner Function beyfügen mag / leicht zu erachten ist / daß sein Vaterland noch viele nützliche Dienste / und die gelehrte Welt noch andere angenehme reiffere Früchte seiner Erudition würde von Ihm zu erwarten gehabt haben / wann Ihn nicht GOTT sobald durch den Tod

der

der Welt entrissen hätte. Ob Er sonst diese Gedichte selbst zu ediren jemahlen den Vorsatz gehabt / wie von den übersetzten Helden-Briefen fast aus deren Einleitung zu muthmassen seyn möchte / kan man um so viel weniger beurtheilen/weil die übrigen meisten nur auf kleinen durch einander geworffenen Blättern ohne Auffschrifft theils in blossen Concepten theils mundirt von Ihm hinterlassen worden / in welchem confusen Zustande Sie in Eingangs erwehnte Hände gerathen/ die / so viel andere Occupationes es vergönnet/sie unter die hie befindliche Ordnung und Auffschrifften gebracht/ und allein Schuld daran seyn/ wann in selbiger Abtheilung/ Ordnung und Auffschrifften einiger Verstoß sich finden möchte / wie man dann ex post facto selbst erkandt/ daß unter den Vermischten einige gelassen / die zu andren Clas-

len füglicher rangirt werden ſollen/auch pag. 180. & 270./ desgleichen pag. 33. & 171. ein Gedichte nur mit weniger Veränderung zweymahl ſich finde/ dann auch das Regiſter unvollkommen ſey / und mehr auff der Gedichte Einhalt / als deren Anfangs-Worte hätte eingerichtet werden ſollen / über welche und etwanige mehrere Fauten aber man viele Excuſeu zu machen unnöthig hält / weil ſelbige bey equitablen und wohlgewogenen Leſern überflüſſig/bey Ubelgeſinneten oder Tadelſüchtigen vergeblich ſeyn würden/wie dann auch die Letzteren beſorglich es mit übel deuten dörfften / daß man / aus Trieb Eingangs erwehnter perſonnellen Eſtim gegen den Seeligen Herren Autorem, von verſchiedenen auff deſſen Abſterben von guten Freunden gemachten Klag-Schrifften eine / auch ferner ein von dem Autore ſelbſt lange

vor

vor ſeinem Tode entworffenes / unter ſeinen Papieren mit gefundenes Lateiniſches Epitaphium hiebey füget:

Bey dem Grabe

des

Wohl-Edlen/ Veſt/ und Wohlgelahrten/ wie auch Wohlweiſen Herrn/

Herrn NICOLAI von Boſtel/

Hieſiger uhralten Stadt wohlverdienten Prætoris, und Rahts-Verwandten/

Als derſelbe

Durch einen ſanfften Tod/ den 13. Januarii, itztlauffenden Jahres / dieſer Zeitlichkeit entnommen/

Und

Der hinterbliebene Leibes-Reſt darauff am 25. Jan. der Erden anvertrauet wurde/

Wolte ſeinem in Leben hoch wehrteſten Freunde den letzten Ehren-Dienſt/ ſämtlichen Leidtragenden aber ſein ſchuldiges Beyleid hiermit abſtatten

J. H. B.

Vorbericht.

DEr weiſe Salomo/ des Weißheit ausgebrochen
Als ein gehaltner Strom/ das klügſte Menſchen Kind/
Der von den Cedern biß zum Jſop hat geſprochen/
Wes Weſens Vögel/ Vieh/ Gewürm und Fiſche ſind/
Dem der Egypter Witz / und Morgenland gewichen/
Der Ethan übertraff / und ſeine Tichter-Schaar/
Der ſeine Weißheit wieß in dreymahl tauſend Sprüchen/
Und deſſen Lieder-Zahl noch über tauſend war/
Der jener Königin die ſchwehren Rätzel löſte/
Der ſein und GOttes Hauß von Gold und Cedern baut/
Der unter Königen damahlen war der Gröſte/
Gen Ophir ſchiffen ließ / den Schönſten ſich vertraut/

Den

Den alle Welt begehrt zu ſehen und zu hören/
Dem jedermann dazu Geſchencke hat gebracht/
Der unvergleichlich war an Schätzen / Macht und Ehren/
Und Silber ſo gemein als Steine hat gemacht:
Wenn dieſer Prediger / der alles hat beſeſſen/
Wovon die Blindheit macht ein mächtiges Geſchrey/
Nun alle Herrlichkeit der Erden hat ermeſſen/
So folget dieſer Spruch: Daß alles eitel ſey.
Er fand bey Weißheit ſelbſt auch liegen ſchwehre Banden/
Der Thorheit Sclave ward den Weiſen gleich geſchätzt.
Er ſprach / warüm hab ich nach Weißheit denn geſtanden?
Die Weiſen werden offt nur unten an geſetzt.

Soll man der Wolluſt denn beginnen nach-
zuſagen?
Die Eitelkeit verrückt auch dieſer den Com-
paß.
Der Zucker machet Gall / Er muß zuletzte
ſagen
Zum Lachen: du biſt toll; zur Freude: was
iſt das?
Er ſahe lauter Müh an allen ſeinen Din-
gen:
Palläſte / Gärten / Wald / Geſinde / Rind
und Schaaff /
Weinberge / Teiche / Frucht / was Sängerin-
nen ſingen /
Gold / Silber / Seitenſpiel / war alles wie ein
Schlaff.
Das Theil / das GOtt verleyht zu frommer
Menſchen Wercken /
Iſt ſeiner Weißheit Licht / (*) Vernunfft
und Freudigkeit.
Allein wie viel ſind ihr / die dieſe Satzung
mercken?
In wenig Gärten wächſt dis Kraut / Zufrie-
denheit.

Du

(*) *Eccl. 2. v. 26.*

Du aber / Seeliger / von ungemeinen Gaben/
Dem ein erweckter Sinn von GOTT geschencket war/
Dir fiel es gar nicht schwehr hievon ein Licht zu haben/
Und dieſe Warheit lag vor deinen Augen klar.
Du hatteſt viel gethan in Sprach- und Wiſſenſchafften/
Bey erſter Jugend wieß ſich deine Fähigkeit/
Allein du ſaheſt bald / wie lauter Mängel hafften
An allem / was die Welt erhebet noch ſo weit.
Europens beſter Theil / den du haſt durchgereiſet/
Gelahrte / welche du gehöret und geſehn/
So manches ſchönes Buch / das jede Feder preiſet/
Diß alles lehrte dich / der Weißheit nachzugehn.

Vorbericht.

Ich könte Zeuge seyn von deines Geistes Früchten/
Weil Schul und Nachbahrschafft uns schon zusammen band/
Wenn du es hättest nicht in trefflichen Gedichten
Vielfältig schon gemacht der klugen Welt bekandt.
Dein feiner Kiel verstund diß Wesen recht zu mahlen/
Die Worte hatten Krafft / die Verse flossen rein;
Kein Wein und Zucker sieht so schön in güldnen Schalen/
Als deine Poësie gab einen holden Schein.
An Statt daß andre sich zu Spiel und Gläsern setzten/
So war dein Zeit-Vertreib auch vieles Ruhmes wehrt.
Die Musen freuten sich/ daß sie dich so ergetzten/
Und haben deine Brust mit süssem Safft ernehrt.

Die

Vorbericht.

Die Nachwelt wünschet sich zu sehn an deinen Schrifften/
Daß hier die Tichter-Kunst nicht ausgewiesen sey.
Wie Schlesier dadurch sich ein Gedächtnis stifften/
So stund es gleichfalls dir an deinem Orte frey.
Doch solches setzt dir schon dein tugendhafftes Leben/
Das keinen Fürniß sah als etwas echtes an.
Du liest die Kefer nur am Erden-Klosse kleben/
Und flohest immerdar der Wolluſt mürbe Bahn.
Du sahst die blinde Welt mit Augen des Verstandes/
Wie sie der Eitelkeit ihr Irrlicht so verführt/
Daß sie den Königs-Weg des rechten Vaterlandes/
Das oben ist bey GOTT/ darüber gar verliert.

Wie

Wie manchen unterdrückt die Last gehäufter Schätze!
Was ist der eitle Ruhm/ darum man sich bemüht?
Ein Abgott/ der uns bringt aus Freyheit in das Netze/
Ein Blumen-Strauß/ der kaum biß an den Abend blüht.
Kein Ehrgeitz dürfte dich in seine Rolle schreiben/
Die wahre Weißheit sagt derselben Thorheit ab/
Doch konte dein Verdienst nicht unvergolten bleiben/
Darüm dein Vaterland dir gab den Richter-Stab.
Mit welcher Treue du dem Ampte vorgestanden/
Wie Recht und Billigkeit bey dir zu Hause war/
Wie Dunst und Blendwerck dir die Augen nicht verbanden/
Wie dich die Stadt geliebt/ ist allen offenbahr.

So

So hatteſt du/ mein Freund/ dir mit Verſtand erworben
Ruhm/ Ehr und Wiſſenſchafft/ Huld und Gewogenheit.
Allein die Eitelkeit hat dieſe Luſt verdorben/
Indem dein Ende kömmt in beſter Lebens-Zeit.
Ich weiß den Kummr nicht der Freundſchaft auszudrücken/
Mein eigner hindert mich/ du aber ſchlieſt den Lauff/
Verwechsleſt Eitelkeit mit ewigem Erquicken/
Und dieſes leget uns ein Stilleſchweigen auff.
Herr Boſtel kennte gnug dis Jahr-Marck eitler Wahre/
Wo man auch Witz und Kunſt mit Bley und Steinen wiegt.
Sein Tod hat Ihn gebracht zum rechten Jubel-Jahre/
Da weſentlicher Glantz der Weißheit Ihn vergnügt.

Vorbericht.

Da wird Er gleich gemacht den Engeln und den Sternen/
Mit unſerm Wiſſen iſt es doch nur Kinderey:
Denn Menſchen müſſen hie noch alle Tage lernen
Von Salomo den Spruch: **Daß alles eitel ſey.**

Quascunque hic B. L. mortalitatis exuvias offenderis
ne quæſo illis offendaris.
Hominis quondam fuere in utroque ſenſu humani.
Nunc, ſi iratis placuerit ſuperis, humati,
Vita illius ac Vota
ſobnoxia maxime
Fatis fuerunt & fatuis.
Ab ineunte enim jam tum ætate
cum morbis juxta ac moribus,
quibus ſeculi vitio collidebatur, luctatus eſt.

Tran-

Vorbericht.

Tranquillam tamen ſemper in turbidis vitam
in otio negotioſam, in negotiis otioſo ſimilem egit.
Erecto erat corpore, recto, ſi verum dicere fas eſt, animo.
Pari in patriam, & patrem amore,
Huic tamen forſan quam illi amabilior.
Sophorum Fautor, Sophiſtarum Cenſor.
Bonos honorabat, improbos improbabat, nullos onerabat.
Paucorum benevolentiam plurimorum expertus eſt
Invidiam.
Quam cum effugere non liceret, fugere multo minus ſibi licere arbitratus eſt.
Confirmato igitur animo
imminenti, ab Eminentioribus periculo ſe objiciebat,
Quo aut ille vitam, authi faſtum abjicerent.
Utrum v. horum contigerit, eventus docebit.

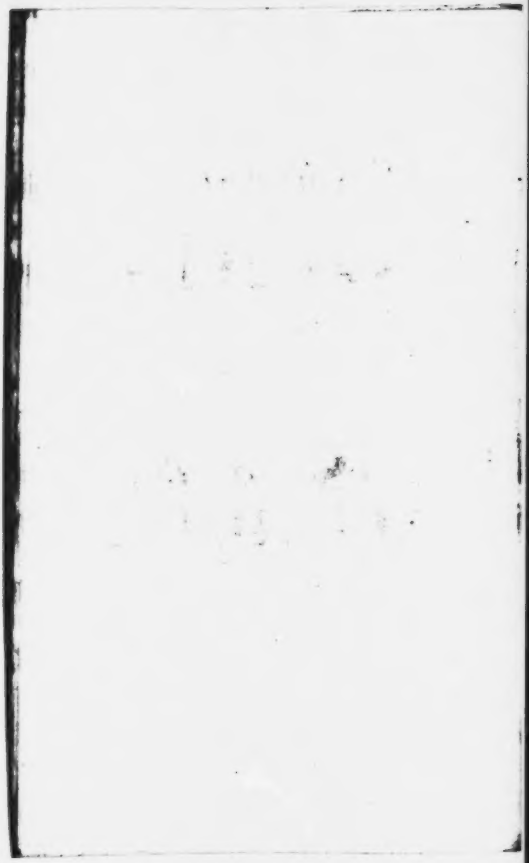
Quem

Vorbericht.

Quem
cum promittere ſibi non poſſet optatum,
deſiderium hic ſuum præmittere vo-
luit optandum.
Sibique ante obitum mortuus iſthoc
parentare
Epitaphio,
quo ſplendidam fabulæ & vitæ miſeriam
tibi repreſentare ſuſtinuit.
NICOLAUS von Boſtel Stadenſis
Autor & Actor.
Vos
interea, qui ſpectatores in hoc mundi
theatro agitis,
Valete, & plaudite!

Beiſt

Geiſtliche/
MORAL-
und
Trauer-
Gedichte.



Auffmunterung zur Gottſeeligkeit.

1.

Mache dich mein Sinn zu kämpfen
Und zu dämpfen/
Was dem Geiſte widerſteht/
Laß dich nicht die Macht der Sünden
Uberwinden/
Ob gleich alles übergeht.

2.

Sucht die Wolluſt dir zu ſchmeichlen
Und mit Heuchlen
Dich auff ihren Weg zu ziehn/
Ach! ſo fleuch die falſchen Blicke
Die dein Glücke
Zu verhindern ſich bemühn.

3.

Lerne die verbohrne Freuden
Unterſcheiden/
Und entziehe dich der Welt/
Die mit falſcher Wahre handelt
So ſich wandelt/
Wenn der Ausſchlag wiedrig fällt.

4.

Luſt verſchwiſtert ſich auf Erden
Mit Beſchwehrden/
Und iſt niemahls ſonder Laſt/
Auch in den beglückten Tagen
Spühret man Plagen/
So die Freude in ſich faſt.

5.
An des Himmels reichen Schätzen
Sich ergötzen/
Ist die allerbeste Lust/
Sie erquicket unsre Hertzen
Und die Schmertzen
Sind ihr frembd und unbewust.

6.
Welcher hier sein Labsahl suchet
Und verfluchet/
Was die blinde Welt erhebt/
Den wird wahrlich sein Vergnügen
Nicht betriegen/
Weil der Herr des Himmels lebt.

7.
Drum du Vater aller Güte
Nimm die Blüthe/
Meiner Jugend gnädig auf/
Laß sie dir mein GOtt zu dienen
Sicher grünen/
Und regiere ihren Lauff.

8.
Wafne meinen Sinn zu kämpfen
Und zu dämpfen.
Was dem Geiste widersteht/
Laß ihn nicht die Macht der Sünden
Uberwinden/
Ob gleich alles übergeht.

Morgen-Lied.

Aria.

JEsu meine Freude/ meines ꝛc.

1.
Ihr erfrischten Glieder
Hebt euch itzund wieder
Aus dem Bette auf/

Greifft zu den Geſchäfften/
Mit verjüngten Kräfften/
Und vollführt den Lauf/
Denn die Nacht
Iſt nun vollbracht/
Und das muntre Licht der Sonnen
Hat ſchon viel gewonnen.

2.

Reicht die erſte Früchte
Durch ein Lob-Gedichte
GOtt dem Höchſten dar/
Welcher in dem Schlaffe
Euch / an ſtatt der Straffe
Zum Beſchirmer war/
Mund und Hand
Mach' itzt bekand/
Wie die Himmliſch-hohe Güte
Ihr Geſchöpf behüte.

3.

Und du meine Seele
Fluch die Lnder Höle
Der verbohrnen Ruh/
Laß den Schlaff der Sünden
Dich nicht überwinden/
Schleuß die Augen zu/
Daß dich nicht
Das Irre-Licht
Der verruchten Welt verblende
Und vom guten wende.

4.

Richte die Gedancken
Auf der Tugend-Schrancken/
Laß den ſüſſen Schein/
Von der Lebens-Sonne
Deine höchſte Wonne
Und Vergnügung ſeyn.
Suche nur
Die enge Spur

Und die Bahne zu den Sternen
In der Zeit zu lernen.

5.

So wird dir kein Schrecken
Einges Leyd erwecken/
Wenn die Todes-Nacht/
Dich nach GOttes Willen
In ſich wird verhüllen/
Da alsdenn die Pracht
Dieſer Welt
Zerbricht und fällt/
Und was man ſo hoch erhöhet/
Wie der Staub vergehet.

Göttliche Regierung.

Aria.

1.

GOtt hat es woll gemacht.
Es ſind die bittren Wermuhts-Stunden
Nun endlich überwunden/
Und was die Liſt
Zum Schaden hatt' erdacht/
Daſſelbe iſt/
Durch ſeinen Schutz zerſtöret/
Und in erwünſchtes Glück verkehret.
GOtt hat es woll gemacht.

2.

GOtt hat es woll gemacht.
Er iſt der Schwachen ſtarcke Stütze/
Wenn die Verſuchungs-Hitze
Die Bödigkeit
Zu übermeiſtern tracht/
Es muß das Leyd
Auff ſeinen Winck ſich wenden/
Denn alles kommt von ſeinen Händen.
GOtt hat es woll gemacht.

Morgen-Lied.

1.

WJe Sonne iſt erwachet/
So durch das Tage-Licht/
Das durch die Wolcken bricht/
Die Menſchen munter machet/
Und aus dem Schlaffe wecket/
Der die ermüdte Welt
Mit Ruhe unterhält/
Und auff das Bette ſtrecket.

2.

GOtt meiner Seelen Sonne/
Laß deinen Gnaden-Schein
Mir einen Leit-Stern ſeyn.
Zu der erwehlten Wonne/
Der ich ſonſt leicht verfehle/
Und vor die Seligkeit
So mir dein Wort anbeut.
Die eitle Luſt erwehle.

3.

Ermuntre meine Sinnen/
Die zu dem Guten blind
Zum Böſen ſchlaue ſind/
Und von Natur beginnen
Was nach der Sünde ſchmecket/
Wenn ſie den ſüſſen Gifft/
So Hertz und Seele trifft/
Mit falſcher Schmincke decket.

4.

Steck meines Glaubens-Kertze
Mit deinen Strahlen an/
Und lege in den Bau
Das Welt-geſinnte Hertze/
Laß allen Dunſt der Sünden
Und finſtre Seelen Nacht
Die mich ſo irre macht/
Durch deinen Glantz verſchwinden.

5.

Und wenn ich endlich werde
Zuletzt die Sonne ſehn/
Auff oder nieder gehn/
Und numehr von der Erde
Die Seele will entweichen/
So nimm ſie gnädig auf/
Und laß den Lebens Lauf
Den Himmels Port erreichen.

Auffs Neue Jahr.

Sonnet.

DJe Sonne hat das Höchſte Ziel erreichet/
Ihr froher Strahl
Zeigt abermahl
Wie ſich numehr das Alte Jahr verſchleichet/
Und einen Zug durch unſre Sorgen ſtreichet/
Als welcher Quaal
Sich ſeiner Zahl
In einer Woche offt nicht im geringſten gleichet/
Du wehrtes Licht und ſchönſte Gnaden-Sonne/
Erleuchte mich
Daß wie dis Jahr der alte Menſch vergehe/
Und mit der Zeit der Neue auferſtehe/
So lebe ich
Durch deinen Tod und ſterb' in höchſter Wonne.

Um Göttliche Hülffe.

Aria.

1.

MEin GOTT!
Du kanſt doch nur allein die ſonſt verſchwiegne Noth/
So meine Seele drückt/
Wie lange ſoll ich mich noch alſo foltern laſſen?
Und aus Verzweifelung mein eigen Leben haſſen?
Das vor ſich ſelbſt erſchrickt/
Wenn das Verhängnis mir die ſchwachen Circul ſtürmet/

Und

Und Wolcken ſchwartze Angſt in meiner Seelen türmet/
Woran der Troſt erſtickt/
Daß das erſchrockne Hertz nichts wünſcht als nur den Tod/
Mein GOTT!

2.

Mein GOTT!
Biſtu es welcher mir die beyden Hände bohr/
Wenn mich das Unglück rieſ/
Und mein bedrängter Fuß in vollem Sporen-Striche
Bey gantzen Meilen offt aus auff die Seite wiche/
Und ins Verderben lieff/
So kom und laß mich itzt den rechten Weg erkennen/
Und meine Seufftzer nicht ſein der Irre rennen/
Als wenn der Helffer ſchlieff/
Reiß mich aus der Gefahr und rette meinen Spott/
Mein GOTT!

Gelaſſenheit in Göttliche Regierung.

WEnn das Verhängnis uns die muntren Seegel ſteifft
Daß der erhitzte Trieb die engen Gräntzen flieht/
Worin der erſte Blick die liebe Mutter ſieht/
Und unſer Schif den Weg zum wilden Meere läufft;
So ſieht man wie das Glück auf dieſen Wellen ſpielt/
Und unſre Hoffnung offt biß an die Wolcken treibt/
Daß man im Steigen auch nicht ohne Schrecken bleibet/
Bevor man noch den Fall von ſolcher Höhe fühlt.
Der Lüfte Wirbel-Wind verzaubert hier die Bahn/
Und ſucht durch Ungeſtühm den Vorſatz zu verdrehen/
Wenn unſre Seegel ſich von ſtoltzer Reitzung blähen/
Und ſelbſt die Klugheit nicht die Linje halten kan.
Alſo verſchlägt der Wunſch nun offtmahls auf der See/
Daß die Verzweifelung ihm frembde Ufer zeiget/
Eh der Ocean der Noht die Rettung überſteiget/
Und ſich der Thränen-Thurm zertrent mit Ach und Weh!

Ja wenn man endlich gar mit gutem Winde fährt/
Und die Begierden uns die Stricke nicht zerreiſſen/
So läſt ſich doch die Furcht im Hertzen nicht verbeiſſen/
So die verdeckte Liſt ſelbſt unterm Waſſer nähret/
Da muß man allemahl in ſteten Sorgen ſtehn/
Wenn der vergälte Neyd uns auf die Felſen hetzet/
Und in der tiefſten Kluft verborgne Klippen ſetzet/
Wo es die Einfalt ſich am minſten hat verſehn/
Und die Betrachtung jagt mir wie ein Grauſſen ein/
Es will mir faſt die Haut vor dem vergangnem ſchauren/
Und was zukünftig iſt verkündigt nichts als Trauren/
Weil die Gefahr und Noht hier wie Geſpielen ſeyn.
Zwar bleibt dis gantz gewiß daß unſre eigne Schuld
Voll mehr als allzu viel offt den Compas verrücket/
Und Jugend/Luſt und Wein den meiſten Theil beſtricket/
Daß man den Strich verfählt wohin der Wunſch gewolt.
Doch wer kan jederzeit der Neigung wiederſtehn?
Wenn eine ſtrenge Fluht den leichten Kahn beweget/
Und durch die ſchnelle Macht ihn aus den Augen träget/
Da Hofnung und Verluſt in gleichem Paare gehn.
Die menſchliche Vernunfft iſt warlich viel zu ſchwach/
Das Ruder unſers Thuns mit Klugheit zu regieren/
Die Regung iſt zu ſtarck und will die Seegel führen/
Sie folgt mit Seufftzen nur dem vollem Winde nach.
Die Sterne welche man zu Leitern ſich erkieſt/
Verweigern auch zudem bißweilen zu erſcheinen/
Und wenn man viele braucht/ erſieht man woll kaum einen/
So unſer kranckes Schiff mit trüben Blicken grüſt.
Drum wenn uns der Verſtand und Leitſtern gleich betriegt/
Und aller Wetter-Grimm in unſre Seegel ſtürmet/
So iſt doch einer noch der uns alsdann beſchirmet/
Und ſelbſt den Schiffbruch auch zu unſern beſten fügt.
Der/ ſo die Sterne ſchuf/ und unſren Sinn erweckt/
Der Sturm und Sonnenſchein und Wind und Wetter machet/
Vor dem der Himmel bäht/und Meer und Erde krachet/
Der iſts der uns beſchützt/der iſts der uns bedeckt.
Kein ſchwefellichter Blitz erſchreckt ohn ihn die Welt/
Kein Sonnenblick erfreut ohn ihn den Kreiß der Erden/

Die

Die irdſche Majeſtät muß ſelbſt ihm zinsbahr werden/
Und jede Creatur thun was ihm wolgefält.
Er kennet unſre Noht und weiß das rechte Ziel/
Die Wetter ſo ſein Arm her um den Himmel leitet/
Die hat die Güte uns zur Kühlung nur bereitet/
Und thut uns niemahls nicht zu wenig noch zu viel.
Wollan denn groſſer GOtt und aller Herren HErr/
Den meine Zuverſicht itzt ihren Vater nennet/
Weil deine Treue mich ſtets vor ein Kind erkennet/
Ich trete auch herfür/ und rede aus dem Meer:
Du weiſt warum mein Wunſch und ſtilles Seufftzen baht/
Wie die Gelegenheit auch meine Seegel ſpante/
Und ich zum erſtenmahl auff dieſe Höhe rante/
Worauf mich manche Luſt und Laſt betroffen hat.
Du weiſt was damahls dir von mir gelobet ward/
Wenn ich den rechten Zweck durch dich erlangen möchte/
Und in Zufriedenheit das Pfund zurücke brächte/
So deine Liebe ſtets vor ihre Söhne ſpahrt.
Mein höchſt-verbundner Sinn und faſt verwirrter Mund/
Erſtarren wenn ich nun an deine Treue dencke/
Woran ich noch itzund mit beyden Armen hencke/
Und ſo manch liebes-mahl vergnügtes Labſahl fand/
Die Lippen ſind zu ſchwach die Wolthat iſt zu groß/
Die Kunſt iſt viel zu ſchlecht/ die Worte viel zu wenig
Zu rühmen was durch dich als meinen GOtt und König
Ohn Hoffen und Verdienſt mir in die Hände floß.
Und weil die Menge mir die Reden ſelber hemmt/
Mein irdiſcher Verſtand das wenigſte begreiffet/
Und dieſes kaum mein Lob nur mit der Spitze ſtreiffet/
So nimm es gnädig auf wies von der Feder kömmt.
Ich muß es woll geſtehn / man weiß nicht allemahl
Wie gütig deine Gunſt ſich gegen uns erzeiget/
Wenn ſich die Wolthat nicht nach unſer Schwachheit neiget/
Drum danck ich dir itzund vor die verborgne Zahl.
Indeſſen ſinnt mein Geiſt mit höchſter Wolluſt nach/
Was deine Gnade mir ſo ſichtbahrlich erwieſen/
Wenn die Verheiſſung bald in jenen bald in dieſen/
Mir ihre Hülffe both und reichen Treſt verſprach.

Wie

Wie hat mich deine Hand nicht wunderlich geführt
Und wider Willen offt im Hafen eingetrieben?
Worin ich ungekräncket und unangefährt geblieben.
Wenn andre Furcht und Noht hat auf der See gerührt.
So bald das Wetter ſich denn wieder hat gelegt/
So haſtu mir erlaubt die Weite zu erleſen/
Und ſo entfernt zu ſehn wie das verderbte Weſen/
Der Menſchen eitlen Sinn am Strande hat bewegt.
Wie offte haſtu mir nicht einen Freund gezeigt
Dem meine Danckbahrkeit nicht anders konnt begegnen
Als im Vorbeygehn nur durch einen Gruß zu ſegnen/
Wenn mich dein Wille hat dem Lande zugebeugt.
Und kurtz; was man an mir als klüglich hat gelobt/
Das war ein hoher Trieb von deiner Vater Güte/
Die ſtärckte meinen Leib und lenckte mein Gemüthe
Zu dem was vieler Fleiß offt kaum hat halb geprobt.
Wie offt betroge nicht die Karte meinen Sinn/
Wenn ich den Port der Ruh im Weſten ſuchen ſolte/
Und ihre Lieblichkeit mit Luſt genieſſen wolte/
So führt der Abriß mich wol gar zum Norden hin.
Nun der du meinen Fuß bißher begleitet haſt/
Daß ihn kein frembdes Land noch Anſtoß hat verletzet/
Gib das die Vater Stadt und was mich dort ergetzet/
Nicht meinen jungen Sinn in eitle Feſſel faſt.
Ich ſtell dir/ liebſter GOtt/ mein gantzes Hertze frey/
Du magſt ins künfftige in allen meinen Sachen
Den Anfang und Beſchluß nach deinem Willen machen.
Ich bleibe dir davor ſtets danckbahr und getreu.

Abend-Lied.

1.

GOtt du groſſer Himmels-König/
Deſſen Schutz die Welt erfreut/
Ach/ mein Lob iſt viel zu wenig
Deine hohe Gütigkeit
Zu erheben und zu rühmen/
Wie ſichs billig wil geziemen.

2. Deine

2.

Deine ungemeßne Gnade
Hat es heute auch gemacht/
Daß mich kein Verlust noch Schade
In Bekümmernis gebracht/
Da ſo viel Gefährlichkeiten
Stets den ſchwachen Sinn beſtreiten.

3.

Unſre Schwachheit hat verſpielet/
Wo man deinen Schutz nicht ſpührt/
Menſchen Witz hat falſch gezielet/
Wenn ihn nicht dein Recht regiert/
Und die Vorſicht unſres Lebens
Iſt nur ſonder dir vergebens.

4.

Hätteſtu nicht mein Beſchirmer
Heut durch deine ſtarcke Hand/
Den ergrimmten Seelen-Stürmer
Gnädig von mir abgewand/
Ach ſo hätte mein Gewiſſen
Längſt zu Schanden werden müſſen.

5.

Nun der du mich an dem Tage
Gnädiglich behütet haſt/
Laß auch dieſe Nacht die Plage
Und der Sünden ſchwehre Laſt
Weit von unſrer Stadt abweichen/
Und mein Lager nicht erreichen.

6.

Wehre den befleckten Träumen/
Laß die Andacht meinen Sinn
Wieder alle Luſt bezäumen/
Streiche die Betrübnis hin/
Und laß meine Noht und Sünden
Wie des Tages-Licht verſchwinden.

7.

Alſo werd ich in dem Schlaafe
Dich zu loben mühſam ſeyn/

Und

Und gleich einem ſanfften Schaafe
Unter deinem Gnaden-Schein/
Der gewünſchten Ruhe pflegen/
Und das Trauren niederlegen.

Buſſe.

Aria.

1.

ICh hab es woll verdient/
Und meine böſe Sache
Schent die gerechte Rache/
Nachdem der Eigenſinn ſich gar zu viel erkühnt/
Und deinen Vater Raht
Bißher verachtet hat/
Doch weil der Glaube noch in meinem Hertzen grünt/
Leg ich mich dir zu Fuſſe.
Und ſprech in wahrer Buſſe:
Ich hab es woll verdient.

2.

Ich hab es woll verdient/
Daß meine Centner-Sünden
Kein leichtes Urtheil finden/
Dennoch ſo iſt die Schuld durch deinen Sohn verſühnt/
Der alles längſt gebüſt/
Was mir zuwieder iſt/
Drum hat ſich auch mein Hertz bey dir ſo weit erkühnt/
Und hofft daß deine Gnade
Der Straffe mich entlade/
Hab ichs gleich woll verdient!

Welt-Luſt.

1

WAs iſt die Luſt ſo wir uns Menſchen machen?
Ein leerer Traum/ der kurtze Zeit beſteht/
Ein Poſſen Spiel da bey erkauffter Lachen/
Der ſpröde Schertz nicht recht von ſtatten geht/

Und

Und wenn man ſich die allergröſten Stücke
Hat eingebildt / trifft kaum die Helffte ein/
Das andre bleibt mit ſamt dem Reſt zurücke/
Und weiß daß wir gar weit betrogen ſeyn.

2.

Wie kitzelt man ſich doch nicht in Gedancken?
Wenn das Glück den Anſchlag uns verſpricht/
Und nun zu der vermeinten Freude-Schrancken/
Die Bahne ſelbſt dem blöden Wunſche bricht/
So merckt man recht die Schwachheit unſrer Sinnen/
Die allzu leicht aus dem Gewichte ſchlägt/
Und ſieht wie bey dem Menſchlichem Beginnen
Der Irthum ſich an allen Ecken regt.

3.

Da meinet man es könne nun nicht fehlen/
Man werde ſtets auf lauter Roſen gehn/
Da kan man offt das Beſte nicht erwehlen/
Und weiß der Luſt nicht klüglich vorzuſtehn.
Da zielet man nur immer in die Ferne/
Und bauet ſich viel Schlöſſer in der Lufft/
Da trauet man der Hoffnung gar zu gerne/
Ob gleich die That ſie offtmahls wiederrufft.

4.

Und wenn mans nun biß auf die höchſte Spitze
Durch lange Müh und Arbeit hat gebracht/
Wird uns die Luſt am allerminſten nütze/
Und unſer Fleiß bißweilen gar verlacht.
So ſchleichet ſich die Laſt der hohen Jahre/
Eh man es merckt/ allmählich bey uns ein/
Und lehret uns mehr auf die Todten-Bahre/
Als frohen Schertz und Spaß bedacht zu ſeyn.

5.

Drum wer vergnügt zu leben ſich bemühet/
Verkupple ſich nicht mit der Luſt der Welt/
Die ſonſten nichts als Reue nach ſich ziehet/
Ob ſie uns noch ſo ſchön wird vorgeſtelt.
Man hüte ſich vor dem geſchminckten Leyde/
So Wermuht hegt und Zucker von ſich ſtreut.

Und

Und ſuche nur dort oben ſeine Freude/
Das andre Thun iſt alles Eitelkeit.

Buſſe.

Aria.

1.

DEdult/Gedult/ laß groſſer GOtt die Sünden/
So ſich bey mir faſt ohne Anzahl finden/
Die Väterliche Huld
Und alte Treu nicht gäntzlich überwegen/
Hat gleich der Greul die Wolthat überſtiegen/
So brauche doch annoch Gedult/Gedult.

2.

Gedult/Gedult/die ungefärbte Buſſe/
Legt meinen Sinn und Willen dir zu Fuſſe/
Bereut die ſchwehre Schuld/
Und wünſchet nichts/als nur hinfort in allen
Dir groſſer GOtt zu dienen und gefallen.
Drum brauche doch annoch Gedult/Gedult.

3

Gedult/Gedult/komm meinem Unvermögen
Mit deiner Krafft und Gnaden-Hand entgegen/
Erneure deine Huld/
Und laß mich nicht in meinen Sünden ſterben/
Reiß meinen Fuß mit Macht aus dem Verderben/
Und brauche doch annoch Gedult/Gedult.

Gelaſſenheit in GOttes Willen.

Aria.

1.

DEs Höchſten Wille iſt mein Ziel/
Was er beſchleuſt das kan mich nicht betrüben/
Wenn gleich nicht allemahl nach Zimmet ſchmecken will/
So kan ich mich in Luſt und Leyden
Doch jederzeit darauf beſcheiden/

Da

Daß auch die Bitterkeit von dieſer Artzeney
Aus hoher Gunſt zur Beſtrung vorgeſchrieben
Und nur hierauff gerichtet ſey.

2.

So mag der Zeiten bunter Lauff
Den Schau-Platz nun auff dieſer Welt verſtellen/
So offt es immer wil/ ich trete frölich auff/
Und mein ſelbſt inniglich Vergnügen
Läſt ſich durch keinen Wahn betriegen/
Der Hoffnung ſichrer Grund beſicat das Faſtnachtsſpiel/
Und alſo bleibt in Glück und Unglücks-Fällen
Des Höchſtens Wille ſtets mein Ziel.

Danck-Lied wegen einer überſtandenen Feuers-Gefahr.

1.

GOtt Lob! daß dieſer Fall mit der verwichnen Nacht
Sich durch des Höchſten Schutz hat von mir wegge-
Ich hätt mein Ungelücke (macht!
Nicht können überſehn/
Wenn GOtt und das Geſchicke
Es hätten laſſen gehn.

2.

Die Ruh und Sicherheit vergröſſerten die Noth/
Es prophezeyte mir die Einſahmkeit den Tod/
Die Hülffe ſchien vergebens/
Weil zwiſchen der Gefahr
Und Kränckung meines Lebens
Nur eine Hand breit war.

3.

Doch dieſe Handbreit war des Schöpffers treue Hand/
So manches Unglück ſchon von mir hat abgewand/
Das mich bey Blut und Wunden
Durch Waſſer/ Stahl und Bley/
Geſucht doch nicht gefunden/
Denn GOtt war mit dabey.

4.

Ach höchſt- und liebſter GOtt/ wie groß iſt deine Huld/
Wie gnädig deine Treu und lieblich die Gedult/
So du von Kindes Beinen
Mit mir in Luſt und Laſt/
Beym Lachen und beym Weinen
Bißher gebrauchet haſt.

5.

Mein Mund iſt viel zu ſchwach die ſtete Gütigkeit
So ſich in aller Noht zu meinem Schutz erbeut/
Gebührend zu erheben/
Der noch erſchrackne Sinn
Scheint ſelber nachzugeben/
Und zeucht ſich zu dir hin.

6.

Mein König und mein GOtt! nimm dieſen Seufftzer an/
Weil mein verwirrtes Hertz ſonſt nichts gewähren kan.
Du kanſt ja meinen Willen/
Der was er offt verſchob/
Nicht anders kan erfüllen
Als durch das Wort: GOtt Lob!

Reiſe-Lied.

1.

Weil itzund die Gelegenheit
Noch in der Jugend grünen Jahren/
Mir ihre Hand und Hülffe beut/
Was in der Fremde zu erfahren/
So iſt nunmehr der feſte Schluß/
Daß ich in unbekanten Ländern
Mein Glücke ferner ſuchen muß/
Eh daß ſich Zeit und Sinn verändern.

2.

Zwar wenn ich die gehäuffte Laſt
Und tauſend andre trübe Fälle/
So man im Reiſen auff ſich faſt/
Behutſahm mir vor Augen ſtelle/

So muß ich dieſes wohl geſtehn/
Es könte mir der Muht zu reiſen/
Durch die Betrachtung faſt vergehn/
Und was verzagter ſich erweiſen.

3.

Allein des Allerhöchſten Macht
Iſt nicht an einem Ort gebunden/
Und weil ſie mich ſo weit gebracht/
Daß ich die Nothdurfft hie gefunden/
So wird ſie ihren treuen Raht
Mir auch darauſſen nicht verſagen/
Da man ſonſt keine Zuflucht hat/
Wenn ſich die Noht wil an uns wagen.

4.

Wolan denn du mein Troſt und Trutz/
Dem ich mich gäntzlich anvertraue/
Nimm mich in deinen Gnaden-Schutz/
Auff dem ich feſte Thürme baue/
Laß ſich die ſtets verführte Krafft
Von deinem unerſchöpfften Seegen/
In dieſer meiner Wanderſchafft
Auch unverrücket bey mir regen.

5.

Verſiegle ferner meinen Sinn
Mit deiner Gnaden-reichen Lehre/
Daß ob ich in der Fremde bin/
Mich doch kein fremder Wahn bethöre/
Noch der betrieglich ſchöne Schein
Der allgemeinen Eitelkeiten/
So in der Welt itzt gangbahr ſeyn/
Mich mögen in das Netze leiten.

6.

Alsdenn ſo wird ſich mein Gemüht
Zu deinem hohen Throne ſchwingen/
Und dir ein Danck und Freuden-Lied
Zum angenehmen Opffer bringen/
Wozu mich deine Gütigkeit
So ſich noch unverändert findet/

Und ihre Strahlen auff mich ſtreut/
Schon von der Wiegen an verbindet.

Tugend macht glücklich.

1.

WIl blinde Welt wo reiſt der wilde Sinn
Dich endlich nicht bey vollem Taumel hin?
Was ſuchſtu doch nur deine Luſt in Plagen?
Kanſtu das Joch der Eitelkeit ertragen?
Die jederzeit auff beyden Seiten hinckt/
Da dir itzund der Himmel ſelber winckt.

2.

Was hätt ich denn woll endlich mehr davon?
Wenn mir das Glück gar eine Käyſer-Krohn
Nach langer Müh auff meinem Scheitel ſetzte/
Und durch die Laſt das ſchwache Haupt verletzte/
Wär es nicht viel vernünfftiger gethan?
Man hielte nie um ſolche Ehre an.

3.

Zudem wie offt führt manchen nicht ſein Fleiß
Zuletzte gar auff ein zerbrechlich Eiß?
Und wenn er noch ſo woll vermeint zu ſtehen/
So muß ſein Fuß und Wunſch zu Grunde gehen/
Hätt er ſich nun die Mühe nicht gemacht/
So wär er auch nicht in die Noht gebracht.

4.

Drum triſſt die Luſt woll nimmer bey mir ein/
Ich müſte denn nicht recht zu Hauſe ſeyn/
Sonſt würde ich bey ſo geſtalten Sachen
Nicht ohne Noht mich gar zum Sclaven machen/
Zumahlen da der Weg noch offen ſteht/
Durch welchen man zur wahren Freyheit geht.

5.

Die Tugend iſts ſo uns die Bahne weiſt/
Zudem was man vergnügt und glücklich heiſt.
Wer ſeinen Lauff auff dieſer ſucht zu führen/
Der kan als Menſch ein Engliſch Leben ſpühren/

Das

Das auch der Tod und was ihm angehört
Durch keine Pein und eitlen Jammer ſtöhrt.

6.

Scheint alſo gleich die ſtoltze Eitelkeit/
Ein Thron der Ruh und der Zufriedenheit/
So hat der Gifft doch keinen noch vergnüget/
So hier verdeckt in guldnen Schalen lieget/
Hingegen hält die Luſt die Tugend feſt/
Ob es ihr gleich von auſſen ſauer läſt.

Danckbahre Betrachtung der wunderbahren Göttlichen Vorſorge.

1.

Ach! groſſer GOtt/wer kan es doch ergründen/
Was deine Huld und Treu im Schilde führt?
Wir reden nur davon als wie die Blinden/
Weil unſer Witz den Schatten kaum verſpührt.
Wir wiſſen dis Räzel nicht recht zu entſcheiden/
Und können hier ſelten den Irthum vermeiden.

2.

Dein weiſer Schluß ſpielt in den irdſchen Sachen/
Und kehret offt den Schau Platz gantz herum/
Wenn man es gleich am klügſten meint zu machen/
So komt es doch dennoch zumahlen dum/
Und wo uns dein gnädiges Ruder nicht lencket/
So hat man ſich ſelber vergeblich gekränket.

3.

Du gängleſt uns in deinen Liebes-Stricken/
Und führeſt ſelbſt den rohen Lebens-Lauff;
Wil Fleiſch und Blut ſich nach der Erde bücken/
So hältſtu doch den Geiſt zum Himmel auff.
Dein munteres Auge bewacht uns in allen/
Und läſſet die wanckenden Füſſe nicht fallen.

4.

Ich kan allein hier zum Exempel dienen/
Daß deine Krafft bey Schwachen mächtig iſt/

Durch deine Gunst durfst' ich mich was erkühnen/
Das sonsten nicht aus meinen Kräfften fliest.
Du hast mich in trüben und fröhligen Zeiten
Recht väterlich wissen zu führen und leiten.

5.

Ich war ein Kind von Grösse und von Jahren/
Wie ich zuerst mich in die Welt begab/
Du liessest mich hier allerley erfahren/
Und stundest nie von deiner Güte ab.
Ich kunte in meinen verwornesten Wercken
Stets deine verborgene Hülffe vermercken.

6.

Du warst der Artzt/ wenn die verkehrten Sinnen
Ein Fieber der Begierden überfiel/
Du liessest mich stets Zeit und Raum gewinnen/
Und brachtest mich auff ein vergnügtes Ziel.
So kunt ich von meinem verderblichen Wesen
Durch deine bewehrte Versehung genesen.

7.

Zwar wolte mir nicht alles süsse schmecken/
Was deine Hand zu meiner Cur verschrieb/
Die Bitterkeit pflag mich offt zu erschrecken/
Wenn mich die Zucht zur wahren Tugend trieb:
Doch muste der Ausgang die wiedrigen Proben
Von deiner verkleideten Gütigkeit loben.

8.

Verzeihe mir mein GOtt/ daß ich bißweilen
Aus Ungedult dir habe wiederstrebt/
Wenn ich mich ließ die Schwachheit übereilen/
So leider/ stets an unsern Sinnen klebt.
Es kan sich kein Mensche der Fehler entbrechen/
Die immer das Hertze bestürmen und schwächen.

9.

Ich küsse itzt die wolverdiente Ruhte/
So deine Treu zu meinem besten band/
Der kurtze Zorn kommt selber mir zu gute/
Sein Donner macht aus uns ein fruchtbahr Land.

Es heilet und bringet dein gnädiges Pflaſter/
Die krancken Kinder und eckichte Laſter.

10.

Haſtu mir nun das Vorige vergeben/
Und dein Geſicht mir wieder zugekehrt/
So hilfs daß ich auch künftig ſo mag leben/
Als einer/der dem Himmel angehört.
Laß alle entſchlaffene Fehler verſchwinden/
Und ſchütze mich ferner für üppigen Sünden.

11.

Du weiſt es bloß/ was mir vorhanden ſtehet/
So lang ich noch dis Elend bauen muß/
Drum laß ich es auch gehen/wie es gehet/
Du biſt mein Hort/ dein Wille iſt mein Schluß!
Wolan denn ſo mach es/ mein Schöpffer in allen
Nach meinem Vergnügen/ und deinem Gefallen!

Flüchtigkeit und Wechſel der Zeit.

Aria.

1.

SO fährt die ſchnelle Zeit und wir mit ihr dahin/
Ein Monath ſchleicht vorbey/ein Jahr das folgt dem andern/
Und heißt den Lebens-Lauff mit zu dem Ziele wandern/
Da bleibt alsdenn ein Sarg der Mühe zum Gewin/
Und hundertjähriger Fleiß geht offt in einer Stunde
Durch Alter oder auch durch Unvernunfft zu Grunde/
So fährt die ſchnelle Zeit und wir mit ihr dahin.

2.

So hält die Zeit und See hier immer Ebb und Fluht/
Des Sommers bunte Pracht muß vor dem Winter ſtreichen/
Die muntre Frühlings-Zeit erweckt die Garten-Leichen/
Und macht durch neue Luſt den Abgang wieder gut/
Der Schau-Platz dieſer Welt wird niemahls ledig ſtehen/
Ob die Perſonen gleich in ihre Scenen gehen/
So hält die Zeit und See hier immer Ebb' und Fluht.

Um Göttlichen Beyſtand wieder die Feinde.

1.

HErr mein GOtt und mein Erretter/
Gibſtu denn die Boßheit zu/
Daß der Gifft der rohen Spötter
Die vergnügte Seelen Ruh
Deiner Kinder/ ſo dich ehren/
Ungehindert dürffe ſtöhren?

2.

Muß die Unſchuld denn erſticken/
Und der Neyd gekrönet ſtehn/
Soll ſich ſtets die Roſe bücken
Und in Dornen untergehn/
Schmeckt denn die beſtürmte Blüthe
Nicht den Frühling deiner Güte.

3.

Lencke doch die ſüſſen Blicke
Einmahl wieder zu mir her/
Stürtze die verborgnen Tücke/
Trit dem Frevel in die quär/
Und laß mich nach vielen Leyden
An dir mein Gemühte weiden.

4

Unſer Glücke ſproſt aus Nöthen
Wenn es nur dein Finger propfft/
Uns kan ſelbſt das Manna tödten/
Wenn dein Winck die Krafft verſtopfft/
Und durch deine Gunſt und Gnade
Nutzt uns ſelber auch der Schade.

5.

Bleibſtu mir denn nur gewogen/
So betrübt mich keine Noth/
Spant der Eyver gleich den Bogen/
Und beſchlennigt mir den todt/

Ey!

Ey! ſo kan ich auch im Sterben/
So durch dich das Leben erben.

6.

Doch ſo lange mich dein Wille
Hier annoch verweilen läſt/
So vergönne mir die Stille/
Daß der ſchwache Lebens-Reſt/
Dir mein GOtt und HErr zu dienen/
Möge ſonder Anſtoß grünen.

7.

Laß den Geiſt die Laſter-Seuchen
Und die Kranckheit meinen Leib/
Nicht durch ihren Hauch beſtreichen/
Sey du ſtets mein Zeit-Vertreib/
Und die ungeſchminckte Tugend
Das Geſchäffte meiner Jugend.

8.

Nun du haſt mir mehr erwieſen
Als ich jemahls rühmen kan/
Drum ſo nimm dich/wie vor dieſen
Auch ins künfftig meiner an/
So wil ich in allen Dingen
Mit dir/über Mauren ſpringen.

Um Göttliche Hülffe in Kranckheit und Unglück.

1.

HErr und Hirte meiner Seelen/
Läſtu mich denn alſo quälen/
Schauſtu nicht das Elend an/
Wie die ungezähmten Plagen
Mein bedrängtes Hertze nagen/
Das ſonſt nichts als ſeufftzen kan.

2.

Ach ich liege gantz verlaſſen/
Und weiß keinen Troſt zu faſſen/
Kranckheit ängſtet meinen Leib

Und Bekummernis und Sorgen
Sind vom Ab-nd biß am Morgen
Meiner Seelen Zeit-Vertreib.

3.

Kanſtu noch mein GOtt verweilen/
Wilſtu nicht die Wunden heilen/
So dein Zorn geſchlagen hat/
Läſtu mich denn gar verderben/
Und ohn alle Rettung ſterben/
Ach ſo weiß ich keinen Raht!

4.

Wenn ich mich zu allen Enden
Dieſer Erden wolte wenden/
Und auff Menſchen Hülffe ſehn/
So würd dennoch mein Bemühen
Nichts als Thorheit nach ſich ziehen/
Und ich müſte doch vergehn.

5.

Weil du denn in allen Sachen
Bloß den Schluß weiſt recht zu machen/
So befehl ich dir die Noth/
Du magſt ſie nach deinem Willen
Noch verlängern oder ſtillen/
Ich bin dein biß in den todt.

GOtt/ das Höchſte Guth.

Aria.

1.

GOtt iſt mein höchſtes Gut!
Es kan mich keine Luſt auff dieſer Welt erquicken/
Es kan mich keine Laſt noch roher Unfall drücken/
Wenn mein vergnügter Geiſt in ſeiner Liebe ruht/
Mir muß die gröſte Quaal zur Freuden-Quelle werden/
Drum frag ich weiter nichts nach Himmel oder Erden/
GOtt iſt mein höchſtes Gut!

2.

GOtt iſt mein höchſtes Gut!
Sein Schoß der iſt mein Schutz/ſein Seegen meine Sonne/
Sein Wort das iſt mein Weg/ſein Wille meine Wonne/
Ich leyde wenn er ſtrafft und liebe was er thut/
Und alſo kan mich nur an Lieben oder Leyden
Kein Ding auff dieſer Welt von ſeiner Gnade ſcheiden/
GOtt iſt mein höchſtes Gut!

Sünden-Bekäntnis.

1.

ES iſt zu viel/ich muß es ſelbſt bekennen/
Und meine Schuld iſt keiner Gnade wehrt/
Ich darff mich faſt auch nicht dein Kind mehr nennen/
Indem mein Thun dir gar nicht angehört/
Die Sünde wil mich gäntzlich von dir trennen/
Und weiſet mich auff ein verruchtes Ziel
Es iſt zu viel.

2.

Es iſt zu viel/ daß du mich dennoch liebeſt/
Und noch Gedult mit meiner Schwachheit trägſt/
Nicht nach Verdienſt beſügte Rache übeſt/
Und alſofort mit Blitz und Donner ſchlägſt/
Die Zeit ſo du mir noch zur Buſſe giebeſt/
Macht mich beſtürtzt/mir zittert Hand und Kiel
Es iſt zu viel,

3.

Es iſt zu viel/daß ich mich ſolt erkühnen
Durch Beſſerung und eingebildte Krafft/
Von dir mein GOtt Vergebung zu verdienen/
So mir allein nur deine Hülffe ſchafft/
Die Neſſeln ſo in meinem Fleiſche grünen/
Verrücken mir hier jederzeit das Ziel
Es iſt zu viel.

4.

Es iſt zu viel von deinem wehrtſtem Kinde/
So du vor mich haſt in die Welt geſandt/

Daß

Daß es die ſtets von mir begangne Sünde
Durch ſeinen Tod und Lenden hat verbant/
Bloß daß ich nur hiedurch Erlöſung fünde/
So ſich vor mich ſonſt nirgends zeigen wil
Es iſt zu viel.

5.

Es iſt zu viel/ich weiß kein Wort zu finden/
Das kräfftig gnug dir hier vor dancken kan/
Es überwiegt die Wolthat meine Sünden/
Ich treffe nichts als Gnaden-Blicke an/
Kein Sterblicher kan deine Treu ergründen/
Die hohe Gunſt hat weder Zahl noch Ziel
Es iſt zu viel.

Wieder ſeine Neyder.

Sonnet.

VErflucht ſey dieſer Tag/verflucht ſey dieſe Stunde
Worin das Unglück mich hat auff die Welt gebracht/
Da nichts als Angſt und Quaal auff mein Verderben wacht/
Gerechter Himmel tritt die blaſſe Liſt zu Grunde/
So der verdammte Neyd mit ſeinem höllen Bunde
Mir zum Verdruß und dir zum Hohne hat erdacht/
Stell ſeine Schuld ans Licht/ſtürtz ihn in Noth und Nacht/
Und mache dir hierdurch ein Lob aus meinem Munde.
Was ich von Jugend auff biß hieher hab erlitten
Das iſt dir ſelber ja ſo wol als mir bekand/
Drum wil ich dich auch bloß nur um die Rache bitten/
Ich übergebe mich in deine Vater Hände/
Dein Arm / ſo manche Laſt von mir hat abgewand/
Der bring den Neyd in Noth und meine Noth zum Ende.

Gelaſ-

Gelaſſenheit in GOTTES Schickung.

1.

Was Glücke muß
Man in Gedult abwarten/
Des Himmels Schluß
Weis es ſchon ſo zu karten/
Daß unſer Wunſch dennoch das rechte Ziel erreicht/
Ob die Verdießlichkeit ihm gleich im Wege kreucht.

2.

Wenn nur Verſtand
Die klugen Pfeile richtet/
So wird der Tand
Leicht durch ſich ſelbſt vernichtet/
Die ſteiffe Sehne bringt den Schuß an ſeinen Ort/
Und treibt ihn durch die Lufft und Wirbel-Winde fort.

3.

Hie hält den Lauff
Kein menſchliches Bemühen
Noch Abſehn auff/
Man muß die Boltzen fliehen/
Denn welcher ihnen ſich zu ſehr entgegen ſetzt/
Wird/weil er ſie verrückt/oft ohne Schuld verletzt.

4.

Die Schickung wird
Doch keiner meiſtern können/
Gewiß der irrt/
Wer dieſes wolte trennen/
Was ihre Hand verknüpfft; ſie führt dennoch das Spiel/
Und macht es jederzeit wie ſie es haben wil.

Um Göttlichen Beyſtand.

Aria.

1.

Groſſer GOtt verlaß mich nicht!
Da itzt Erd und Himmel wancken/

Und

Und die Welt aus ihren Schrancken
Durch verkehrte Regung bricht/
Da ſich ſelbſt die Freunde ſpalten/
Und nach fremden Sitten falten/
Groſſer GOtt verlaß mich nicht.

2.

Groſſer GOtt verlaß mich nicht!
Meine Kräfte müſſen weichen/
Wenn das Gifft der Laſter-Seuchen
Den bedrängten Muht anfficht/
Und ich weiß den ſtoltzen Höhen/
Nicht genug zu widerſtehen/
Groſſer GOtt verlaß mich nicht!

Gedancken über die Gefährlichkeit der eitlen Welt.

1.

DEſchminckter Tand/verworne Eitelkeit!
Dein ſüſſer Gifft ſchadt dem verletzten Gaume/
Die Luſt gebiehrt hier lauter Hertzeleid/
Das gantze Spiel vergleicht ſich einem Traume/
Da unſre Hoffnung nichts als Wind und Schatten küſt/
Wenn der vergnügte Schlaff zu Ende gangen iſt.

2.

Wie manchen führt dein Irlicht in Gefahr/
Wenn ſich der Geiſt aus ſeinem Vortheil giebet?
Man bleibt hernach nicht was man vormahls war/
Wo man den Schein mehr als die Wercke liebet/
Hier deckt das grünſte Graß den ſchlüpfrigſten Moraſt/
Und ein Rubin wird offt in unecht Gold gefaſt.

3.

Wer allzu ſehr auff Schritt-Schuh ſich verläſt/
Den ſtürtzt der Lauff am erſten in die Lücke/
Und unſer Wunſch geht niemahls hier ſo feſt/
Daß ihm die Noth nicht offt ein Bein verrücke/
Des Unfals rauher Sturm/des Wahnes blauer Dunſt/
Und der Begierden Zwang bezaubern Witz und Kunſt/

4.

Das Schiboleth der Tugend kan allein
Der Seelen hier ein Frey Geleite machen/
Ihr Kürtz iſt die Schaide-Wand der Pein/
Sie bleibt getroſt im Weinen und im Lachen/
Stöſt gleich ihr Knüttel-Dam/ und ſtöhrt des Leibes Ruh/
So bringt er uns doch auff die rechte Pforte zu.

5.

Es beiſſen viel die ſtumpffen Zähne ab/
Eh ſie den Kern in dieſer Schale finden/
Das Leben deckt allhier ein kaltes Grab/
Die Hoheit wohnt in abgelegnen Gründen/
Der bunte Fürhang/ ſo die Heilthum verſteckt/
Wird durch ein frommes Hertz und reine Hand entdeckt.

6.

Die Wiſſenſchafft iſt nur wie der Compas,
Die Redlichkeit muß an dem Ruder ſitzen/
Der krancke Geiſt ſchwebt zwiſchen Gunſt und Haß/
Und kan ſich leicht in falſche Dörner Ritzen/
Doch wenn die Klugheit nur den Zügel an ſich hält/
So kommt man endlich noch mit Ehren durch die Welt.

GOtt errettet die Seinen.

Ode.

1.

WEnn wird ſich mein Elend wenden/
Und verwechſlen meine Pein?
Soll mich ſtets die Untreu ſchänden/
Und doch ungeſtraffet ſeyn?
Hat denn das verkehrte Spiel
Itzund weder Maaß noch Ziel?

2.

Iſt es müglich daß die Rache
Noch der falſchen Neyder ſchont?
Und mich nicht nach meiner Sache
Sie nach ihren Greueln lohnt?

Muß die Unschuld sonder Ruh
Ihre Augen schliessen zu?

3.

Sollen meine Feinde toben/
Und des Höchsten Willen schmähn?
Darff man noch die Laster loben?
Und dabey beglücket stehn?
Nein der Himmel leydt es nicht
Was man auch darwieder spricht.

4.

Seine Langmuth spahrt die Schärffe/
Biß das Maaß ist voll gemacht/
Daß er sie alsdann verwerffe/
Wenn es alles ist vollbracht/
Was der Gotts-vergeßne Raht
Wieder ihn beschlossen hat?

5.

Du indessen meine Seele/
Halte nur im Glauben stand/
Wie man dich auch immer quäle/
So ist doch des Höchsten Hand
Stets dein starcker Trost und Schutz/
Wieder deiner Feinde Trutz.

6.

Fürchte dich vor ihrem Heere/
Und des Teufels Hochmuth nicht/
Mit Gewalt und mit Gewehre
Ist hier nichtes ausgericht/
Dencke daß des Höchsten Treu
Stärcker als die Boßheit sey.

7.

Laß dir vor der List nicht grauen/
So die Drachen-Bruth ersint/
Denn sie muß sich selbst verhauen
Wenn sie andern Netze spint/
Und sie trifft auff eigner Bahn
Die verdiente Straffe an.

8.

Nun der ins Verborgne ſiehet/
Dem iſt auch mein Hertz bekant/
Das vor ihren Greueln fliehet/
Und zu ihm ſich hat gewandt/
Dieſes wird dennoch beſtehn/
Wenn ſie alle untergehn!

Zuflucht zu GOttes Gnade.

Ode.

1.

GErechter GOtt/ wer kan vor dir beſtehn?
Was menſchlich iſt und heiſt das muß vergehn/
Die Unſchuld kan uns hie durchaus nicht ſchützen/
Ihr ſchwacher Fleiß iſt ein beſudelt Tuch/
Und der Verdienſt bey weiten nicht genug
Zur Gegenwehr vor deines Zornes Blitzen.

2.

Der Selbſt-Betrug verführet unſern Sinn/
Und reiſt den Leib und Geiſt zur Gruben hin/
Wenn wir uns ſelbſt mit guten Wercken heuchlen/
Wir ſind zu ſchwach und wancken aus der Bahn/
Man ſieht wie man das Maaß nicht halten kan/
Wann unſre Luſt das Glück beginnt zu ſchmeichlen.

3

Wie überfährt man dein Geſetze nicht/
Wenn man den Bund durch fleiſchlich Abſehn bricht/
Der ſchlechſte Blick den uns ein Irrwiſch ſchencket/
Macht das man ſich aus dem Gewichte giebt/
Offt das Geſchöpff mehr als den Schöpffer liebt/
Und dich und ſich durch dieſe Schönheit kräncket.

4.

Wenn man ſich der Gerechtichkeit befleiſt/
So merckt man recht was Noth und Irthum heiſt;
Da wil man ſich der Liebe gar entſchlagen/
Und ſonder ihr verderbt man doch das Spiel/
Man ſchieſt und trifft hie nie das rechte Ziel/
Und wil ſich ſtets mit Dunſt und Winde plagen.

5.

Wo du dich nun nicht in das Mittel schlägst/
Und nicht Gedult mit unsern Sünden trägst/
So sind wir gantz verlassen und verlohren/
Der Wirbel-Wind der Sorgen führt uns weg/
Und bricht zuletzt der Hoffnung gar den Steg/
So sie sich hätt zur Sicherheit erkohren.

6.

Doch deine Huld ist warlich viel zu groß/
Du öffnest uns stets wieder deine Schoß/
Wenn wir dich nur durch reiffe Busse suchen/
Drum komm ich auch und sehne mich nach dir/
Zieh du der Schuld die Gnaden-Decke für/
Ich wil hinfort die eitle Welt verfluchen.

Mühseeliges Leben.

WIe ein beschnittner seufftzt/wenn ihm die Kräffte fehlen/
Womit ein hübsches Kind bedienet werden muß/
So quälet mich anitzt die Schwachheit meiner Seelen/
Ich bärste fast vor Gram und sterbe vor Verdruß/
Ich weiß mir keinen Raht auff dieser Welt zu schaffen/
Wo sich des Himmels Gunst nicht über mich erbarmt/
Und kan doch auch mit Fug das Glücke nicht bestraffen/
Wo mich der bleiche Tod in meiner Angst umarmt/
Mein Leit-Stern wil mir selbst itzt zum Cometen werden/
Es prophezeyt sein Blick mir nichts als lauter Pein/
Das Labsahl ist allhier umschränckt mit Beschwerden/
Und meine Rose wil mit Dorn gekrönet seyn.
Mein krancker Geist kan sich zu nichtes recht entschliessen/
Mich macht die Noth beredt die Tugend aber stumm/
Es wil mir Lust und Leid aus einem Halm entsprieſſen/
Und treibt den blöden Schluß im steten Wirbel um/
Mein mattes Hertze wil vor heisser Liebe schmeltzen/
Und muß von aussen doch wie kalter Marmor seyn/
Ich suche offt die Last vom Halse abzuwältzen/
Und falle allemahl noch immer tiesser drein/
Ich schäm mich vor mir selbst/ wenn meine Fessel klingen/
Und der gebundne Fuß die Sclaverey verräth/

Ich

Ich ſuche durch vernunfft die Hefftigkeit zu zwingen/
Und ſeufftze wenn das Glück den Vorſatz mir verdräht/
Die rohe Schickung macht ſich mir zu einem Igel/
Den man nicht unverletzt aus ſeinem Lager treibt/
Es zeigt die Hoffnung mir ſonſt nichts als falſche Spiegel/
Von welchen mir nur bloß der Schatten übrig bleibt/
Ich fiſche in der Lufft/ und ſpeiſe mich mit Winde/
Der Mehl-Thau bleicher Angſt erfüllt das trübe Netz/
Ich wünſche mir den Kern/und nage an der Rinde/
Die Unſchuld wird mir ſelbſt ein tödtlich Mord-Geſetz/
Wie hat dem Himmel es doch immer ſo gefallen/
Das man die höchſte Burg nicht ſonder Sturm erſteigt/
Man muß ja ohne Troſt hier offt zurücke fallen/
Biß ſich der Sonnen-Licht nach vielem Regen zeigt/
Und wer auff dieſer Welt das Kleinod denckt zu haben/
Dem muß die Hindernis an ſtat des Wetzſteins ſeyn/
Er muß den klugen Geiſt tieff in ſich ſelbſt vergraben/
Und dringen ſo geharnſcht durch alle Noth und Pein/
Wer reiche Schätze ſucht muß durch die Erde wühlen/
Den Pol der Wiſſenſchafft erblickt man in der Lufft/
Der Tugend reines Gold wil nur im Feuer ſpielen/
Der allerrohſte Stein kommt aus der tieffſten Gruffi/
Und was von hohem Wehrt und koſtbahr iſt zu ſchätzen/
Das hat hier die Natur mit Noth und Müh umſchränckt/
Es kan der Freuden-Wein hie keinen recht ergötzen/
Den nicht das Glücke erſt mit bittrer Galle tränckt/
Zuletzt ſtreicht doch die Luſt die Thränen von den Wangen/
Wenn nur das Loth der Tren hier erſt hat wol gegründt/
Und welcher ſich bemüht die Perle zu erlangen/
Der fühlt ſo lang herum biß er die Muſchel findt.

Bezwingt ſich ſelbſt.

1.

Ich lebe nur ſo ins Gelach hinein/
Und weiß nicht viel von Anmuth oder Peln/
Wen andre ſich erfreuen oder klagen/
So kan ich offt von beyden nichtes ſagen/

Denn wenn ich mich freue/ſo kitzelt michs nicht/
Und wenn michs gleich kitzelt/ ſo acht ichs doch nicht/
Und wenn ichs gleich achte ſo ſag ichs doch nicht/
Und wenn ichs gleich ſage ſo glaubt mans doch nicht/
Und wenn mans gleich glaubet ſo hilfft mirs doch nicht/
Dieweil mein Gemüthe es ſelbſt wiederſpricht/
Drum bin ich wol daran/
Daß weder Luſt noch Laſt mir ſchaden kan.

2.

Wer dieſe Welt von auſſen nur beſiehet/
Und ſich zu ſehr um ihren Krahm bemühet/
Der wird ſich ſelbſt durch eitlen Wahn betriegen/
Und vor den Kern die bloſſe Schale kriegen/
Denn was er hier ſuchet das findet er nicht/
Und wenn ers gleich findet ſo nützt ihms doch nicht/
Und wenns ihm gleich nützet ſo bleibts ihm doch nicht/
Und wenns ihm gleich bleibet/ ſo lobt mans doch nicht/
Und wenn mans gleich lobet ſo gilt es doch nicht/
Dieweil es die Warheit ſchnur ſtracks wiederſpricht/
Drum iſt der ſchlecht daran/
Den nur allein die Welt vergnügen kan.

3.

Wer ſeinen Sinn hinzu dem Himmel lenckt/
Und nur auff Kunſt und reine Tugend denckt/
Der wird das Ziel vor allen andern treffen/
Die ihren Wunſch mit falſcher Hoffnung äffen/
Denn wer ſich bemühet der fehlet hier nicht/
Und wenn er gleich fehlet ſo ſchadt es doch nicht/
Und wenn es gleich ſchadet ſo haſt mans doch nicht/
Und wenn mans gleich haſſet ſo ſtraft mans doch nicht/
Und wenn mans gleich ſtraffet ſo acht mans doch nicht/
Dieweil ihm die Tugend den Vortheil verſpricht/
Drum iſt der wol daran/
Wer ſeinen Sinn vernünfftig zwingen kan.

Vorigen Einhalts.

Moraliſche Ode.

1.

Aus den ſichren Mittel-Schrancken
Niemahls auff die Seite wancken/
Iſt für dem das rechte Ziel/
Welcher glücklich leben wil.

2.

Wer des rohen Eifers Bogen
Allzu ſcharff hat angezogen/
Sieht wie ſein verrückter Schuß
Aus dem Vortheil gleiten muß.

3.

Auff den ungeſtühmen Wellen
Kan das klügſte Schiff zerſchöllen/
Wenn der Winde ſtoltze Macht
Steuer und Compas veracht.

4.

Seinen eignen Willen zähmen/
Und den Wunſch gefangen nehmen/
Zu bezwingen Haß und Gunſt
Iſt die allergröſte Kunſt.

5.

Wenn man Stadt und Land beſieget/
Und bey Reitzung unterlieget/
So wird doch der falſche Schein
Niemahls ſonder Wolcken ſeyn.

6.

Aber wer ſein reines Hertze
Im vergnügen und im Schmertze
Immer im Gewichte hält/
Überwindt mehr als die Welt.

In Unglück unverzagt.

1.

WOlan weil mich mein Unglück ſuchet/
Und nur zu ſteter Qual verfluchet/
So wil ich ihm auch ſtille ſtehn/
Und keinen Fußbreit ferner weichen/
Es mag die Unſchuld gleich erbleichen/
Und alles wie es wil ergehn.

2.

Es wird mein unverletzt Gewiſſen/
Doch noch den Sieg behalten müſſen/
Wenn mich das kalte Grab bedeckt/
Wenn weder liſt der falſchen Freunde/
Noch Trutz der auffgeblaſnen Feinde/
Mehr die erlöſte Seele ſchreckt.

3.

Indeſſen mag die Mißgunſt wüthen/
Und über meinem Schimpffe brüthen/
Das acht ich alles wie den Wind/
Wenn ſich mein Leben ohne Mangel
Und mein Gewiſſen ſonder Angel/
Durch GOttes Gnaden Schutz befindt.

4.

Ermuntre dich dennoch mein Hertze/
Und ſuche dem gehäuftem Schmertze
Mit Freudigkeit zu wieder ſtehn/
Das Zärtlen wil ſich nicht gezemen/
Drum ſoll ſich auch kein Menſche rühmen/
Er habe mich verzagt geſehn.

Uber den Fall eines berühmten Politici.

1.

WO ſiehſtu nun betrübtes Land
Auch deinen Atlas fallen?

Das

Daß Unglück welches ihn entwant
Empfindestu für allen/
Es schlieſt dein Wolstand / Troſt und Ruh
Mit ihm die matten Augen zu.

2.

Der hohe Geiſt und kluge Raht/
Das Ancker treuer Liebe/
Woran ſo offtmahls Land und Stadt
Mit Luſt behangen bliebe/
Und vor Gefahr geſichert ſtund/
Sinckt itzo plötzlich in den Grund.

3.

Die unverhoffte Finſternis
So deine Sonne leydet/
Und mehr als tödlich harter Riß
So euch von ander ſcheidet/
Durchdringet Adern / Marck und Bein/
Und reiſt dir ſelbſt die Seele ein.

4.

Den muntern Fleiß und edlen Muth
Wirſtu zwar oft beklagen/
Doch nie recht das verlohrne Guth/
Erkennen/eh die Plagen/
So dir annoch vorhanden ſtehn/
Mit Macht auf deinen Scheitel gehn/

5.

Der Trauer-Wolcken ſchwartze Nacht
Und trübe Schein der Sterne/
So hie und da noch vor dir wacht/
Verkündigen von ferne/
Daß des Gewitters Tyranney
Noch lange nicht fürüber ſey.

6.

Du haſt die Ruthe kaum geſchmeckt/
Und wirſt es künftig fühlen/
Was hinter dieſem Rätzel ſteckt/
Da Redlichkeit verſpielen/

Und Uppigkeit und Ubelſitz
An ihrer Stelle herrſchen muß.

7.

Die Sonne ſo dich itzo ſticht/
Wird nichts als Regen bringen/
Und dein gewölcktes Angeſicht
Mit ſalzem Waſſer tingen/
Ja ſelbſt der allerſüſſte Wein
Wird dir der ſchärffſte Eſſig ſeyn.

8.

Die Zeichen ſo der Himmel dir
Zur Warnung ließ erſcheinen/
Die brechen allbereit herfür/
Daß ſelbſt den harten Steinen
Des Unglücks angedräuter Schluß
Auch faſt zu Hertzen gehen muß.

9.

Der ungeheure Feuer-Strahl
So bey den Sternen ſchwäntzte/
Und unter dieſer groſſen Zahl
Vor allen andern glänntze/
Wies/ daß durch ſtoltzen Gegen-Schein
Dein Glantz verdunckelt ſolte ſeyn.

10.

Die Fluth ſo ſich in deine Schoß
Ohn Retten oder Rathen/
Mit ungeſtümer Macht ergoß/
Bewante deine Thaten/
Weil du das Unrecht dir zur Laſt/
Wie Waſſer eingeſoffen haſt.

11.

Es ſeufftzt das ungerochne Blut/
Und ſchreyet über Rache/
Die Zanck-Sucht und der Ubermuth
Verſchlingen deine Sache/
So ohne des gar kahl beſteht/
Wo man den Weg des Rechten geht.

12.
Das Joch ſo deine Schultern drückt
Wird dich ſo lange quälen/
Biß daß es dir die Krafft erſtickt/
Und die ermordten Seelen
An dir auch biß auff Kindes Kind
Vor die Gewalt gerochen ſind.

13.
Ihr die ihr andre lehren wolt/
Und ſelbſt den Weg verfehlet/
Denckt/daß ihr nichts begehren ſolt/
Worauff ihr ſonſten ſchmählet;
Und richtet euren Wandel ein/
Daß er unſträfflich möge ſeyn.

14.
Das iſt wol ein verkehrtes Spiel/
Wenn man die blöden Schaffe
Den Wölffen ſelbſt verrathen wil/
So gehts wenn man zur Straffe
Sich die verdiente Ruthe bindt/
Und in ſein eigen Unglück rint.

15.
Drum wo̊ euch noch zu rathen ſteht/
So kehrt der Zeiten wieder/
Eh die Gelegenheit entgeht/
Schlagt eure Hertzen nieder/
Und hebt den frommen Lebens-Lauff
Durch Heiligkeit zum Himmel auff.

Betrachtung des Chriſtlichen Glaubens.

ES zancket die gantze Welt ſich um den rechten Glauben/
Und jederman verficht den vorgefaſten Wahn/
Ihr meiſtes Thun beſteht im Schnarchen und im Schnauben/
Und keiner trifft alſo die rechte Himmels-Bahn.

Ein Theil will sich durchaus durch den Gehorsam schützen/
Und blindlings thun/ worauff ihn nur der Zufall führt.
Der Andre suchet sich auff die Vernunfft zu stützen/
Und meint er habe hier den rechten Zweck gespührt.
Doch beyde zancken sich/ drum irren alle beyde/
Denn die Vernunfft für sich ist gar ein schwacher Stab/
Und der Gehorsam greifft für Zucker zu der Kreide/
Und fält durch Zweifel offt auff beyden Seiten ab.
Das Licht/ so sich in uns durch GOttes Geist entzündet/
Bringt eintzig unsren Fuß auff die vergnügte Spuhr/
Und schaffet/ daß ein Mensch sein Heil verlangt und findet/
Der Gnadenreiche Glantz erleuchtet die Natur.

Aria.

1. Joh. 1. v. 5. 6.

Süsses Licht/ vergnügte Spur/
Die kein Irdischer erkennet/
Weil die Blindheit der Natur
Seinen schwachen Beyfall trennet/
Deine Weißheit wil allein
In der Einfalt kräfftig seyn/
Und nach Gunst und Gnade handeln/
Denn die Klarheit zeigt sich nur
Denen die im Glauben wandeln;
Süsses Licht/ vergnügte Spur!

Den also GOttes Trieb zu dieser Gunst erhebet/
Daß ihn der erste Fall nicht unterdrücken kan/
Der hat das gröste Glück auff dieser Welt erlebet/
Und sieht des Höchsten Werck mit heilgern Augen an.
Er wil nicht auff Verdienst noch auff die Kräffte pochen/
Weil er die Blösse mehr als gar zu viel verspührt/
Drum wird durch GOttes Geist ihm trefflich zugesprochen/
Der ihn durch seinen Zug in alle Warheit führt.
Er schaut in Andacht hier den Abgrund dieser Liebe/
So auch die Feinde selbst durch Wolthat an sich lockt/
Wenn man sein Hertze nicht für solchem hohen Triebe
Aus Boßheit oder auch aus Unverstand verstockt.

Die

Die Gnade/welche ihm sein Schöpffer hat erwiesen/
Und nicht durch Danckbahrkeit vergolten werden kan/
Wird durch gehorsam seyn/ und durch Gedult gepriesen/
Drum nimmt sein Eyfer sich des armen Nächsten an.
Er sucht mit Raht und That ihm überall zu dienen/
Und freut sich wenn er GOtt hiedurch gefallen soll/
Die Wercke sind bey ihm nie anders als die Mienen/
Und seine milde Hand thut allen Leuten wol.
Wo das Vermögen selbst zu schwach ist durchzudringen/
So spant sich sein Gebet auch mit für fremde Noth/
Das Seufftzen muß also ihm dis zu Wege bringen/
Was seinem Willen sonst die Dürfftigkeit verboth.
Sein Thun wil nicht auff Ruhm noch eigne Ehre zielen/
Denn diese rühren nur ein Welt-gesinntes Hertz/
Die Lust/so andre offt von solcher Regung fühlen/
Die hält er jederzeit für seinen gröstẽ Schmertz.
Nichts kan ihn auff der Welt erfreuen oder krãcken/
Es findt die Eitelkeit bey ihm gar keinen Platz/
Er wil sich bloß allein in GOttes Liebe sencken/
Dieselbe ist sein Schutz/dieselbe ist sein Schatz.

Aria.

1. Joh. 4. v. 16.

Unerschöpfftes Meer der Liebe/
Wer erreichet deinen Grund?
Das Geheimnis deiner Triebe
Übersteiget Hertz und Mund/
Und der müste auff der Erden
Wol gewiß
Erst annoch gebohren werden/
Welcher dis
Sonder Straubeln recht beschriebe/
Und den Kern uns machte kund.
Unerschöpfftes Meer der Liebe
Wer erreichet deinen Grund?

Bey solcher Liebe nun kan keine Zanck-Sucht wohnen/
Ihr rechtes Scibolet das muß der Friede seyn/

Ein

Ein Gläubiger der nicht des Nächſten weiß zu ſchonen/
Der ſtimmt wol nimmermehr mit Chriſto überein.
Thun was man weiß und kan/ und alles willig leyden/
Den Feinden hold zu ſeyn/ und dancken für die Noth/
Mit GOttes Willen ſich in Trübſahl zu beſcheiden/
Das iſt der Chriſten Pflicht und alten Adams Tod.
Und warlich wenn man nur einmahl die Güte ſchmecket/
Die als ein klahrer Quell aus dieſer Liebe ſpringt/
So iſt kein Creutz ſo uns durch ſeine Gröſſe ſchrecket/
Und keine Pein ſo man nicht durch Gedult bezwingt.
Denn GOtt verſucht zwar offt/ doch wer hier überwindet/
Dem iſt die Crone ſchon im Himmel zubereit/
Die Schätze/ ſo er da in höchſter Freude findet/
Dieſelbe ſtiehlt kein Dieb und ändert keine Zeit.
Kurtz! dieſe Herrlichkeit/ ſo ihn allda erwartet/
Die hat kein Ohr gehört/ kein Auge nie geſehn/
Des Menſchen Witz iſt auch hierzu gantz nicht geahrtet/
Drum bleibt mein ſchwacher Kiel anitzo ſtille ſtehn.

Aria.

Seelig wer in wahren Glauben
Auff der Welt den Himmel ſpührt!
Dem kan auch der Tod nichts rauben/
Wenn er gleich den Leib entführt/
Und das Unkraut iſt nur Oehle/
So die reine Flamme nährt/
Wenn hier die bedrängte Seele
Ihren GOtt mit Seufftzen ehrt/
Er iſt wie der Wehrt der Trauben/
So durch Preſſen nichts verliert/
Seelig wer in wahrem Glauben/
Auff der Welt den Himmel ſpührt!

Der CXLI. Pſalm.

1.

HErr ruffe HErr zu dir/
Darum ſo eile doch in meiner Noth zu mir/

Ver-

Verſtopffe deine Ohren
Und väterliche Gunſt für meiner Stimme nicht/
Wenn ſie ſich zu dir richt/
Und deine Allmacht ihr zu Hülffe hat erkohren.

2.

Es müſſe mein Gebet/
So in Gelaßner Furcht für deinem Throne ſteht/
Als wie ein Rauchwerck kangen/
Wenn ſich die Hand erhebt/ ſo laß den Andachts-Schein
Ein Abend-Opffer ſeyn/
Das nicht ungültig iſt in deinen heilgen Augen.

3.

Behüte meinen Mund
Daß kein unnützes Wort durch ihn ſich mache kund/
Bewahre meine Lippen
Für heiſſer Ungedult und ungereimten Wahn/
Als wie ein Steuermann
Sein angefochtnes Schiff für den beſchwemten Klippen.

4.

Verbanne meinen Sinn/
Um meiner Miſſethat auff keine Schönheit hin/
Laß mich das böſe Weſen
Der Ubelthäter nicht mit zu der Boßheit ziehn/
Und mein verkehrt Bemühn
Sich die verbothne Frucht nicht auch zur Luſt erleſen.

5.

Die Warnung/ welche ſich
Mit ſüſſer Gunſt vermengt/ wenn der gerechte mich
Zu deiner Bahne leitet/
Wird wie ein Balſam ſeyn/ der mir mein Haupt erhält/
Wenn die verſchmitzte Welt
Mir ein gefährlich Netz durch ihre Liſt bereitet.

6.

Die falſche Lehre muß
Vom Felſen der Vernunfft durch ihren eignen Schluß
Sich ins Verderben ſtürtzen/
So wird mein treuer Raht den Schwachen lieblich ſeyn/

Und

Und ihre rohe Pein
Sich mit vergnügter Laſt und holden Worten würzen.

7.

Der Liebe ſchwaches Band
Iſt leyder unter uns als ein verwüſtes Land/
Das Zanck und Mord durchwühlet/
Es hat der Sünden Schuld das Marck uns ausgezehrt/
Und alle Krafft verheert/
Daß man die Hölle ſchon in den Gebeinen fühlet.

8.

Drum wo dein Troſt nun nicht
Den gantz verrenckten Sinn recht in die Falten richt/
So müſſen wir verderben/
Mein Auge ſieht allein und einig nur auff dich/
Ach HErr beſchütze mich!
Laß meine Seele nicht in ihrem Jammer ſterben.

9.

Bewahre meinen Gang
Für der verblühmten Liſt/und den gemahlten Strang/
So mir die Neyder wircken.
Laß den verwirrten Fuß der Falle doch entgehn/
Noch dieſe Schmach geſchehn/
Daß ihre Tücke mich als wie ein Wild umzircken.

10.

Laß ſich die Miſſethat
Durch den verdienten Strick ſo ſie geleget hat/
Zuletzte ſelber fangen/
Mich aber wenn ihr Trutz biß an den Gipfel ſteigt/
Und ſeine Klauen zeigt
In ihre Grube nie durch deinen Schutz gelangen.

Die Zeit.

ES iſt die Zeit ein Zwilling/ſo das Leben
Von der Bewegungs-Krafft als ſeiner Mutter hat/
Und mit der Welt ſich anfing anzuheben;
Des Glückes kluge Frau/ ſo manche Wunder-That

Zu

Zu der Gebuhrt verhilfft durch ihre Pflege;
Ein Proteus und Tyran von mancherley Gestalt/
Was man hier sieht im irdischen Gehäge/
Fühlt Ihrer Sichel Streich/ und mördrische Gewalt.
Sie flencht und führt auff ihren muntren Schwingen
Das Glücke und den Fall der Grösten in der Welt/
Die Erde muß den sauren Gang vollbringen/
Wie ihre Hand das Ziel und Maaß ihr hat gestelt.
Ihr Stunden-Glaß durch Allmacht umgetrieben/
Regiert den Lebens-Lauff von dem/was sterblich heist/
Ein Augenblick wil wie der Sand verstieben/
So offt die Röhre lauft/ und schnell zu Boden fleust.
Sie gleichet sich dem Strome/so vom Strande
In vollem Trabe hin zu seinem Meere rent/
Denn/wenn er sich entfernet von dem Lande
Mit saltzer Fluth vermischt/man nachmahls nicht mehr kent.
Denn alles muß zuletzte auff der Erden
Durch der Vergessenheit weit auffgespertes Maul
Hinein geschluckt/und übermeistert werden/
Selbst die Bewegung macht der stete Schlaff hier faul.
Sie ist als wie ein Strom so sich erbosset/
Und in das wüste Reich des wilden Meeres rent/
Der/wenn er mit der See zusammen stosset/
Sich so mit ihr vermischt/ daß man ihn nicht mehr kent.

Die Ewigkeit.

DJe Ewigkeit/ so keine Eltern kennet/
Begunte/was sie ist/selbst von sich selbst zu seyn/
Ihr Uhrsprung macht/ daß Sinn und Witz sich trennet/
Und die Verwundrung hält hier beyde Kräffte ein.
Dis ist der Felß/ woran die Zeit zerschellet/
Den nur der Abgrund bloß der Phantasie begreifft/
Ihr tunckler Pack/so diesen Schatz verstellet/
Wird durch Unendlichkeit im Circul rum geschleifft.
Wer kan dis Meer in feste Schrancken schliessen?
Sein steter Anfang weiß von keinem Ende nicht/

Weil

Weil Ebb und Fluth nicht ab noch rückwerts flieſſen/
Und ſich ſein langer Tag nach keiner Maaße richt.
Es geht nicht fort in dem endloſem Lauffe/
Und ſein Geſichte iſt noch wie es vormahls war.
Die Zahl der Zeit iſt zwar ein ſolcher Hauffe/
Der noch viel höher ſteigt als hundert tauſend Jahr/
Dennoch kan ſich die Sonne ihm nicht gleichen/
Und ſcheint als obs ein Blick in Anſehn ſeiner wär.
Wenn Ewigkeit das Ende könt' erreichen/
So ging es an/ allein ſie blieb nicht ewig mehr.
Was ſich die Zeit zum Uhrſprung hat erleſen/
Daſſelbe faſt die Zeit in ihre Gräntzen ein/
Weil aber ſie ohn Anfang iſt geweſen/
So muß ſie gantz gewiß auch ſonder Ende ſeyn.

Der Reichthum der Vergnügung.

1

Wer ſeine Hoffnung nicht zu weit ausdehnt/
Und ſich nach fremden Gut und Gelde ſehnt/
Der kan auff dieſer Welt von vieler Pein
So man ſich ſelber macht/ befreyet ſeyn.

2.

Das Glücke ſpielet hier wie Ebb und Fluth/
So dieſem Vortheil jenem Schaden thut/
Und offt dem einem dis zur Luſt beſtimmt/
Was ſie dem andern mit Verdruß entnimmt.

3

Wenn man denn allzeit nur ſo viel behält/
Als uns zur Nohtdurfft die Natur beſtelt/
So bleibt man dennoch immer reich genug/
Und hat zu trauren warlich keinen Fug.

4

Der ſtärckſte Magen wird vom Rauſche matt/
So gar daß welcher ihn beſchweret hat
Hernachmahls öfters auch den Uberfluß
Mit Schmertzen wieder von ſich geben muß.

5. Der

5.
Das reichſte Kleinod iſt vergnüget ſeyn/
So trifft die Rechnung ſtets am beſten ein/
Wer ſich in dieſen ſichern Gräntzen hält/
Der hat den Himmel warlich auff der Welt.

Klage zu GOtt in Unglück.

Aria.

1.
WIebſter GOtt/wie will es werden?
Da die Treue ſich verliert/
Und man keine Liebe ſpührt/
Kan der Klumpen dieſer Erden
Auch ohn ſolche Stützen ſtehn/
Und muß nicht ſein Bau vergehn?
Liebſter GOtt/wie wil es werden?

2.
Liebſter GOtt/wie wil es werden?
Kranckheit/ Krieg und theure Zeit
Setzen uns in Noth und Leyd/
Und die groſſen Lands Beſchwerden
Führen itzund jederman
Zu dem ſaurem Joche an.
Liebſter GOtt/ wie wil es werden?

3.
Liebſter GOtt/wie wil es werden?
Soll denn aller dieſer Pein
Noch nicht bald ein Ende ſeyn?
Läſtu deine treue Herden
Ohne Troſt und Hülffe ſtehn/
Und im Jammer untergehn?
Liebſter GOtt/wie wil es werden?

Unbeſtändigkeit der weltlichen Freude.

1.

Ach die Freude
Iſt dem Leyde
Auff der Welt gar nah verwandt/
Und das Scherzen
Führt die Schmertzen
Allenthalben an der Hand.
Wenn das Glücke
Seine Blicke
Heute gleich auff uns verſchwendt/
Muß man ſorgen/
Daß ſichs Morgen
Doch zu einem andren wendt.

2.

Alles neiget
Sich/ und ſteiget/
Wie das falſche Norden-Licht/
So die Strahlen
Nach den Zahlen
Seines Zichles mehrt/ und bricht.
Wenn man meinet/
Daß es ſcheinet/
Und in vollem Glantze lacht/
So verſchwindet
Es/ und windet
Sich in die betrübte Nacht.

3.

Hat das Hoffen
Eingetroffen/
Und den rechten Zweck erreicht/
Ach! ſo heuchle
Man/ und ſchmeichle
Sich nicht mit der Luſt zu leicht/

Sie

Sie verſchleichet/
Und entweichet/
Eh man ſie offt hat erkandt/
Denn die Freude
Iſt dem Leyde
Auff der Welt gar nah verwandt.

Verachtung der Welt.

1.

WJn auffgeweckter Sinn
Schwingt ſeine muntren Flügel
Zum freyen Himmel hin/
Und ſieht den Sorgen-Hügel
Der Kummer-reichen Welt nur aus der Höhe an/
Berührt die Erde nicht
Als durch des Neides Schatten/
Mit welchem ſich ſein Licht
Muß durch ein Band vergatten
Das nur die blaſſe Hand des Todes brechen kan.

2.

Des Glückes blauer Dunſt/
Das Blendwerck hoher Ehren/
Und eitle Menſchen-Gunſt
Weis ihn nicht zu bethören/
Die Glaubens-Nadel lenckt ſich ſtets dem Pole zu;
Wenn die Verſuchung ſie
Gleich aus der Linie bringet/
Und durch vergebne Müh
Nach Oſt und Weſten zwinget/
So findt ſie hier doch blos den Punct der wahren Ruh.

3.

Das zweifelhaffte Meer
Verführiſcher Gedancken/
Treibt ihn nicht hin und her/
Wenn irdſche Seelen wancken/
Und den geraden Strich der Warheit übergehn/

Es weis die Blödigkeit
Der Sinnen zu bekriegen/
Und läſt die Sicherheit
Nicht ſeinen Geiſt beſiegen/
Denn dieſes muß ihm nur zur lincken Seite ſtehn.

4.

Was die verkehrte Welt
Für Leyd und für Verderben
Nach ihrem Wahne hält/
Das ſucht er nur im Sterben/
Der Tod muß zu der Luſt ihm ſelbſt die Thüre ſeyn/
Durch dieſen finſtern Gang
Gelangt er zu dem Lichte/
Verläſt die Folter-Banck
Mit freudigem Geſichte/
Und geht ſo höchſt-vergnügt in ſeine Wohnung ein.

Letztes

Grab- und Ehren-Mahl

Der

Weyland Hochgebohrnen Fr. Gräfin und Feld-Marschallin / Frauen

Catharina Charlotta von Königsmarck /

Gebohrnen Gräfin de la Gardie,

&c. &c.

Wie dieselbe Anno 1698. den 27. Julii mit Stands-mässigen Ceremonien in Stade zur Erde bestätiget ward /

Aus schuldigstem Respecte auffgerichtet

von

Nicolao von Bostel /

Stadâ-Bremensi.

LUDOVICUS CÆLIUS RHODIGINUS

Libr. 17. Lection. antiqv. cap. 20. p. 651. edit. Baſil. in Fol.

COlumnarum in ſepulchris morem, ſcribunt quidam, nobilioribus modo fuiſſe contributum, quo eorum faſtigium cæteris eminentius ſignificaretur. Columnarum ratio, inquit Plinius, erat attolli ſupra cæteros mortales. Quod & arcus ſignificant novitio invento. Hoc verò columnarum ſepulchralium genus à ſtando στήλας vocant Græci, minores etiam ſtelidas. Noſtri ſtantes appellant pilas.

†

Wer
der
Sünden Irr-Licht fliehet/
Weicht
leicht
Aus der rohen Welt/
Und erwählt das Freuden-Feld/
Da der Baum des Lebens blühet.
Was die Wollust liebreich nennet/
Und der Geitz zum Götzen macht/
Wird von ihm vergnügt verachtet/
Und der Mühe nicht mehr erkennet.
Auch jagt ihm der Tod kein Schrecken
Durch die falsche Larve ein/
Sondern muß das Mittel seyn
Sein Verlangen zu vollstrecken.
Will man ein Exempel sehen
Was die Kraft des Glaubens kan?
Solches zeigt dis Grabmahl an/
Und lehrt uns die Welt verschmähen.
Dieser Leib / so hier itzt lieget/
War ein rechter Ritter-Sitz
Einer Seelen / deren Witz
Zeit und Schwachheit hat besieget.
Die geschminckten Eitelkeiten /
Worinn sich die Welt vergafft/
Hatten bey ihr schlechte Krafft
Das Gemüthe zu verleiten.
Ihr Vergnügen schwang die Flügel
Immer nach dem Himmel zu/
Und sah hier den Punct der Ruh
In dem hellen Glaubens-Spiegel.

Wie ihr GOTT / ſo war ihr Hertze/
Wie ihr Hertze / ſo die Hand/
Die ſich ſtets zur Armuth wand/
Und ihr half im Creutz und Schmertze.
Sie blieb bey der Kranckheits-Hitze/
Wie das Gold im Feuer / klar/
Weil Gedult ihr Pflaſter war/
Und der Heyland ihre Stütze.
Alſo ward Sie höchſt- beglücket
Zu der Freude nach der Laſt/
Und aus Unruh zu der Raſt
Durch den Todes-Schlaff entzücket.
Was die Hoheit Ihrer Ehren/
Und den Zuſtand anbetrifft/
Dieſes wird die Unterſchrifft
Den geneigten Leſer lehren:

Die Gräfin/ welche man hier hat ins Grab geſencket/
War Königen mit Blut und Nahmẽ anverwandt;
Ihr Wandel machte Sie berühmter als der Stand/
Und dieſe kalte Grufft vergnügter als man dencket.
Denn wie ihr Königsmarck den Himmel hatt' erwählet/
Da war das Leben ſelbſt Ihr lauter Ungemach;
Drum folgte Sie getroſt der ſeelgen Spuhre nach/
Und hat auffs neue nun ſich hier mit Ihm vermählet.

Uber

Uber das Abſterben
Hn. Heinrich Bartels/
Ihrer Königl. Majeſt. zu Schweden Hoch-betrauten Vice-Directoris in Stade.

Rondau Redoublé.

1.

WEr Sterblichkeit kan nichtes wiederſtehn/
Was irdiſch iſt und heißt das muß erliegen/
Das ſtrenge Recht darff keinen überſehn/
Die Tugend nur wil auch im Grabe ſiegen.

2.

Ein Vogel fleucht: und ſtirbt offt ſelbſt im Fliegen/
Der Thurm/ ſo ſich läſt durch die Kunſt erhöhn/
Muß mit der Zeit ſich zu der Erden biegen/
Der Sterblichkeit kan nichtes wiederſtehn.

3.

Die Klugheit weis den Todt nicht zu verdrehn/
Sein ſtählern Schluß wil alles überwiegen/
Wär es gleich noch ſo künſtlich/ reich und ſchön/
Was irdiſch iſt und heißt das muß erliegen.

4.

Hier kan kein Menſch ein Frey-Geleite kriegen/
Denn dieſes läſt die Schickung nicht geſchehn/
Ein jeder muß ſich zu den Meiſten fügen/
Das ſtrenge Recht darff keinen überſehn.

5.

Doch wenn ein Geiſt die Erde kan verſchmähn/
Und an das Dach der Sterne iſt geſtiegen/
So darff er nicht wie andre untergehn/
Die Tugend nur wil auch im Grabe ſiegen.

6

Herr Bartels findt auch also sein Vergnügen/
Ob Seufftzer gleich sein Trauer-Hauß durchwehn/
Sein hoher Ruhm bleibt bey uns unverschwiegen/
So wünschte Er mit Freuden zu entgehn.
Der Sterblichkeit.

Sonnet.

Uber das Absterben des seelgen Herren Vice-Directoris Bartels/

Nomine alterius.

WJe Güter so uns GOtt auff dieser Welt vertrauet/
Die hat er in ein Faß von Porcellain gelegt/
Das auch der schlechste Stoß leicht zu zerbrechē pflegt/
Wie man fast täglich noch an der Erfahrung schauet/
Daß man viel eh ein Grab als neues Wohnhauß bauet/
Drum hat der Himmel uns die Sorgfalt angepregt/
Daß man das theure Pfand nicht sonder Zittern trägt/
Wenn die Versuchung uns hier in die Flancken hauet/
Herr Bartels kan numehr ein wehrtes Beyspiel seyn/
So diesen tunckten Satz durch seinen Tod erkläret/
Ihn hat die Probe auch auff dieser Welt bewehret/
Drum tritt er höchst-vergnügt itzt in sein Erbtheil ein/
Denn wer bey wenigen die Treu scheut zu verletzen/
Den wil des Höchsten Hand auch über viele setzen.

Klag-Ode auff das Absterben Herren Wolpmanns/

Pastoris der Thum-Kirchen in Bremen.

1.

WO schläffstu denn von Noht und Pein
Befreyt in deinem JEsu ein

Mein

Mein Vater! und entweichest
In jenen Saal/ da du in Freud
Fern von der schnöden Eitelkeit/
Den reinen Engeln gleichest:

2.

So lässestu der falschen Welt
Was Welt/und weltlich heimgestellt/
Und wählest himmlisch Wesen:
Da deine Seel vor GOttes Thron
Mit weissen Kleidern angethan
Auff ewig ist genesen?

3.

Ach ja/du scheidest/(hartes Wort
Daß Seel/Geist/Marck und Bein durchbohrt)
Und schliessest deine Augen.
Die Zung erstarrt/ der Kopff sinckt hin/
Es wollen von Verstand und Sinn
Kein einziges mehr taugen.

4.

So wird mein Hertz dem Deinen gleich/
Es starrt/die Wangen werden bleich/
Ach! mögt ich mit dir sterben!
Ach! daß ich auch doch noch anheut
Müst wandern aus der Eitelkeit/
Mit dir den Himmel erben!

5.

Da meistentheils dis trübe Hertz
Verzehret wird von Todes-Schmertz/
Was soll das andre leben?
Jedoch/ des HErrn Will geschech/
Dem muß ich auch bey diesem Weh
Gedultig mich ergeben.

6.

Ich trag/ GOtt! gerne diese Last/
Die du mir auffgebürdet hast/
Da meinem Haupt entnommen

Mein

Mein HErr/ja was? mein Vater ſtirbt/
Weil er im Tode nicht verdirbt/
Vielmehr zum Leben kommen.

7.

Was hat ihn nicht in dieſer Welt
Für Angſt und Trübſahl nachgeſtellt?
Sein Leben war ein Leyden:
Indem er lebte ſtarb er offt/
Nun kommt er/ wie er ſtets gehofft/
Zur Ruhe durch ſein Scheiden.

8.

Ach ja! ſo geh/ geh wehrter Geiſt/
Wie ſich ein Vögelein entreiſt
Aus Veglers Netz und Stricken!
Ruh ewig ſanfft Gamaliel,
Da JEſus itzo deine Seel
Gen Himmel wil entrücken!

9.

GOtt! gönn' mir nur an meinem End
Daß ich mich auch alſo hinwend
Zum Himmel von der Erden:
Es werd mein End dem Singen gleich/
So kan ich Erb in jenem Reich
Gerechter Seelen werden!

Uber das Abſterben eines wehrtgeſchätzten Freundes.

DJe eitle Leben iſt den leeren Träumen gleich/
So uns im Schlaffe offt mit fremder Luſt erfreuen/
Die ſie uns etwan nur auff ein Paar Stunden leihen/
Und machen uns alſo bloß in Gedancken reich/
Indem der Morgen raubt/ was uns die Nacht geſchickt/
Da alle Lieblichkeit/ die ſich im Traume findet/
Mit ſammt der Finſternis und trüben Nacht verſchwindet/
Wenn ſich der Sonnen-Licht zu unſern Gräntzen lenckt;

Und

Und ſo betrieglich iſt die Freude dieſer Welt/
Die eine Zeitlang zwar ſich uns zu koſten giebet/
Doch mit den Jahren auch hinwiederum verſtiebet/
Und derer Schweicheley nicht Strich noch Farbe hält.
Dennoch ſo trauen wir der falſchen Schmincke doch/
Und weil der Lebens-Traum den Geiſt gefangen führet/
Daß er die Süſſigkeit des Himmels nicht verſpühret/
So legen wir den Sinn der Welt-Luſt unters Joch.
Wir ſuchen ihre Spuhr mit allem Fleiſſe nach/
Und werben ſo um ſie als wenn ſie ewig währte/
Und keine andre Zeit uns beſſre Luſt beſchehrte/
Da dieſe doch vielmehr nichts iſt als Ungemach/
Und ſchon der groſſe GOtt den Todes-Wecker hat
Auff ihr und unſer Ziel und Stunde feſt geſtellet/
Der uns von ihr entführt und unſer Leben fället/
Wenn es erlaubet iſt durch GOttes weiſen Raht/
Da denn des Lebens-Traum ſammt aller Schatten-Luſt/
Die hier auff dieſer Welt gar bald vorüber rauſchet/
Mit Himmels-Freude wird verwechſelt und vertauſchet.
Und dieſes hat nun auch Herr Freytag wol gewuſt/
Als dem die Eitelkeit ein rechter Eckel war/
Der ſich den Firnis nie die Augen blenden lieſſe/
So dieſe Heuchel-Luſt der Welt ſo Honig ſüſſe
Und angenehme macht; der ſelbſt auch Sonnen-klar
Das falſche Schatten-Werck der ſchnöden Eitelkeit/
Zu zeigen war bemüht aus GOttes hellem Lichte
Dem Worte heiliger Schrifft/das ihren Taud zu nichte
Und gar zu Schanden macht/und ihren Brauch verbeut.
Und wie ihm dieſes war aus GOttes Wort bekant/
So hat ers in der That auch ſelbſt erfahren müſſen/
Indem der grimme Tod ihn von uns weggeriſſen/
Und ſo ein wehrtes Haupt den Seinigen entwandt.
Da denn ſein Leichnam uns noch in dem Tode lehrt/
Wie eitel es noch ſey mit aller Menſchen Leben/
Die an der argen Welt als wie am Peche kleben/
Und die der tolle Wahn der Eitelkeit bethört.
Dis alles hat alſo ſein Leben und ſein Tod
Vorher und nach der Zeit verkündigt und bezeuget/

Und

Und ſolcher Eitelkeit im Wercke vorgebauget/
Die ſein geſchloßner Mund uns jederzeit verboth.
Die er nun durch den Tod auch abgetreten hat/
Und ſeiner Seelen nach ins Paradies verſetzet/
Und auffgehaben iſt/ wo ihn kein Schmertz verletzet/
So ihm hier auff der Welt offt manchen Tort anthat.
Was wil ihr Freunde denn der heiſſe Thränen Fluß
Der unter bitten ach! aus euren Augen ſchieſſet/
Und durch der Seufftzer Macht getrieben ſich ergieſſet?
Bedencket nur es ſey des allerhöchſten Schluß/
Laſt GOttes Willen doch auch euren Willen ſeyn/
Stopfft in Gelaſſenheit die vollen Thränen-Quellen/
Laſt zu dem Leyde ſich auch einen Troſt geſellen/
Und haltet denn hiemit die Trauer-Klagen ein.
Des groſſen GOttes Hand ſo euch das Leyd ertheilt/
Kan auch nach ſeinem Raht es wieder von euch nehmen/
Darum ſo hemmet doch das überhäuffte Grämen/
Das nur die Wunde bricht und nicht den Schaden heilt.

Auff das Abſterben eines Kindes.

Satz.

WJe wendet ſich itzund das Blat?
Und wil/ Herr Bütner/ ſeine Freude/
Die ſich ihm kaum gezeiget hat
Von einem unverhofftem Leyde
Umſchräncket und verhüllet ſeyn?
Schart man ſo ſeine beſte Luſt
Mit einem lieben Kinde ein?
Das/ da es kaum die Welt gegrüſſet/
Schon in den ſchwartzen Sarg gemuſt
Der itzt das kurtze Leben ſchlieſſet/

So faſt noch in den Knoſpen fiel/
Und vor der angewünſchten Blüthe
An das verwelckte Todes-Ziel
Durch einen ſtrengen Riß gerieth.

Gegen-Satz.

ES hat das Blat ſich ſo gewandt/
Daß wir uns billig freuen müſſen/
Indem des Höchſten Schöpffers Hand
Das Kind aus mancher Noth gerüſſen/
Die dieſer Kummer-reichen Welt
Mit übermachten Plagen dräut/
Von welchen uns nach GOttes Willen
Der früh erlangte Todt befreyt/
So alle Noth und Jammer ſtillen/
Und uns zum Himmel leiten kan/
Drum nimmt man auch das frühe Sterben/
Als GOttes Gnaden-Zeichen an/
Durch welches wir die Ruhe erben.

Nach-Satz.

DEswegen gönnen wir dem ſanfft-entſchlafnem Kinde
Die höchſt vergnügte Ruh/
Und wünſchen daß der Troſt ſich bey dem Leyde finde/
Das itzt mit Hauffen zu
Auff das betrübte Hertz der treuen Eltern rennet.
Die GOttes weiſer Raht
Heiſt ohne Tochter ſeyn ſo ihn itzt Vater nennet/
Und mit ihm alles hat.

Weil-

Leid-Klage/
Da
Herr Poppen treues Hertze Seiner Liebſten Tod beweint/ Tröſtet ihn in ſolchem Schmertze Ein Nicht vn-Bekandter Freund.

ES wil/gehrtſter Freund/mich zwar die Pflicht verbinde
Daß auch mein ſchwacher Troſt an ſeinem Creutze hebt/
Allein es iſt mir Leyd/ daß in den leichten Gründen
Nicht eine gleiche Krafft für ſeinem Kummer lebt.
Die hohe Linderung ſo nach dem Himmel ſchmecket/
Iſt ſonder Streite ihm weit mehr als mir bekant/
Ihn hat die Geiſtlichkeit längſt aus dem Traum erwecket/
Und reichet ſeiner Laſt die nie verſagte Hand/
Darum ſo wird er es ſchon zu erſetzen wiſſen/
Was meiner Schuldigkeit an reiffen Nachdruck fehlt/
Und ſeinen krancken Sinn in Sanfftmuth faſſen müſſen/
Weil uns die Ungedult doch nur gedoppelt quählt.
Zwar muß ichs wol geſtehn/in ſo betrübten Fällen
Iſt die Gelaſſenheit ein rechtes Meiſterſtück/
Denn wer vermag doch wol die Schwachheit zu verſtellen/
Wenn er entſeelet wird durch ſolchen Abſchieds-Blick/
Er lernte kaum annoch die Freunde recht erkennen/
So ihn nach langer Müh das Glücke hoffen hieß/
Da Wehmuth/ Leyd und Tod den Knothen ſchon zertrennen/
Womit der Himmel ihn vergnügt verknüpffen ließ.
Zudem ſo reiſt der Sturm ſo wol die zarten Zweige
Als den bewehrten Stamm mit ſammt der Wurtzel ein/
Die Hoffnung liegt verwelckt/ der Troſt ſteht auff der Neige/
Solt er bey dieſem Fall denn ſonder Wanckel ſeyn?

Ach

Ach nein/wer ſo/wie er/ die Liebſte ſterben ſiehet/
Kan nicht mit der Gedult in gleicher Wage ſtehn/
Wem vor der Zeit wie ihm die Kinder Luſt verblühet/
Der wünſcht vielmehr zugleich mit ihnen zu vergehn;
Gewiß er wird den Todt faſt halb ſchon mit verſpühren/
Daß er die Leichen nicht ins Grab begleiten kan/
Ein jeder Augenblick wird ihm das Hertze rühren
Wenn er den leeren Platz im Bette ſiehet an/
Ich weiß daß manches mahl das ſüſſe Augedencken
Der erſten Freundlichkeit ihn ſelber auch betrübt/
Weil uns die gröſte Luſt am meiſten pflegt zu kräncken/
Und angenehmſter Wein den ſchärffſten Eſſig giebt.
Doch ob die Schmertzen ihm gleich noch ſo bitter ſcheinen/
Stirbt dennoch ihre Pein zu letzte mit der Zeit/
Das Lachen hält allhier den Wechſel mit dem Weinen/
Und auff den Unglücks-Kampf erfolgt die Fröhlichkeit.
Das ungezähmte Leyd/ſo ſeinen Geiſt beſchwehret/
Das ſchadt ihm ſelber nur und hilfft der Sache nicht/
Der thut gar wol wer ſtets des Himmels Willen ehret/
Denn mit der Ungedult iſt nichtes ausgericht/
Es weiſt die Liebe ihn die Thränen zwar vergieſſen/
Alleine die Vernunfft ſchiebt ihr den Riegel für/
Man muß in dieſer See nicht gantz und gar verflieſſen/
Sonſt öffnet man ſich ſelbſt die ſchwartze Leichen-Thür.
Drum will die Angſt-Fluth gleich ſein Eh-Bett überſchweinen/
Und ſein beſtürmtes Hertz in Unmuth untergehn/
So muß die Klugheit doch die wilden Wellen hemmen/
Und wie der * Crocodil ſein Neſt/den Muth erhöhn.
Kan ein Exempel ihm noch was zum Troſte dienen/
So uns der ** Xenophon ein weiſer Heyde giebt/
So werd ich ihn hiemit zu ſtärcken mich erkühnen/
Denn was er itzo fühlt das hat ihn auch betrübt/
Wie man ihm einesmahls die ſchlechte Zeitung brachte/
Daß in der Schlacht ſein Sohn mit umackommen wan/
Indem er eben gleich ein Opfer fertig machte/
Setzt' er die Crone nur vom Kopffe auffs Altar/

* Dan. Bartoli L'huomo di Lettere p. m. 78.
** Valer. Max. lib. V. cap. X. n. 2. Exter.

Doch wie er Kurtz darauff die Nachricht hat bekommen/
Daß ſeine Tapfferkeit ihn hierzu hatt gebracht/
Hat er ſie wiederum auff ſeinen Kopff genommen/
Und aus der Trauer-Poſt ein Freuden-Feſt gemacht.
Was hat er anders doch hiemit bedeuten wollen/
Als daß ein ſeelger Tod nicht zu beklagen ſey/
Und daß wir ſeinen Blick nicht alſo fürchten ſollen/
Denn dieſer Abtritt macht uns vieler Sorgen frey.
Hat denn ein Heyde es nun ſo weit bringen können/
Da er den Schatten kaum der hellen Warheit ſpührt?
Es müſſen wir die Luſt auch nicht durch Klagen trennen/
So der Erlöſten Geiſt zu der Vergnügung führt.
Drum weil er allermeiſt das Ungelücke fühlet/
Wovon der Seelgen Tod ſie loß und ledig macht/
So wünſche ich/wenn ſich das Wetter hat gekühlet/
Daß nach der Finſternis der volle Mond erwacht.

Uber das Abſterben einer angenehmen Perſon.

1.

Du wehrtes Kind / ſo liegſtu nun erblaſt/
Und muß dein Glantz noch vor der Zeit verſchieſſen?
Verkehrt die Luſt ſich denn in lauter Laſt/
Und wil dein Tod das Spiel ſo früh beſchlieſſen?
Geht aller Troſt und Hoffnung in den Wind/
Du wehrtes Kind!

2.

Du wehrtes Kind/ wie kans doch müglich ſeyn/
Daß die Natur ſo aus den Schrancken weichet?
Das trifft ja nicht mit ihrer Ordnung ein/
Daß deine Frucht in Knoſpen ſchon verbleichet/
Da kaum annoch die Zweige trächtig ſind/
Du wehrtes Kind!

3.

Du wehrtes Kind/ wil denn dein ſchöner Mund
Den ſüſſen Zoll auff dieſer Welt verfahren?

Macht der Verluſt nur deine Schätze kund/
Und kan das Glück nicht dieſes Kleinod ſpahren/
Biß der Verdienſt hiezu die Spure findt
Du wehrtes Kind!

4.

Du wehrtes Kind/ es iſt ja gahr zu viel/
Daß man dich ſchon ins ſchwartze Grab verſencket/
Man wünſchte dir ein angenehmer Ziel/
Als worauff dich die trübe Schickung lencket/
Wie mancher iſt/der deinem Fall empfindt!
Du wehrtes Kind!

5.

Du wehrtes Kind/vergönne mir nur noch/
Daß ich dein Grab durch meine Wehmuth ehre/
Die Tugend hält man auch im Tode hoch/
Doch wo ich dich durch meine Klagen ſtöhre/
So denck daß mich die Geiſt [illegible]
Du wehrtes Kind!

6.

Du wehrtes Kind/kan gleich mein ſchwacher Ruhm
Den zahrten Geiſt nach Würden nicht bedienen/
So bleibt mein Hertz doch ſtets dein Eigenthum/
Es ſoll dir hier ein ewig Denckmahl grünen/
Das weder Zeit noch Zufall überwindt/
Du wehrtes Kind!

Vermiſchte Gedichte.

Gekröhntes

Danck- und Freuden-Mahl/

An dem höchst-feyerlichem/

Auff

Den Valbungs-ACT

Des

Durchläuchtigsten/ Großmächtigsten

Königs und Herren/Herren

CAROLS

des XII.ten

Der Schweden/ Gothen und Wenden

Königs/ Groß-Fürsten in Finnland/ Hertzogens zu Schonen/ Ehesten/ Liefland/ Carelen/ Bremen/ Verden/ Stettin/ Pommern/ der Cassuben und Wenden/ Fürstens zu Rügen/ Herren über Ingermanland und Wismar; wie auch Pfaltz-Grafens am Rhein/in Bäyern/zu Gülich/ Cleve und Bergen Hertzogens/

&c. &c.

Gerichtetem Feste/

Welches

ANNO 1698. den 3. Martii

In Stade

Mit schuldigster Devotion celebriret ward/

Aus tiefster Unterthänigkeit auffgeführet

von

NICOLAO von Bostel.

CONtra ſiniſtra quorundam Modenorum de carminibus figuratis judicia, ſeu, ut rectiùs dicam, præjudicia, ſuffecerit mihi è docta antiquitate clariſſima in patrocinium hic appellaſſe nomina: Nonarium, Doſiadam, Simmiam Rhodium, Theocritum Syracuſanum, Magnentium Rhabanum Maurum, Pignorium & venerabilem Bedam, quos excellentes in hoc ſtudio artifices artificioſiſſimus ipſe laudat Fortunius Licetus in Encyclopædia ſua ad Aram Pythiam Publilii Optatiani Porphyrii, Patavii Anno 1630. in 4to impreſſa; Ubi & eruditiſſimus auctor pluribus tam exemplis quam teſtimonis ſepultam ſeculi ſocordiâ hujusmodi conaminum dignitatem priſtino ſuo ſplendori reſtituit.

†

Man
Kan An
Dieſer Krone hie
Gleich keine Koſtbahrkeiten ſpühren/
So will doch CARL der XIIte ſie
Weit mehr als Gold und Perlen zieren.
Sein Ruhm/ womit diß Denckmahl pranget/
Spielt wie der ſchönſte Diamant/
Und iſt der Ewigkeit verwandt/
Worann er als ein Kleinod hanget.
Hie kan die Welt das Muſter ſehen/
Wie Jugend ſich mit Tugend reimt/
Und Großmuth in den Knoſpen keimt/
So aus der Helden-Arth entſtehen.
Sein angeerbtes Tapffres Hertze
Wächſt unter der Regierungs-Laſt/
Als wie ein Edler Palmen-Aſt/
Und grünet mitten in dem Schmertze.
Was GOTT gefällt / was Menſchen loben/
Und einen Printzen ſchmücken kan/
Das trift bey Ihm ſein Luſt-Hauß an/
Und äuſſert ſich durch tauſend Proben.
Wer rühmet Seine Huld und Güthe
Nicht als ein Wunder dieſer Zeit?
Wer ehrt nicht die Vollkommenheit
Von Seinem Himmliſchen Gemüthe?
Wie die geblühmte Morgen-Röthe
Aus einer dunckten Wolcke lacht/
So bricht ſein Glantz durch Noth uñ Nacht/
Und ſtrahlet als ein Glücks-Planete.
Ermuntre dich dann / und erhebe/
Betrübtes Schweden/ dein Geſichte/
Schau / wie dich dieſes ſüſſe Liecht
Durch ſeinen milden Schein belebe!
Zerreiß den Schleyer / ſo dein Auge
Mit ſchwartzen Trauer-Flore deckt/
Der Purpur deiner Wonne fleckt
Von allzu ſcharffer Thränen-Lauge.

Es heilt nunmehr der rohe Schade /
Dein Leid wird durch die Lust gewürtzt/
Die Jammer-Tage sind verkürtzt/
Durch GOTT und deines Königs Gnade.
Kein Unfall darff sich an dir reiben/
Durch CARLN ist alle Noth gestillt/
Er will dein hoher Freuden-Schild/
Du solt Sein Paradies verbleiben.
Laß diß nicht deinen Trost versehren /
Daß Er so jung den Thron besteigt;
Je früher sich die Sonne zeigt /
Je länger pflegt der Tag zu währen.

So nim̃ nun/grosser GOtt/dich des Gesalbten an/
Sey du der Gnaden-Pol/und Leitstern seiner Thaten/
Wend' alles gnädigst ab/so Ihn verletzen kan/

†

Das/

Laß Was

Seelig ist/ gerathen.

Im Schlichten

Im Richten Im Schalten/

Im Walten/

Steh Ihm mit deiner Kraft und heilgen Hülffe bey/
Damit dein Reich uñ Ruhm durch Ihn auf dieser Erdē
In Ruh und Sicherheit mag fortgepflantzet werden/
Und Er also/ wie du / ein Friedens-Fürste sey.

Vermiſchte Gedichte.

Der Welt Lauff.

1.

SO geht es in der Welt/
Daß die verlangte Freude
Offt hinterm Berge hält/
Und nach vermichnem Leyde
Erſt in die Augen fält/
So geht es in der Welt.

2.

So geht es in der Welt/
Wer bey verwornen Sachen
Sich gar zu weichlich ſtelt/
Darff ſich nur Rechnung machen/
Daß er die Luſt vergält/
So geht es in der Welt.

3.

So geht es in der Welt.
Zu rühmlichem Vergnügen
Gehört gewiß ein Held/
Dem niemahls ſonder Kriegen
Ein träger Sieg gefält/
So geht es in der Welt.

4.

So geht es in der Welt.
Je ſchöner ſich das Glücke
Aus auff die Schanme ſtelt/
Je trüber ſind die Blicke
Vor dem der es erhält/
So geht es in der Welt.

5.

So geht es in der Welt.
Weil ſich ein Centner Sorgen
Zum Quintlein Luſt geſelt/
Muß man die Freude borgen

So uns zu Frieden ſtelt/
So geht es in der Welt.

6.

So geht es in der Welt/
Kan mans nun nicht erwarten
So iſt es ſchlecht beſtelt/
Und wird auf tauſend Arten
Um ſeine Müh beſchnelt/
So geht es in der Welt.

Sonnet.

Auf den Nahmens-Tag eines guten Freundes.

DEr angenehme Tag/ ſo ſeinen Nahmen führet/
Fält in dem Monde ein
Denn der beliebte Wein
Mit ſeiner reiffen Frucht und ſüſſen Gaben zieret/
Durch deren Lieblichkeit ſich alles das verlieret/
Was ſonſten insgemein
Verdrießlich pflegt zu ſeyn/
Wer wolte alſo dann nun nicht wie ſichs gebühret/
Sein glücklich Nahmens-Feſt
So uns des Himmels Gunſt in ungekräncketer Freude
Gewünſcht erſcheinen läſt
Mit fröhlichkeit begehn?
Und in beliebter Luſt dem unvergnügtem Leyde
Mit Weine wiederſtehn?

Unerſchrockenheit.

Aria.

1.

WIr unverzagt!
Ob gleich das Glücke
In einem oder andern Stücke
Uns ſeinen Dienſt verſagt/

Iſt doch der Stich worauff man zielet
Noch nicht verſpielet/
Nur unverzagt!

2.

Nur unverzagt!
In trüben Zeiten
Muß man nicht aus den Lager gleiten/
Sonſt iſt man ſtets geplagt/
Da muß man ſich ſo hart erweiſen
Wie Stahl und Eiſen/
Nur unverzagt!

3.

Nur unverzagt!
Wenn Furcht und Zittern
In den ergrimmten Sturm-Gewittern
Uns allen Muth verjagt/
Pflegt offt die Sonne eh wirs meinen
Darauff zu ſcheinen/
Nur unverzagt!

Wilkommen bey der Wiederkunfft eines guten Freundes in einer Abend-Muſic unter andern Nahmen.

1.

SO brechen die entwehnten Triebe
Nun wiederum erfreulich aus/
Und die geneigte Gegen-Liebe
Vergnügt das Dornen-Feldſche Hauß/
Daß man auff allen Ecken ſieht
Wie der verjüngte Wohlſtand blüht.

2.

Die Trauer-Wolcken ſind verſtoben/
Es zeucht die neue Liebſte ein/
Ein jeder muß den Wechſel loben/
Und dieſer Wahle günſtig ſeyn/
Wo durch des Himmels hoher Raht
Das alte Leyd befriedigt hat.

3. Wenn

3.
Wenn die erwachſnen Roſen-Blätter
In ihrem ſchönſtem Schmucke ſtehn/
Muß offtmahls durch ein rauhes Wetter
Der bunte Pracht zu Grunde gehn/
Und alſo macht uns der Verluſt
Erſt ihre Lieblichkeit bewuſt.

4.
Wie ſolten denn die ſüſſen Gaben
So manchvorhin ins Grab geſenckt/
Nicht itzo unſren Gönner laben?
Da ſie das Glücke wieder ſchenckt.
Und auff den andern Heyrahts-Schluß
Die erſte Anmuth folgen muß.

5.
Gewiß wo ſich die Laſt der Sorgen
Wie hier in lauter Luſt verkehrt/
Da iſt der frohe Tauſch geborgen/
Und wird durch keine Noht verſehrt/
Da bähnet ſelbſt das blaſſe Leyd
Den Weg zur neuen Frölichkeit.

6.
Des Höchſten unbeſchrenckte Güte
Erhalte nun dis Liebes-Band/
Und mehre die erwünſchte Blüthe
Durch ſeine Gnadenreiche Hand/
Sie ſchütze die erlangte Ruh/
Und leg' ihr eitel Seegen zu.

7.
Es müſſen die vergnügten Beyde/
Hinfort auff nichts als Roſen gehn/
Und mit den Jahren ihre Freude
In unverrenckten Wachsthum ſehn/
So wird des Glückes voller Schein/
Wie ſie uns ſtets willkommen ſeyn.

An

An eine im Herbſt ſich verheyrathende Jungfer.

Madrigal.

DEr Herbſt vermehrt/
Wie ſein Lateiniſcher Nahme lehrt/
Drum wil ſie nicht mehr ſo alleine bleiben/
Sie wil ſich auch in das Regiſter ſchreiben
Derſelben ſo die Welt vermehren.
Sie thut gar recht daß ſie der Zeit gehorchet/
Kein Unfall muß den guten Vorſatz ſtören/
GOtt lobet ſelbſt den ſchönen Schluß/
Davon ein jeder ſagen muß:
Es ſey itzt Mehr- und Heyrahts-Zeit/
Sie habe wol getrept.

Auff die Hochzeit eines Fleiſchers.

Satz.

WAs Wunder höre ich/
Daß ihm nach Fleiſche hat zu hungern angefangen?
Da er die Schrancken doch voll niedlich Fleiſch hat (hangen.
Kan denn ein Fleiſcher ſich/
Der andre Leute noch mit Fleiſche wol verſieht/
Des Hungers nun nach Fleiſche nicht erwehren/
Und daß ſich der noch über Fleiſch beſchwehren?
Kan nicht das Hunde-Theil den Lüſtern Appetit/
Der leckern Zungen ſtillen?
Kan kein Chriſtlingen Stück kein Jeſuiter Biſſen/
Und was wir ſonſten mehr von leckern Fleiſche wiſſen/
Nicht ſeinen Wunſch erfüllen?

Gegen-

Gegen-Satz.

NEh nein bey weitem nicht/
Es iſt ihm nicht zu thun um ſolche Lecker-Biſſen/
Die ſonder Streite ſich vor denen ſchämen müſſen/
Worauff er iſt verpicht/
Es iſt ein ander Fleiſch das ihn vergnügen kan/
Woran er ſich kan wiederum erholen/
Und thun was ihm der Appetit befohlen/
Und wo die Niedlichkeit ihn mehr zu locket an/
In ſtiller Luſt genieſſen/
Und wie er ſelbſten wil den leckern Liebes-Brahten
Gebrauchen/und damit dem Fleiſches-Hunger rahten/
Und ſeinen Willen büſſen.

Nach-Satz.

WArum ſo wünſche ich/ daß dieſer Appetit
Beſtändig möge bleiben/
Daß keine Bitterkeit des Eckels dirſe Ruh/
So ſein Gemüthe itzt vergnüget nach ſich zieht/
Von ihnen möge treiben/
Und ſetze zum Beſchluß das Proſit noch dazu.

An einen abreiſenden Bräutigam.

Aria.

1.

WAl lebe wol.
Weil ihn das Glück nun zu dem Hafen lencket/
Worin die Luſt die Freuden-Fahnen zeigt/
Sein Abſehn wird durch keinen Sturm gekräncket/
Und iſt nunmehr ſchon ſüſſer Anmuth voll/
Die Liebe ſelbſt lehrt ihn das Ancker gründen/
Wo ihre Fluth die Hertzen überſteigt/
Und läſt ihn hier die ſchönſte Anfuhrt finden/
Er lebe wol.

2. Er

2.

Er lebe wol.
Muß gleich der Tiſch der Gegenwart entbehren/
So uns bißher ihm höchſt verbunden hat/
Und wil die Zeit der Schuldigkeit verwehren/
Daß unſer Fuß ihn nicht begleiten ſoll/
So kan ſie doch den Willen nicht umſchräncken/
Sein treuer Trieb vertritt allhier die That/
Und unterſtützt das gute Angedencken.
Er lebe wol.

3.

Er lebe wol
Des Himmels Schuß begleite ſeinen Wagen/
Und ſchicke ihm nichts als Vergnügen zu/
Kein Unfall muß ſich künfftig an ihn wagen/
Wenn ihm die Gunſt den frohen Liebes-Zoll
Bald hie bald da mit reicher Hand entrichtet/
So blühet auch im Winter ſeine Ruh/
Und bleibt der Wunſch dem Glücke ſtets verpflichtet/
Er lebe wol.

Geld-Mangel.

1.

Bleibt der Wechſel gleich was lange/
Da man ihn itzt nöthig braucht/
Thut mirs drum doch nicht ſehr bange/
Weil annoch die Küche raucht/
Und viel Fäſſer blancken Wein
Ubrig ſeyn/
Daß man alſo ohne Geld
Noch Credit und Muth behält.

2.

Denn ſo ſpielt das bunte Glücke/
Das uns manchmahl was beſchert/
Aber auch im Augenblicke
Alles wiederum verhert/

Daß

Daß wer heut viel tauſend hat/
Morgen Raht
Mit dem gröſten Uberdruß
Bey dem Aermſten ſuchen muß.

3.

Drum ſo bleibt doch dis das Beſte/
Wenn uns gleich der Reichthum fehlt/
Und man täglich Geld und Gäſte
Nicht bey ganzen Hauffen zählt/
Daß man einen guten Freund
Ehrlich meint/
Und durch ihn und Wein verjagt/
Was die trüben Sinnen plagt.

Echo.

1.

STund da der Schlaff die Welt
In vergnügter Ruhe hält/.
Und ſich die verſchwiegnen Schatten
Mit der Einſahmkeit vergatten/
Kan ſich meine Heimlichkeit/
Ungeſtöhrt und ungeſehent/
Hier den Wänden anvertrauen/
Und des Spieles Ausgang ſchauen.

2.

Drum beredtes Echo ſprich/
Welcher unterrichtet mich? Ech. ich.
Suchſtu etwan mich zu ſchrauben/
Oder darff ichs ſicher glauben? Ech. glauben?
Dir zu Liebe thu ich das/
Aber ſage weiſtu was? Ech. was?
Iſt der Anſchlag den ich neulich
Ausgeſonnen auch erfreulich? Ech. freylich.

3.

Gleichwol geht es ziemlich toll/
Und gefält mir nicht zu wol. Ech. wol.

Hab'

Hab' ichs denn ſo recht getroffen/
Sprich was thu ich/darf ichs hoffen? Ech. hoffen.
Hoffen bringt Verdruß und Pein
Und trägt keinen Groſchen ein. Ech. nein.
Ach das Glücke thut verdroſſen/
Und macht meinen Wunſch zum Poſſen. Ech. Poſſen.

4.

Doch es ſteht auch gar zu ſchlecht/
Daß man Pfeffer radebrecht. Ech. recht.
Was macht man dann unterdeſſen
Solche Grillen zu vergeſſen. Ech. eſſen.
Wenn man eins beſcheiden thut/
Hälſtu das nicht auch für gut. Ech. gut.
Nun verſetzt genug/ich wende
Mich zur Sache und zum Ende. Ech. Endt.

5.

Streicht die muntern Seiten auff/
Gebt die Ruhe in den Kauff/
Laſt ſich einen andern plagen/
Und mit trüben Sorgen ſchlagen/
Durch die Grillenfängerey
Und verzagte Hudeley
Iſt oft mancher Schluß zerronnen/
Friſch gewagt iſt halb gewonnen.

Lob der Weißheit.

Anacreon.

DJe Weißheit iſt das Beſte/
Sie ſtehet immer feſte/
In den vergnügten Schrancken/
Wenn alle Sachen wancken/
Wenn alle Luſt ſich endet/
Wenn alles Glück ſich wendet/
Wenn alle Hoffnung weichet/
Wenn aller Troſt verſtreichet/
Und aller Wahn verfehlet/
So das Gemüthe quälet/

Sie iſt die ſchönſte Tugend/
Sie iſt das Lob der Jugend/
Sie iſt das Licht der Hertzen/
Sie iſt das Ziel der Schmertzen/
Sie iſt der Port der Freuden/
Und Meiſterin im Leiden/
Sie lencket unſre Sinnen/
Sie prüfet das Beginnen/
Sie zeiget ſich im Wercke/
Sie giebet Krafft und Stärcke/
Daß es in allen Dingen
Durch ihr uns muß gelingen/
Gelingen und geſchehen/
Geſchehen und ergehen/
Ergehen und beſtehen/
Wie ſies hat auserſehen.
Wer ſich nun ihr ergiebet/
Und ihre Warnung liebet/
Und ihre Lehren höret/
Und ihren Willen ehret/
Dem wirds in allen Dingen
Gelücken und gelingen/
Glücken wie ers dencket/
Gelingen wie ers lencket/
Geſchehn wie er es ſetzet/
Erachn wies ihn ergetzet/
Ob gleich die Zeit ſich drehet/
Ob gleich die Gunſt verwehet/
Ob gleich die Welt ſich zerrt/
Und noch ſo heftig ſperrt/
Wird ſie doch durch das Zerren/
Das Drehen und das Sperren/
Der Welt der Gunſt und Zeiten/
Nicht aus dem Lager gleiten/
Sie kan die Zeit bekriegen/
Sie kan die Gunſt beſiegen/
Sie weiß die Welt zu ſchlagen/
Und in die Flucht zu jagen.

Ja

Ja wenn gleich alle Sachen
Sich liessen irre machen/
Wird sie doch aus den Schrancken
Der Warheit nimmer wancken/
Drum bleibt der Ausspruch feste/
Die Weißheit ist das Beste.

Vergnügung des Land-Lebens.

Sonnet.

WAs unsre Sinnen kan vergnügen und ergetzen/
Beut ihm das alte Land
Itzund mit reicher Hand
Zu seiner Freude dar / er mag sich glücklich schätzen/
Daß er den sichern Fuß kan in die Ruhe setzen/
Die der bemühte Stand
Der Städte nie erkand/
Als welche Lust und Leyd auff stete Sorgen hetzen/
Wil gleich der Rosenthal
Nicht wie vor diesen mehr ihm die Rosinen schencken/
So hat er doch die Wahl
Den freyen Appetit
Auff sonst ein hübsches Ding/ und dis und das zu lencken/
Weil noch das Glücke blüht/

Studenten-Leben.

Madrigal.

ICh lobe doch noch das Studenten-Leben/
Das andre in der Welt ist nichts als Dienstbahrkeit/
Da man das gröste Leyd
In güldnen Ketten führet/
An welchen man die ärgste Knechtschafft spühret/
Allein ein Lehr-geflißner Sinn
Der lebt in höchster Freyheit hin/
Und läst sich nicht durch solche Stärcke fangen/
Er herrschet selbst auch über das Verlangen/

Denn dis trifft richtig ein/
Wer freye Künſte liebt der muß kein Sclave ſeyn.

Glückwünſchung an einen zum Predig-Amt beruffenen Freund.

Sonnet.

SO hat die Hoffnung doch geſieget/
Die in ſo weitem Felde ſtund/
Nachdem ſein kunſt-beredter Mund
Der Obern reiffen Sinn vergnüget/
Durch welche ſich das Glücke füget/
Daß ſein wollangewandtes Pfund/
Und unverdroßner Fleiß itzund
Die tückſche Mißgunſt überwieget/
Und endlich ſelber der Verdruß
Zu ſeiner Luſt gedeyen muß/
Wozu ihm nachgeſetzte Zeilen
Noch dieſen treuen Wunſch ertheilen;
Es ſchencke/ gebe/ GOtt und Zeit
Ihm Gnade und Beſtändigkeit.

Freudiger Geiſt.

Aria.

IM raſen und reiſen
Sich munter erweiſen/
Vermindert die Renten und mehret den Ruhm/
Die alten Reichsthaler/ und alten Ducaten
Sind alſo bey jungen am beſten berahten/
Wer ſchiert ſich den endlich auch weiter darum?
Vergnügung und Ehre
Sind höher zu ſchätzen als Gühter und Geld/
Die bringen nur Sorge/
Zu Kauff und zu Borge/
Und ſchimlete warlich für Kummer die Welt/
Wenn jenes nicht wäre.

Wer

Wer ſchiert ſich den endlich auch weiter darum?
Die alten Reichsthaler/und alten Ducaten
Sind dennoch bey jungen am beſten berahten/
Drum mindert die Renten und mehret den Ruhm/
Im raſen und reiſen
Euch munter zu weiſen.

Wie er einen guten Freunde C. Weiſens nothwendige Gedancken verehrete.

Madrigal.

NAchdem nunmehr der feſtgeſtelte Schluß
Den unverhaff'en Ausſchlag machet/
Daß er nach Hauſe muß/
So ſucht ſich meine Pflicht im Wunſche zu erweiſen/
Und heiſt ihn glücklich reiſen.
Damit er aber doch
Der alten Freundſchafft ſich forthin erinnern kan/
So nehm er dieſes Buch zu guter letzte noch
Als ein Gedächtniß an/
Denn wenn hier nur ein Blatt wird umgewand
Hat man gleich die Gedancken bey der Hand.

Eitelkeit.

Aria.

ICh weiß nicht was ich will.
Die ſüſſe Schmeicheley der kützlichen Gedancken
Zwingt meinen ſteiffen Sinn zu wancken/
Es ändert ſich das Spiel/
Ein angenehmer Trieb
Sucht meine Freyheit zu beſchleichen/
Es will der freihe Muth die ſtoltzen Seegel ſtreichen/
Und hat die Feſſel lieb.

2.

Doch dis fält alles hin/
Wenn ich den falſchen Grund der Eitelkeit betrachte/
Das macht daß ich die Luſt verachte/
Und vor mir ſelber bin;
Was mir vorhin gefiel/
Das kan mich itzo nicht gewinnen/
Denn ſelbſt die Lieblichkeit die eckelt meinen Sinnen/
Ich weiß nicht was ich wil.

Auff das Küſſen der Hände.

Madrigal.

MEin/ warum wolte man ſich doch
Mit ſchwehren Künſten quälen?
Man kan ja leichter noch
Ein hübſches Handwerck ſich erwählen.
Vornehmlich da die Welt
Itzund die ſchöne Mode hält/
Daß man die Hände küſt;
Und alſo durch den allgemeinen Brauch
Das Küſſen endlich auch
Ein Handwerck worden iſt.

Duelliren.

Aria.

1.

VErfluchte Raſerey!
So muß auch die Vernunfft dir noch zum Schilde dienen?
Damit die Grauſamkeit in Helden gleichen Mienen
Der Tugend ähnlich ſey/
Was könte man ſonſt ärgers wol erdencken/
Als Leib und Seel durch Bley und Eiſen kräncken?
Und gleichwol bleibts dabey.

Wer

Wer ſich mit jedem nicht getraut herum zu ſchmeiſſen/
Der ſoll und könne kein rechtſchaffner Kerrel heiſſen/
Verfluchte Raſerey!

2.

Verfluchte Raſerey!
Mich ſoll dein roher Trieb nicht weiter mehr bethören/
Den meine Tugend will von nichts als Liebe hören/
Der Vorſatz bleibt getreu;
Wenn man es ihr gleich äuſſerlich in Wercken
Nicht allemahl ſo fort weiß abzumercken;
Drum ſag ich ohne Scheu:
Daß der vergnügter iſt/den hier ein Kuß verbindet/
Als welcher vor der Fauſt viel andre überwindet/
Denn das iſt Raſerey!

Splitt-Richtern.

Madrigal.

IHr Mädgen/die ihr euch um andre ſo bemüht/
Und ſie ſtets durch die Hechel zieht/
Was denckt ihr endlich wol?
Vermeint ihr daß man es euch alles ſchencken ſoll?
Nein die Vergeltung bleibt zuletzte doch nicht aus/
Drum treibt es nur nicht gar zu kraus/
Und macht den Handel ja nicht allzu ſehr bekand/
Man wird euch ſonſt ein Strausgen wieder bindn/
Und traun es ſtunde wol ſo ſchön/
Ihr nehmt davor die Hechel in die Hand/
Und lieſt euch auch hiebey ſo hurtig finden/
Was gilts euch wurde dann das Hechlen woll vergehn?

Liebes-Verlangen.

Sonnet.

DUrfft ich/mein Engel/nur dein ſchönes Auge küſſen/
So lebte ich vergnügt und aller Freuden voll/
Doch wenn ich dieſes mahl das Glück vermiſſen ſoll/
So muß ich meinen Wunſch mit tauſend Seufftzer buſſen/

Die ohne Unterlaß mir auff das Hertze ſchieſſen/
Und lehren wie mir iſt: bald weh bald wieder woll/
Weil das Verhängniß mir den ſüſſen Liebes-Zoll
Bey dir/ mein Hertzen-Kind/ verweigert zu genieſſen.
Was ſoll ich aber thun? die Hindrung iſt zu groß/
Und meine Macht unſchlecht des Himmels Schluß zu beugen/
Drum ſpert die Schickung mir gleich deine Zucker-Schoß/
So ſehn ich mich zu ihr doch in Gedancken hin/
Und will der gantzen Welt durch dieſen Reim bezeugen/
Daß ich im Abſeyn auch dir ſtets gewogen bin.

An die erzürnete Anemone.

1.

Darff ich oder darff ich nicht?
Iſt der Eyfer bald vergangen/
Der mir alle Gunſt abſpricht?
Und darff ich mich unterfangen
Deine Gnade zu verdienen?
So die kützlich-kühne That/
Neulich hauſſen in dem Grünen/
Ohne Schuld verſchüttet hat?

2.

Darff ich oder darff ich nicht?
Wiltu ferner das Verbrechen/
So die liebe ſelbſt verficht/
Noch an meinen Lippen rächen?
Und der Pflicht zuwieder leben/
Unter einem ſchwachen Schein?
Oder ſoll es nur vergeben/
Und hiemit vergeſſen ſeyn?

3.

Darff ich oder darff ich nicht?
Hat mein Kuß ſo ſchlim geſchmecket/
Daß er ſolchen Lohn gekricht/
Welcher nur Verdruß erwecket.

So

So erlaube mir zum Poſſen/
Daß ich den verhaſten Kuß/
Den dein Zucker-Mund genoſſen/
Zehnmahl wiederholen muß.

4.

Darff ich oder darff ich nicht?
Laß es dieſesmahl nur gehen/
Und verzeihe mir/mein Licht/
Wo dir iſt zu viel geſchehen/
Nimm den Vorſchlag/den ich thu/
Vor genehm und gültig an/
Und gib dich darum zur Ruh/
Weil maus doch nicht ändern kan.

Kein Heyrahten eher als Bedienung.

Madrigal.

WEr Kalbfleiſch ohne Brodt zu eſſen ſich vermiſt/
Dem trit gar leicht ein kleiner Eckel an/
So eine Mißgebuhrt des loſen Naſchens iſt/
Und wer ein Weibgen eh' als einen Dienſt bekömt/
Wird gleichfals bald vom Unmuth übereilet/
Da dann die Luſt/woron die Thorheit ſtammte/
Wie Butter auf der Waſſer Suppe ſchwimmt/
Und kaum ein halbes Jahr verweilet.
Denn Weiber ſonder Ampte
Gemahnen mich wie Kalbfleiſch ohne Brodt.

Liebe iſt bitter.

Aria.

1.

KJtzliche Mühe/ beſchwehrliche Luſt/
Welche mit Ambra gewürtzeten Schmertzen
Eine von Liebe gefangene Bruſt
Durch die betrieglichе Freundlichkeit quält/
Weil ſie die Bitterkeit unter den Schmertzen
Wie die Granate die Körner verhält.

2.

Freude/ Bekümmernis/ Argwohn und Liſt/
Wechſeln im Lieben die ſtreitigen Triebe/
Daß man offt ſchon die Vergnügung vermiſt/
Eh man den Anfang kaum recht hat gewuſt/
Darum ſo heiſſet und bleibet die Liebe
Kitzliche Mühe beſchwehrliche Luſt.

An eine junge Sechswöcherin.

1.

Ihr loſes tauſend Kind/
Sprecht doch/ wie kan man nun
So ſchön und freundlich thun.
Die Zucker-Schmätzgen ſind
Bey ihr ſehr wolfeil worden/
Nachdem der Weiber Orden
Sie recht zu koſten giebt.

2.

Sie ware ja der Luſt
Vorhin von hertzen feind/
Wie jederman vermeint/
Und war ſich nichts bewuſt/
Sie flohe vor den Küſſen/
Und wolte gar nicht wiſſen/
Daß ihr diß Spiel beliebt.

3.

Jetzt aber iſt ſie frey/
Und auſſer dem Verhafft
Der ſtrengen Jungferſchafft/
Sie danckt die Hauch-leyl
Und alle falſche Mienen/
So zum Vorſtellen dienen/
Von hertzen gerne ab.

4.

Sie läſt den vollen Zaum
Dem Liebes-Schertze nach/

Der

Der wie gefangen lag/
Sie gibt den küſſen raum/
Und ihren Mund zur Beute/
Der Blitz und Donner träute
Wenn man ihm Mänlgen gab.

5.

Das hätt ich nimmer nicht
Geglaubet noch gedichte/
Daß ſie in einer Nacht
So wäre abgericht;
Weil ſie vom Welt vermehren
Gantz nichtes wolte hören/
Und ware ſehend blind.

6.

Drum dieſe ihre That
Reiſt nun den falſchen Schein
Der loſen Mädgen ein/
Und zeigt durch den Verrath/
Daß ſie in ſolchen Fällen
Sich nur ſo kitzlich ſtellen/
Und nicht ſo albern ſind.

Bücher und Becher.

Aria.

Wie Bücher und Becher
Sind warlich einander gantz nahe verwand/
Sie reimen ſich beyde mit Nutzen und Rahmen
Vortreflich zuſammen/
Und bieten den Menſchen die hülfliche Hand/
Erfreuen den Muht/
Erfriſchen das Blut/
Und ſtopffen/
Und propffen
Im Magen und Kopffe die ledigen Fächer/
In Freuden
Und Leyden

Beſte-

Beſtecha ſie als echt/
Sind beyden gerecht/
Und hurtigen Leuten zum Vortheil erdacht/
Wenn finſtere Grillen
Das ſchläfrige Hertze mit Sorge verhüllen/
So ſpührt man wie dennoch die Seele erwacht
Durch Bücher und Becher.

Schertz-Gedancken/ Nach Anleitung einer Lateiniſchen Elegie.

DU kleiner Floh/ der Mädgen groſſe Plage/
Wie ſtelt mein Kiel doch deine Tücke für?
Du quälſt den Leib bey Nachte und bey Tage/
Und keine Haut getraut ſich mehr vor dir/
Dein ſchwartzer Mund beſchnäufft die weiſſen Glieder/
Und ſtecket ſie mit braunen Flecken an/
Es reiſt dein Stich die Luſt der Träume nieder/
Und macht das oft kein Mädgen ruhen kan.
Die weiche Schoß/ der Brüſte Marmor-Hügel/
Und alles ſteht in deinem Schertze frey/
Dich hemt kein Schloß/ dir hindern keine Riegel/
Das ſchönſte Kind ſpührt deine Löffeley.
Dein freyer Fuß entweicht wol gar die Gräntzen/
So mir die Zucht annoch verboten hat/
Ach hätte ich doch deine Macht im Lentzen/
So faſte ich bald einen beſſern Rath/
Wenn die Natur mir meinen Wunſch vergönte/
Daß ich ein Floh und Menſche könte ſeyn/
Und daß die Kunſt den Leib verwandeln könte/
So lieſſe ich mich bey den Flöhen ein/
Wenn es die Krafft der Artzeney gewehrte/
Ich legte gleich das alte Weſen ab/
Und thäte was ich als ein Menſch begehrte/
Und was mir hie zu erſtlich Anlaß gab.

Ich

Ich wolte mich bald an den Vorhang machen/
Wo hinter ſich die Liebes Scene zeigt/
Und brauchen noch alsdann der ſüſſen Sachen/
So dieſesmahl mein blöder Reim verſchweigt.
Zwar müſt ich mich erſt eingezogen ſtellen/
So lange biß ich wieder menſchlich wär;
Doch wenn ſich den das Mädgen vor den Fällen
Entſetzen mögt'/und rieff die Dirnen her?
Ich müſtes nur gleich auf das Bitten legen/
Und werden wie vorhin ein kleiner Floh/
Und bald ein Menſch; ſie ließ ſich doch bewegen/
Wenn ich mich ihr verſchwühr in Folio.
Ich wette was/ſie lobte noch den Poſſen/
Und liebte ſelbſt den angenemen Feind/
Der in das Ziel ſo glücklich eingeſchoſſen/
Eh daß es noch ein Menſche hätt' vermeint.

An eine Unerbittliche.

Aria.

1.

GAlante Fuſcie,
Dein höfliches Geſchicke
Zeucht meinen lüſtern Sinn
Durch tauſend angenehme Blicke
Zu etwas ſüſſes hin/
Das ich kaum ſelber recht verſteh/
Doch dieſes merck ich wol/
Daß wenn ich meinen Wunſch erfüllen/
Und mich erquicken ſoll/
Fehlt es an deinem Willen/
Du loſe Fuſcie.

2.

Ach! ſchönſte Fuſcie,
Laß es doch nur geſchehen/
Den niemand kan uns nun
So leichte in die Karte ſehen.
Was wiltu blöde thun?

Es geh' auch endlich wie es geh'/
Es muß gewaget ſeyn/
Drum gib/ weil ſich das Glücke füget/
Nur deinen Willen dran.
Und mache mich vergnüget/
Du liebſte Fulcie.

An etzliche höniſche Splitter-Richter.

1.

HOr Spötter/ geht und wiederruft die Schrifften/
So nichts als Haß beym Frauen-Zimmer ſtifften/
Beweißt den muntern Fleiß
Und guten Kopff forthin in ſolchen Sachen/
So euch beliebt und niemand zornig machen/
Sonſt iſt die Kunſt euch nur ein ſchlipfrich Eyß.

2.

Was heiſt es doch mit allem euren Weſen?
So ſich den Schimpff zum Ziele hat erleſen/
Ich muß es wol geſtehn/
Wer ſich ein Lob durch Läſtern will erlangen/
Der hat das Werck von hinten angefangen/
Und ſeine Müh wird ſchlecht von ſtatten gehn.

3.

Zudehm wer noch ein Menſche ſucht zu heiſſen/
Der wird ſich auch der Menſchlichkeit befleiſſen/
Und alle Worte nicht/
Die man nur hört/ ſofort zu Bolzen drehen/
Vielweniger auff jeden Fehler ſchmähen/
Dieweil es ihm in vielen ſelbſt gebricht.

4.

Geſetzt daß man bey manchem guten Kinde
Zuweilen auch wol eine Schwachheit finde/
Was wird denn endlich draus?
Die Männer ſind ja auch nicht alle Götter/
Und offtermahls die aller ärgſten Spötter
Sind nichts als ein getüngtes Todten-Hauß.

5.

Wo Männer ſich der Weißheit überheben/
So durffen auch die Mädgen nichts vergeben/
Soll ſchön und lieblich ſeyn/
Geſchicklichkeit und höfliche Geberden/
In dieſem Fall zu einer Richtſchnur werden/
So trifft der Sieg faſt bey den Mädgen ein.

6.

Das Beyſpiel darff man nicht aus Rom entlehnen/
Es wil den Weg aus Teutſchland ſelber bähnen/
Die Warheit überzeugt
Nur mehr als anug mit deutlichen Geſchichten/
Daß ihre Wort' und Blicke mehr verrichten/
Als alle Macht/ſo Stahl und Eiſen beugt.

7.

Wer ſich nun nicht der Klugheit wil entziehen/
Der lerne ſich vernünfftig zu bemühen/
Daß wenn er was verſteht/
Auch neben ſich nicht andre gleich verlache/
Und durch die Kunſt die Mädgen ſchamroth mache/
Sonſt trifft ihn nur dis Wort: Ihr Spöter geht.

Abend-Gruß an eine Jungfrau.

Aria.

Liebſtes Mädgen gute Nacht!
Itzo muß ich von ihr gehen/
Und betrübt zurücke ſehen/
Weil man mir die Thür vermacht/
Liebſtes Mädgen gute Nacht.

2.

Liebſtes Mädgen gute Nacht/
Laß ſie ſich was hübſches träumen/
Und den Ernſt das Bette räumen/
Der den Tag verdrießlich macht/
Liebſtes Mädgen gute Nacht.

3.
Liebſtes Mädgen gute Nacht.
Morgen kan ſies mirs erzehlen
Was dem Traume mögte fehlen
Damit man die Deutung macht.
Liebſtes Mädgen gute Nacht.

Auff eines Gebuhrts-Tag.

Sonnet.

WEnn ſich die Schuldigkeit ſolt an die Mode binden/
So müſt ein köſtlich Band
Die werthrt geſchätzte Hand
Mit ungemeiner Kunſt und neuer Pracht umwinden/
Weil wir den frohen Tag itzt im Calender finden/
Woran der Eheſtand
Ihn auf die Welt geſand/
Des Vatern hohes Haus mit edler Frucht zu gründen/
Allein die kurtze Zeit
Läſt den bemühten Wunſch nun anders nicht erfüllen/
Als durch die Frölichkeit/
Indeſſen bleibts dabey:
Daß die Genoſſenſchafft mit gunſt-geneigtem Willen
Ihm ſtets verbunden ſey.

Liebens-Verlangen.

Aria.

1.
HImmel laß es doch geſchehn/
Daß ich nun das hübſche Mädgen/
Indem wol bewuſtem Städgen/
Einmahl möge wieder ſehn.
Solt ich gleich viel bunte Gänge/
In die Ondr und in die Länge/
Bloß ihr zugefallen gehn/
Ach ſo laß es doch geſchehn!

2. Him-

2.

Himmel laß es doch geſchehn/
Und vergönne mir das Glücke/
Daß mein Wunſch und ihre Blicke
Bald einander näher ſtehn/
Kommt ihr leichten Liebes-Flügel/
Führt mich über Berg und Hügel/
Biß ich ſie kan wieder ſehn.
Himmel laß es doch geſchehn.

3.

Himmel laß es doch geſchehn/
Sonſten muß mein ſchwaches Hertze
Vor der Zeit mit höchſtem Schmertze
Unvergnügt zu Grabe gehn/
Laß dich nur dismahl erbitten/
Und mich die vergnügten Sitten
Einmahl wieder bey ihr ſehn.
Himmel laß es doch geſchehn.

Traum.

1.

DU ſüſſer Traum und angenehme Nacht/
Wie ſoll ich euch doch hinfort recht beſchreiben?
Mir will die Hand nicht im Gewichte bleiben/
Und zittert vor der Pracht
So meinen Geiſt durch ihren Blick entzückte/
Und durch die Gunſt den blaſſen Mund erquickte/
Der itzo mehr als allzu zeitlich wacht.

2.

Doch zweiffle ich ob ich erwachet ſey/
Ich kan mich ſelbſt nicht deutlich überzeugen/
Zwar merck ichs wol/ doch weiß ichs auch nicht eigen/
Und die Betrieglerey
Reitt meinen Wunſch/ und ſteigert das Verlangen/
Ich komme offt die Schönheit zu umfangen/
Doch wenn ich komm/ ſo iſt der Traum vorbey.

3.

Die Nacht ſo mir vor aus den Augen trat/
Scheint meinen Sinn itzund zu überziehen/
Und wil ich mich darwieder gleich bemühen/
So ſind's doch keine ſtatt/
Ich ſehe wie ich ſtets das Ziel verſäume/
Und ſchwehre wo ich nicht vor Liebe träume/
Daß mich der Traum verliebt gemachet hat.

4.

Es kan nicht ſeyn/ und kan nicht anders ſeyn/
Mich kitzeln noch die lieblichen Gebehrden/
Und wünſche nichts als dienſtbahr ihr zu werden/
Der Engel gleicher Schein/
So durch die Nacht aus ihren Augen ſpielte/
Und meinen Wunſch mit tauſend Blicken kühlte/
Nimmt mich itzt gar durch die Betrachtung ein.

5.

Solt ich ſie doch nur einmahl wieder ſehn/
Ich wuſte nicht was ich vor Freuden thäte/
Ich ſtürbe gleich vor Anmuht auff der Stäte/
Und wolte gern vergehn/
Wenn ich das Glück ſo weit bewegen könte/
Daß es mir auch nur einen Kuß vergönte/
Ach Himmel laß doch meinen Wunſch geſchehn!

6.

Doch die Vernunfft ſtöſt meine Seufftzer um/
Mein Bitten ſelbſt erſtirbet in den Lehren/
Der Himmel weiß mir nichtes zu gewehren/
Das Glücke ſtelt ſich dum/
Die gantze Luſt beruht auff eitel Schatten/
Und kan mir nichts als nur das Bild verſtatten/
Was tränck ich mich den weiter noch darum?

7.

Sch ich dich nun mein Engel künfftig nicht/
So will ich dich doch in Gedancken ehren/
Kein Zufall kan das Opffer hier verſtören/
So die bemühte Pflicht
Auff dem Altar der ſtillen Freyheit bringet/

Wenn

Wen ſich mein Geiſt zu deinem Throne dringet/
Drum lebe wol/ mein Schatten und mein Licht.

Vaterland.

Aria.

1.

Du liebes Nieder-Sachſen!
Der Himmel laß dein Glück in ſteter Blüthe wachſen/
So grünt auch meine Luſt/
Die einzig nur bey dir als Erbgeſeſſen ruht/
Iſt meine Tugend gleich durch fremde Luſt bewogen/
Und der Geſchicklichkeit was ferne nachgezogen/
So ſehnet ſich dennoch der treu-geneigte Sinn
Stets wieder zu dir hin/
Und ſchickt aus tiefſer Pflicht dir tauſendfachen Seegen
Durch dieſen Wunſch entgegen.

2.

Was hauſſen pflegt zu prahlen/
Sind mehrentheiles doch nur angemachte Schalen/
Hingegen bleibt der Ruhm
Der ſüſſe Kerne ſtets dein wehrtes Eigenthum/
Denn die Vergänglichkeit kommt bey dir an allen Orten/
Und ſucht den Auffenthalt nicht in geſchminckten Worten/
Es iſt die Redlichkeit und wolgemeinte That
An aller Erde ſtat/
Drum laß der Himmel dich in ſolcher Blühte wachſen/
Du liebes Nieder-Sachſen!

Bey Uberreichung eines Fäßgen Möſterichs.

Madrigal.

Ich habe ſtets gedacht/
Bey meiner Wiederkunfft als Bräutgam Ihn zu ſehn/
Und ſpitzte mich an ſeinen Hochzeit Tagen

Den Senff nebst andern auffzutragen/
Doch weil er es nunmehr so lange macht/
Laß ich mir auch hierzu die Hoffnung fast vergehn/
Damit ich aber nicht der Pflicht vergessen möchte/
So fiel mir dieses ein/
Es würde wol nicht eben übel seyn/
Wenn ich
Ihm doch ein Fäßgen Mösterich
Von Franckfurt mit zurücke brächte.

Treue Beständigkeit.

Aria.

1.

Es muß.
Das ist der feste Schluß/
Ob sich das Glücke gleich was ungeneigt erzeigen/
Und das vergnügte Ziel/
Bald hie bald da durch List und Last verrücken wil/
So bleibts dabey/daß doch auch diese Hindrung nicht
Die Hoffnung unterbricht/
Es weiß ihr hoher Trieb die Noth zu übersteigen/
Denn dieses ist der Schluß/
Es muß.

2.

Wolan!
Es gehe wie es kan/
Es soll kein Ungemach den steifen Vorsatz biegen/
Der unerschrockne Muht
Verhönet die Gefahr/und trotzt der wilden Wuht/
Ja wenn auch gar der Tod den unvergnügten Geist
Aus seinem Vortheil reist/
So wird die Treue doch noch in dem Grabe siegen.
Drum geh es wie es kan/
Wolan!

Auf

Auff die Nacht-Wächter.

Madrigal.

Ein jeder nehme ſich in acht/
Damit ihm irgend dieſe Nacht/
Kein Unglück wiederfahre/
Und ſehe wie er ja nur von der Gaſſen bleibe/
Denn wenn die Leute ſich im erſten Schlaffe ſtrecken/
So geht die ſchwartze Schare
Bey lebendigem Leibe
In dieſer Gegend um/
Mit groſſen Polniſchen Böcken.

Liebe mit Furcht.

Aria.

1.

Schertzendes Glücke und glücklicher Schertz/
Die ihr mein Hertz
Durch die verliebten Gedancken bekriget/
Spannet das Joch
Nur nicht zu hoch/
Daß ſich die Hoffnung nicht blindlings vergnüget/
Und ſich verheut/
Wo man ihr ferner die Freude verbeut.

2.

Warlich es iſt weder halb oder gantz/
Wen man den Tantz
Immer mit zitternden Griffen vergället/
Darum ſo macht/
Daß man die Nacht
Einmahl ein luſtig Allegro beſtellet/
So iſt der Schmertz
Schertzendes Glücke und glücklicher Schertz.

Verliebt in zwo.

Madrigal.

DJs iſt nunmehr das Drittemahl/
Daß meine Liebe ſich in zwey zugleich vergaffet/
Und durch die ungewiſſe Wahl
Mir mehr Verdruß als Luſt verſchaffet/
Die Schönheit welche man an einer hat erhoben/
Die muß man ebenfals auch bey der andern loben/
Weil aber beyde nun
In allen es einander gleiche thun/
So wünſche ich mein Hertz mit beyden gleich zu theilen/
Allein die Liebe wiederſpricht/
Und läſt den ſüſſen Wunſch bey keiner groß verweilen/
Drum heiſt es recht mit mir:
Ich bin verliebt und weiß die Liebſte nicht.

Vorigen Einhalts.

Madrigal.

DAs iſt wol eine Pein
In zwey zugleich verliebt zu ſeyn/
Und gleichwol weiß ichs nicht zu ändern/
Drum laß ich es geſchehn/
Und immer wie es wil ergehn/
Mein wüſter Kopff gleicht ſich faſt den Calendern/
In welchen nichts als ſchwartze Zeichen ſtehn/
Denn beyde zu erlangen
Iſt wieder das Geboth/
Und einer nur alleine anzuhangen
Verdoppelt meine Noth/
Ach! was hat doch mein Unſtern angericht/
Ich bin verliebt und weiß die Liebſte nicht!

Ab-

Abſchied von Lieben.

Aria.

1.

Gehabt euch künftig wol/ und weicht ihr trüben Triebe/
Mein Sinn entſagt hinfort der eitlen Jungfer-Liebe/
Ihr heimliches Bemühen
Wird meinen freyen Fuß nicht in das Netze ziehen/
Was mir vorhin mit Luſt die Zeit vertriebe/
Daſſelbe kommt mir itzt gar ſehr gezwungen für/
Drum bleibt nur weg von mir/
Gehabt euch künftig wol/ und weicht ihr trüben Triebe/
Mein Sinn entſagt hinfort der eitlen Jungfern-Liebe.

2.

Gehabt euch künftig wol/ und weicht ihr trüben Triebe/
Mein Sinn entſagt hinfort der eitlen Jungfern-Liebe/
Es iſt ein ander Ziel
Wo meine Ruh den Punct der Luſt erwehlen wil/
Was hilff es mich wenn ich gleich bey euch bliebe/
Es iſt ja wahrlich wol die gröſte Eitelkeit/
Was uns allhier erfreut/
Darum gehabt euch wol/ und weicht ihr trüben Triebe/
Mein Sinn entſagt hinfort der eitlen Jungfern Liebe.

Lufft-Fiſcher.

Madrigal.

Was fiſcht ihr in der Lufft/
Ihr angenehmſten Kinder/
Es iſt das Element
Nur vor die armen Sünder/
Auff deren Miſſethat das Recht den Strick erkent/
Doch fahrt nur immerfort/
Es kan auch dieſer Ort/
Schon euren Wunſch und Willen
Vergnügen und erfüllen/

Nehmt aber euch vor allen wol in acht/
Daß wann ihr fiſcht/
Und es numehr aufs trockne habt gebracht/
Nicht einen Stockfiſch mit erwiſcht.

Liebes-Klage.

Aria.

1.

WAs ſoll ich thun?
Mein Zuſtand wil von keiner Liebe wiſſen/
Und gleichwoll kan die Tugend ſelten ruhn/
Wenn andre ſich in allen Ehren küſſen/
Den ſoll ich wie ein Stein
Und todtes Eyſen ſeyn/
Der Vorſatz iſt zwar manchesmahl zu loben/
Doch wenn ich noch ſo fromm und ehrlich bin/
Und ſich nur kaum ein Blickgen hat erhoben
Iſt alles hin.

2.

Ich darff und kan
Nun dieſe Nohd gar keinem offenbahren/
Doch ſteht mir auch der Handel nicht mehr an/
Ich könte es mein Mädgen nur erfahren/
So würde dieſer Pein
Bald abgeholffen ſeyn/
Gewiß ſie ließ ſichs doch zu Hertzen gehen/
Was aber hilfft die leere Klage nun/
Sie iſt zu weit es kan doch nicht geſchehen/
Was ſoll ich thun?

Complimenten-Schneider.

Madrigal.

HOr Schneider auf
Mit Pfriemen und mit Scheren/
Kommt helfft den Mißbrauch wehren/
So durch den faſt privilegirten Lauf

Der

Der Zeiten eingeriſſen/
Indem ein jeder ſitzt und Complimenten ſchneidet/
Mich wundert daß ihrs leydet/
Und dieſe Fuſcher nicht mit ihrer Schneiderey
Vor längſten habt zur Stadt hinaus geſchmiſſen.

Gebrauch der Jugend.

Ringel-Ode.

1.

Je blöde Einfahmkeit verſpielt zu letzte doch/
Denn wer ſein Glücke kent flencht die verhaſte Joch/
Der Vorwand ihrer Freude
Iſt nur ein bloſſer Schein/
Und will faſt ſelbſt dem Leyde
In etwas ähnlich ſeyn.

2.

Wo man ein todtes Bild zu ſeiner Luſt erkieſt/
Befindt man daß der Wunſch gar ſchlecht gerahten iſt/
Die ſchmeichlenden Gedancken
Vergnügen warlich nicht/
Weil der zu enge Schrancken
Der Freyheit wieder ſpricht.

3.

Hingegen wer der Luſt ſich recht gebrauchen will/
Dem iſt die Liebe bloß das angenehmſte Ziel/
Ein freundliches Geſichte/
Und gunſt-gewogner Sinn/
Macht alles Leyd zu nichte/
Und ſtreicht den Kummer hin/

4.

Hier zeigt ein ſüſſer Blick uns das Original,
Von dem/ worauf die Zucht ſo manches liebesmahl
In Büchern ſich beziehet/
Wenn die verblühmte Liſt
Sich um ein Wort bemühet/
Das nicht zu eckel iſt.

5.

Und kurtz: ein bloſſer Blick beweiſt das Fleiſch und Blut
Mehr als ein Centner Luſt vergnügter Träume thut/
Der Trauben leerer Schatten
Kan unſrer Hofnung nicht
Den ſüſſen Wunſch verſtatten/
So ihr der Stock verſpricht.

6.

Wer wolte alſo denn bey muntern Kräfften ruhn/
Und nicht der Jugend auch ihr Recht nebſt andern thun?
Will man es recht erwegen/
So bleibt doch dis der Schluß/
Daß man ſelbſt Hand anlegen/
Und ſich vergnügen muß.

Beobachtung guter Gelegenheit.

Aria.

1.

Ach wie lange ſoll ich hoffen?
Eh die Zeit
Sich zu meiner Luſt erbeut.
Hat mein Anſchlag eingetroffen?
Warum will ich den verziehen?
Und nicht den gefaßten Rath/
In der That
Zu erweiſen mich bemühen?

2.

Mein Gelücke ſcheint am gröſten/
Und bezeigt
Sich mir überaus geneigt/
Alles fügt ſich mir zum beſten/
Die Vergnügung ſteht mir offen/
Bloß die zweifelhafte Spur
Schreckt mich nur/
Ach wie lange ſoll ich hoffen?

Wunſch

Wunſch nach Glück.

Aria.

1.

Schickung laß michs doch erleben!
Daß mein Leyd
In Vergnügung ſich verkleidt/
Warum wil dein Eigenſinn
Meinem Wunſche widerſtreben?
Und den ſüſſen Liebs-Gewinn
Meiner Hoffnung nicht geſtehn?
Solls geſchehn?
Ach ſo laß michs bald erleben!

2.

Schickung laß michs bald erleben!
Gib doch zu/
Daß die angenehme Ruh
Sich mir in die Arme ſchwingt/
Laß ſich deinen Schluß ergeben/
Der mir nichts als Schmertzen bringt/
Kehre den vergälten Blick
In Glück.
Schickung laß mich dis erleben!

Uber Herrn E. Hoffmanns Teutſche Gedichte.

Madrigal.

Was iſt das edle Buch
Worin die Zierlichkeit und Kunſt vermählet ſtehn/
Die Kinder ſo vordehm die Teutſche Sprache zeugte/
Als die Verändrung ſie zu fremden Ländern neigte/
Kan ſie hier wiederum in ihrer Farbe ſehn/
Was Welſch- und Engeland und Franckreich kluges hägt/
Das hat Herr Hoffmanns Griff in Teutſcher Tracht verkleidet
Daß man mit höchſter Luſt daran die Augen weidet/

Drum

Drum wird der Vorzug ihm vor andern beygelegt/
Der leichtlich keinem nicht ſo ſehr als ihm geziemt;
Und heiſt mit höchſtem Fug:
Die Sprache machet ihn/ er machet ſie berühmt.

Soldaten-Leben.

March.

Mein junges Blut/
Und friſcher Muht/
Verlacht den Tod/
Und trotzt der Noht/
Wo die Armeen ſchlagen/
Und Leib und Leben wagen/
Da denckt mein freyer Sinn;
Immerhin/
Denn ein Held/
Sucht das Feld/
Und verläſt
Gern das Neſt.

Tücke des Glücks.

Aria.

1.

Verwirtes Spiel!
Da man zwar kan und will/
Und die Gelegenheit dennoch vorüber gehet/
Wenn uns die Gunſt und Luſt zu Dienſt und Willen ſtehet/
Iſt das nicht gar zu viel?
Verwirtes Spiel!

2.

Erzürntes Glück/
Was hälſtu mich zurück?
Soll mich der Frenden-Winck mit ſteter Unluſt quählen/
Und mein erſtarter Wunſch in ſeinen Proben fehlen?
Ach ändre deinen Blick/
Erzürntes Glück.

Ver

Verlangte Wiederkunfft eines Gönners.

Aria.

1.

DU liebes Haupt/
Wie kanſtu noch verziehen/
Und die bemühte Pflicht der treuen Dienſte fliehen?
Ach! eile weil es dir die Zeit annoch erlaubt/
Laß mich in kurtzen doch die frohe Ankunfft wiſſen/
Und dir die Hände küſſen.
Du liebes Haupt.

2.

Du liebes Haupt/
Das günſtige Gelücke
Begleite deinen Fuß und bringe dich zurücke/ (herabt/
Sonſt bleibt mein ſchwacher Wunſch der Hoffnung ſtets
Denn es muß ſich mein Mond nach deiner Sonne kehren/
Und hier den Glantz entlehnen/
Du liebes Haupt.

Uber ein gewiſſes Gemählde.

Madrigal.

SEht wie dis ſchöne Paar
In ſüſſer Freyheit ſcherzet/
Und höchſt-vergnügt ſich in die Wette hertzet/
Die ſanffte Luſt ſo ihren Sinn verbindet/
Und ſtille Gegend heiſt ſie ohne Sorgen ſeyn/
Der ſtoltze Berg macht ſich zu einem Throne/
Er räumt den grünen Platz
Zu ihrer Liebe ein/
Und zeiget uns hier einen ſolchen Schatz/
Den man ſo leichte nicht bey andern Bergen findet.

Er folgt der Schickung.

Aria.

1.

Es ſey darum!
Es iſt einmahl geſchehn/
Und wolt ich gleich itzund darwieder mich bemühen/
So kan ich doch den Fuß nun nicht zurücke ziehen/
Denn dieſes ſtünde gar zu dum/
Indeſſen laß ich nur der Schickung ihren Willen/
Und ſuch des Himmels Schluß und meinen Wunſch zu ſtillen/
So mag es immer gehn
Es ſey darum.

2.

Es ſey darum.
Es iſt doch auch ſo weck/
Daß ich mich ſcheuen muß das Glücke mehr zu äffen/
Die Scheibe lockt mich ſelbſt das ſüſſe Ziel zu treffen/
Was ſuch ich denn noch weit herum?
Der ſchwache Vorſatz ſteht nicht mehr in meinen Händen/
Ich muß ohnfehlbahr mich nach dem Verhängniß wenden/
So mir itzt lacht und dräut.
Es ſey darum.

Das Leben ein Spiel.

Madrigal.

Das Leben iſt ein Karten-Spiel/
Und welcher hier gewinnen wil/
Der laſſe ſich nicht in die Blätter ſehen/
Sonſt iſt es leicht um ihn geſchehen/
Zwar geht es manchmahl bunt daher/
Daß auch die Vorſicht ſelbſt zur Närrin werden muß/
Doch dis geſchicht nur ohngefähr/
Und bleibet dennoch dis der Schluß:
Es trifft hier keine Ordnung ein/
Wo nicht die Karten erſt recht wol gemiſchet ſeyn.

Wie ihn ein Paar hübſche Mädgen aus einer Waſſers-Noth erretteten.

Aria.

1.

Ihr guten Kinder ihr!
Es wil ſich zwar geziemen
Die hohe Gunſt zu rühmen/
So mich durch eure Hand aus dem Verderben riß/
Allein verzeihet mir/
Ich weiß nicht wie es kommt/ich kan mich itzt gewiß
Dazu nicht recht verſtehen/
Drum laſt es ſo geſchehen/
Ihr guten Kipper ihr!

2.

Ihr guten Kinder ihr!
Ich laß die ſchönen Worte
Das mahl an ihrem Orte/
Und ſage frey heraus/ daß mein verbundner Mund
Weit mehr Vergnügung ſpühr/
Wenn er die Danckbarkeit durch Küſſe machet kund/
Als wenn er euch zu Liebe
Viel hundert Verſe ſchriebe.
Ihr guten Kinder ihr!

Hochzeit-Gedichte.

Da ſich Herr Zeiſterſteht mit Jungfern Käſelin
Durch die geweihte Hand des Prieſters itzt verbindet/
Entwirfft dis kleine Blatt den ſüſſen Luſt Gewinn/
So die verlobte Braut bey dieſem Buch findet.

Satz.

Satz.

WAn ſie ſich/ ſchönſte Braut/ der Freyheit ſchon begeben/
Iſts möglich daß ſie noch den Fallſtrick nicht erkennt/
So man das ſüſſe Band vertrauter Ehe nennt/
Wil ſie der Liebe nun hinfort zu Dienſte leben/
Läſt ſie den freyen Sinn
Durch ſolche Liſt bezwingen/
Und in die Feſſel bringen?
Gewiß was man hier ſucht findt man nicht allemahl/
Der Firnitz ſo hier glänzt bedeckt offt nichts als Quahl/
Man hofft zwar auff Gewinn/
Doch trifft es ſelten ein/
Und läſt man ſich nur einmahl erſt beſtricken/
So fühlt man bald drauff wo die Schuhe drucken/
Die ſolten eben ſeyn.

Gegen-Satz.

WEfehlt! wer ſiehet nicht die falſchgemiſchte Karte?
Man kehre es herum ſo wird ein Schuh daraus/
Der Ehſtand iſt ja nicht ein Dienſt und Sclaven-Hauß/
Es iſt wie mich bedünckt/ ein ſchöner Blumen-Garte/
Da nichts als Liebe blüht/
Da Schertz und Luſt verſchwiſtert ſtehen/
Und ſtets mit uns zu Rahte gehen/
Da die Vergnügung ſich uns zur Geſpielin macht/
Und die Ergetzlichkeit mit holden Augen lacht/
Wenn alles traurig ſteht/
Aus dieſem alſo ſtenſt/
Die Freyheit nun/ wie ſie ſelbſt unverborgen
Geſtehen wird/ wenn man ſie übermorgen/
Licentiatin heiſt.

Nach-Satz.

WAn ſie leben ſtets beſorget/ von Glücke/ Luſt und Freuden/
Von der Luſt die Unluſt dräuet/ müſſe ſie ſich nimmer ſcheiden/

Es

Es vergälle itzt ihr Lieben was nur Kummer kan erregen/
Keine Klage noch Betrüben bleibe von ihr abgelegen/
Es ſey ſtets bey ihr zu ſehen/ was die Freyheit will zerſtören/
Lieb-vergnügtes Wolergehen/ dürffe ſich nicht zu ihr kehren.

Lob der Poeſie.

Aria.

1.

O edle Poëſie!
Wer taugt den hohen Ruhm von deinen Lieblichkeiten
Doch gnugſahm auszubreiten!
Der Weißheit ſüſſer Kern ſteckt in der Reimen-Schalen/
Und weiß der klugen Welt den Grund Riß vorzumahlen/
Wenn ſie bald da bald hie
Durch ein geſpitztes Wort auff etwas hohes zielet/
Das ſonſten ungemein die Einfalt überſchielet/
So nur durch Brillen ſiehet/
Und ſich ſo ſehr wie du nicht um den Zweck bemühet/
Du edle Poëſie!

2.

Du edle Poëſie!
Es ſucht dein ſchlauer Griff in den verblühmten-Sätzen
Zu Nutzen und ergetzen/
Die Warheit lernt durch dich ſich in die Mode ſchicken/
Und wil die Biſſen hier noch jedem Munde ſpicken/
Es iſt die ſüſte Mühe/
Die lange Einfahmkeit mit die ſich zu verkürtzen/
Und die Verdrießlichkeit durch einen Vers zu würtzen/
Denn deine Luſt beſtehet/
Wenn uns die Kummer-Fluht biß an die Gurgel gehet.
Du edle Poëſie!

Liebes-Verdruß.

1.

Ein Verhängnüß kan geſchehen/
Daß der angenehme Tod

Meiner Quaal mag wiederſtehen/
Ach ſo lindre doch die Noht/
Und laß mich das Glück erwerben/
Daß ich itzo möge ſterben.

2.

Es verdreuſt mich mehr zu leben/
Und im Leben tod zu ſeyn/
In der Anmuhts-See zu ſchweben/
Und zu thun als Stahl und Stein/
Dieſe ſüß-gewürtzte Plagen
Kan ich länger nicht ertragen.

3.

Lebt auch jemand auff der Erden/
Dem es alſo geht wie mir?
Mag ein Schwertz gefunden werden/
Den man meinem zöge für?
Ach ich weiß mir nichts zu nennen
Daß ſich ihm wird gleichen können.

4.

Ich bin kranck und darff's nicht klagen/
Mein bedrängtes Hertze ſtirbt/
Und ich ſoll kein Wort nicht ſagen/
Da mir aller Troſt verdirbt/
Selbſt das kaum erzwungne Schweigen
Sucht mich auch zu überzeugen.

5.

Daß es andre nicht verführen/
Wie es itzend um mich ſteh/
Muß ich bey der Hitze frieren/
Und zerſchmeltzen in dem Schnee/
Traurig ſeyn und dennoch lachen
Will die Noht zum Rätzel machen.

6.

Doch wenn ich es gleich verhöle/
Daß kein Menſche was erfährt/
So wird dennoch meine Seele
Nur hierdurch noch mehr verſtöhrt/

Und

Und ich steh mir selbst im Lichte/
Daß ich es so woll verrichte.

9.

Ach es muß ja eine wissen/
Was mein kranckes Hertze quählt/
Denn man kan den Artzt nicht missen/
Wenn uns die Gesundheit fehlt/
Gleichwol mag ichs auch nicht wagen/
Und ihm meinen Zustand klagen.

8.

Himmel/ laß dichs doch erbarmen/
Und verkürtze den Verdruß/
Gib mir diese zu umarmen/
Welche mich vergnügen muß/
Kan ich das von dir erwerben/
Ach so mag ich nimmer sterben.

Wie ihn etliche gute Freunde à contre tems anbinden wolten.

Nach der Melodie:

Ein Weibgen ist ist ein artlich Ding.

1.

DE Sünder Klaas heet Sünder-Geld
Mit sienen rechten Nahmen/
De Wessel is gar kahl bestelt/
Und in den Miß-Krahm kahmen;
Darum Messieurs vôtre Serviteur,
Bemeuht jauw man nich altho sehr/
Er is een uhtgebühdelt Held/
Ji schickt jauw nich thosahmen/
De Sünder Klaas heet Sünder-Geld
Mit sienen rechten Nahmen.

2.

Ick sceg jauw lieckels groten Dank
Vör jauwen goden Willen/

Denn ick heb ſunſt nichts in der Banck
Als reducerte Grillen/
Drum nehmt mit düſſen Weſſel-Bref
Vör ditmahl noch ſo ins verlef/
Vielicht kan jauw en riecker Fanck
Bald beyde Hande füllen/
Ick ſeg jauw lieckels groten Danck
Vör jauwen goden Willen.

Schertz-Gedichte.

1.

WAſer ammalierter Gruß/
Um und um mit Gold verbrämet/
Deſſen ſich kein Bettler ſchämet/
Trit euch Herren Fuß für Fuß
Unterthänigſt ins Geſichte/
Und er ſucht euch die ihr itzt
Hie zugegen ſteht und ſitzt/
Um ein kaltes Hoff-Gerichte.
Deswegen ihr Jungherrn/ ihr Köther und Meyer/
Verehret uns Klütgen/ Kaldaunen und Eyer/
Bey Schocken/ bey Stiegen/ bey Dutzen und Paaren/
So wird euch der Vorraht gewiß nicht verjahren.

2.

Spert den Mund und Beutel auff/
Ihr geliebten Reiſe-Brüder/
Laſſet eure ſchönen Lieder/
Und der Stimmen bunten Lauff/
Dieſen Herren nun zu Ehren/
Nach der Kunſt und Zierlichkeit/
Drin ihr alle Meiſter ſeyd/
Um ein gutes Trinckgeld hören.
Indeſſen ihr Jungherrn / ihr Köther und Meyer/
Verehret uns Klütgen/ Kaldaunen und Eyer/
Bey Schocken/ bey Stiegen/ bey Dutzen und Paaren/
So wird euch der Vorraht gewiß nicht verjahren.

3. Wie

3.

Wie gefält euch dieſes Stück/
Welches wir euch itzund ſingen/
Will es nicht hauptſächlich klingen?
Hat es nicht ein ſchön Geſchick?
Kan es euch den nun belieben/
So müſt ihr auch vor das Lied/
Welches unſern Hals bemüht/
Die Belohnung nicht verſchieben.
Deswegen ihr Junghern/ ihr Köther und Meyer/
Verehret uns Klütgen Kaldaunen und Eyer/
Bey Schocken bey Stiegen/bey Dutzen und Paaren/
So wird euch der Vorrath gewiß nicht verjahren.

4.

Nun Farnahtſchen groſſen Danck/
Oben platt und unten ſpitze/
Wie St. Marcus Kepſe-Mütze/
Vor die Speiſe vor den Tranck/
Vor das Trückne vor das Naſſe;
Hiemit lebet ſämmtlich woll/
Nehmt den groſſen Danck vor voll/
Wir ſpatzieren unſre Gaſſe.
Es wolle euch Junghern/ euch Köther und Meyer/
Wor euwere Klütgen/ Kaldaunen und Eyer
Bey Schocken/ bey Stiegen/ bey Dutzen und Paaren/
Der Habicht die Hühner und Gäuſe bewahren.

Wie er ſeine Sittenore auf eine Zeitlang wieder verlaſſen müſte.

Ode.

1.

Angenehmſte Sittenore/
Meines Hertzens Königin/
Die ich mir zu erſt erkohre/
Der ich noch ergeben bin/

Und von der mich weder Leyden/
Oder Luſt wird können ſcheiden.

2.

Iſt es müglich/ daß das Glücke/
So mit unſrer Liebe ſpielt?
Daß man nichts als ſaure Blicke
Von der ſüſten Hoffnung fühlt?
Und die Noht uns ſelbſt das Lachen/
Auch zur Folter ſucht zu machen.

3.

Ach ich muß es wol bekennen/
Daß der Schickung bunter Schluß/
Recht ein Räzel ſey zu nennen/
So durch Anmuth und Verdruß
Die vergnügten Circul ſtöhret/
Und das beſte Spiel verkehret.

4.

Mein begierteres Verlangen
Sehnte ſich ſtets zu ihr hin/
Es iſt faſt kein Tag vergangen/
Daß ſie mir nicht lag im Sinn/
Endlich iſt es auch geſchehen/
Daß ich ſie kunt wieder ſehen.

5.

Aber ach! die ſüſſe Blüthe
Hatte noch nicht ausgegrünt/
Und des Himmels rohe Güte/
Hat uns faſt zu nichts gedient/
Als nur mit verſtellten Wercken
Unſren Unmuth zu verſtärcken.

6.

Hatten wir uns irgend beyde
Unverhofft einmahl erblickt/
So wurd doch die kurze Freude
Durch den Zwang ſo ſehr beſtrickt/
Daß auch unſre Complimenten/
Nichts als kalte Worte kennten.

Doch dis ſtünde noch zu leiden/
Wenn ich ſie/ mein Engel/ nicht
Wiederum nun müſte meiden/
Da mein Glück das Urtheil ſpricht/
Und mich/ durch verworne Reiſen/
In die Fremde will verweiſen.

8.

Hab ich noch nicht gnug erlitten?
Aber ach! ich muß ſie nun
Nochmahls um Vergebung bitten/
Und des Himmels Willen thun/
Dieſer wird uns nicht nur trennen/
Sondern auch verknupffen können.

9.

Sie verbleibe unterdeſſen/
Was ſie ſtets geweſen iſt/
Ihrer will ich nicht vergeſſen/
Biß ſie ſelber ſich vergiſt/
Und der Abſchied wird genommen/
Auff ein fröligs Wiederkommen.

Schertz-Gedichte.

1.

EIn Kind/wie ich vermeine/
So hat ſie warlich keine
Vergnügung ſo allein/
Und hat ſie ja noch eine/
So iſt ſie doch nur kleine;
Wie ihres Gleichen ſeyn.

2.

Ach! hätt ſie eine groſſe
Meh-Lade in dem Schoſſe/
Und Spindel vor den Leib/
So machte ihr der lange
Tag nicht das Hertz ſo bange/
Bey ſolchem Zeit-vertreib.

5.

Itzt wird ſie bloß im Küſſen
Den Kopff verſtecken müſſen/
Und ſchlaffen/ biß der Tag
Ihr endlich wird erſcheinen/
Daß ſie aus einer kleinen
Luſt gröſſre hoffen mag.

Liebes-Erklährung.

Sonnet.

MAndane, liebſtes Kind/ich muß es nun bekennen/
Daß ſie mein gantzes Hertz in ihren Händen hat/
Es überzeuget mich der deutliche Verrath/
Und wil das Schatten-Werck der ſüſſen Schwachheit trennen/
So durch verſteiten Zwang uns ſuchte zu benennen/
Was ich zum Scheine ihr vorhin zu widern that/
Das ſind bey unſrer Luſt itzunder keine Statt/
Drum wird ſie dieſes nur ein Liebes Zeichen nennen/
Und glauben daß die Gunſt ſo mich mit ihr verbindt
Durch unverrückte Treu weit gröſſre Wurtzel ſchläget/
Als äuſſerlich an ihr die zarten Zweige ſind.
Wenn gleich ein ſpröder Wind die bunte Blühte ſtöhrt/
So ſieht man daß der Stamm doch ſchöne Früchte träget/
Und ſeine Liebligkeit durch den Verluſt vermehrt.

Leben und Lieben.

Aria.

LEben und Lieben
Sind die vergnüglichſten Güter der Welt/
Welcher im Leben vom Lieben nicht hält/
Oder durch Lieben das Leben vergält/
Mag ſich nur über ſein Unglück betrüben/
Wer liebet der lebet/ wer lebet der liebt/
Wo man ſich im Leben der Liebe ergibt/
Kan man der Unluſt den Circul verſchieben/
Leben iſt einzig zum Lieben beſtellt/
Weil ſich das Leben durch Lieben erhält/
Darum ſo ehret und lehret die Welt
Leben und Lieben.

Wie

Wie er im 24. Jahre noch einen Backen-Zahn bekommen hatte.

Ode.

1.

Ach ich weiß nicht wie mir iſt/
Wollen mich doch alle Sachen
Itzund faſt verdrießlich machen/
Daß mir auch nach nichts gelüſt/
Als von ſolchem ſtürſchem Weſen/
Bald durch etwas zu geneſen.

2.

Muß mir den nun abermahl/
Auch nach vier und zwantzig Jahren/
Dieſe Schwachheit wiederfahren/
Daß ſich die geſchloßne Zahl
Meiner Zähne noch vermehret/
Und mir meinen Kopff verſtöhret?

3.

Dacht ich doch die Kinder Schuh
Weren mit der Zeit verloffen/
Und ich dürffte nunmehr hoffen/
Daß ich einmahl Fried und Ruh/
Für dergleichen Schwachheits Bürde/
Endlich auch verlangen würde.

4.

Doch ich ſeh mehr als zuviel/
Daß nicht alle auf der Erden
Mit den Jahren Männer werden/
Wenn das ſüſſe Liebes-Spiel
Ihren ſtoltzen Wunſch verachtet/
Und ſie recht zu Kindern machet.

5.

Nun wollan ſo will ich mich
Einmahl auch dahin befleiſſen/
Mit der Zeit ein Mann zu heiſſen/
Daß die Liebe künfftig ſich
Weiter nicht ſoll unterſtehen/
Dieſen Vorſatz zu verdrehen.

6.

Aber ach wo fall ich hin/
Und was will ich mich erkühnen/
Weiß ich doch nichts zu verdienen/
Wenn ich gleich kein Kind mehr bin/
Und ich kan kein Brod erwerben/
Daß die Zähne mir verderben.

7.

Drum ſo will ich immer nur
Bey der Kinder-weiſe bleiben/
Und die Zeit mit Luſt vertreiben/
Ich geh meine alte Spur/
Und will küfftig in dem Grünen/
Wor wie nach mein Kind bedienen.

Schertz auff zwey Verlobte.

Aria.

1.

HEe un See/
Dat ſündter eerer twee/
Küſt ſee ſick man ins tho hoope/
So iſt richtig mit dem Koope/
Hee un See/
Dat ſündter eerer twee.

2.

Hee un See/
Dat ſündter eerer twee/
Kumt de Hand erſt by de Taſchken/
So wil man denn immer naſchken/
Hee un See/
Dat ſündter eerer twee.

3.

Hee un See/
Dat ſündter eerer twee.
Nah ſo veelen ſöten Dagen/
Möet ſee denn den Drüdden jagen/

Hee

Hee un See/
Dat ſündter eener twee.

4.

Hee un See/
De mackt uht tween dree/
Tho dem Broder eene Söſter/
Un üpt Leſt een ganz Regiſter/
Hee un See/
Dat givt de beſte Eh.

Freyheit.

Aria.

1.

O Die Freyheit/ mein Vergnügen/
Gleicht dir auch was auf der Welt/
Andre mögen ſich betriegen/
Und verwechſeln dich ums Geld/
Meine ungebundne Sinnen
Gehen deiner Spuhre nach/
Und was jene lieb gewinnen/
Halten ſie vor Ungemach.

2.

Ehre/ Reichthum/ Pracht und Liebe/
Schmieden nichts als Feſſel aus/
Ihre mehr als knechtſche Triebe/
Machen unſre Stirne kraus/
Und der allgemeine Göze/
Den die Eitelkeit verehrt/
Zeiget nichts als ſolche Schäze/
Die ein ſchlechter Wurm verſehrt.

3.

Wer der Schwachheit Meiſter bleibet/
Siehet ohn Bewegen zu/
Wie das Glück die Ruder treibet/
Und lebt in gelaßner Ruh/

Er

Er kan hie den Wahn beſiegen/
So den Geiſt gefangen hält/
Edle Freyheit/mein Vergnügen/
Gleich dir auch was auf der Welt?

An die verſtorbene Aſterie.

1.

Aſterie, kan dein vergnügter Geiſt
Noch einen Blick auf meine Schwachheit lencken/
Und nennt der Tod nicht auch das Angedencken
Von dem/was man vertraute Liebe heiſt/
So wird die alte Gunſt ſich doch noch bey dir regen/
Und zum erbarmen dich durch meine Noth bewegen.

2.

Die Kranckheit legt mich auf das Bette hin/
Ich weiß faſt kaum die vormahls hurtgen Lenden
Mit aller Mühe zu heben und zu wenden;
Das was ich war/ und was ich itzo bin/
Das reimt ſich leyder ja ſo ſchlecht als Flucht und Flammen/
Als coloquinten Safft und Ambroſin zuſammen.

3.

Wem hatte man es damahls wol geglaubt/
Wie ich und du in ſüſſer Einfalt ſcherzten/
Und höchſt vergnügt uns um die Wette hertzten;
Wir thaten was die Jugend uns erlaubt/
Und lieſſen unſer Thun durch keinen Irrthum hindern/
Noch die Verdrießlichkeit den Anmuths Trieb vermindern.

4.

Doch wo iſt nun die angenehme Zeit?
Wie ſchnell ſind nicht die Zucker-reichen Stunden/
Der Freuden-Weſt und Hoffnungs-Port verſchwunden?
Es hatte uns das Glücke kaum erfreut/
So raubte mir der Tod die Luſt/ und dir das Leben/
Doch was er mir entwandt das hat er dir gegeben.

5

Kein Unfall ſtöhrt nun deine Ciraul mehr/
Ich aber muß mit lauter Trübſahl ſtreiten/

Du lebſt beglückt in vollen Herrlichkeiten/
Und ich ſteh offt von Troſt und Rettung leer/
Dich kan der Schickung Has numehro nicht betrüben/
Ich bin hingegen noch zu warten überblieben.

6

Dis iſt gewiß/und mehr als alzu war/
Daß mich allhier nichts hat vergnügen können/
Nachdem du dich von mir haſt müſſen trennen/
Wie manche Noth und ſichtliche Gefahr
Hat meinen ſchwachen Leib nicht nach der Zeit berühret/
Wie meine Seele war aus dieſer Welt geführet?

7.

Mich wundert nur noch daß ich leben kan/
Wo man dis ſonſt darff für ein Leben halten/
Wenn Seufftzer bloß des Odems Platz verwalten/
Doch wie ihm ſey/ ſo nehm ichs dennoch an/
Und zeige/ daß ich auch in meinen gröſten Schmertzen/
Mit dir/mein Engel/noch kan in Gedancken ſcherzen.

Wunſch an die Sterne.

Sonnet.

IHr Sterne/ die ihr nie aus eurem Circul gehet/
Uns zwar durch euren Trieb in manchen Wirbel führt/
Doch von Gefahr und Noth ſtets bleibet unberührt/
Und nur auff dieſe Welt als einen Schau-Platz ſehet/
Der jeden Augenblick in andern Farben ſtehet/
Ihr habt es längſt gemerckt/ihr habt es längſt verſpührt/
Ob dieſer Zufall mir Luſt oder Leyd gebiehrt/
Auf welchen mich itzund die bunte Schickung drehet.
Kan denn ein Sternlicher bey euch die Gunſt verdienen/
Daß er durch euren Winck ſich ſtets verbunden nennt/
So bitt ich/daß ihr mir doch nur ein Ziechen gönt/
Ob das Gelücke mir zum Beſten ſey erſchienen/
Und ob der ſüſſe Glantz den hier mein Wunſch erkieſt/
Vielleichte wol nicht gar ein falſches Irrlicht iſt?

Alle-

Allezeit vergnügt.

Auff die Folie d' Espagne.

1.

Ich bin damit vergnüat/
Wie es der Himmel fügt/
Und heiß es alles gut/
Was mein Verhängnis thut/
Wil gleich der Freuden-Schein
Mir ein Comete ſeyn/
So bin ich doch vergnügt/
Wie es der Himmel fügt.

2.

Es ſey auch wie es ſey/
Es iſt mir einerley/
Ob mich das Glück anlacht/
Ob mich die Welt veracht/
Dadurch nimmt meine Ruh
Kein Härgen ab noch zu/
Es ſey auch wie es ſey/
Es iſt mir einerley.

3.

Offt macht ein ſchlimmer Wind
Daß man den Haven findt/
Und den der Himmel liebt/
Der wird nur drum betrübt//
Damit ihm ſolches Leyd
Zu gröſſrer Luſt gedeyt/
So macht ein ſchlimmer Wind
Daß man den Haven findt.

4.

Wer ſtets für Segel fährt
Wird offt zu erſt verſehrt/
Und trifft auff ebner Bahn
Das gröſte Unglück an/

Der

Der Ausſchlag fehlet offt/
Wenn man das Beſte hofft/
Und wer für Seegel fährt
Wird offt zu erſt verſehrt.

5

Drum bleibt ein gleicher Muth
In allen Fällen gut/
Es gehe wie es geh/
Es ſey wol oder weh/
Und wie es immer wil/
Es gilt ihm eben viel/
So bleibt ein gleicher Muth
In beyden Fällen gut.

Poetſchke Spöckery / oder de Geeſt van Ariſtoteles.

Ick wuld' ock inß eenmahl as ricke Lüde leven/
Un ſchnörde mynen Hals na'hr neiſten Mode in/
Des Avens had' ick my des Etens gantz begeven/
De Hunger kam my ock nich ins mehr in den Sinn/
Ick plegte intgemeen by Lichte ſo tho ſitten/
Un blädern hier un dar de neyen Thieden dör/
Bald laß ick wat van Rom/ van Holland un de Witten/
Bald kam my Ludowieg/ bald König Jacob vör.
Ins kreg ick ock een Book van ungefehr tho leſen/
at Ariſtotelem van Hövt tho Foot beſchreef/
Wat he was vör een Gaſt up Univerſiteten weſen/
Und wat he in der Jögat as een Student bedreef/
In diſſem Dinge ſund ick ſo veel dulle Schaacken/
Dat ick de Klocke faſt darövер ock vergatt/
My dücht ick wuld' hierby de gantze Nacht wol wacken/
Drum laß ick immerfort/ und laß my nimmer ſatt.
Alleen my hadde doch up't leſt de Schlaap beſchlecken/
De Ogen gingen tho / de Kop fill up et Book/
Dat Licht beginde my de Mütze anthoſtrecken/
Un maackt' de gantze Döns voll dicken Dampun Schmook.

Ick

Jck wackte dröver up/un ſatt in lichter Lohe/
De Mütze brende my van Für/dat Hart van Frucht/
Et ſunck my Moth und Raht thoſamen in de Schohe/
Jck ſchlog mit Hand und Foot/un kreg doch kene Lucht.
My quam de Quackelp gar endlick in de Haare/
Jck ſohr vör groten Angſt up as en Wellen-Putt/
Jck reet de Mütze av/ un ſchmet in der Gefahre
Dat Licht uht/un ſatt do as en geaallet Butt/
Jck kun nich achterwarts un ock mich vörwarts kamen/
Un mugte faſt nich driſt ins vander Halve ſehn/
Jck fohr all' Ogenblik as ſchwebten was tho ſamen/
Und ſtund dar nü ſo ganz im düſtern und alleen.
Wat ſuld ik endlick dohn? Jch wuld tho Bedde krepen/
Doch as ick kum darin mit enem Foete ſtund/
Do was't as wen vör my Raquetten över lepen/
Bald ſuſo' et als de Wind/bald huld' et as en Hund.
Jck dacht pox Element/ wat will dar nu uth weren?
My word hier by vör wahr tho allen Föten kold/
Jck wund my in de Deck recht as en Klawen thweren/
Und hedd' de ene Hand faſt in de andre fohlt.
Jck ſach hier kort darup ſo wat van ferens Blicken/
Et leet as wenn et erſt een witten Meel-Sack weer/
Et kam ſo nah gerad' al nöger tho my rücken/
Un trat ganz Foot vor Foot mit ſpanſchken Tritten heer.
Up't leſte ſtund et gahr in vuller Levens Gröte/
Am Ende ungefehr by mynem Bedde ſtill/
Jck dacht all' Ogenblick/ nu krigt die't by de Föte/
Jck helt de Ogen tho/un mackt de Hand thom Brill.
As ick hier unvermarckt ſo dorch de Finger ſcheelde
So ſach ick dat't en Man im witten Lacken was/
De ſich un ſienen Liev in beyden Armen heelde/
De mund leet als dat Jß/ de Ogen als dat Glaß/
He nam de rechte Hand/ kreg ſienen Bahrt tho faten/
Un ſtröpelde em ins nahr Tablature uth.
He wuld my nah de Tyd keen Oge recht verlaten/
Un gav erſt dorch den Hoſt ſo as een klen Geluth.
Drup fing he gröver an/ mit groten Centner-Worden/
Un ſprack ſo meiſt thom Deel/ wol wat up düſſen Schlag:

Min

Min Nahme is genog bekand an allen Orden/
  De Puncten miner Lehr list man noch dissen Dag:
Alleen de Eenfolt kan de Spracke nich begriepen:
  Wet wuld se denn noch vel de Sacke sülvst verstahn/
Drum fangt de Klöckely hier över an tho liepen/
  Un gnaut de Schelle an/den Karrn let se gahn.
En jeder Humpler wil an my thom Ridder weren/
  Un kratzt vör Overmoth my up den Liecken Stén/
Jck mut so manchen Schimp in minem Grave hören/
  Dat sick de Knacken ock dar över möt entsehn/
Man ment nu opersiund et sy gar wol gedrapen/
  Wenn man en Word Françoischk tho bracken sprecken kan/
De andern Lüde holt man den vör luter Apen/
  Un sutt se offt nich ins mit enem Oge an.
Wel wet thwar hier un dar vel van Raison tho seggen/
  Bewiest et in der Dath doch aber selden recht/
Er egen leven kan se sülvst hier wedderleggen/
  Mit dissem steit et kahl/ mit enen steit et schlecht/
Wenn se man op der Welt mögt as de Bilder stutzen/
  So ment se dat se denn de Allerschönsten sind/
Da man doch ock en Perd so wol wet uht tho putzen/
  Dat man an em nich mehr als jüm tho daveln find;
Wenn se man ere Lust könt ungehindert plegen/
  Un dohn wat de Bedrieff verkehrder Sinnen wil/
So is am övriegem jüm nich en Haar gelegen/
  Se holt de Dögt un Kunst vör luter Kinderspil.
Wo mancher let sick nich de Blindheit so verleiden/
  Dat he vör Levde gahr en Schothund wünschkt tho syn/
He ment dat arme Dert levt hier in luter Freuden/
  Un unterschedet nich de Warheit van dem Schien.
Doch lieckels könt se noch up mine Schrifften schellen/
  Se denckt et sy damit noch sehr wol uhtgericht/
Alleen se kamt hier blind/ wiel sick vör eren Bellen
  De Mahn doch nich verklört/und noch veel wenger frücht.
Nu dissen kun man't doch noch ehr tho gode hohlen/
  Wenn jüm viellicht de Luß ins övern Dragband Lopt/
As denen welcke my so bald se uht der Scholen
  Der Rohd' entlopen sind/ mit aischken Titeln fopt.

Dat is de schlimste Art de alle Welt verföhret/
Wiel jederman up se/un se up Titel sütt/
Wat recht un ehrbahr is dat het se sülvst nich lehret/
Dat mackt denn dat se all de andern undertritt.
Wer mehr verstrit as se de mut en Ketzer heten/
Offt wol en Thövener/un gahr en Atheist.
Man wet em överall so heßlick anthogeten/
Dat man sick wundern mut/und früchten vör der List.
Wat sülcke Gäste segt dat is van Hemmel kamen/
Trotz de der Fantasey dat Obstat holen darff/
Se hebt de Eyer sülvst der Wießheit uhtgenahmen/
Dat Meystern is er Dohn/ dat Dadeln is er Warff;
Wenn dat Distinguo nich de Sacke wet tho schlichten/
So mut't dat Limito un denn dat Nego dohn/
Dat Leste sünderlick dat mut jim mehr verrichten/
As de Handgrieplichkeit und Demonstration.
Se hebt ock enen Schild denn het se dat Geweten/
Drup fleegt de Kugeln sülvst as rohe Bohnen aff/
Doch wenn man't recht besütt/ so het' er'n Uhle sehten/
Un all de Schien is nichts as en gedöncket Graff;
De grötste Hupe mut sick wol nah enen schicken/
Un ahn Bedencken dohn wat disse Götzen wilt/
De Enfolt mut dat tho sick noch vor enen bücken/
Un sehn wo jim de Buck vör groter Wießheit schwilt;
Wil aver ener jim ins in de Kahrte kiecken/
So mut ick allemahl vör in dem Stalle stahn/
Se wörden nich n'en Foot van minen Worden wiecken/
Un dat ent de Sacke so damit gahr wol gedahn;
De Aristoteles mut vör un achter wesen/
Wat jim des Nachtes drömt dat het he lange segt/
Se hebt my sülvst thwar offt nich sehn un ock nich lesen/
Un doch beropt se sick up my un up et recht.
Nu disse Mißbruck het so vele angedreven/
My alle Argernis un Hartled an tho dohn/
Wenn ener wedder my had'en Pasquil geschreven/
So dacht he/he verdend' hiemit en Gades Lohn;
Doch kener is so plump as disse Momus kamen/
De meinen Levens-Lop up dütscht beschreven het/

Et

Et ſchint he het et faſt uht den Françoiſchken nahmen/
Da my de Harlequin up dat Theatrum ſet.
Alleen he het et noch en hupen ſchlimmer macket/
As Pickelhering fülvſt van welckn he et lehnt/
He het hier ſo vel Tüg van my thoſahmen racket/
Dat nah der Ehrbahrkeit nich ins tho ſeggen dent;
Am allermeiſten het my dit man noch verdrathen/
Dat en vernünftig Mann as he begehrt tho ſyn/
Tho ſülcker Quackelery ſich het verföhren lahten/
Dat ſteit vör em vörwahr nich even altho fin/
Wat wuld dar endlick denn up't Leſte wol uht weren/
Wenn man ſo ungeſtrafft de Doden ſchimpen dröfft.
Stöt ſiene Klockheit ſick an minen ſchlichten Lehren/
So frey ick my dat he wat beters funden hefft.
Ick wet wol dat man nu de Sinnen nicht mehr achtet/
Wenn man bißwilen de Philoſophie durchwöhlt/
Un dat man ün en Ding mehr as vördehm betrachtet/
Den Thomas löst doch nich wenn he glick ſütt un föhlt.
En ander arer mag dat ock ſo wenig löven/
Wat he vör gantz gewiß un ungetwiefelt hold/
As my de Meiſten nu hierin wo! Byfall geven/
Dat man dat Iſen ock verwandeln kun in Gold/
De Sacken wert darum doch wat ſe ſind wol blieven/
Off ſe glieck alle nich up ene Art verſtaht/
Man mut deswegen nich up andrer Menung kieſen/
Wenn ſe nich althiet paſt nah unſer Winckelmaht.
He had ſick drum ock nich ſo muhſich dröven macken/
Wet he glieck as he ment noch ins ſo vel as ick/
Den Uthgang lehrt de Tydden Meyſter laeſt de Sacken/
Ick bin indes vör my ſo bliev he ock vör ſick.
Dat hev ick hier nu noch up Platdütſcht ſeggen möthen/
Wiel't kener up Latin vör my verrichten will/
Denn ick bin leider nu by allen gantz vergehten/
Hiertho ſegt nüms en Wort und ſchwigt en jeder ſtill.
Sonſt wenn en Reyling jtim de Nahrung wil verſtöhren/
Un de Collegia ſehr mangelhafft befindt/
So wil't ſe my mit ens denn as een Afgott ehren/
So ſütt man dat ſe vul von miner Leve ſünd.

Wenn en Sarckmasius de Herrn Professores
Ins wacker öven kam in dem Parnasso schehrt/
So sind se alle wach; O! tempora O! mores!
Un nu is hier ken Minschk de my den Schemp affwehrt.
Se hebt ja sünsten so vel Mühse up tho schwäntzen/
Wenn jim en Esel man to höffte flegen wil/
Dat de * Conditio, si, ja nich uth den Gräntzen
Der schaörden Warheit tritt/ un set doch dör den Brill.
An statt dat man offt den des Cartes relegeret/
Den Tycho Brahe gahr thom argsten Ketzer maekt/
Un en Compendium in en Systema kehret/
Had man my ock noch sacht een Nacht tho ehren waekt/
Man sütt wol wo et geyt/en jeder wil wat wesen/
Un bringt hier sienen Senp mit Zancken an den Mann/
De Jungen föhrt numehr de Olden by der Nesen/
Denn wer by Blinden scheelt de wiest de andern an;
De Minschken up der Welt sind even as de Apen/
Ein jeder lövt darin dat wat sin Nahber segt/
Het de den Nagel nu nich up dem Koppe drapen/
Wat kan he den davör/recht blivt darum wol recht.
Alleen en ander mag sich mit dem Anhang brüsten/
Wenn he en Regiment by sine Menung stelt/
Ick wil daröver my nich früchten noch entrüsten/
En Alexander is my mehr as alle Welt.
Du aver/un hiemit schlog he my up de Decke/
Nim dy vör allen woll vör disse Ahrt in acht/
Man kent sünst intgemein de Blomen an dem Röcke/
Hier thet de Worde sülvst de Warcke in Verdacht.
Doch lat dy lieckels ock van denen nich verföhren/
De disse mehr uth Spott as dögt tho purren söckt/
Dat olde mögt se man darum nich länger hören/
Wiel ehre Ohren jim nah luter Neirung jöckt.
Dat Bock dat du vorhen mit sölken Iver lesest/
Dat is my even ock so ene Mißgebuhrt/
Denn süh die vör dat du de Warheit nich verkesest/
Am besten ist't wen man dat Ende hier afluhrt.

Der

* Vid. Thomasii Prætation. Philosophiæ Aulicæ.

Der Schwarmer hebt sich sonst föhrdehm genog upgeven/
Dat man de Critisei van erem Throne schmeet/
Den as sick disse erst der Macht wuld överheven/
Do sach man wo dat Ryck in manchen Hupen reet.
Se mackte et tho groff/un wul et all bestrieden
Da se er egen Nest doch nich verbidden kun/
De Dorheit wulden nu de andern nich mehr lieden/
Un nöhmden se uht Spott en unfruchtbahre Nun.
Et wuld nu um en Wort nüms mehr thom Schelmen weren/
Se schmeten dat Gewehr er vör de Nese dahl/
Man wuld so buthen Bocks man weg Philosopheren/
Der olden er Bewieß was enen luter Quahl.
De Kretlers welcke sick um ene Sylbe schlogen/
De hadden jim dat Ding so sehr tho weddern maekt/
Dat se so woll den Bruck/als ock den Mißbruck flogen/
Wiel beyde as se ment fast an en ander haackt.
Drup ging et an/ den so vel Narren so vel Sinnen/
Man drog sick hart up den natürlicken Verstand/
En jeder wuld den Grund in siener Spracke finden/
Man fragde nich mehr grot na Rom und Grekenland.
Man w s numehr bedacht de neie Welt tho söcken/
Man gav sick ahn Compas hen up det wilde Meer/
Bet dato aver könt se nicht den Zweck errecken/
Se segelt dwer un dwas un findt er doch nicht dör.
Vel het de Küselwind all up de Klippen schmehten/
Wo mancher is dar nich im Strudel undergahn/
De up et leste gahr vör Wießheit nich het weten/
Dat wat he sülvst mehr was/ so fohr man uth der Bahn.
Vel de de Nese man dem Wind entgegen heelen/
Tho föhlen wo et schnoof up der gelehrden See/
De wuld de erste Floth so fort tho rüage spöhlen/
Se kemen weder an/ un klagden hier dat weh.
Se mackten de Gefahr den andern theinmahl gröter/
Drup tackelden se aff und bleven uht der Noth/
En grot Convoyer werd den offt en armen Köter/
Un de Mercurius woll gahr en Fischker-Both.
Drum wer bißwielen nich en Störm wet uth tho holen/
De blieff betieden jo man dichte under Wall/

Un lehr den Levenslop nah der Natur tho fohlen/
Sünst löv man wat man will/ un lev man as man schall.
Dit marke dy nu wol; so sprack dat Grecksche Lumen,
Un ging darup van my mit sachten Schritten fort/
Up't Leste wiesd' he my noch ins eumahl den Duhmen/
Ick sed' ock endlick ja/un sprack doch nich en Word.

An einen nach langen Reisen sich Verheyrathenden.

Sonnet.

DEr Zug/so unsren Fuß in fremde Länder führt/
Wil sich mit Neuerung und stetem Wechsel speisen/
Man sieht die gantze Welt im Spiegel auff den Reisen/
Wie dieser Schauplatz sich mit bunten Farben ziert/
Und seinen höchsten Ruhm erlanget nnd verliert/
Die Freyheit öffnet hier der Jugend ihre Schleusen/
Und wil sie durch die Fluth hin zu dem Haven weisen/
Worin man nichts als Ruh und Einigkeit verspührt;
Er hat/ mein Wehrtster/ auch den muntern Wunsch erfült/
Und aus der vollen See den heissen Durst gestilt;
Er weiß wie mancher Spaß des Reisens Last verblüme/
Nun schränckt die Ehe ihn in einen engern Stand/
Er findet höchst vergnügt das längst-gelobte Land/
Und hat die gantze Lust hier en petit volume.

Ein danckbahres Hündgen.

Sonnet.

DE Woldath lehrt ock offt de stummen Derde sprecken/
Wenn jim van milder Hand wat godes wedderfahrt/
Un ick hin ahne Rohm ock nich van disser Ahrt/
Dat ick et altehop man suld vör nichtes recken/
Dat ene Jungfer my mit under ehrer Decken
Im kolden Winter offt het vör den Frost bewahrt/
Un so manch nüdlick Stück vam Dischk vör my verspahrt/
Dat Beste wat dar was plegt se my tho tho stecken/

Ick

Ick ſatt up ern Schottick att von ern Teller/
Ick dranck wat ſe my gaw et ſchmeckt my alles goot/
Ick wüſt van kener Pin/ick wüſt van kener Noth/
Un ick bekümmerde my nich um Köck un Keller/
Nu dat belohn er GOtt mit ſienen Freuden Geeſt/
Dat wünſchkt er vigilant dat Lütje Heyden-Beeſt.

Die durch den Vorzugs-Streit verunruhigte Welt.

WAs etwas ſo man fühlt und nicht zu nennen weiß/
Ein Mengſel bitrer Luſt und ſüſ candirter Galle/
Ein Schlaff-Trunck ſonder Rutz/ ein angeſtamtes Eyß/
Und auffgeſtelltes Bertt zum angenehmen Falle/
Bezauberte den Kreyß der trucknen Unter-Welt/
Und wolte dieſes Rund zu einer Schauchel machen/
Denn Nord-Pohl der Natur ſo das Gewichte hält/
Bewegte ſelbſt den Krahm von dieſen bunten Sachen/
Der alte Gräntzſtein ward durch Uppichkeit verrückt/
Das ungeſtüme Meer verwilderter Begierden
Hat die verwegne Fluth ans Paradies geſchickt/
Und war ein Labyrinth voll ungeheurer Zierden.
Die Laſter ſetzte man auff einen ſtoltzen Thron/
Man ſah die Heucheley im hohen Purpur ſitzen/
Die freche Grauſamkeit trug mehr als eine Krohn/
Und ſchreckte Stadt und Land mit Feuer-reichen Blitzen;
Die Zanckſucht wickelte ſich in ein Meßgewand/
Man hieß die Klügeley nur ihre Excellence.
Der blinde Irrthum hat hie ſein gelobtes Land/
Und der vergälte Neyd faſt weder Ziel noch Gräntze;
Das Gold der Erbahrkeit befand man ſelten echt/
Es hatte hier die Liſt den Zuſatz eingemenget/
Die falſche Müntze galt in beyderley Geſchlecht/
Und jeder hat hievon ein Schaufück angehenget/
Die Sonnen-Wende ging den Glückes Strahlen nach/
Die Kette feſter Treu verlohr die ſchwachen Glieder/
Der Freundſchafft Pflaſter hieß man lauter Ungemach/

Und ſchlug vor Redlichkeit die tückſchen Augen nieder;
Der Tugend Palmen Baum ward überall gedrückt/
Der Armuth ſchmälche Laſt bog die geplagten Zweige/
Der Künſte Zucker-Rohr ward durch Verdruß gekuickt/
Und ihre Perle kam durch Eſſig auf die Neige/
Die Pulß der Heiligkeit ſchlug gantz und gar verwirt/
Das kalte Fieber hatt die Kräffte aufgerieben/
Der Sinnen Uhrwerck hat noch niemahls ſo geirt.
Als wie daſſelbe mahl die Räder ſtehen blieben.
In dieſer Ohnmacht rieff man alle Ärtzte her/
Und ſuchte neuen Rath in unbekanten Orten;
Allein die Zwiſpalt ſchlug die Keile in die Quär/
Und ihr Gezänck brach heraus mit ſolchen Worten.

1. Die Gelährſahmkeit.

Wenn das verhuhlte Glück die leichten Sinnen lockt/
Und ſeinen ſüſſen Blick nach unſrer Hoffnung lencket/
So iſt die blinde Welt ſo trotzig und verſtockt/
Daß man den auch an mich faſt nicht einmahl gedencket/
Zeigt aber ihr die Noth das unbequäme Joch/
So bin ich gleichwol ſtets die allerbeſte noch.

2. Die Geſchicklichkeit.

Die allerbeſte nicht/das wär ſonſt was zu viel/
Den hinterm Berge gibt es auch dergleichen Leute
Ich führe mehrentheils in dieſer Welt das Spiel/
Und bin nicht eben auch von geſtern oder heute/
Miſcht ſich mein kluger Rath in ſchwehre Sache ein/
So kan das rechte Ziel nicht leicht verfehlet ſeyn.

1. Die Tapfferkeit.

Ihr armen Dinger ſchweigt/ dürfft ihr euch unterſtehn
Den ſterbenden Etat der Erden aufzurichten/
Laſt euch bey Zeiten ja die Schwachheit nur vergehn/
Ihr allebeyde taugt den Haudel nicht zu ſchlichten;
Der fiſche Klumpen wanckt/ſein Weſen ſtürtzt und fällt/
Wo ihn mein kühner Arm nicht unterſtützt und hält.

2. Die Gelährſahmkeit.

Die ſüſſe Laute ſpielt ja von ſich ſelber nicht/
Ein roher Marmor kan ſo fort kein Roland heiſſen

Wo beyde durch die Kunſt nicht werden zugerichtt/
So muß ihr Ehren Kranz verwelcken und zerreiſſen/
Das ſchönſte Orgel-Werck richt ſich nach einer Schrifft/
Worin der kleinſte Punct den gröſten Witz betrifft.

2. Die Geſchicklichkeit.

Was nutzt ein weiſer Menſch/wenn das Gehöre fehlt/
Die Zunge Feſſel trägt/ das Auge Brillen brauchet/
Die Naſe den Geruch und das Gefühl verhehlt/
Sein Leben iſt ein Dampff/ſo ſonder Schein verrauchet/
Und die Gelährſahmkeit ſtehts ohn Geſchicke dum/
Ihr Thun iſt ſonder mir/ taub- albern/ blind und ſtum.

2 Die Tapfferkeit.

Zanckt ihr euch nur herum wer von euch etwas borgt/
Und wer dem andern Theil ſoll gute Worte geben/
Mein muntres Hertze iſt deswegen unbeſorgt/
Ich kan vor mich ſchon frey von eurer Hülffe leben/
Mein unverzagter Muth ſchützt mich für Schmach und Noth/
Und überwindet auch zu letzte gar den Todt

3. Die Gelährſahmkeit.

Den allerhärtſten Stein ſchweifft auch der Regen aus/
Der Thürme ſtoltze Pracht muß mit der Zeit vergehen/
Die Seulen ſtützen hier auf ewig nicht ein Haus/
Es kan der ſtärckſte Stahl dem Roſt nicht wieder ſtehen/
Der ſchraffe Zahn der Zeit zermalmet endlich auch
Der eiſern Tapfferkeit den Pantzerfeſten Bauch.

3. Die Geſchicklichkeit.

Die Eiche ſo den Schild und Sieges-Harniſch trägt/
Der Feder reiche Helm/ ſo ihre Platte decket/
Und angegürtes Schwerdt hat keinen noch erlegt/
Es iſt nur dummes Vieh ſo dieſer Anblick ſchrecket/
Wo die Geſchicklichkeit hier nicht die Seele macht/
So wird der Klump von Bley auch durch ein Kind veracht.

3. Die Tapfferkeit.

Scheut das Geſchmeiſſe ſich für meiner Rache nicht/
Und darff mir dis ſo kühn noch unter Augen ſagen/

Als wann der lahme Trutz/ ſo nur mit Worten ficht/
Schon gnueg zum Handel wär/ mich in die Flucht zu jagen/
Man binde mir die Hand/ und feßle meinen Fuß/
Und ſeh ob ihre Macht mir doch nicht weichen muß.

4. Die Gelahrſahmkeit.

Man greifft der ſchärffſte Schwerdt auch ohn verletzen an/
So lange es annoch die ſichte Scheide decket/
Und was man durch den Dunſt nicht recht erkennen kan/
Dadurch wird auch das Hertz ſo leichte nicht erſchrecket/
Denn mein Vermögen wird von keinem recht erkandt/
Als welcher hier einmahl die Finger hat verbrandt.

4. Die Geſchicklichkeit.

Die Vorſicht drent ſo leicht die klugen Finger nicht/
Ich weiß den Schlangen ſelbſt die Giffdruth abzuziehen/
Durch mich wird Myrridath zur Artzeney verpflicht/
Man läuffet mir in das Netz/ wenn man mich ſucht zu fliehen/
Kein Ding iſt/ ſo mir nicht zu meinem Vortheil dient/
Weil meine Bluhme welckt und immer wieder grünt.

4. Die Tapfferkeit.

Trotz! daß mir eure Liſt/ Trotz! daß mir eure Kunſt/
Trotz daß mir ſelbſt das Glück das ſchlechſte Härgen krimme/
Ich ſchätze alle Macht für lauter Dampff und Dunſt/
Die Erde zittert vor dem Donner meiner Stimme/
Es ehret meinen Ruhm nunmehr ein jeder Ort/
Und ich behalte doch dennoch das letzte Wort.

der Friede.

Gemach! gemach! ihr allerliebſten Kinder/
Wie hat euch doch die Zwiſpalt ſo verkehrt;
Ach haltet ein/ und thut doch was gelinder/
Durch Zancken wird die Feindſchafft nur vermehrt/
Die kranckte Welt liegt in den letzten Zügen/
Und ſehnet ſich nach euter Einigkeit/
Wesmegen wolt ihr euch und ſie betriegen/
Ihr ſetzt ſie nur in Unruh durch den Streit;
Die Liebe muß allhier die Herrſchafft führen/
Wer dienſtbahr wird kan ein Monarche ſeyn/

Das

Das Mittel kan man an der Miſchung ſpühren/
Iſt dieſe gut ſo trifft die Wirckung ein.
Darum ſo laſt euch nicht durch Hochmuth trennen/
Wer ſeine Krafft vernünfftig leugnen kan/
Der wird allhier den Sieg erhalten können/
Die Prahlerey ſteht allen Übel an.
Was wolt ihr euch mit falſcher Schmincke zieren/
Der Reden Pracht verkleinert euren wehrt/
Man kan durch Ruhm oft ſein n Ruhm verlieren/
Wo man ihn gar zu ungeſtühm begehrt/
Man muß euch nicht nach eitler Ehre meſſen/
Weil dieſe ſich nicht eurer Tugend gleicht/
Durch ſolchen Gifft wird nur ein Hertz beſeſſen/
So ſchlupffrig iſt und nach der Erden reucht/
Ihr müſt die Welt euch durch Verdienſt verbinden/
Wenn euch die Gunſt vorher verbunden hat/
Der Himmel ſelbſt wird euch die Kräntze winden/
Und Ewigkeit bekröhnen eure That.
Der ſüſſe Zeutz der unverrückten Ehren/
Iſt ſchon genug um euer Lob bemüth;
Es wird kein Sturm den vollen Wachsthum wehren/
Wo eure Frucht im Worten nicht verblüht.

Recommendation des Tobacks/
Aus einer von ihm in Stade Anno 1673. gemachten Oration genommen.

IHr ſchwachen Sterbliche und Bürger dieſer Erden/
So die Gebrechlichkeit ihr ſämtlich zinsbahr macht/
Kommt laſt euch der Toback allhie befohlen werden/
Und nehmt den Vortheil ja/ weil ihr ihn habt/ in acht.
Ihr Melancholiſche gebraucht ihn vor die Grillen/
Ihr ſonſt beſchädigte vor kalten Brand und Gifft/
Ihr Waſſer-Schwangere die fruchte Schwulſt zu ſtillen/
Ihr Fieber-ſüchtige/ wenn euch die Ohnmacht trifft/
Ihr Klugen mit Vernunfft und abgetheilter Maſſe/
Ihr Albern zum Gehirn und für die Fantaſey/

Ihr

Ihr übrigen verlaſt ja nicht die Mittel-Straſſe/
So werdet ihr geſammt von euren Plagen frey.

An eine Unbarmhertzige.

1.

ANemone liebſtes Kind/
Soll mein ſehnliches Verlangen
Zwiſchen Furcht und Hoffnung hangen/
Schlägſtu alles in den Wind?
Anemone liebſtes Kind.

2.

Anemone liebſtes Kind/
Weigre dich nicht mich zu küſſen/
Und der Freyheit zu genieſſen/
Welche uns das Glück vergünt/
Anemone liebſtes Kind.

3.

Anemone liebſtes Kind/
Warum wilt deine Gaben/
In der Einſamkeit vergraben/
Da ſie niemand ſucht noch findt?
Anemone liebſtes Kind.

4.

Anemone liebſtes Kind/
Deine ſüſſe Sonnen-Blüthe
Reitzt mein lüſternes Gemüthe/
Daß es ſich faſt nicht beſint/
Anemone liebſtes Kind.

5.

Anemone liebſtes Kind/
Laß dich endlich doch erbitten/
Mach daß die gezwungne Sitten
Mir nicht ferner ſchädlich ſind/
Anemone liebſtes Kind.

Auff

Auff die Schickung.

1.

Blinde Schickung/ deine Triebe
Regen die entſchlaffne Welt/
Luſt und Unmuth/ Haß und Liebe/
Stehn durch deine Hand vermählt/
Und der Circul der Gedancken
Muß auff dein Begehren wancken.

2.

Deine bunte Zauber-Knothen
Löſet keine Klugheit auff/
Denn es iſt ihr gnug verbothen/
Den verworrnen Lebens-Lauff
Durch Bemühung zu ergründen/
Und das rechte Ziel zu finden.

3.

Ich muß auch im finſtern tappen/
Biß die rechte Stunde mich
Mein Glücke läßt erſchnappen/
Daß mein mattes Hertze ſich/
Nach dem überſtandnem Leyde/
An der Anmuths-Tafel weide.

4.

Wo mein Bitten unterdeſſen
Deiner Gnade würdig iſt/
So laß mich die Quaal vergeſſen/
Wodurch meine Seele büſt/
Noch das trübe Angedencken/
Ferner meine Hoffnung kräncken.

5.

Wenn ich alſo auff der Erde
Endlich einmahl mit der Zeit/
Meines Wunſches fähig werde/
So ſoll meine Frölligkeit
Dir zu Ehren doppelt grünen/
Und dein hohes Lob bedienen.

Auff

Auff alte Schulden.

Aria.

1.

Bey alter Schuld iſt kein Profit,
Und alten Schaden keine Ehre/
Wer alſo auff den Wortheil ſieht/
Der findt hier nur gar ſchlecht Gehöre/
Es dreht die unbarmhertzge Liſt/
Der Aertzte und der Advocaten,
So lange den geſpickten Brathen/
Biß alles abgetreuffelt iſt/
Daß/wenn man ihn zu Tiſche kriegt/
Er offt die Helffteleichter wiegt.

2.

Mir deucht auch faſt/es ſitzt der Reſt
Hier wol vielleicht noch ziemlich feſt/
Und iſt nicht völlig aus dem Stroh/
An ſtatt der längſt verfallnen Renten/
Speiſt man ihn ab mit Complimenten,
Drum nehm er ja nur quid pro quo,
Weil ihm annoch das Glücke blüht/
Und denck als obs geſchencket wäre/
Bey alter Schuld iſt kein Profit,
Und alten Schaden keine Ehre.

Betrachtung des vollen Monden.

1.

Du reiner Spiegel dieſer Erden/
Darff ſich mein Lied der Kühnheit unterſtehen
Durch deinen Glantz berühmt zu werden/
Und dir erfreut entgegen gehn?
So gönne mir itzund das Glücke/
Daß ſich dein Licht
Mit einem angenehmen Blicke
Auf mein Bemühn und blödes Abſehn richt.

2. Der

2.

Den Himmel ziehrt dein muntres Auge/
Wenn es die Gunſt recht aufgeklåret hat/
So woll als wenn ſichs in der Lauge
Von tauſend Liebes-Thränen badt/
Der lichten Wolcken blonte Mahnen
Die wollen mich
Faſt wie ein zauber Creyß gemahnen/
Und ziehen aller Aug- und Wunſch zu ſich.

3.

Der Sternen helle Edelſteine
Stehn um dein Haupt als wie ein güldner Krantz/
Die Stirne gleichet Helffenbeine/
Und dein Geſicht iſt lauter Glantz
So aus dem ſchwartzen Schleyer ſpielet/
Und in die Welt
Mit halb-verſtohlnen Blicken ſchielet/
Wenn die Natur dich auf die Bühne ſtelt.

4.

Der Nebel ſo dein Auge wäſſert/
Den nimt die Luft für lauter Perlen an/
Die Klarheit wird darnach vergröſſert/
Wenn ſich der Schlaff hat weggethan/
Die Erde öffnet deinen Blicken
Die ſchwangre Schoß/
Und will ſich mit dem Thau erquicken/
So durch die Gunſt auf ihre Brüſte floß.

5.

Des Meeres aufgeſchwollner Buſen
Ermuntert ſich durch den verliebten Schein/
Und richtet ſeine Konkolſuſen
Nach deinem Winck und Willen ein/
Die Thürme der empörten Wellen/
Bemühen ſich/
Dir ihre Neigung vorzuſtellen/
Und werden bloß allein nur um dich.

6. Kurtz!

6.

Kurtz! was das irrdiſche Gehäge/
Als Mutter hier in beyden Armen faßt/
Genieſſet deiner ſüſſen Pflege/
Und liebt die angenehme Laſt/
So ſich durch deine hohen Triebe
Bey ihm erregt:
Wenn des entzückten Himmels-Liebe
Ihr reines Bild ihm in das Hertze prägt.

7.

Die Menſchen fühlen insgemeine/
Ich aber mehr als andre deine Krafft/
Ein Strahl von deinem ſanfften Scheine
Befordert meine Wiſſenſchafft/
Dein Einfluß ſchenckt mir Muth und Geiſter/
Daß der Verdruß/
Im meinem Dichten mir als Meiſter
Die Oberhand zu nehmen/ wagen muß.

8.

Wenn mich dein ſüſſes Licht umkräntzet/
Und meinen Sin hinvon der Erden zieht/
So wird das ſchwehre Pfund ergäntzet/
Daß ſonſt Vergebens ſich bemüht
Der Künſte Gipfel zu erſteigen/
Dein ferne Glaß
Kan mehr berühmte Sachen zeigen/
Als man noch nie in keinem Buche laß.

9.

Doch will nicht jedes Auge paſſen
Durch dieſes Perſpectiv zu ſehn/
Du muſt dich öffters tadeln laſſen/
Und durch die Muſter-Reihe gehn/
Die blinde Welt läß ſich bereden/
Als wenn dein Licht/
Von ungeſtalten Fleck- und Schäden/
Durch dein Verſehn ſey übel zugericht.

10.

Allein ich muß der Schwachheit lachen/
Daß ſie den Stahr/ ſo ihr Geſichte blendt/
Durch Läſterung ſucht gut zu machen/
Und deine Klahrheit nicht erkennt/
Es treffen die erdichten Gründe
Durchaus nicht ein/
Und wenn man ja hier Flecken fünde/
So müſten es nur Schöne-Flecken ſeyn.

Was lebet liebet.

Rondean.

DJe Liebe iſts/ ſo jeder lobt und ſchilt/
Nachdem bey ihm der Klugheit Müntze gilt/
Dis iſt gewiß/ wir müſſe alle lieben/
Und unſer Thun nach dieſem Ziele ſchieben/
Das die Natur uns ſelbſt hat vorgebildt;
Doch weil die Luſt offt den Betrug verhült/
Woraus hernach nur Scham und Schrecken quilt/
So muß man ſich in wahrer Tugend üben.
Die Liebe iſts.
Wenn ſie den Durſt aus reinem Waſſer ſtilt/
Und nicht das Maaß der Anmuth überfült/
Denn wo ſie nicht im Schrancken iſt geblieben/
So muß die Gunſt uns ſelber auch betrüben/
Drum weiß man offt nicht was uns alſo drült.
Die Liebe iſts.

Wie er ſich in ein gemeines aber wolgewachſenes Hauß-Mädgen verliebet hatte.

Sonnet.

DJe Ehre bemühet mein flüchtiges Hertze
Die Liebe aber wiegt es ein/
Und wil der Ehre Meiſter ſeyn/

Ich ſterbe für Anmuth und lebe im Schmertze/
Was ſoll ich nun machen/ ich ſchaudre und ſchertze/
Der angenehme Gegen-Schein
Verdoppelt meiner Flammen Pein/
Und alſo verzehrt mich die lodernde Kertze/
Hiertzu weiß nu kein Doctor Rath.
Es läſt ſich die Hitze durch Chimiſche Sachen/
Und künſtliche Tränckе nicht leydlicher machen/
Wo ſie erſt eingewurtzelt hat.
Drum muß ich nur bloß mich nicht ferner zu quälen/
Aus Noth ein gemeines Hauß-Mittel erwählen.

Amor vincit omnia.

Ode figurée.

1.

DEr Tod durchbohrt der Jahre Zahl/
Die Zeit den allerhärtſten Stahl/
Die Hölle kan den Geiſt verſchlingen/
Das Pulver Stadt und Land bezwingen/
Allein der ſtrengen Liebes-Noth
Weicht/ Pulver/ Hölle/ Zeit und Tod.

2.

Der Neyder Liſt/ der Feinde Trutz/
Der Schickung Zwang/ des Glückes Schutz/
Des Wechſels Trieb/ der Wolluſt Stricke/
Der Armuth Laſt/ der Falſchheit Tücke/
Des Himmels Gunſt/ des Abgrunds Haß/
Verrücken nie den Liebs-Compas.

3.

Es ſtürtzt der Neyd/ der Feind erliegt/
Die Schickung irt/ das Glücke ſiegt/
Der Wechſel wanckt/ die Wolluſt heuchelt/
Die Armuth ſchwindt/ die Falſchheit ſchmeichelt/
Der Himmel lacht/ der Abgrund weicht/
Auff daß ſie ſtets das Ziel erreicht.

4.

Kein Regen löſcht die heiſſe Gluth/
Kein Donner ſchreckt den kühnen Muth/
Kein Wermuth kan die Gunſt vergällen/
Kein Unfall die Vergnügung fällen/
Kein Irthum dieſen Geiſt bezieh'n/
So ſich im Lieben wil bemühn.

5.

Der Angel ſo im Hertzen ſteckt/
Das Hertze ſo den Wunſch erweckt/
Der Wunſch ſo ſich mit Hoffnung nähret/
Die Hoffnung/ſo die Luſt gewähret/
Erhält/ gebiehret/und verleiht/
Gunſt/Glücke/und Gelegenheit.

Der Sprache unerfahren.

Madrigal.

DAs iſt ein rechtes Affen-Spiel/
Wenn man bey unbekanten Leuten
Die Sprache nicht verſteht/
Und alles halb durch Minen muß bedeuten.
Ich armes Blut/ ich weiß auch wie mirs geht;
Die Mädgen kitzlen ſich
Hier offtmahls über mich/
Und können es nicht ſonder Lachen hören
Wenn mir ein unrecht Wort entläufft/
Sie wenden alles an/
Was man erſinnen kan/
Mich ihre Mund-Art recht zu lehren/
Allein was hilffts/wenn man ſie nicht begreifft?

Sympathetiſche Cur.

1.

VErzeih es/ Schönſte/ meinen Schmertzen/
Wo dir ein kläglichs Gelaut

Die Noht von meinem ſchwachen Hertzen
Zur unbequemen Zeit vertraut/
Ein Artzt wird ſeiner Hülffe wegen
Gar offte in der Ruh verſtöhret/
Und von den Krancken angelegen/
Biß daß er ihren Wunſch erhört.

2.

Du weiſt es ſelbſt/ die rechte Stunde
Thut manchmahl zur Genejung viel/
Die Freyheit iſt nur für Geſunde/
Die ſehen nicht auff Zeit und Ziel/
Laß aber ich das gute Zeichen/
So man nicht immerdar erblickt/
Ein einzigmahl fürüber ſtreichen/
So wird mir aller Troſt verrückt.

3.

Ich habe mich genug gequälet/
Und mit der Hoffnung rumgeführt/
Bald den/ bald jenen Weg erwehlet/
Und gleichwol keinen Rahte gehört/
Mein Fieber läſt ſich nicht bethören/
Die bloſſen Wortt ſind zu ſchwach
Die ſieden-heiſſe Gluth zu brechen/
Und häuffen nur das Ungemach.

4.

Kanſtu denn / Wehrteſte / noch verziehen/
Beweget dich mein Elend nicht/
Soll ich den ſchönen Garten fliehen/
Der mir ein heilſahm Kraut verſpricht/
Will der Geſund-Brunn deiner Liebe
Mir ewiglich verſtopffet ſeyn/
Iſt denn dein Hertz von Adams-Riebe/
Und härter als der Marmorſtein?

5.

Wolan! Wiltu dich Felſen gleichen?
Ein Moſis Stab ritzt Felſen auff/
Und bringt durch ſolches Wunder-Zeichen/
Aus Steinen einen Waſſer-Lauff/

Wie-

Viel iſt in der Natur verborgen/
Daß man bißher nicht hat erkandt/
Drum darffſtu dich gar nicht beſorgen/
Das ſey der ſchwartzen Kunſt verwandt.

6

Doch weil die tumme Welt die Sachen
Nicht allzeit / wie ſie ſoll / begreifft/
So wollen wir es heimlich machen/
So lange biß die Hoffnung treifft/
Iſt es vor Alters recht geweſen/
So folgt man billig dieſer Spur/
Denn ich kan ſonſt durch nichts genеſen/
Als durch die Sympathetiſche Cur.

Præcedentz-Streit.

Madrigal.

DOrt dieſen ging der Mann/
Itzt aber gehn die Weiber oben an.
Wer nun das meiſte Recht zu dieſer Ehre hat/
Das lieſſe ſich noch diſputiren;
Allein es iſt kein Raht
Die Sache pro und contra auszuführen.
Doch wo man der Natur
Hierinne darff als einer Regel trauen/
So iſt die Ober-Stelle nur
Des Nachtes für den Mann / des Tages für die Frauen.

Auf einen Mathematicum.

Sonnet.

WAs Roſius erfand/und Mormius entdeckte/
Die Wunder welche der Arlenſis uns beſchreibt/
Und was Mackeldeus Witz biß an den Gipfel treibt/
Die Kunſt ſo Hermes in ein kluges Bild verſteckte/
Womit den ſichern Feind der Archimedes ſchreckte/

Und Paracelſus ſich den Sternen einverbleibt/
Was noch ein jeder ſieht und gleichwol keiner gläubt/
Wodurch Scalichius ſich groſſes Lob erweckte/
Und Orpheus Wild und Wald hat zu der Zucht geneigt/
Das iſts was ſeinen Fleiß in Hoffnung itzt bemühet/
Wovon er allbereit der gleichen Würckung ſiehet/
So die Verwunderung auch ſelber überſteigt/
Nun ich erſtaune faſt für ſolchen bunten Zügen/
Und muß es wol geſtehn: die Kunſt iſt hoch geſtiegen.

Eheſtand bringt Sclaverey.

Aria.

Nach der Melodey:

All diſpetto del rigore queſto cor t' adorera. &c.

Wer ſich und ſein Glücke liebet/
Fleucht des Ehſtands Sclaverey/
Ihr Geſetze
Gleicht der Kretze/
So im Jucken uns betrübet/
Durch die ſüſſe Tyranney.
Wer ſich und ſein Glücke liebet/
Fleucht des Ehſtands Sclaverey.

Eine muſicaliſche Suite.

Allemande.

Was will ich
Noch länger mich
Der ſüſſen Schickung wieder ſetzen?
Ich muß doch nur
Die Natur
Verläugnen auf den Schein/
Ihr Geboth/
Kan Spott und Noth/
Und alles Unglück auf mich hetzen/
Wo meine Pflicht
Ihr nicht
Gehorſahm wolte ſeyn.

Cur-

Courante.

Wolan!
Es gehe wie es kan/
Man muß in ſolchen Fällen
Sich vor der Welt verſtellen/
Es merckt nicht jederman
Flugs was darhinter ſtecket/
Wenn uns die Masque decket/
Drum geh es wie es kan/
Wollan!

Sarabande.

Luſtig mein Hertze/
Singe und ſcherze/
Scherzen und ſingen
Können das Leid
Offtmahls bezwingen/
Wie man ein Wetter
Durch das Geſchmetter
Der Stücke zerſtreut.

Gique.

Es treibt uns das Glücke
Bald fort/ bald zurücke/
Und weiß es zu karten
Auf allerhand Arten/
Weil keiner es hemt/
Es laſſen auf Erden
Sich hoch die Beſchwerden
Durch Sorgen nicht zähmen/
Drum muß man es nehmen
Wie man es bekömt.

Uber eine gewiſſe Begebenheit mit einer hübſchen Religieuſen, im Nahmen eines guten Freundes.

1.

Was wiltu dich/ mein Engel/ ſchämen/
Daß mich ein Blick erfreuet hat?
Daß Anſehn kan dir nicht benehmen/
Drum leide daß mirs ſanfte that/
Und daß ich mich an deinen Schätzen
Durch die Erinrung mag ergötzen.

2.

Beglückter Tag/ vergnügte Stunde!
Worin mein Auge dis empfand/
Was meines Hertzens rohe Wunde
Durch unvermuthe Gunſt verband/
Ich will euch/ biß ich werd erkalten/
Bey mir gleich einem Feſte halten.

3.

Es ſoll/ auf dem Altar der Liebe/
Ein brennend Opffer fertig ſtehn/
Und/ durch die Gluth der reinen Triebe/
Geflügelt zu dem Throne gehn/
Den man nur bloß in Andacht ſiehet/
Wenn ſich der treue Geiſt bemühet.

4.

Ich will des Hohenprieſters Stelle
Hierzu vertreten emſig ſeyn/
Und weihen ſelber die Capelle
Der heilgen Elimenen ein/
Ihr Bildnis ſoll zum Angedencken
In dieſem wehrten Platze hencken.

5.

Ach! zürne nicht/ mein liebſtes Hertze/
Mein liebſtes Hertze zürne nicht/

Denck

Denck nicht/daß meine Einfalt ſcherze/
Wenn ſie von deiner Wolthat ſpricht/
Mein Danck weiß deinem Gnaden-Zeichen
Sich im geringſten nicht zu gleichen.

6.

Das Anſehn hat mich bloß erhalten/
Und das iſt mehr denn Engelland
Durch ſeinen König kan verwalten/
Wann er mit der geſalbten Hand
Die Patienten-Schar berühret/
Und ſie von ihrer Pein curiret.

7.

Du hätteſt auch/ wenn von der Erden
Dein Sinn nicht wäre abgekehrt/
Verdient zur Königin zu werden/
Und von der Welt zu ſeyn verehrt/
Nun aber wirſtu mir vergönnen/
Dich meine Heilige zu nennen.

Wieder die Melancoley.

1.

WArum ſolt ich mich betrüben/
Und verzehren vor der Zeit/
Nichts als Einſahmkeit zu lieben
Gleichet ſich der Eitelkeit/
Und der thut gewiß zu viel/
Welcher ewig trauren will.

2.

Unſer ſelbſt gemachtes Sorgen
Iſt ein krummes Winckelmaß/
Offt hält ſich ein Fall verborgen/
Und verrückt uns den Compas,
Daß man den gefaßten Schluß
Hundert mahl verändern muß/

3.

Sich in alle Sattel ſchicken
Iſt ein Griff der klugen Welt/

Die den abgerichten Rücken
Immer nach dem Winde hält/
Und wohin das Glücke bläſt
Ihre Seegel fliegen läſt.

4.

Den wir leben auf der Erden/
Wo faſt nichts beſtändig iſt/
Da aus wünſchen Winde werden/
Und man ſich mit Ellen miſt/
Welche ſelten richtig gehn/
Und vor jederman beſtehn.

5.

Wer die Welt nach ſeinem Willen/
Nicht den Willen nach der Welt/
Noch der wüſten Träume Grillen
Bloß vor ſeine Richtſchnur hält/
Dem muß ſelber auch die Pein
Zeug zur neuen Freude ſeyn.

Gedancken über eine Fontaine, welche mit einem güldenen Balle in der Lufft ſpielte.

Epigraphe.

WJe ſpielt das Glücke doch!
Die Ströme hoher Ehren
Die wollen unſern Wunſch wie dieſen Ball empöhren/
Und welchen die Gewalt ſo weit erſt hat erhoben/
Daß er allhier den Mittel-Punct erſteigt/
Dem hält das ſteiffe Joch/
Ob die Natur ihn gleich zur Erden neigt/
Stets den verwornen Kopff auch wider Willen oben:
Er muß den bunten Lauff ſo lange mit beliebn/
Als er vom Strudel wird getrieben/
Wie ſpielt das Glücke doch!

Uber

Uber das Sinnbild eines guten Freundes/ worinnen eine Muſchel am Geſtade des Meeres ſich/ durch die Sonnenſtrahlen erwärmet/ eröffnet.

Cum lemmate;

Curantur & minima.

Sonnet.

ES fing mir/ wehrtſter Freund/ die Leber anzujucken/
Wie ich vor kurtzer Zeit ſein Sinnbild recht erwog/
Und deſſen Deutung mir was zu Gemüthe zog/
Ich hatte dazumahl ſo meine eigne Mucken/
Und kan ſie itzund auch noch völlig nicht verſchlucken/
Zwar muß ichs wol geſtehn/ſie kamen ziemlich hoch/
Wo doch die Rechnung mich nicht gantz und gar betrog/
So ſchiens als wolte hier was aus der Muſchel lucken/
Das man nicht allemahl mit kalten Augen ſieht/
Die Sonn erblickte ſie ſelbſt mit erhitzten Strahlen/
Und öffnete hiedurch die ſonſt geſchloßne Schalen/
Worinn die Schluffrigkeit ſich in ſich ſelbſt bemüht.
Dis lehrt uns nun die Gunſt dem Himmel abzuborgen/
Denn dieſer wil auch hier das ſchlechſte Ding verſorgen.

Entzückung.

1.

WErwünſchter Tag/ ihr auserwehlten Stunden/
Und du vergnügter Sitz der ſtillen Einſahmkeit/
Mein Hertze iſt euch allerſeits verbunden
Für die Zufriedenheit/
So mich itzt unverhofft an ihre Brüſte drücket/
Und durch den Kuß
Zu ſolcher Luſt entzücket/
Der alles auff der Welt den Vorzug gönnen muß.

2.

Ich kan faſt ſelbſt den Zuſtand nicht beſchreiben/
Worin mein muntrer Geiſt durch dieſen Trieb geräth/
Ich laſſe mich die ſüſſe Anmuth treiben/
So meine Bruſt durchweht/
Ihr holder Zunder fängt hier immer friſche Funcken/
Die ſanffte Ruh
Macht meine Seele truncken/
Und ſchickt ihr überall nichts als Erquickung zu.

3.

Der Sonnen-Licht/ des Himmels blauer Bogen/
Der grünen Gegend Schmuck/ der Blühmen buntes Feld/
Die haben faſt den Glauben überwogen/
Und ſich ſo fürgeſtellt/
Daß die vermengte Luſt ein blödes Auge blendet;
Wohin man nur
Hier das Geſichte wendet/
Sieht man ein Meiſterſtück der ſpielenden Natur.

4.

Doch die Natur will ſich es nicht getrauen/
Der Vollkommenheit alleine wehrt zu ſeyn/
Es läſt die Kunſt auch ihre Wirckung ſchauen/
Und ſtimmet mit ihr ein.
Das ſchönſte Perſpectiv der zierlichſten Alleen.
Der Grotten Pracht/
Und Nutzbahrkeit der Seen/
Hat ſich durch beyder Fleiß zum Wunder hier gema-

5.

Was wunder wenn in dieſem Paradieſſe
Sich die Gedancken auch mit grüner Luſt bemühn/
Und Leib und Geiſt durch ſolche Zucker-ſüſſe
Verwirrung überziehn/
So auf gewiſſe Art ſich einer Ohmacht gleichet/
In welcher man
Den höchſten Grad erreichet/
So hier ein Sterblicher auf Erden hoffen kan.

6. Wolan

6.

Wollan/ weil denn der Himmel mit der Erden/
Durch den verliebten Trieb/ itzund verknüpffet iſt/
So mag ich auch kein Mammelucke werden/
Der ſelbſt ſein Hertze friſt/
Ich freue mich der Luſt/ ſo mir das Glücke gönnet/
Und muß geſtehn/
Weil ich die Welt gekennet/
Daß mir mein Tage noch nie ſey ſo woll geſchehn.

Trinck-Lied.

Nach der Melodey:

Hovv ſtrange is the fate of a poor english ſtate.

Aria.

Erquickender Wein/
Dein lieblicher Schein
Kan keinem Vernünfftigen wiederlich ſein.
Das Waſſer iſt für
Ein albernes Thier/
Der Menſch aber hält ſich alleine zu dir.
Erquickender Wein/
Dein lieblicher Schein
Kan keinem Vernünfftigen wiederlich ſeyn.

Glückes-Spiel.

Nach der Melodey:

Vous ſcavez bien, Philis, que je ſoupire.

Aria.

1.

Flüchtiges Glücke/ wie? wiltu mich haſſen?
Dreht ſich dein kolrender Wetter-Hahn nun?
Soll ich den Vortheil mit Fleiſſe verlaſſen/
Und in dem Spiele ohn Unterlaß ruhn?

Muß

Muß ich denn eben die höchſten itzt ſchmeiſſen/
Daß ich mit Schaden ein König kan heiſſen?

2.

Hab ich dich irgend nicht gnugſahm geehret/
Oder der Kunſt zu vermeſſen getraut?
Daß mir dein Unfug den Anſchlag zerſtöhret/
Und mir den ſichern Zutritt verhaut;
Soll ich beym Höchſten La Beſte nun paſſen?
Flüchtiges Glücke/ wie? wiltu mich haſſen?

Friede und Freyheit.

Aria.

1.

Friede iſt das ſüſte Weſen/
Freyheit die vergnügſte Luſt/
Wer ſich eines hat erleſen/
Dem iſt keines unbewuſt/
Sie ſind beyde ſo verbunden/
Daß ſie nichtes trennen kan/
Was bey einem wird gefunden/
Trifft man auch im andern an.

2.

Dieſer iſt das ſchöne Wunder
So die Welt mit Luſt vermengt/
Jene der gewünſchte Zunder/
So die Liebes-Funcken fängt/
Alles kan durch ſie geneſen/
Was im Ungelücke ruft.
Friede iſt das ſüſte Weſen/
Freyheit die vergnügſte Luſt.

An eine Abkehrige.

Aria.

Iſts möglich daß die zarte Bruſt
Ein ſteinern Hertze träget/

Und

Und das die angenehme Luſt
Nicht ihren Sinn beweget/
Sie ſtiehlt ſich heimlich von mir fort/
Und achtet weder Blick noch Wort/
Drum bleibt die Gunſt ihr unbewuſt/
So meine Seele heget.
Iſts müglich das die zarte Bruſt
Ein ſteinern Hertze träget?

An eine Falſche.

Aria.

1.

FAlſches Hertze lebe wol!
Deine ſüſſe Zaubereyen
Sind wie ein verfahrner Zoll/
Und man muß ſich billig freuen/
Wenn man deiner ſtummen Liſt
Unverletzt entgangen iſt/
Denn wer dieſen Schlund berühret
Leydet alles was er ſoll/
Wann er nur den Maſt ſalviret.
Falſches Hertze lebe woll!

2.

Falſches Hertze lebe wol!
Deiner Lippen Purpur Schrecken
Sind von Gifft und Galle voll/
Wer den Angel hier belecken/
Und durch einen falſchen Kuß
Sich verrahten laſſen muß/
Steht hernach aus deinen Ketten/
Machte ers gleich noch ſo doll/
Nicht ſo leichte zu erretten.
Falſches Hertze lebe woll.

Er wil nicht Galant ſeyn.

1.

GAlant und ſchön zu ſeyn
Steht nur den Jungfern an/
Der Kleider Pracht und Schein
Ziert warlich keinen Mann.
Was nützt es doch die Degen
Mit Golde auszulegen/
Wo man ſie brauchen ſoll?
Wann nur die ſcharffen Klingen
Sich nicht mit Roſte tingen/
So ſtehn ſie mehr als woll.

2.

Die zahrte Sittſahmkeit
Erfordert ſolche Sachen/
Die ſie beliebter machen/
Weil ihr der Brauch verbeut/
Nach Ruhm und hohen Dingen/
Den Männern gleich/zu ringen;
Darum ſo läſt es ſein/
Wenn ſie ſich ſchmücken kan.
Galant und ſchön zu ſeyn/
Steht nur den Jungfern an.

Auff einen gelehrten Vogel.

IN Holland is en Mann/ de wahnt tho Amſterdam/
Sien Nahm heet Peter Janſſen/
De hadde enen Spreen/ de was noch jung und tam/
Den richd' he af ths dauſſen/
He ſpahrde kene Meuh/ he ſpahrde kenen Flieth
An diſſem dummen Deerde/
Und brochd' et dor de Kunſt ock endlick gahr ſo wiet/
Dat he em ſchnacken lerde/
Sien Compliment dat was: beneveneritis,
Wenn fröndeGäſte kämen/

Un

An vivat wenn man drinckt / und denn en bonis dis
Wenn se den Affsched nehmen.

Wie ihn ein Pferd abgeworffen.

Sonnet.

IHr guten Freunde/ spahrt nur eure schönen Lehren/
Was nutzt es daß ihr mir itzund den Vortheil zeigt/
Und drüber in der Kunst euch gar zu weit versteigt/
Ich kan ohn Aergerniß zwar euren Vortrag hören
Und halt den schlauen Fund wie euch in Wehrt und Ehren/
Doch wo die Meinung mich nicht eben auch betreugt/
So glaub ich thut man wol/ weñ man nur hier vor schweigt/
Man kan itzunder doch nicht mehr zurücke kehren;
Es ist einmahl geschehn/ und dieses ausgemacht/
Daß mich der kleine Fuchs hat in den Staub geschmissen/
Ob aber euer Rath mir hätt zu helffen wissen/
Davon ist der Beweiß annoch nicht beygebracht/
Ich dacht ich würde auch nicht flugs herunter liegen/
Allein wer läst sich wol vom Fuchse nicht betriegen?

Eine Feld-Musique, auf eine gewisse Gegend gerichtet.

Cantus.

IHr prächtigen Wälder/
Und trächtigen Felder/
Geniesset der Ruh:
Itzt schickt euch das Glücke
Die fruchtbahren Blicke
Der Frühlings-Zeit zu.

Chorus.

So grünen die Wiesen/ so graset das Vieh!
Die kühlenden Schatten/
Und scheckichten Matten
Ergötzen uns hie.

Wir können in Friede bey unseren Schafen
Nach eigner Bequemlichkeit liegen und schlaffen;
Es schröcken uns nie
Die furchtsamen Sorgen
Des künfftigen Morgen.
So grünen die Wiesen/so graset das Vieh!

Cantus.

Der Vogel-Herd singet/
Der Felsen erklinget/
Und ruffet uns zu:
Ihr prächtigen Wälder/
Und trächtigen Felder/
Geniesset der Ruh.

Schertz-Gedichte.

Ich war/ich weiß nicht/wo/mir war/ich weiß nicht/wie/
Es war/ich weiß nicht/wann/
Es juckt und krimte mir bald dort/ bald da/ bald hie/
Und kam mir etwas an/
Das mich in Unruh setzte/
Betrübte und ergötzte/
Ergötzte und entzückte/
Entzückte und berückte;
Ich traumte stets und wachte/
Ich seufftzte stets und lachte/
Ich ginge stets und dachte:
Ich dachte wie ichs machte/
Ich machtes wie ichs dachte;
Und wie ichs also machte/
So träumte und so wachte/
So seufftzte und so lachte/
Da wolt ich mich besinnen/
Und dis und das beginnen/
Und immer etwas sagen/
Und immer etwas wagen;

Da

Das Sagen und das Wagen/
Das waren meine Plagen/
Wie ich mich nun beſann/
Da jucht' und ſchwertzte mirs bald dort/ bald da bald hir/
Ich war/ich weiß nicht/wo/mit war/ich weiß nicht/wie/
Es war/ich weiß nicht wann.

Verliebte müſſen verſchwiegen ſeyn.

1.

IHr Schmätzer geht/ und lernet ſchweigen/
Wen euch die Gunſt vergnüget hat/
Man braucht die Worte nicht zu zeugen/
Das Lob beſteht hier in der That/
Kein Fremder muß darum was wiſſen
Wenn ſich vertraute Lippen küſſen.

2.

Es iſt dem/ der beym Trincke ſinget/
Der Witz ſchon insgemein verwundt/
Ein kluger Säuffer aber zwinget
Den durch den Wein beredten Mund/
Und leget die berauſchten Glieder
Ins Bette zu der Ruhe nieder.

3.

Ein Rohr/daß ſonder knallen ſchieſſet/
Trifft darum doch die Scheibe gut/
Ein Strohm/ ſo in der Stille flieſſet/
Geht tiefer als ein andrer thut/
Und man hört keine Räder knarren/
Als die von Froſt und Kälte ſtarren.

4.

Drum/ ihr Verliebten/ lernet ſchweigen/
Wenn euch die Gunſt vergnüget hat/
Man braucht die Worte nicht zu zeugen/
Das Lob beſteht hier in der That/
Kein Fremder muß darum was wiſſen
Wann ſich vertraute Lippen küſſen.

Verdrießliches Warten auf Bedienung.

Madrigal.

ISt das nicht Hudeley/
Wenn man ſo lange mit Verdruß
Auf eine Charge warten muß?
Und gleichwol bleibts dabey/
Wer nicht zu Brodte kommen kan/
Dem iſt gar ſchlecht gerahten/
Und tritt auch bey dem allerſchönſten Brathen
Gar leicht ein Eckel an.
Die Liebe macht ſich ihm zur ſchwehren Noth/
Denn eine Frau ohn Ammt und Ehre/
Wenn ſie gleich noch ſo appetitlich wäre/
Gemahnet mich nur Kalbfleiſch ſonder Brodt.

Trinck-Lied.

1.

IN vino veritas!
Dis ſagten ſchon die Alten/
Die Jungen habens auch
Durch unverrückten Brauch
Bißher dafür gehalten/
Drum lieben ſie ein volles Glaß/
In vino veritas!

2.

In vino veritas!
Wer dieſes läugnen wolte/
Der müſte keinen Wein
Zu trincken würdig ſeyn/
Und wo mans leiden ſolte/
So führte man den Sauff-Compas/
In vino veritas!

3.

In vino veritas!
Die tapffern Teutſchen pflagen
Den leichten Unbeſtand
Durch einen naſſen Band
Beym Truncke zu verjagen/
Und guckten ſo ins Hertz und Gloß/
In vino veritas!

4.

In vino veritas!
Wo gute Freunde trincken/
Da darff man ſeine Treu
Mit keiner Schmeicheley/
Und falſcher Farbe ſchmincken/
Man acht hier weder Gunſt noch Haß/
In vino veritas!

5.

In vino veritas!
Doch wer ſie ſoll ergründen/
Der wird den rechten Ort
Wol ſchwehrlich alſofort
Auf einem Biſſen finden/
Denn ſelten trifft man hier den Paß/
In vino veritas!

Per aſpera.

1.

RAn es dem Himmel ſo gefallen/
Daß mich der ſtete Wirbel treibt?
Und mein Beruff/gleich den geworffnen Ballen/
Faſt nirgends ungeſtöhret bleibt?
Schleuſt das Verhängnis meiner Ruh
Dann überall die taube Thüre zu?

2.

Ich muß mit tauſend Nöthen kämpffen/
Und der Gefahr entgegen ſtehn/

Die Ungedult wil allen Muth faſt dämpffen/
Und meine Hoffnung untergehn/
Wo die Verſuchung nicht zuletzt
Das trübe Ziel mir etwas näher ſetzt.

3.

Mein Leit-Stern hüllet ſich in Wolcken/
Und läſt mich ſonder Troſt und Nahrt/
Da mir die Noth das Hertze ausgemolcken/
Und mich ſo ſehr zerrüttet hat/
Daß ich/ auch auf der gleichſten Bahn/
Nicht ohne Furcht und Straucheln gehen kan.

4.

Wenn ich mich noch ſo ſehr bewerbe/
Und thue alles was ich weiß/
So ſpür ich doch/ daß ich das Spiel verderbe/
Und trete ſtets auff falſches Eyß/
Ich baue Schlöſſer in der Lufft/
Allein der Neyd verweiſt ſie in die Grufft.

5.

Ein ander kan in Wolluſt leben/
Und kennt die ſchwehren Feſſel nicht/
So meinen Geiſt hier Tag und Nacht umgeben/
Was nur ſein Hertze wünſcht und ſpricht/
Das muß ihm zu Gebothe ſtehn/
Hergegen ich durch Treue untergehn.

6.

Wollan/ mein nie verzagtes Hertze/
Ein Schleifſtein ſaubert nur den Roſt/
Das ſtrenge Licht der güldnen Glückes-Kertze
Beſchützet dich nur vor den Froſt/
Und durch der hellen Flammen-Pracht
Wird nicht dein Wunſch zu Staub und Aſch gemacht.

7.

Muſtu gleich eine Zeitlang brathen/
Und in der Drangſals-Hitze ſtehn/
So wird dir doch zuletzt das Spiel gerathen/
Und ſich dein ſchwacher Ruhm erhöhn/

D

Dis iſt die Loſung auff der Welt/
Daß man die Luſt nicht ſonder Laſt erhält.

Menſchliche Schwachheit.

Aria.

I.

MAns denn nicht anders ſeyn?
Und muß durchaus die Blühme meiner Jugend
Vom Stengel reiner Tugend
Ab und zur Finſternus hinein?
Hilfft hier denn kein Bemühen
Den bleichen Gifft der Laſterſucht zu fliehen?
Und kans nicht anders ſeyn?

II.

Ich thue was ich kan/
Und muß doch ſtets das beſte Spiel verſehen/
Ich fliehe vor den Höhen/
Und treffe nichts als Berge an/
So muß ich mein Verderben
Durch eigne Müh mir auff der Welt erwerben/
Doch thu ich was ich kan.

III.

Dem Himmel ſeys geklagt/
Der uns zwar hier bißweilen wol verſuchet/
Nicht aber gantz verfluchet/
Und wenn uns gleich das Unglück plagt/
So kan er uns von neuen
Doch wiederum durch ſeine Gunſt erfreuen.
Dem Himmel ſeys geklagt!

Bitte um Gegen-Liebe.

Acroſtichis.

I.

WJ-biſtes Kind/ ich muß bekennen/
Eine ungewohnte Gluth

So dich ſelbſt nicht weiß zu nennen/
Brennet mir durch Marck und Blut/
Ich zerflieſſe in der Hitze/
Als ein Wachs-Stock für dem Blitze.

2.

Läſſu mich nun ſo vergehen/
Endiaſſu nicht meine Pein?
Soll ich als ein Schatten ſtehen/
Bloß und bleich und Kraftloß ſeyn?
Ich beſchwehre dich/ mein Hertze/
Ach! entreiß mich dieſem Schmertze.

3.

Löſche die entbrandten Flammen
Einer Kummer-reichen Bruſt/
Schräncke unſern Wunſch zuſammen/
Brauche der vergnügten Luſt/
Iſt die Speiſe/weil ſie ſchmecket/
Achte nicht was andre ſchröcket.

4.

Laß das gütge Glücke walten;
Ein getreu verliebtes Paar/
So ſich klüglich weiß zu halten/
Bricht durch Unfall und Gefahr/
Ihre Liſt kan auff der Erden
Auch der Klügſten Meiſter werden.

Auff die Hochzeit eines Chirurgi.

Madrigal.

NUn iſt es hohe Zeit/
Daß Herr N. N. ſeine Kunſt zu weiſen/
Und was er auff den Reiſen
So mancher klugen Stadt
Für Vortheil und Geſchicklichkeit
Bißhero abgelauret hat.
Es ſtellt die Venus hier
Ihm ſeine Braut zur Probe für/

Darum

Darum bedenck er dieſe Sache
Für allen Dingen wol/
Damit ers ohne Tadel mache/
Weil er der Jungfer hier zur Ader laſſen ſoll.

Abſchied an eine anmuthige Studier-Stube.

1.

Nun gute Nacht/ du liebes Zimmer/
Du liebes Zimmer fahre wol/
Und weil ich dich vielleicht wol künftig nimmer
Hinwiederum bewohnen ſoll/
So nimm an ſtatt des Abſchieds an/
Daß ich mich noch einmahl an dir ergötzen kan.

2.

Ich war bey dir wol aufgehoben/
Und lebte in gelaßner Ruh/
Ich hatte hier den Riegel fürgeſchoben/
Und ſahe nur dem Spiele zu/
Mein Wunſch war bloß in dir allein/
Mein Lebe Tage ſo vergnügt und wol zu ſeyn.

3.

Doch itzo muß ich mich verändern/
Und thun was das Verhängnis wil/
Ich ſoll hinfort in unbekanten Ländern
Auff ein weit-aus-geſtecktes Ziel
In halb verwelckter Hoffnung ſehn/
Und einer eitlen Luſt dahin entgegen gehn.

4.

Ach! daß ich hier nun wie vor dieſen
Kein Pfeiffgen ferner rauchen kan!
Wie gut hat ſich das Glücke mir erwieſen/
Wie freundlich lachte michs nicht an?
Wenn ich für dem Camine ſaß/
Und meiner ſelbſt offt ſaß bey dem Toback vergaß.

5.

Hier kunt ich tauſend Grillen fangen/
Und gleichſahm im Criſtalle ſehn/
Dis ganze Rund an einem Faden hangen/
Das Glücks-Rad auf und nieder gehn/
Und was die Schickung in der Welt
Für einen bunten Lauf mit unſern Wercken hält.

6.

Kein Freyherr war mir zu vergleichen/
Wenn ich auf meinem Bette lag/
Und einen Reim/zum Luſt und Freuden-Zeichen/
In ſtoltzer Ruh zu dichten pflag;
Wie manche angenehme Nacht
Hat nicht die Poëſie hier mit mir zugebracht!

7.

Haſtu nun irrgend was vernommen/
Wenn mich ein ſüſſer Traum erſchlich/
So laß dir ja kein Wort davon entkommen/
Indeſſen aber/ weil ich dich
Itzund betrübt verlaſſen ſoll/
So ſag ich noch zuletzt: Mein Zimmer fahre wol.

Wider die Neyder.

Aria.

Nach der Melodey:

Comme une hirondelle au printems &c.

WEgleich die vergälte Liſt
Wieder mich erbittert iſt/
Und meinen Wunſch bekrieget/
So wird die Gedult zuletzt
Nach langer Müh doch endlich noch ergötzt/
Und der Neid beſieget.

Irrige

Irrige Meynung.

Sonnet.

SO ſchertzet man auff jäher Berge Spitzen/
Wenn uns das Glück den Ballen ähnlich macht/
Daß man die Noth ſelbſt für Vergnügung acht/
Ob wir uns gleich in Kummer-Dornen ritzen/
Und in der Gluth der reinſten Flammen ſchwitzen/
So wird die Pein dennoch gar leicht veracht/
Und nur als ein geſundes Bad betracht/
Man baut ein Hauß auff lauter faulen Stützen/
Die Hoffnung ſieht durch ein Vergröſſerungs-Glaß/
Und wil ſich nie nach ihrer Decke ſtrecken/
Verrückt der Todt ihr aber den Compas,
So muß man woll gewißlich faſt erſchrecken/
Daß auff der Welt kein Ding ſo ſchrecklich irrt/
Als Meynung/wo ſie erſt zum Meiſter wird.

Studenten-Leben.

Madrigal.

SO lobe ich noch das Studenten-Leben/
Das Andre iſt doch nichts als Dienſtbarkeit/
Da man das gröſte Leyd
In güldnen Ketten führet/
Allein ein aufgeklärter Sinn/
So ſich der Weißheit hat ergeben/
Und ſeinen Lauff nach ihrer Schnur regieret/
Der lebt in höchſter Freyheit hin/
Und läß ſich nicht durch ſolche Stricke fangen;
Er wird durch Unglück nicht betrübet/
Und herrſchet ſelbſt auch über das Verlangen/
Denn das trifft richtig ein/
Wer freye Künſte liebet/
Der muß kein Sclave ſeyn.

An ſeine Sirenore.

Soll ich/ mein Engel/ dañ die Schwachheit noch begehn/
Und meine Fehler ihr mit eigner Hand entdecken?
Iſt es nicht ſchon genug/ dieſelb: zugeſtehn/
Und darf die Heimlichkeit ſich nicht vor ihr verſtecken?
Ach nein weil ſie mein Hertz in ihren Händen hat/
So muß daſſelbe ihr auch ſeine Schuld bekennen/
Und wie es manches mahl die Satzung übertrat/
Vor ihrem Richter-Stuhl ſich billig ſtraffbahr nennen;
Doch geht die Sünde bloß nur die Gedancken an/
Sonſt hab ich überall mich jüngferlich erwieſen/
Und nichts was unſrer Pflicht zu widern iſt gethan/
Mein gantz Verſehn beſteht nur bloß allein in dieſen/
Daß mich ein fremder Trieb bisweilen hat verſucht/
Doch hab ich jederzeit/ darwider mich empöhret/
Und alles das gethan/ was Menſchen Krafft vermugt;
Ich ſchwehre daß die Gluth mich niemahls hat verführet/
Noch die geſchworne Gunſt aus ihrem Vortheil brachte.
Der erſten Freundlichkeit verliebtes Angedencken/
Hat ſelbſt das Manna mir auch offt zu Gifft gemacht/
Und ließ mein Hertze ſich an keine andre hencken.
Ich war als wie ein Laub/ ſo zwar der Wind beweat/
Doch weil es ſich ſtets bückt nicht von dem Zweige reiſſet/
Hat gleich die Sehnſucht mir ein Bildniß eingeprägt/
So weiß ich daß es doch nach ihrem Nahmen heiſſet/
Ich habe hier und dar manch hübſches Kind geſehn/
Doch keine als wie ſie von Hertzen recht geliebet/
Ich muſte/ wo das Glück mich hinverlangte/ gehn/
Und thate immer mit wie es die Mode giebet;
Denn dieſe Schwachheit ſpielt nun Meiſter auf der Welt/
Und hat den gröſten Theil der Leute ſo beſeſſen/
Daß man die Freundſchafft ſelbſt nicht recht vor gültig hält/
Wo man ſein Thun nicht wil nach dieſer Elle meſſen/
Es hat es auch der Brauch nunmehr ſo weit gebracht/
Daß man mit Blick und Luſt als wie volanten ſpielet/

Und

Und ob man manchesmahl gleich eine Mine macht/
Doch das geringſte nicht davon im Hertzen fühlet.
Wie nun die Heucheley mir ſtets zuwieder iſt/
So hat dis Weſen mir auch nie gefallen können/
Ich habe nichts gethan als was ich hab gemüſt/
Und ſuchte jederzeit mich davon abzutrennen.
Allein mein Unglück ließ mir dieſes noch nicht zu/
Ich muſte nur dis Lied gantz biß zu Ende ſingen/
Und was ich itzund noch gezwungner Weiſe thu/
Das ſteht mir hölzern an/und wil mir nicht gelingen;
Ich ſchreibe manches mahl zwar ein verliebtes Lied/
Allein das Hertze iſt gar weit davon entfernet/
Und was zum Zeitvertreib hierin von mir geſchicht/
Das hab ich meiſtentheils aus Büchern nur gelernet;
Mein Leben iſt ſonſt recht wie ein gefrornes Eis/
Das anders nicht als nur von ſeiner Sonne ſchmeltzet/
Ein leichter Jrrtum macht mich warlich nicht ſo heiß/
Daß die Vertraulichkeit ſich ihm zu Fuſſe welzet/
Es richt ſich der Magnet ſtets nach dem Pole hin/
Und mein Vergnügen denckt auch über ſich zu ſteigen/
Deswegen ſcheuet ſich mein aufgereckter Sinn
Die Nadel ſeiner Gunſt auf irdſche Luſt zu neigen.
Die Liebe iſt es bloß ſo meine Seele bindt/
Es gleicht die Eitelkeit ſich hier nur dem Gewürtze/
Wodurch der Speiſen Krafft erſticket und zerrint/
Das allerbeſte Maß beſtehet in der Kürtze/
Wem mehr ein ſüſſes Wort als heiſſer Kuß gefält/
Der führt die Liebe mehr im Munde als im Hertzen/
Es wird ſein lahmer Wunſch hier gar zu leicht vergält,
Sein Leben iſt ein Spiel/ſein Lieben nichts als Schertzen;
Hingegen ſteiffe Treu und unverfälſchte Gunſt/
Die wurtzeln viel zu tieff in tugendhafften Gründen/
Ihr unverwelcktes Laub läſt ſich nicht durch den Dunſt
Verlogner Läſterung und Schalckheit überwinden/
Es muß der bloſſe Neyd ſelbſt die Capelle ſeyn/
Worauf ihr reines Gold die muntern Proben giebet/
Des Feuers rothe Gluth vermehrt ihren Schein/

Und

Und ihre Würde wird nicht durch die Noth betrübet.
Wenn die Verläumdung ſich mir alſo widerſetzt/
So ſchützet mich dennoch meinunbeſchnutzt Geweſſen/
Wer dieſen Schild gebraucht wird nicht durch Hohn verletzt/
Und endlich doch zuletzt den Sieg behalten müſſen;
Doch weil kein Menſche uns kan in das Hertze ſehn/
So hab ich ſelber ihr die Thüre aufgeſchloſſen/
Sie ſieht im Spiegel hier was von mir iſt geſchehn/
Denn mein Verbrechen iſt nur ein verſtellter Poſſen/
Was ich zum Scheine ihr zu widern hab gethan/
Das war ein Uberfluß der feſtgegründten Treue/
Ich weiſe daß der Tand mich nicht verändern kan/
Und wahre Liebe ſich nicht vor Verſuchung ſcheue;
Es gilt mir gleiche viel/ was der und jener ſpricht/
Wenn ſie beſtändig bleibt/ ſo kan ich es verlachen/
Und wird mir gleich ein Fleck bisweilen angedicht/
So wird die keuſche Gluth mich doch zu Syndon machen.

An Selimeine.

Aria.

1.

Selimeine, darf ichs glauben/
Daß des Himmels Härtigkeit
Den verwirrten Liebes-Streit/
Durch der Schickung bunte Schrauben/
Uns zum beſten werde drehen?
Und das zweiffelhaffte Spiel
Sich zuletzte ändern wil/
Oder kan es nicht geſchehen?

2.

Doch es kan ja gnug geſchehen/
Wenn es ſonſten anders ſoll/
Und es kommt vielleicht noch woll/
Ob wirs itzund gleich nicht ſehen/

Drum

Drum ſo wirſtu mir erlauben/
Daß mein Wunſch an deiner Treu
Biß dahin vergnüget ſey/
Selimeine darff ichs glauben?

Abſchied an eine Geliebte.

Bilder-Reim.

Kan Man
Auch wol auff der Erden
Schmertzlicher betrübet werden/
Als wenn des Glückes Spiel
Zwey Verliebte trennen will?
Wer ich weiß auch was es iſt/
Weñ man ſchöne Lippen küſt/
Und die Luſt verlaſſen ſoll/
Drum mein Engel liebe wol.
Such die Freude
Nicht im Leide/
Liebe mich/
wie ich
dich.

Vergnügung in der Liebe.

Aria.

1.

DEſſes Labſahl zarter Hertzen/
O Liebe/du vergnügtes Licht/
Welches durch Verdruß und Schmertzen
Mit gerüſtem Glantze bricht/
Deine Geiſter-reiche Strahlen
Kitzlen die entzückte Welt/
Da; ſie auch die bittren Schalen/
Um den Kern/ vor lieblich hält.

Macht

2.

Macht die Schickung gleich die Streue
Nur von groben Bohnen-Stroh/
So iſt doch die muntre Treue
Auch auf dieſem Lager froh/
Und dem träumt von keinem Leide/
Wer in deinen Armen ruht/
Weil der Außzug aller Freude
Seiner Hoffnung ſanffte thut/

3.

Das Gewürtze deiner Küſſe
Kitt die blöden Seelen an/
Daß kein Gifft der kalten Flüſſe
Ihrem Wunſche ſchaden kan/
Keiner wird das Glück verſcherzen/
Wo ihm nicht Verſtand gebricht/
Süſſes Labſahl zarter Hertzen/
Liebe/du vergnügtes Licht!

Die nackte Warheit.

Aria.

Schönheit muß in Kleidern ſtutzen/
Und in hohen Farben gehn/
Ihren Glantz nicht laſſen ſchmutzen/
Nichts an Kunſt und Pracht verſehn.
Warheit kan ſich nackend zeigen/
Und darff nicht beſchämet ſeyn/
Dieſer Vortheil iſt ihr eigen/
Er trifft nicht bey andren ein.
Wer ſich ſonſten nicht wil putzen/
Kan nicht für Galant beſtehn;
Schönheit muß in Kleidern ſtutzen/
Und in hohen Farben gehn.

Para-

Parabola
de
Inſidiis Libertatis

De authore hujus fabulæ vid. omnino Chabotii Prælection. in Horatii Poemata Tom. 3. p. 792. in Enarratione Grammat. Epiſt. 10. libr. 1.

1.

Ick was ins in der Welt/
Ick was ins in der falſchken Welt/
Dar nichts as Liſt und Ränck gelt/
Ick was ins in der Welt.

2.

Hier kam ick in en Land/
Hier kam ick in en herlick Land/
Dat allenthalben is bekand/
Hier kam ick in en Land.

3.

Dat Land had ene Stadt/
Dat Land had ene ſchöne Stadt/
Dar man ſien Brodt mit Freden at/
Dat Land had ene Stadt.

4.

De Stadt de had en Schlot/
De Stadt de had en mächtig Schlot/
Dat was der Feinde Spiet und Spot/
De Stadt de had en Schlot.

5.

Im Schlate wahnd' en Mann/
Im Schlate wahnd' en ſchwar rick Mann/
De vel verdehd/doch mehr gewann/
Im Schlate wahnd' en Mann.

6.

De Mann had enen Stall/
De Mann had enen groten Stall/
De was vul Foder över all/
De Mann had enen Stall.

7.

Im Stalle ſtund en Perd/
Im Stalle ſtund en modig Perd/
Dat was woll 100. Dahler wehrt/
Im Stalle ſtund en Perd.

8.

Dat Perd ging in dat Feld/
Dat Perd ging in dat gröne Feld/
Dat em thor Weyde was beſtelt/
Dat Perd ging in dat Feld.

9.

Bym Felde was en Wold/
Bym Felde was en düſter Wold/
Dat ſick de wilden Dehrd' uphohlt/
Bym Felde was en Wold.

10.

Im Wolde ging en Reh/
Im Wolde ging en trotzig Reh/
Dat ſick verlicht up ſine Ruh/
Im Wolde ging en Reh.

11.

Dat Reh lep up et Gras/
Dat Reh lep up et friſchke Gras/
Dat blot man vör dem Perde was/
Dat Reh lep up et Gras.

12.

Dat Gras dat word tho Hau/
Dat Gras dat word tho drögen Hau/
Und wasdem Perde tho genau/
Dat Gras dat word tho Hau.

13

Dat Hau dat kam tho Huß/
Dat Hau kam in des Mannes Huß/
Und bargde manche Rott und Muß/
Dat Hau dat kam tho Huß.

14.

Im Huſe was en Knecht/
Im Huſe was en Jäger-Knecht/
De al vet Wild tho fällen plegt/
Im Huſe was en Knecht.

15.

De Knecht ging in de Schühn/
De Knecht ging in de grote Schühn/
Da ſiene Raubanck plegt tho ſpa/
De Knecht ging in de Schühn.

16.

De Schühn had ene Döhr/
De Schühn had ene Blangen-Döhr/
Da trad de Jäger-Knecht hen vör/
De Schühn had ene Döhr.

17.

De Döhr had enen Gang/
De Döhr had enen liken Gang/
De was wol meiſt ſo bret as lang/
De Dör had enen Gang.

18.

Im Gange lag en Foß/
Im Gange lag en liſtig Foß/
De ſchnapte up det Reh und Roß/
Im Gange lag en Foß.

19.

De Foß dat was en Schalck/
De Foß dat was en loſen Schalck/
He fund' ſe beyde in den Kalck/
De Foß dat was en Schalck.

20.

De Schalck de ſprack en Wort/
De Schalck ſprack en gefärlick Wort/
Und dreff de Putzen immer fort/
De Schalck de ſprack en Wort.

21.

Dat Wort dat hörd de Knecht/
Dat Wort dat hörd de Jäger-Knecht/
He hörd et und bedacht et recht/
Dat Wort dat hörd de Knecht.

22.

De Knecht ſteg up dat Perd/
De Knecht ſteg up dat muntre Perd/
Und hadde ſick ſehr woll bewehrt/
De Knecht ſteg up dat Perd.

23.

Dat Perd dat ſocht dat Reh/
Dat Perd dat ſocht dat wilde Reh/
Un drande em mit Angſt und Weh/
Dat Perd dat ſocht dat Reh.

24.

Dat Reh ſpranck dör den Buſcht/
Dat Reh ſpranck dör den Dornen-Buſcht
Dat ſick ſin Fell im Blode wuſcht/
Dat Reh ſpranck dör den Buſcht.

25.

Im Buſchke was en Neſt/
Im Buſchke was en Vagel-Neſt/
Dat was dar noch nich lange weſt/
Im Buſchke was en Neſt.

26.

Im Neſte ſatt en Spreen/
Im Neſte ſatt en hungrich Spreen/
De kun dat Reh van ferens ſehn/
Im Neſte ſatt en Spreen.

27. De

27.

De Spreen flog in de Luſſt/
De Spreen flog in de ſreye Luſſt/
Und fladderde drin dat et puſſt/
De Spreen flog in de Luſſt.

28.

De Luſſt verſehrd dat Perd/
De Luſſt verſehrd dat ſchuchtern Perd/
Dat mit dem Jäger was beſchwehrt/
De Luſſt verſehrd dat Perd.

29.

Dat Perd ſprung up en Pahl/
Dat Perd ſprung up en ſpitzen Pahl/
Et blödd' und ſturff in groter Quaal/
Dat Perd ſprung up en Pahl.

30.

Do was dat Perd nu dot/
Dat Reh erlöſt/ de Jäger dul/
De Foß von Angſt und Sorgen vul/
Un Holland rein in Noth.

Extemporaneum, über eine kupfferne Medaille, auf welcher zwey gekrönte Häupter gepräget ſtunden.

Iſt es das Kupffer / ſo die Flammen
Durch ſeine Kälte unterbricht?
Wie ſteht ihr beyde hier zuſammen/
Und küſſet euch einander nicht?

O tutto, O nulla.

Madrigal.

Was will/ und werd ich ewig wollen/
Daß Unglück/ Todt/ und Einſahmkeit

Viel lieber mich verderben sollen/
Eh mich die falsche Gunst erfreut/
So mich nicht bloß von gantzen Hertzen meint/
Wenn sie gleich noch so sehr verliebt vonaussen scheint/
Ich fürchte mich vor keinen Schmeicheleyen/
So mir die Schönheit sich bemühet einzustreuen/
Denn ihrer Sonnen-Strahl sticht meine Seele nicht/
Sie mag sich zu und wieder von mir lencken/
Mich küssen oder kräncken/
So ist mit beyden doch nichts bey mir ausgericht/
Die Höflichkeit zwar wird man rühmen müssen/
Doch soll man dieses wissen/
Liebt eine mich nicht eintzig und allein/
So kan sie auch nicht meine seyn.

Auf die Fontangen.

DEr Zierath welchen man an der Fontange ehret/
Ist eine alte Tracht von neuen aufgelegt/
Und die Edition nur hie und da vermehret/
Weil die ἐπίκρισις stets was zum Hauffen trägt.
Doch neulich ist woll leicht kein Ding so angefochten/
Das man mit grössern Ernst als dis verketzert hat/
Wer irrgend einen Schimpff nur hatte drein geflochten/
Der meinte, daß er GOtt den grösten Hofdienst that.
Der Babylonsche Thurm hat das Gehirrn verwirrt/
Es sah ein jeder ihn für eine Klippe an/
Und weil ein schwangres Vieh sich an ihn hatt verirret/
So wurd es überall gleich in den Bann gethan.

Hochzeit-Gedichte unter fremden Nahmen.

ER wird Hr. Bräutgam sich vielleicht noch wol entsinnē/
Wie hart er manches mahl die Liebe mir verwieß/
[illegible]n sich der süsse Gifft fing bey mir anzuspinnen/
Und mich der Eitelkeit als Sclave dienen hieß/

Wir

Wir lebten dazumahl in einem ſolchem Stande
Den nur die Freyheit bloß der Kunſt gewidmet hat/
Und wuſten beyde noch nicht von dem Kummer-Strande/
Weil Neyd und Unglück uns nicht auf die Füſſe trat.
Mich trieb der weiche Sinn faſt ſtets zum Schertz und Lieben/
Und ihn der muntre Fleiß zu dem ſtudiren an/
Ich wolte meinen Witz in dieſer Schule üben/
Wenn die Philoſophie ſein gantzes Hertz gewann;
Ich kunt vor Freuden mich offt ſelber nicht erkennen/
Wenn mich ein hübſches Kind verliebt hatt' angelacht/
Ich nannte mich im Ernſt den Sohn der weiſſen Hennen/
Und war auf ſonſten nichts als meine Luſt bedacht;
Ich ſuchte überall den Mädgen zugefallen/
Und richte ſtets mein Thun nach ihrem Willen ein/
Ich ließ mich höchſt-vergnügt zum Diener hier beſtallen/
Und wünſchte ſelbſt dafür kein freyer Menſch zu ſeyn.
Es muſte Leib und Fuß auf ihr Begehren ſchreiten/
Und mein geſtammtes Haar nach ihrer Satzung ſtehn/
Die Kleider ließ ich nach der Mode zu bereiten/
Und wolte jeder Zeit in ihren Farben gehn.
Wie offte hat mich nicht ein buntes Band verrathen/
Worin ihr Nahme ſich geſchrenckt erblicken ließ/
Ein kluger Poſſen ſchien mir gleich den Helden-Thaten/
Wenn ſich ein Zufall uns was ungeneigt erwieß;
Ich pflag die edle Zeit mit Verſen zu vertreiben/
Wenn ein verliebter Traum mir hiezu Anlaß gab/
Ich kunte keinen Tag recht bey den Büchern bleiben/
Und danckte allen Fleiß um ihrentwegen ab.
Das ſanffte Saiten-Spiel der lieblichen Guitarde
Eröffnete mir offt den Weg zu meiner Ruh/
Mir war die trucke Nacht an ſtatt der Sauvegarde,
Die Oder hörte ſelbſt dem ſüſſen Thone zu.
Und wenn ich denn entzückt nach Hauſe wieder kame/
So traff ich ins gemein ihn ſchon im Bette an/
Da ich denn ſelten nur was guts von ihn vernahme/
Dieweil ſein Eyfer mir den Vortheil abgewan/
Er ſtraffte meiſtentheils mein eitcles Beginnen/
Und nante meine Noth aus Spott den kalten Brand/

Ich kunt bißweilen mich auff Antwort nicht besinnen/
Und hab bald dis bald das zur Ausflucht vorgewandt.
Doch wenn ich es nunmehr was reiffer überlege/
So deucht ein Vorwurff mir nicht eben ungereimt/
Ich war wol dazumahl nicht auff dem rechten Wege/
Und habe viel verthan/doch noch vielmehr versäumt.
Itzt aber kan ich es nur erstlich recht erkennen/
Nun mich der Ehstand mit auff seiner Rolle führt/
Denn dieser wil mir hier weit mehr Vergnügen gönnen/
Als ich bey aller Lust noch niemahls hab verspührt.
Zwar sticht mir Bart und Hut nicht mehr so nach der Mode;
Es druckt den freyen Fuß auch kein zu enger Schuh/
Allein ich esse mich itzund recht satt im Brode/
Vor langte ich nur kaum mit beyden Backen zu.
Nachdem mich Franckfurt nun zum Sohne auffgenommen/
Und Petronellen mir zur Seite hat gelegt/
Bin ich gewißlich gantz auff andre Meynung kommen/
Und hab den Sauerteig vor längsten ausgefegt.
Die Unempfindlichkeit der stoltzen Sittenoren,
Blandinen falscher Sinn / Clymenens spröder Blick/
Sind keine Stachel mehr in meinen zarten Ohren/
Mich ärgert selber nicht der Schönheit Meisterstück.
Ich darff nun keinen Kuß verstohlner Weise borgen/
Dieweil der Ehstand mich zum Eigenthümer macht/
Mein liebes Weibgen weiß mich schon so zu versorgen/
Daß ich itzt meinen Stand vor mehr als glücklich acht.
Am Tage ist sie mir im Hause wie die Sonne/
Hergegen bey der Nacht im Bette wie der Mond/
Der Himmel hänget hier voll Geigen/Lust und Wonne/
Und meine Mühe wird durch ihre Gunst belohnt.
Ich dencke itzund nicht mehr an gelehrte Sachen/
Und folge bloß allein dem Lichte der Natur/
Wil Hugo Grotius mich gleich zum Ketzer machen/
So finde ich hier doch weit eine beßre Spur/
Was der Sarckmalius und der Rondinus schreibet/
Das gehet mir nicht mehr als meiner Frauen an/
Und was der klugen Welt itzund die Zeit vertreibet/
Das ist was ich nunmehr vergnügt verachten kan.

Ich

Ich kan mit gröſſrer Luſt allhier Stellatim gehen/
Als wenn die Grube uns vor dieſem wol betrog/
Ich laß den Polum ſich nun wie er wil erhöhen/
Und halte mein Gelück faſt eben auch ſo hoch;
Bloß die Gvitarde nur/und Hoffmanns-Waldaus Schrifften/
Verderben dann und wann mir noch wol einen Tag/
Doch kan ich auch hierdurch mir ein Gedächtniß ſtifften/
So künfftig noch der Welt vielleicht gefallen mag.
Ich war auch eben gleich mit dieſem Thun bemühet/
Wie mir der Hochzeit Brief ſein Glück zu wiſſen that/
Und ſahe/was ihn nun vor ein Magnete ziehet/
Nachdem der Himmel ihn vorhin verwittibt hat.
Es hat der muntre Schluß mir warlich ſo gefallen/
Daß ich die Freude ihm auch itzt nicht bergen kan/
Er zeigt/daß er hierin/wie ſonſt in andern allen/
Auch meiner Meinung mit ſey völlig zugethan.
Die erſte Ehe hat ihn ſchon ſo viel gelehret/
Daß er die andre nun mit Freuden unternimmt/
Es wird ſein froher Wunſch durch keinen Sturm verſtöhret/
So lang dis Feuer noch in ſeinem Hertzen glimmt.
So glimm es ewig dann in unzertheilten Flammen/
Des Himmels reine Gluth vermehre ihren Schein/
Der ſie verküpffet hat/ erhalte ſie zuſammen/
Wer dis nicht wünſcht der kan kein Lutheraner ſeyn.

Auf die neue Moden.

EIn ſchöner Uberzug muß offt die Wahre rühmen/
Und durch die Koſtbahrkeit des Wehrtes Zeuge ſeyn/
Die Beutel ſo die Kunſt mit Golde will verblühmen/
Da thut man woll gewiß nichts als Ducaten drein;
Man ſteckt kein rahres Uhr in ſchlechte Futteralen/
Und kein gemeines Buch ziert ein Frantzöſcher Band/
Ein ächter Demant will in feinen Silber prahlen/
Und aus der Kleidung wird die Schönheit auch erkandt.
Die Mode aber hat das Reich hier eingenommen/
Und ſich durch langen Brauch in Löwen Art verſtelt/

Dem auch der Wärther nicht darff ins Geſichte kommen/
Wo ihm die neue Tracht und Farbe nicht gefält.
Es iſt die Wunder-Thier von vielen zwar beſtritten/
Die Geiſtlichkeit hat ſtets ihr Schwerdt daran gewetzt/
Doch iſt der Abbruch ſchlecht den es noch hat erlitten/
Weil kein Bellerophon ſich ihm entgegen ſetzt.
Die Jungferliche Art/ in welcher es erſchiene/
Eh es durch Ziegen-Haar ſich zu erkennen gab/
Hat anfangs alle Welt bezaubert durch die Mine/
Der gröſte Hauffen fiel zu dieſem Götzen ab.
Die erſte Ketzerey entſtund von dieſer Secte,
So man ſonſt auf Latein Novatianer nent/
Weil ihre Schwachheit ſtets nach blinder Neurung ſchmeckte/
Und ſie das Alter nicht für Authenticq erkent/
Ein ewig Recidiv von aufgewärmten Grillen/
Betörte den Verſtand durch dieſe Raſereyen/
Man ſah die Schönheit nur mit lauter falſchen Brillen/
Bald wurd das neue alt und alte wieder neu.
Der Conformiſten Schwarm verſtärckte ihren Orden/
Sie wolten beyde hier für einem Manne ſtehn/
Der kleine Schneeball war zu einem Berge worden/
Eh einmahls noch ein Menſch ſich deſſen hat verſehn;
Das rohe Pöbel-Volck der Contra-Remonſtranten/
Beſchimpfte die Natur/ verſtieß die Ehrbahrkeit/
Und dieſe welche ſich Venuſtianer nandten/
Vergröſſerten die Zahl/ und durch die Zahl den Streit.
Von den Acephalis wurd alles umgekehret/
Die frey-geborne Kunſt zur Sclavin mit gemacht/
Das Cloſter der Vernunfft durch Brandſchatz ausgeleeret/
Und gar die Tugend ſelbſt um ihren Krantz gebracht.
Das Buhleriſche Rom/der Schauplatz aller Streiche/
So jemahls auf der Welt betrieben worden ſind/
War wie die Reſidentz in dieſem wüſten Reiche/
Und ihm dis längſt gemein was man itzunder findt.

Uberſetzte Gedichte.

Sonnet.
An den geneigten
Leser.

DJe Hoffart will sich stets mit fremdern Fehlern schmücken/
Es muß der Tadel ihr an statt der Schmincke seyn/
Sie ist von Schwachheit zwar nicht mehr als andre rein/
Doch sucht sie ihren Riß mit klügeln auszuflicken/
Hier macht man dis nicht recht / da will sich das nicht schicken/
Dort fält man mit der Thür gar in das Hauß hinein/
So kriegt die Heucheley den endlich einen Schein/
Und muß die Einfalt sich vor solcher Weißheit bücken.
Wer wird doch itzund woll das Urtheil nicht verfluchen/
Mit welchem Paris sich so bloß gegeben hat?
Doch wenn man Paris wär/ was gäb man den vor Rath?
Der günstge Leser kan es selber hier versuchen;
Der Ausschlag steht bey ihm / er zwischen woll und weh/
Denn hier ist Helena, und auch Penelope.

Ein-

Einleitung
Zu der Uberſetzung einiger Lateiniſchen
Briefe/
Aus dem
P. Ovidio Naſone.

Ob der Grund/worauf die erſten beyden Briefe beruhen / den Nahmen einer Geſchichte oder eines Gedichtes verdiene / darüber iſt zwar ſchon vor dieſen auf beyden Seiten hart geſtritten / die Sache aber an ſich ſelbſt noch zur Zeit nicht vollenkommen unter den Gelahrten ausgemachet worden. Der Ort welcher den Schauplatz zu dieſer blutigen Tragœdie hat vorſtellen müſſen/ wird ebenfalls von den Geſchicht-Schreibern ſehr zweifelhaft gemacht. Die Alten / worunter der Verfaſſer folgender Briefe mit begriffen iſt/wollen es mehrentheils auf Aſien, und das benachbahrte Griechenland ziehen. Von den Neuen aber vermeinet der nicht unbekante D. Medicinæ zu Upſahl Olaus Ruthbequius die Warheit dieſer Geſchichte in dem Norden gefunden zu haben. Wie weit aber einem jedem in dieſem Stücke zu glauben ſey/will ich lieber dem Leſer zu Bedencken überlaſſen / als ihm mit meinem unzeitigem Urtheil in einer ſo verwornen Sache vorgreiffen.

Was den Verlauf dieſer Begebenheit anlanget/ ſo gehet es auch hiemit zu wie mit allen alten undencklichen

lichen Sachen/ die insgemein von vielen auf vielerley Art erzehlet werden. Wenn der Dictys Cretensis und Dares Phrygius, welche so woll überhaupt von den Griechischen Geschichten / als absonderlich von diesen Trojanischen Händeln geschrieben haben/ aufrichtig und unverfälschet wären / so dürffte man sich vielleicht hierin ein besser Licht versprechen können. Weil aber die Umstände von den meisten sehr verändert beschrieben sind/ so wird es verhoffentlich nicht übell können gedeutet werden/ wenn man das Scheinbahreste/ und zu dem Verstande gegenwärtiger Briefe höchst-nöthigste dem geneigten Leser auf das kürtzeste und gleichsahm in einem Auszuge vorstellet. Die Bahne hiezu ist uns von dem Printzen Paris in dem ersten Schreiben selber gebrochen. Er erzehlet hier/ wie er von dem damahligem Asiatischen Könige Priamus, als seinem Herrn Vater/ nach Anleitung eines gefährlichen Traumes/ so seine Frau Mutter vor seiner Gebuhrt gehabt/ aus einer den Heydnischen Regenten sehr gebräuchlichen Stats Maxime und Stats-Furcht von Hofe weggeschaffet / und einem Hirten zur Auferziehung übergeben worden sey. Ferner beschreibet er/ wie ihn die ungemeine Scharffsinnigkeit des Verstandes/ und Hurtigkeit des Leibes über alle andre Bauren-Kinder bekannt gemacht habe. Imgleichen/ wie ihm/ als er einesmahls die gantze Herde den Räubern wieder abgejaget hatte / der Nahme Alexander zum Zeichen seiner Tapfferkeit sey beygeleget worden. Nächst diesen kommt er auf die Erzehlung der Erscheinung/ welche er auf dem Berg Ida gehabt zu haben/ beglaubet. Und rühmet sich/ daß

ihm

ihm die Spartaniſche Königin Helena, als das ſchönſte Frauen-Zimmer ihrer Zeit/ zur Belohnung des geneigten Urtheils/ welches er auf Befehl des Jovis unter den um den Vorzug ſtreitenden dreyen Göttinnen Pallas, Juno, Venus, der Letztern zu gefallen geſprochen/ ausdrücklich zugeſagt ſey. Hierauf wendet er nun alle erdenckliche Mittel und Geſchicklichkeit an/ die/ in Abweſenheit ihres Gemahls/ faſt ſo zu reden verwittibte Königin zu ſeinem hitzigen Vornehmen zu bereden. Dieſe aber gibt in ihre Antwort auf des Printzen Schreiben ſo viel zu verſtehen/ daß zwar die Gleichheit an Stande/ Gemühte und Schönheit/ das angenehmſte Gewürtze ihrer Ehlichen Vergnügung würde geweſt ſeyn/ wenn ihm nicht das wiederſpänſtige Glücke den Menelaus in ſeinem Wunſche hätte laſſen zuvor kommmen. Die Untreue zu begehen/ und ihn wieder die einmahl ſo hart geſchworne Liebe zu verlaſſen/ würde ein ewiges Brandmahl ihres zarten Gewiſſen/ und unauslöſchlicher Fleck ihrer hohen Familie ſeyn. Sie ſtellet ihm nachgehends die daraus erwachſende Gefahr/ und ihres Gemahls befugten Eyfer mit beweglichen Worten vor/ bittet von dieſem ihrer beyderſeits Königlichen Großmühtigkeit übel anſtändigem Beginnen abzuſtehen. Endlich geht es ihr doch/ wie es den luſtern Leuten pfleget/ ſie eſſen was ihnen ſchmeckt/ und leyden was ſie nicht ändern können. Zwar ſind etliche der Meynung/ als wenn die Königin Helena nicht gantz mit nach Troja wäre entführet worden/ ſondern unter Wegens auf einer Inſel ihren begangen Fehler höchſt ſchmertzlich bereuet hätte/ aus deren vergoſſenen Buſsträhnen nachgehends eine angeneh-

nehme Blutbme aewachten wäre. Andre wollen hievon noch andre Nachricht haben/welche aber hieher zu setzen unsern Vornehmen fast entgegen seyn würde. Der bey den Römern berühmte Poëte Virgilius, hat das gegenspiel so sicher gehalten / daß er auch kein Bedencken getragen / seine Bücher von dem hieraus entstandenen Trojanschen Kriege auf diesem Grunde zu verfertigen / und den Uhrsprung seiner Lands-Leute aus der Asche dieser verwüsteten Stadt hervor zu suchen. Wie ihm aber das Ansehen des unvergleichlichen Homeri, als der Leitstern seiner gelährten Erfindungen / zu diesem Beyfalle mag bewogen haben; Also sind dessen Ὀδύσσεια der eintzige Uhrsprung/aus welchem die bunte Verwirrungen der beyden letztern Briefe Ulysses und Penelope herfliessé. Dieser unter allen Griechschen Stands-Personen verschlagneste und tapfferste Feldherr / hatte sich/ durch seine unergründliche Kriegs-List und rühmliche Helden-Thaten/ in der erfolgten Trojanschen Belägerung/ so wol bey den Feinden als Freunden / ein grosses Ansehen/ und fast überall zum Wunder gemacht. Weil es aber schier das Ansehen gewinnen wolte / daß man sich gleichwol / ohngeachtet alles gebrauchten Eyfers und Ernstes/ noch wenig Hoffnung zur Eroberung dieses vortheilhafften Ortes machen kunte / so würd endlich in dem allgemeinen Griechschem Krieges-Rathe folgender Fund beliebet. Man brauchte ein ungeheuer grosses Pferd von dichtem Holtze/richtete dessen innersten Bauch also zu/ daß man sich füglich einige Tage drinnen aufhalten kunte / und besetzte ihn nachgehends mit den Vornehmsten der Armee / unter welchen

der

der König Menelaus selbst/ und auch unser unverzagter Ulysses mit begriffen war; dieses liessen die Griechen in dem zurückgebliebenen Lager gantz herloß stehen/und zogen sich mit dem übrigen Volcke zum Scheine übers Meer. Die Trojaner, wie sie den unvermuhteten Aufbruch der Griechen vernommen hatten/ drungen mit hellem Hauffen zur Stadt heraus/ und in das feindliche Lager / verwunderten sich sehr über den Anblick eines so ungeheuren Wercks / und beschlossen endlich/nach langen Wiederrahten der Geistlichkeit/das Pferd zum ewigen Andencken in die Stadt zu führen. Weil es aber das Stadt-Thor an Grösse weit übertraff/ so ließ man nicht allein dasselbe/sondern auch einen zimlichen Theil der Mauer niederreissen/ um es desto füglicher hinein zu bringen. Hierauf nun war ein jedweder wegen des vermeinten Sieges höchst erfreuet/und brachte den Tag mit aller ersinlichen Lust-Bezeugung zu. Die in dem Pferde versteckte Griechen aber brachen zu Nachts / wie die Trojaner noch fast alle in dem ersten Schlaffe begraben lagen/aus einer verborgenen Thüre hervor/ machten die Wachen nieder / steckten die Stadt an verschiedenen Orten in Brand / und gaben hiemit ihrer hinterhaltenden Armee ein Zeichen zum General-Sturm. Hierauf ging es alles an ein Würgen und Hälsebrechen / und würden die Einwohner/ ausgenommen etliche wenige / so ihre Rettung durch die Flucht funden / ohne Ansehen und erbarmen hingerichtet. Der König Menelaus, als Uberwinder/nahm hernachmahls seine abtrünnige Gemahlin die Helena, nach vorhergegangener Abbitte/wieder an und auf/der unglückliche Printz Paris aber

wurde mit der gantzen Königlichen Familie in dieſem Blutbade jämmerlich niedergehauen. Die meiſten Griechiſchen Fürſten/ ſo dieſer Belagerung mit beygewohnet hatten/ verfügten ſich nach erhaltenem Siege wiederum nach Hauſe. Unſer tapffere Ulyſſes hatte ſich in dieſer Meinung zu Schiffe begeben/ allein er wurd durch einen unglücklichen Sturm auf der See verſchlagen/ daß er ſich auch faſt gahr auf die Letzte nicht wieder nach Hauſe zu kommen getrauete. Seine zurückgelaſſene Gemahlin in deſſen/ war höchſt bekümmert über das lange Auſſenbleiben ihres geliebſten Ulyſſes. Sie erkündigte ſich an verſchiedenen Höfen wegē ſeines Zuſtandes/ kunte aber nirgends gewiſſe Nachricht erhalten. Wenn ſie nur einen ausländiſchen Schiffer ſahe/ ſo ſtellte ſie ihm einen Brieff zu/ in Hofnung/ daß unter ſo vielen ihn doch noch einer antreffen würde. Endlich iſt es auch geſchehen/ daß er durch dieſe Gelegenheit einen von ihren Briefen bekommen/ und daraus den verwornen Zuſtand/ worin ſie durch ſeine Abweſenheit gerahten war/ mit höchſter Bekümmernis verſtanden hat. Denn weil ihn ein jedweder/ wegen des langen Verzugs/ faſt verlohren hielte/ ſo begunten ſich allbereits andre zu Hauſe an ſeine Stelle zu recommendiren. Die ungemeine Tugend und Schönheit dieſer vermeinten Witwen hatte nicht allein die vornehmſten Einwohner/ ſondern auch viele aus den benachbahrten Inſuln rege gemacht. Dieſe alle nun lagen ihr unaufhörlich auf dem Halſe/ und wolten nicht eher ablaſſen/ biß ſie ſich einen unter ihnen zu ihrem Liebſten erwehlet hätte. Sie/ als eine vernünfftige Dame, der die Schwäche ihres Hofes

mehr

mehr als zu sehr bekand war/ suchte sich durch eine kluge List aus diesen verdrießlichen Händeln loßzuwickeln/ und versprach dannenhero sich zu resolviren/ wenn sie ihr unter Händen habendes Gewircke wurde zum Ende gebracht haben. Weil sie aber allemahl des Nachts dasjenige wieder aufmachte/ was sie des Tages gewircket hatte/ so verzog sich die Antwort immer von der einen Zeit zu der andern/ die importunen Liebhaber hielten sich unterdessen nach wie vor auf Regiments-Unkosten an ihrem Hofe auf/ und liessen es an nichts fehlen/ was zu einer köstlichen Bewirtung dienen kunte/ so gar daß auch der junge Telemachus, dem der unerschrockne Muht von dem Ulysse fast wie angeerbet war/ sich hart deswegen mit ihnen in Worten überwarff. Er hatte auch sonder Zweifel hierüber sein Leben einbüssen müssen/ wenn er sich nicht durch eine unvermuhtete Flucht aus dem Staube gemacht/ und nach Pylon in Sicherheit begeben hätte. Endlich hat das spielende Glücke den irrenden Vater und Sohn/ auf einer See-Küste/ wiederum zusammen gebracht/ woselbst sie sich/ nach vorhergegangener Freuden und Liebs-Bezeigung/ mit einander beredt/ und von dar in verstellter Kleidung nach Hause begeben haben. Hier nun müsten sie anfangs von den übermühtigen Liebhabern manchen Schimpf einfressen/ zuletzte haben sie sie doch/ mit Beyhülffe einiger getreuen Diener/ mitten über der Mahlzeit zusammen nieder/ und die bedrängte Penelope von solchen ungebehten Gästen glücklich loßgemacht. Die hierauf erfolgte bunte Gemüths-Bewegungen/ und höchste Verwunderung über diese so schleunige Errettung/ wird sichkeir

ner leicht als ein anderer Homerus mit geschickter Feder vorzustellen getrauen dürffen. Massen er nicht nur diese/sondern auch alle andre Begebenheiten / so sich mit dem irrenden Ulysses zugetragen / in einem ausbündigen/ und von dem grösten Monarchen der Welt hochgeschätzten Wercke mit unsterblichen Ruhme beschrieben hat. Wie weit es aber alles mit der ungezweiffelten Wahrheit über einstimme oder nicht/ darüber mag sich der geneigte Leser mit dem Tiraquellus vergleichen. Man würde auch hiemit vor dieses mahl geschlossen haben / wenn nicht die Nothwendigkeit annoch eines und das andre von den Briefen selbst zu erinnern an die Hand gebe. Was denn anfangs die Verfasser derselben betrifft / so stammen die drey ersten von dem/ wegen seiner verliebten Gelährsahmkeit und gelährten Liebe/ sattsahm bekandten Ovidius her / als welcher sich selbst vor dem Uhrheber dieser Art Gedichte in der Lateinischen Sprache angiebet. (a) Der Letzte ist von einem seiner guten Freunde dem (b) A. Sabinus gemacht/ welcher auf alle des Ovidius ohn beantwortete Briefe/ mit nicht geringer Geschicklichkeit/wieder Bescheid geschrieben haben soll. Wovon doch der gelährten Welt nicht mehr als dreye bekand sind / unter welchen dieses der erste ist. (c) Die übrigen sind sonder Zweifel durch die mannigfaltigen Kriegs-Veränderungen/wie viele herrliche Sachen der Alten/verlohren gangen. Die ungemeine Adresse, so Ovidius so woll in allen andern/

(a) Lib. 3. v. 345. de arte amandi.
(b) Eleg. 12. libr. 2. Amor. pag. 188.
(c) Borrychius diss. I. de Poet. Latin. n. 24. p. m. 53.

dern/ als absonderlich in denen Briefen erweiset/ hat schon vor mehr als zwey hundert Jahren den (d) Maximum Planudem dieselbe/ wiewoll nicht mit gleicher Fehrigkeit/in die Griechische Sprache zu übersetzen veranlasset. Die Italiäner und (e) Frantzosen/ wie imgleichen die Holländer (f) haben sich gleichfalls deren Annehmlichkeit bewegen lassen/solche in ihre Mutter Sprache mit nicht geringem Ruhme zu verkleiden. Unter uns hat der berühmte Herr Hoffmanswaldau dieselbe so hoch geschätzt/ daß er es vor keine Schande gehalten/ dem Ovidius hierin als einem Muster zu folgen/und nach dessen Anleitung dergleichen mit nicht weniger Ehre in der Teutsches Sprache zu versuchen. Ob aber dieselbe vormahls schon ins Teutsche versetzet worden seyn oder nicht/ darüber hat sich der Dolmetscher gegenwärtige Briefe um desto minder bekümmern wollen/ um wie vielmehr er seine Schwachheit selbst gestehet/keinem mit diesem geringen Neben-Wercke den disfalls verdienten Ruhm zweifelhafft zu machen. Die vornehmste Ursache zu dieser Bemühung ist woll die wiederwärtige Meinung verschiedner gelährter Leute über die beste Art zu verdolmetschen gewesen/ und hat der Übersetzer nur hiemit versuchen wollen/ wie weit ihrer Einbildung mit der That in der Teutschen Sprache und Poesie auf das Anständigste beyzukommen sey. Es ist bekannt/ daß etliche dieses vor das Künstlichste halten/wenn man einen fremdem Autorem von Wort zu

(d) P. D. Huetius libr. de opt. interp genere p. m. 217.
(e) vid. Morhof Teutsche Sprache und Poesie p. 568.
(f) Vide Catal. Hamb. App. p. 9. n. 68.

Worte/und gleichsahm als eine übersetzte Copie nach dem Original-Vorstelle. Andre wollen hergegen diese Manier als die geschickste behaupten/ wenn man nicht so wol die Worte als die Meinung eines Buchs/ mit einer ungezwungenen Art/dem Leser so vor die Augen zu legen weiß/ daß wenn er beyder Sprachen kündig ist/ alles beydes fast so zu reden vor das Original halten muß. Der gelahrte Herr von (g) Felde, in seinem unvergleichlichem Wercke/ so er de scientia interpretandi geschrieben hat/will diese Neben-Frage eben keinen zu Vortheil oder Nachtheil entscheiden/ sondern berufft sich vielmehr auf dasjenige/was er allbereits davon / in dem Tractat selbst/ gelehret hat. Welches wo nicht völlig doch meistentheils mit der letzten Meinung überein zu stimmen scheinet. Gleich wie aber dieses alles hier so genau zu untersuchen / vor dismahl/zu weitläuftig fallen würde/also gehet es auch gr östen Theils nur diejenigen am meisten an/ so etwas in ungebundner Rede sich zu übersetzen vorgenommen haben. Der berühmte Herr Huet, so einen besondern Tr. von dieser Frage geschrieben / welcher von dem hierin nicht minder erfahrnen Hn. (h) Morhof liber ὁλοπόρφυρος genennet wird / scheinet denen hingegen/ so etwas in Versen zu übersetzen Lust haben aus eigener Erfrhcung schon etwas (i) mehrere Freyheit einzuräumen / weil diese vor jenen mehr durch die Reime und andre Nothwendigkeiten den gemeinen Gesetzen zu folgen verhindert werden. Insonderheit will

(g) Parte 2. libr 6. cap. 1. §. 2. & seqq. p. m. 1070.
(h) Polyhistor. liter. libr. 1. cap. 10. de libr. anonymis & Pseudon. p. m. 87.
(i) Libr. I. n. 9. de Poetis p. m. 42.

will ſich hier die Eigenſchafft der verliebten Gedichte eine Veraünſtigung anmaſſen / deſſen ſich nicht eben alle mit gleichem Rechte werden bedienen können. Die Mode, ob ſie zwar über alle/ dem äuſſerlichen Anſehen nach/ ihr Vater-Land zu haben ſcheinet / ſo iſt es doch/ wenn man ſie in etwas näher betrachtet / als wenn ſie nur bloß in dem Lande der Tendreſſe zu Hauſe gehörete. Man muß ſich wundern/ wie ſehr veränderlich es hier mit derſelben beſchaffen iſt/ ſo gar/ daß nicht allein eine jede Landſchaft/ſondern auch eine jede Stadt hierin etwas beſonders zu haben / von vielen angemercket iſt. Und weil alſo ohne das die Liebe ſelten lange mit der Vernunfft in ihrem Thun eines zu bleiben gewohnet iſt/ſo wird man woll/wo man ſonſt nichts Ungereimtes machen will / in dieſem Stücke dem Exempel der Geſandten folgen müſſen/ die ihre Verrichtung in derjenigen Sprache vortragen / welche an dem Hofe/wo ſie ſich befinden/ im Schwange gehet. Und würde ſich derſelbe gewiß übelmit der Antiquität entſchuldigen/ welcher/zum Exempel/ein Frauen-Zimmer ſeinen Kuß nennen wolte / ob er gleich den Pamphilum, ſo ſeine Glycerium bey dem Terentio mit dem delicaten Titul des Suavii belehnet/vor ſich zu allegiren wüſte. In Betrachtung nun ſo woll unzählig anderer als vornemlich dieſer Verhinderung/ſo die ohne das verdrießliche Schreib-Art noch verworner machet / wird der geneigte Leſer den Uberſetzer ſonder Zweifel entſchüldigt halten / wenn er hier vielleicht nicht alles nach ſeinem Geſchmacke eingerichtet antreffen möchte. Die beyden letzten Briefe haben überdem das Unglück gehabt/ daß denſelben bey deren Anfange eine Unpäßlichkeit

überfallen/und ihnen dannenhero das wolle Feuer einiger maſſen gedämpffet hat. Doch weil es alles mit einander von einem Menſchen herkomt / welcher noch ſein 24. Jahr nicht erreichet hat/ſo wird dieſer und dergleichen Fehler bey Vernünftigen leicht ein geneigtes Überſehen verdienen. Zuletzte ſolte man noch weil eine und andre etwas zu ſchlupfrig ſcheinende Redens-Arten/ſo hin und wieder über vermuhten möchten mit untergeſchlichen ſeyn/zu beſchönen vorbringen/ allein weil der geneigte Leſer bereits durch das vorgeſetzte Sonnet dafür gewarnet iſt / wird man ihm hiemit weiter nicht verdrießlich fallen/ſondern zum Beſchluſſe das geſcheide Judicium des berühmten Polyhiſtoris Morhofii den übel geneigten Einwürffen allhier entgegen ſetzen/ als (k) welcher dieſelbe mit folgenden Worten abweiſet: Non probo moroſulos illos cenſores, qui in linguæ latinæ autoribus caſtrandis male ſeduli ſunt, bonosque autores mutilant, ſi quain illis paullo liberiora aut parum pudica deprehendantur, quæ in converſatione ipſa evitari non poſſunt; arceri ab illorum lectione pueri quidem poſſunt, ſed ubi bonis moribus ſatis firmati fuerint parum ab iis periculi eſt. Homines ſumus, atque in humana ſocietate vivimus, ubi talia quotidie occurunt.

(k) Polyhiſtor. liter. libr. 1. cap. 8. de libris damnatis p. m. 77. & ejusd. cap. 19. de vitar. Scriptoribus p. m. 224. Inſpiciere & in malorum hominum vitas tanquam in ſpeculum poſſumus, non ut diſcamus ab illis fraudes, ſed ut evitare illas ſciamus, ne plane in illis ſimus hoſpites technis.

Schreiben des Trojaniſchen Printzen Paris, An die Spartaniſche Königin Helena, Aus den Lateiniſchen Briefen Des P. Ovidius Naſo Uberſetzt.

DAs Glück / ſo dieſer Brief und Gruß ihr überbringet/
Und mein geneigter Wunſch mit ſteten Seufftzern nährt/
Fehlt Schönſte/ſelber dem/wovon der Wunſch entſpringet/
Als der es ohne ſie auch nicht einmahl begehrt.
Darff ich ihr meine Noth mit klährern Worten geben/
Und beichten was mich ſonſt die Vorſicht ſchweigen hieß?
Wie? oder braucht ſichs nicht? verräht ihr ſchon mein Leben
Wie nach der erſte Blick mir an das Hertze ſtieß?
Ach! könt' ich itzo nur die Hefftigkeit verblühmen/
So der erhitzte Trieb in meiner Seelen regt/
So lange biß ich mich des Glückes dörffte rühmen/
Daß ſich die ſüſſe Luſt zu meiner Seite legt!
Allein was würden mir die falſchen Minen nützen?
Wo eine lichte Gluth in dem Gemache glimmt/
Da ſcheint die Flamme gleich durch Fenſter und durch Ritzen/
Und zeigt/daß kalt und warm nicht woll zuſammen ſtimmt.
Doch will ſie daß ich es mit Worten ſoll bekennen?
Was meine Farbe ihr längſt zu verſtehen giebt/
So ſprech ich: daß in mir faſt alle Adern brennen/
Und meine Seele ſie aus vollen Kräfften liebt.
Mein Engel/ach! ſie wird der Einfalt es verzeihen/
Wo mein Bekäntnis was zu offenhertzig iſt/

Und dis verſichert mich/ wenn ſie die nächſten Reihen/
Mit unverrückter Gunſt/ und gütgen Augen lieſt.
Ich kitzle mich bereits ſchon ſelber in Gedancken/
Daß ſie den ſchlechten Brieff woll aufgenommen hat
Und dieſes läſt mich nicht in meiner Hoffnung wancken/
Ich habe gleiches Glück in ihrer Lager-Stadt.
Der Himmel laſſe doch den ſüſſen Wunſch gelingen!
Und halte was er mir vorhin ſo feſt verſprach!
Da ich auf ſein Geheiß muſt durch die Wellen dringen/
Und mein verliebter Geiſt durch Furcht und Waſſer brach.
Ich muß mit kurtzen ihr das gantze Spiel entdecken/
Und zeigen was mich hat an dieſen Ort geführt/
GOtt und die Liebe ſinds / ſo mich hierzu erwecken/
Und mein Verlangen hat ſtets ihren Schutz geſpührt.
Es iſt zwar woll zu viel was ich mich unterwinde/
Allein die Liebe macht mich auch im Hoffen kühn/
Sie weiſet mir den Port den ich ſonſt nimmer fünde/
Und will daß beyde wir an einem Joche ziehn.
Sie ſcheute damahls ſich das Ruder nicht zu führen/
Als ſie die Seegel ließ von meinen Gräntzen gehn/
Die Augen wünſchten nur bald Troja zu verliehren/
Und der Spartaner Land und Schönheit anzuſehn.
Selbſt die ergrimmte See muſt ihren Willen ehren/
Und Wind und Wetter mir nach Wunſch gehorſahm ſeyn/
Denn wie ſie vor der Zeit die Venus kunt gebähren/
So ging ſie dismahl auch die Satzung willig ein.
Hat dann die Liebe nun das wilde Meer beſieget?
So wird ihr ja die Flucht auch nicht zu mächtig gehn/
Die meinen ſchwachen Geiſt betrübet und vergnüget/
Drum ſchaf ſie daß mein Wunſch bald mag im Hafen ſtehn.
Die Flamme welche ſich in meinem Blute kühlet/
Ging nicht nur allererſt in Lacedemon auf/
Ich hab ſie längſt vorhin zu Troja ſchon gefühlet/
Sie lockte mich dort weg/ und bracht mich auf den Lauf.
Kein Irrthum oder Sturm hat mich hieher verſchlagen/
Ihr angenehmer Schoß war mein gewünſchter Strand/
Ein ungemeiner Zug hat mich zu ihr getragen/
Und meine Flotte ſucht hier ihr gelobtes Land.

Die

Die Güter und das Geld/ſo meine Schiffe führen/
Sind nicht zur Handelung und Wucher mitgebracht/
Ach nein! Ich laß mich nicht von ſolcher Regung rühren/
Der Himmel nehme nur das was ich hab in acht!
Auch komm ich itzo nicht die Städte zu beſehen/
So hier in Griechenland faſt etwas ſpahrſahm ſind/
Denn ſolt der Uberſchlag nach meinem Ort geſchehen/
So iſts gewiß daß man bey mir weit ſchönre findt.
Dennoch behält dis Land den Vorzug vor dem meinen/
Weil es was edelers als Gold und Schätze hägt/
Denn ihrer Schönheit Pracht die läſt ſich nicht verneinen/
Und hat abweſend auch ſchon meinen Sinn bewegt.
Ihr freundliches Geſicht iſt mir ſchon eh erſchienen/
Als ich die Ehre ſie zu ſprechen hab gehabt/
Der Welt-bekante Ruhm von ihren ſüſſen Mienen/
Hat vor geraumer Zeit mein lüſternd Ohr gelabt.
Was wunder iſts/daß ich von ferne bin getroffen/
Mit Pfeil und Bogen ſchießt man in der Nähe nicht/
Cupido hat alſo viel gröſſer Lob zu hoffen/
Weil er den Schuß ſo wol von weiten hat gericht.
Da es dem Himmel dann ſo hat gefallen können/
Daß ich/mein Hertze/ſie als Fremder lieben muß/
So will ich itzund das Geheimniß ihr bekennen/
Denn was ich thu das iſt der Schickung ſteiffer Schluß.
So bald die Mutter nur noch mit mir ſchwanger ginge/
Und ihre Stunde nun aus letzte Viertheil kam/
Da zeigte ihr ein Traum viel bunte Wunder Dinge/
So ſie daſſelbe mahl nicht alle recht vernahm;
Ihr dauchte gantz gewiß als ſolte ſie gebähren/
Die Schmertzen nahmen zu/ſie hoffte auf das Kind/
Doch wie es kam/da ſchiens als wenn es Funcken wären/
So nachmahls in ein Feuer verwandelt worden ſind;
Darauf erſchrickt ſie ſehr und fähret in die Höhe/
Erzählet dis Geſicht dem altem Priamus.
Der ſäumt ſich nicht/und ſchickt zum Prieſter in der Nähe/
Erforſcht hier über gleich des weiſen Himmels Schluß.
Der Prieſter wie er kommt fänat an mit dieſen Worten:
Dein Ilion wird hell von Paris Flammen ſeyn/

Ach!

Ach! mehr als wahr! ich fühl es itzt an allen Orten/
Und ſeine Rede ſtimmt mit meiner Liebe ein.
Nach dieſem ward ich nun von Hofe weggeſchaffet/
Zu mehrer Sicherheit bracht man mich auf das Land/
Allein man hatte dort ſich auch in mich vergaffet/
Der muntre Leib und Kopff verrichten meinen Stand.
Es war daſelbſt ein Ort in den entlegnen Gründen/
Woraus ein ſtoltzer Berg bis zu den Wolcken dringt/
Denn ſonſt ein jeder nicht ſo leichte wuſt zu finden/
Weil ihn ein Tannen Wald und dicker Buſch umringt;
Es hat denſelben noch kein Rind noch Vieh betreten/
Weil er der Einſahmkeit geweihtes Erbtheil war/
Hie nun ergötzte ich mich einsmahls an den Städten/
So mir die Nachbahrſchafft zur Schaue ſtelte dar.
Doch was geſchicht? als ich hier in Gedancken ſtehe/
Und ſchaue wie die Luſt die Felder hat gezirt/
Da ſcheints als ob vor mir etwas für über gehe/
Es iſt gewißlich war/ mich hat kein Traum verführt.
Ich hörte dieſes an und kunt mich nicht beſinnen/
Woher doch dis Gerauſch voll müſt entſtanden ſeyn/
Und eh ich jemahls noch kont einen Schluß gewinnen/
So ſah ich den Mercur und ſeinen Götter-Schein;
Die Augen kunten mich hierin gar nicht betriegen/
Drum was ich damahls ſah bekenn ich itzo frey/
Der Himmel weiß es ſind dis nicht geſchminckte Lügen/
Er trug den güldnen Stab/ da kannt ich ihn dabey.
Hierauf erblickte ich drey Himmliſche Geſichter/
Wovon die Venus erſt/ hiernächſt die Pallas ginge/
Die Juno folgte nach der Augen muntre Lichter/
Ihr Blick/ und Gang war mir ein übermenſchlich Ding.
Ich ſtund als hätte mich ein Donner-Keil gerühret/
Es war mein gantzer Leib mit Schweiſſe überſchwemmt/
Der Schrecken hatte mir die Seele faſt entführet/
Wie der Mercurius fort mir entgegen kömmt.
Laß Paris, ſpricht er/ dich die Furcht nicht übereilen/
Der Himmel hat dich ſelbſt zum Richter auserkieſt/
Du ſolſt auf ſein Befehl gleich einen Spruch ertheilen/
Und ſagen welche hier die ſchönſte Göttin iſt.

Kaum

Kaum hatte er das Wort zu mir nur ausgeſprochen/
So ſchwingt er ſich hinweg ſo eilig wie er kan/
Es ließ/als hätte ſich hie durch die Furcht gebrochen/
Ich ſah darauf die drey mit nähern Augen an.
Sie warens alle wehrt den Sieg davon zu tragen/
Allein vor dieſes mahl da kunt es nicht geſchehn/
Es war mir hertzlich leyd/ ich muſt es aber wagen/
Und laſſen es ſo gut es immer kunte gehn.
Dennoch gefiel mir flugs auch Anfangs ſchon die eine/
Als der die Niedlichkeit den Vorzug längſt verſprach/
Vielleicht vermerckt ſie ſchon dieſelbe ſo ich meine/
Die Venus wars/die mir ſtets in den Augen ſtach.
Die andern mühten ſich den Schluß zu hinter treiben/
Die Juno ſagte mir viel Königreiche zu/
Die Pallas wolte mir die Tugend ein verleiben/
Vor beyden hatte ich faſt weder Raſt noch Ruh.
Die Venus lächelte/und ſprach mit ſüſſen Worten:
Mein Paris, laß dich nicht verblenden durch den Schein/
Die groſſe Herrlichkeit/ ſo man offt da und dorten
Bey vielen ſieht/ trifft nicht mit der Vergnügung ein.
Der Läden Tochter will ich dir hiemit verſprechen/
Der Schönheit Ausbund ſoll in deinen Armen ruhn/
Hier haſtu was du wilſt/es wird dir nichts gebrechen/
So kanſtu ungeſtört verliebt und freundlich thun.
Wer kan doch jemahls woll der Schönheit wieder ſtehen/
Der Vorſchlag den ſie that gewann mein gantzes Hertz/
Ich lieſſe ſie von mir als Uberwindrin gehen/
Mir war der andern Zorn nur wie ein halber Schertz.
Indeſſen/ glaub ich/ hat mein Unglück ſich gewendet/
Ein unverhoffter Fall gab mein Geſchlechte kund/
Das grobe Schäffer-Kleid/ſo andre hatt verblendet/
Wurd nunmehr aufgedeckt durch einen kühnen Mund.
Des Vatern frohes Schloß war voll von ſolcher Freude/
Der Glück-Wunſch floge mir von allen Ecken zu/
Es wurd ein Fröhlig Feſt aus dieſem bangen Leyde/
Und nach der ſauren Müh erlangte ich die Ruh.
Wie heftig/ Schönſte/ ich mich nun um ſie bewerbe/
So ſehre liebte mich das Frauen-Zimmer da/

Es ſteht bey ihr/ daß ſie der allen Wunſch verkerde/
Und mich zu Frieden ſtelt durch ein geneigtes Ja.
Mich liebten nicht allein der Fürſt- und Helden-Töchter/
Der Nymphen reiner Geiſt ward auch durch mich entzündt/
Doch ihre Schwachheit war mir offt nur ein Gelächter/
Weil ſich mein Hertze bloß durch ſie vergnügt befandt.
Wo ich nur ging und ſtund kam ſie mir zu Geſichte/
Am Tage redte ich und ſang auch offt von ihr/
Verjag den ſo der Tag mit ſeinem heittrem Lichte/
Sy ſtelte ſie ein Traum zu Nachts mir wieder für.
Aus dieſen kan ſie nun auch ſonder Mühe ſchlieſſen/
Was ihre Gegenwart bey mir vor Wirckung hat/
Die Hoffnung muſte ich ſchon in Gedancken büſſen/
Wenn Sehnſucht/ Luſt und Leyd mir an die Seele trat.
Und alſo kunte ich es länger nicht verſchieden/
Ich war mit aller Macht nur bloß dahin bemüht/
Nicht meine Herrſcherin von ferne mehr zu lieben/
Weil man dis nicht recht liebt was man nicht hört und ſieht.
Die beſten Bäume ließ ich in den Wäldern fällen/
Der lange Idenberg gab mir die Balcken her/
Man ſuchte wo man wuſt das Krumholtz zu beſtellen/
Und was nur dienlich war zu bauren in dem Meer.
Die Flotte wurd verſehn mit Maſt- und Segel-Bäume/
Ein jedes Schiff bekam den GOtt ſo es verehrt/
Im meinem ließe ich die ſchönſte Stelle räumen/
So vor die Venus bloß und ihren Sohn gehört.
Nachdem die Arbeit nun zum Ende war gekommen/
Und jeder Schiff bereit und Segel-fertig ſtund/
So ward von Speiß und Tranck der Vorraht eingenommen/
Man rückt' die Schiffe ab und an den Meeres-Mund.
Und da verſuchte mich noch meiner Eltern flehen/
Ein jeder hielte mich und meinen Wunſch zurück/
Sie wolten mir durchaus nicht von dem Halſe gehen/
Und hielten dieſes Werck vors gröſte Ungeſchick.
Indehnen allen kam noch meine alte Schweſter/
So ſich der Prieſterſchafft vor längſt gewidmet hat/
Ihr Anblick war verſtört/ der Kopff voll Myrrhe-Reſter/
Sie tadelte mein Thun/ und ſtraffte meine That.

Wie? fing ſie an/ſtürtzt dich gar den Koller reiten/
Wer Teufel iſts der dich ſo ſehr beſeſſen hat?
Das Unglück bringeſtu mit über Land und Leuten/
Und nichts als Feur und Brand zurück in unſre Stadt.
Zwar iſt es ſo weit wahr/was ſie mir prophezeihte/
Daß ein unlöſchlich Feuer mit mir zurücke kömmt/
Doch dieſe Brunſt verheert mir weder Land noch Leute/
Und iſt vom Himmel bloß zu meiner Luſt beſtimmt.
Drauf ließ ich alſobald die friſchen Segel ſpannen/
Und das gerüſte Volck in ihre Schiffe gehn/
Ich ſelber fuhr voran/und ſtieß getroſt von dannen/
Ich eilte daß ich bald mögt ihre Gräntzen ſehn.
Ich ſah ſie endlich auch/und kunt das Ufer grüſſen/
Worauf ihr guter Mann mir ſchon entgegen ging/
Er ließ mich dazumahl viel Höfflichkeit genieſſen/
Wie er nicht ohne Rath der Schickung mich empfing.
Er führte mich herum/er wieß mir ſeine Schätze/
Und was von Koſtbahrkeit in Lacedemon war/
Es rühmte zwar mein Mund die wolgebauten Plätze/
Doch ſtelte dieſes noch nicht mein Vergnügen dar.
Alleine wie ich nun die Ehre dürffte hoffen/
Daß ich die Schuldigkeit bey ihr ablegen ſolt/
Da ſtund mir ſchon der Weg zu meinem Glücke offen/
Da fand ich höchſt beſtürtzt/was ich vorlängſt gewolt.
Ich muß es wol geſtehn/die Krafft von ihren Blicken/
Und ſüſſe Freundlichkeit beſtürmte meine Bruſt/
Ich wuſte mich faſt ſelbſt nicht mehr darein zu ſchicken/
Und fühlte einen Trieb von Schmertzen und von Luſt.
Ihr Thun kam mir ſo vor wie Venus holdes Weſen/
Wo ich mich ſonſt auf ſie nur recht beſinnen kan/
Die Schönheit kunte man auf allen Gliedern leſen/
Es ſtund ihr alles wol und trefflich niedlich an
Gewiß wenn ſie vorhin mit mir zugleich erſchienen/
Wie mich der Jupiter das Urtheil ſprechen hieß/
So hätte ſie das Lob auch können mit verdienen/
Die weil es ihr ſo gut als wie der Venus ließ.
Zwar das Gerüchte macht von ihr ein groſſes rühmen/
Und ihre Schönheit iſt der gantzen Welt bekandt/

Die

Die hohe Ehre will ſonſt keiner nicht geziemen/
Den Schatten nur davon verdient kein ander Land.
Doch glaubt ſie mir woll kaum was ſie mich überzeuget/
Daß auch noch dieſer Ruhm vor ihr zu wenig iſt;
Zwar hatt er/Schönſte/mich erſt zu ihr hingeneiget/
Doch ſind ich noch was mehr als was ich hat erkieſt.
Drum wird man nicht mit Recht den Theſeus tadeln können/
Daß ſein beherzter Arm ſie damahls hat geraubt/
Wie ſie ſich ſehen ließ im fechten und im reunen/
So ihre Landes-Art/ und langer Brauch erlaubt.
Ich lobe was er that/ doch kan ichs nicht verſtehen/
Weswegen er ſie doch ſo leichtlich wieder gab;
Nach meiner Meinung iſt dis gar ein groß verſehen/
Denn wer ſteht jemahls woll von ſolcher Beute ab.
Eh hät ein kalter Stahl den Hals mir brechen ſollen/
Und mein begierig Bluht vergoſſen müſſen ſeyn/
Als ich in dieſem Fall ihm hätte folgen wollen/
Da er freywillig ſie dem Vater ſchickte ein.
Wie ſolte ich doch woll den Wanckelmuth beſchönen?
Wenn mir der Poſſen ſo wie ihm geſchehen wär/
Es müſt ein jeder Blick hierüber mich behöhnen/
Ich ſtürbe hundert mahl kän mir dis in die Quär.
Und hätt ich endlich Ja ſie wieder geben müſſen/
So hätt ich ihrer mich dennoch zuvor bedient/
Ich hätt zum wenigſten mich recht vergnügt im Küſſen/
Weil keine Neſſel doch nach ſolchem Schertze grünt.
Sie wag es nur mein Kind/ ſie wird es gnug erfahren/
Wie unverändert ſie ihr Paris lieben kan;
Es ſoll die ſteiffe Gunſt ſtets wachſen mit den Jahren/
Schlägt meine Hoffnung nur nach Wunſche bey ihr an.
Mir war der ſtoltze Pracht von groſſen Königreichen
Vor ihrer Liebe nur faſt recht wie ein Verdruß/
Denn hiedurch könte mich die Juno nicht erweichen/
Ich wieß daß alles dis der Liebe weichen muß.
Damit ich ihre Bruſt vergnügter möht umpfangen/
Schlug ich die Tugend ſelbſt gantz gerne in den Wind/
In ihrer warmen Schoß da blühte mein Verlangen/
Die Früchte tockten mich ſo hier vergraben ſind.

Doch

Doch ſoll mich dieſer Tauſch mein Tage nicht gereuen/
Mein wolgetroffner Schluß hat ſich gar nicht verſehn/
Ich habe Jederzeit noch Urſach mich zu freuen/
Daß die Verhängniß es hat laſſen ſo geſchehn.
Nur hierumb werd ich Sie gantz unterthänigſt bitten/
Daß meine Zuverſicht nicht auff dem Eiſe gleit/
Sie weiß was ich um ſie ſo lange hab erlitten/
Und daß ich weder liſt noch kaſt vor ihr geſcheut.
Doch darff ſie/Schönſte/nicht auff die Gedancken kommen/
Als wenn ich irgend nur vom Zaun gebrochen wär/
Der Irrthum wird ihr leicht vom Jupiter benommen/
Denn ich komm auch von ihm und von den Pleias her.
Mein alter Vater herrſcht in dem beglückten Reiche/
So durch den Rahmen bloß umbſchräncket werden kan/
Es gehet Aſien an Pracht gar nichts gleiche/
Ein jeder ſihet dis Land nur mit Verwundrung an.
Hier wird Sie ſicherlich weit ſchönre Häuſer finden/
Als woll vielleicht bey ihr die Kirchen ſelber ſeyn/
Es kan das Auge faſt die Menge nicht ergründen/
Und viele Frembde blendt der güldnen Dächer Schein.
Hie ſoll ſie meine Burg und feſten Thürme ſchauen/
Die Götter und zugleich die ſtoltzen Tempel ſehn/
Der Mauren Meiſter-Stück und Wunder-Werck im Bauen/
So eintzig durch den Thon von einer Leyer ſtehn.
Was ſoll ich ihr itzund groß von den Leuten ſagen/
So meines Vatern Arm als Unterthanen ſchützt?
Es kan das weite Land die Vielheit kaum ertragen/
Das Volck beſchwehret faſt das Land ſo es beſitzt.
Das Frauen-Zimmer wird/ mit ungeheuren hauffen/
Ihr meiner Königin entgegen ſich bemühn/
Der Schloß Platz wird gewiß von Jungfern überlauffen/
Und unſer gantzer Hof die Menge nicht beziehn.
Sie wird gar offte noch woll bey ſich ſelber ſprechen/
Ach! mein Achaja iſt hier vor ein armes Land/
Es läſt der Uberfluß hier keinem was gebrechen/
Ein Hauß hat mehr als man bey mir in Städten fandt.
Doch/ hof ich/ wird Sie mir es nicht vor Ubel deuten/
Daß ich die Warheit was zu frey bekennen muß/

Ich ehre jederzeit ihr Land mit ſampt den Leuten/
Die ſie gebohren hat verdienet Kuß umb Kuß.
Alleine wenn ich ſie was näher ſoll betrachten/
So ſcheinet Sparte woll der Ehre nimmer wehrt/
Zwar will ich dieſe Stadt auch eben nicht verachten/
Doch hat ſie lange nicht was ihr/ mein Hertz/ gehört.
Sie müſte billig ſtets in friſchen Kleidern gehen/
Und umb den andern Tag verändern ihren Putz/
Wenn ihre Zierlichkeit ſich ſolte recht erhöhen/
Denn die Galanterie bleibt doch der Schönheit Schutz.
Die güldne Liberey/ ſo meine Leute führen/
Gibt durch die Koſtbahrkeit ſchon gnugſahm zu verſtehn/
Mit was vor Kleidern ſich bey mir die Jungfern ziehren/
So allzeit in der Tracht den Männern übergehn.
Sie weiate ſich nur nicht/ mein Engel/ mich zu küſſen/
Ob ich ein Phrygier gleich von Gebuhrte bin/
Es darff ein Frembder auch woll dieſe Gunſt genieſſen/
Offt nimmt die Liebe ihn vor einen Lands-Mann hin.
Dis war ein Phrygier ſo itzt im Himmel ſitzet/
Und an dem Götter-Tiſch die Becher überreicht/
Deßgleichen dem als Mann Aurora noch erhitzet/
Viel ſüſſe Küſſe gibt und ihre Wangen ſtreicht.
Und eben dieſer iſt mein Lands-Mann auch geweſen/
In welchen vormahls ſich Cythere hat verliebt/
So ihn aus tauſenden vor andern hat erleſen/
Und dieſe Stunde ſich noch ſeiner Luſt ergiebt.
Ich zweiffle nicht daran ſie wird es ſelbſt erkennen/
Daß Menelaus mit nicht zu vergleichen ſteht/
In allen was ſie auch nur immer weiß zu nennen/
Merckt ſie daß meine Ahrt ihn weidlich übergeht.
Sie wird zum wenigſten bey meinen Anverwandten
Nicht ſolchen Wüterich und frechen Menſchen ſehn/
Wie ſeine wol vordehm von Gifft und Eyfer brauten/
Wenn nicht das Glücke wolt nach ihrem Kopffe gehn.
Den Schwieger-Vater hat noch keiner hier erleget/
Und das Myrtoen Meer mit Blute angefärbt/
Auch leydet keiner nicht was Tantalus erträget/
Dem ſeine Seligkeit das Plauder-Maul verderbt.

Doch

Doch worzu hilfft mir das? Wenn ſie derjenge hertzet/
Der dieſe Freundſchafft hat ans Tage licht gebracht/
Ich glaube/ daß es ſelbſt den Jupiter itzt ſchmertzet/
Daß er ſich vormahls hat an das Geſchlecht gemacht.
Je! kan ſie dieſen Kerl in ihre Arme nehmen?
Wie bunte ſpielet doch die Schickung auff der Welt!
Sie muß ſich Tag und Nacht zu ſeiner Luſt bequämen/
Und thun was irgend nur dem Tölpel wolgefällt.
Ich muß hingegen es noch vor ein Glücke ſchätzen/
Wenn ich bey Tiſche ſie kaum einmahl ſprechen kan/
Wo es doch manches mahl auch pfleget was zu ſetzen/
Denn was ich von ihm ſeh/ da ſtoß ich mich daran.
Ich wolt das Ubel ſelbſt nicht meinen Feinden gönnen/
Das ich offt unverdient allhier verſchmertzen muß;
Ich hüte mich mit Fleiß/ nicht alles zu erkennen/
Und überwinde ſo mit Lachen den Verdruß.
Gewiß ich bin es hier offt recht von Hertzen müde/
Zumahlen wenn ich es vor meinen Augen ſeh/
Daß dieſer Bauer ihr ſo ungeſcheut und rüde
Am Halſe hängt. das thut mir in der Seelen weh.
Allein was will ich viel von dieſer Grobheit ſagen/
Das ging noch alles hin/ wenn es nicht weiter käm/
Dis wolt ich endlich doch noch mit Gedult ertragen/
Wenn er ſie nur nicht gar in ſeinen Schlaff-Pelz nähm.
Ich ſetze manches mahl den Becher vors Geſichte/
Wenn ſie ihm/ ſchönſtes Kind/ ein ſüſſes Mäulgen gibt/
Ich ſehe vor mir weg/ und thu als ob ich dichte/
Wenn er die grobe Fauſt ihr in den Buſen ſchiebt.
Die Speiſe wird mir offt zu lauter Gifft und Galle/
Ich ſeufftze nur dazu/ und hab es wol gemerckt/
Daß wenn ich unverhofft in dieſe Schwachheit falle/
Ihr loſes Hertz/ mein Leyd den Kitzel hat verſtärckt.
Offt trinck ich ſcharff herum/ der Quaal mich zu entbrechen/
Alleine dieſes Oel vermehrt nur die Glut/
Offt ſchiel ich abwerts hin und mag kein Wort recht ſprechen/
Doch lockt ihr Blick mich ſtets und reitt mein junges Blut.
Was ſoll ich endlich thun? es iſt mein gröſter Schmertze/
Mit kalten Augen diß ſo länger anzuſehn/

Und gleichwol kan ich auch / mein allerliebstes Hertze/
Nicht einen Augenblick recht ihrer müssig gehn.
Ich zwinge mich so viel ich kan es zu verhählen/
Dennoch blickt jederzeit die Zärtlichkeit hervor/
Der Wartheit kan sie nicht in meiner Treu verfehlen/
Vielleicht merckt meine Gunst schon auch ein fremdes Ohr.
Ich habe offt wenn mir die Augen übergingen/
Zum Scheine ihnen gar den rücken zugekehrt/
Damit sie nicht hiedurch Gelegenheit empfingen/
Zu fragen was es sey/das meine Freude stört.
Wie offte hab ich nicht ein gantz Gedicht erfunden?
So eintzig und allein auff ihre Liebe sah;
Ich zeigte hier verdeckt die Schwachheit meiner Wunden/
Und traffe manches mahl das Ziel auch ziemlich nah.
Daß ich mich nicht so sehr durfft an die Worte binden/
Hab ich mich offt gestellt als wäre ich berauscht/
Auff diese Masse kunt man nicht den Zweck ergründen/
Worauff der Argwohn sonst in solchen Fällen lauscht.
Einmahl geschah es auch daß ihr der Rock entfuhre/
Und die entblößte Brust mir zu betrachten gab/
Da führte mich ein Blick auff dieser weissen Spuhre/
Biß auff den halben Weg und Gürtel-Band hinab.
Wie hat diß Lilien-Feld mich damahls nicht ergötzet/
Die Schönheit liesse hier ihr Meister-Stücke sehn/
Den Schwahnen gleichen Leib hat auch kein Fleck verletzet/
Die Anmuht sahe man auff beyden Brüsten stehn.
Nun da ich so entzückt in der Betrachtung stunde/
Und vor Vergnügung mich fast selber nicht erkant/
So hatt ich eben gleich den Becher vor dem Munde/
Und dieser fiel mir gar vor Liebe aus der Hand.
Sie dencke/ Schönste/ nur wie mir doch sey gewesen?
Wenn sie ihr liebes Kind gantz freundlich hat gehertzt/
So hab ich jederzeit den Kuß hier auffgelesen/
Und mit den kleinen auch gestritten und geschertzt.
Offt sang ich ihr ein Lied von meiner alten Liebe/
Und warff ihr einen Blick verstohlner Weise zu;
Ich stellte hiedurch vor/ wie sehr ich mich betrübe/
Denn ihre Liebe läst mir niemahls keine Ruh.

Zu-

Zuletzte ſpielt ich noch bey ihren Dienerinnen/
Der muntern Clymene und ſchlauen Aethra an/
Allein ſie ließe ſich auff keine Ahrt gewinnen/
Indeſſen thu ich doch noch was ich immer kan.
Ach! daß der Himmel es ſo hätt geſchehen laſſen/
Daß ſie als Kleinod wär zum Kampffe auffgeſetzt/
Und daß ſie der vergnügt vor andern ſolt umbfaſſen/
Den der erhaltne Sieg hätt ihrer wehrt geſchätzt.
Wie der Hippomenes vordehm die Braut errante/
Und die Hippodame des Pelops Liebſte ward/
Wie Achelous Kopff des Herculs Fauſt erkante/
Worauff das Glück den Schutz ſo lange hat geſpahrt.
Es dürffte ich mir doch noch die Gedancken machen/
Daß meine Tapfferkeit nicht ohne Hoffnung wär/
Ich wagte hundertmahl die unerhörtſten Sachen/
Und hielte auch den Tod für meine gröſte Ehr.
Itzt ſeh ich keinen Weg zu meinem Wunſche offen/
Wo meine Bitte nicht die Gunſt verdienen kan/
Doch ihre Freundlichkeit läſt mich nichts übels hoffen/
Ich ehr und bete ſie als eine Göttin an.
Ach! allerſchönſtes Kind/holdſeligſte Helene,
In die der Himmel ſelbſt ſein Bildnis hat geprägt/
Sie ſchaue doch wie ſich ihr Diener nach ihr ſehne/
Der unterthänigſt ſich zu ihren Füſſen leat.
Sie laſſe meine Treu die Gnade doch erwerben/
Daß ſie als meine Braut mit mir zu Schiffe geht/
Wo nicht, ſo laß ſie mich vor ihren Augen ſterben/
Weil einzig nur hieranff mein gantzes Glück beſteht.
Es iſt mein Lieben ja nicht ein verblühmtes Weſen/
Mir hat der ſüſſe Pfeil das Hertze durchgebohrt/
Hievon weiß ich nun nicht als durch ſie zu geneſen/
Es treibet ihre Gunſt bloß ſolchen Schmertzen fort.
Und dieſes hat mich auch ſo viel ich mich beſinne/
Schon meine Schweſter länaſt vorhin geprophezeiht/
Was hält ſie denn noch lang den ſüſſen Vorſatz inne?
Die Schickung hat uns ſelbſt das Lager zu bereit.
Ich hätte zwar noch viel in meinen Brieff zu ſetzen/
Allein er iſt bereits ſchon mehr als allzugroß/

Die Reden ſollen uns mit mehrer Luſt ergötzen/
Komm ich zu ihr ins Bett/und ſie in meinen Schooß.
Wie wirds? will ſie ſich denn itzund der Liebe ſchämen?
Und iſt es wo die Eh die ihr ſo nahe geht?
Macht dieſe Eitelkeit ſolch ungereimtes grämen?
Iſts müglich daß ſie noch dis Rätzel nicht verſteht?
Ach liebe Einfalt! läſt ſie ſich alſo verleiten!
Und bindt ein kahles Wort den freygeneigten Sinn?
Es iſt ein bloſſer Schein/und hat nichts zu bedeuten/
Sie iſt ja viel zu hübſch/ ſie thu es immer hin.
Wo ſie ſich immer will ſo widerſpenſtig ſtellen/
So nützt die Schönheit ihr gar im geringſten nicht/
Was wir begehn/ gehört mit unter dieſen Fällen/
Wovon man äuſſerlich nur etwas ungleich ſpricht.
Die Götter lieben ſelbſt/ bisweilen woll verſtohlen/
Die Venus hat es auch mehr als einmahl verſucht/
Sie kans Exempel gar von ihrer Mutter hohlen/
Und weis wol was die Gunſt des Jovis hat gefrucht.
Drum weil ſie/ Schöne/ nun von ſolchen iſt gebohren/
So wird ſie ja allein nicht alſo närriſch ſeyn/
Denn wo die Liebe nicht hat ihre Ahrt verlohren/
So trifft ſie auch hierin mit ihnen überein.
Will ſie ja ehrbahr thun/ ſo mags alsdann geſchehen/
Wenn als Gemahlin ſie mir an der Seite liegt/
So acht ichs alles nichts/was mir itzund begehen/
Wann dieſe Sünde mich alleine nun vergnügt.
Denn dieſe Scharte ſieht noch gnugſahm auszuwetzen/
Wenn die gereichte Hand des Prieſters uns verbindt/
Und die Vermählung wird den Fehler leicht erſetzen/
Wo Venus Worte nicht ganz ſonder Wirckung ſind.
Und warumb wolt ſie nicht? Man kans nicht beſſer hoffen/
Uns gibt ihr eigner Mann hiezu Gelegenheit/
Es kömmt gar ſchön heraus- er iſt davon geloffen/
Läſt mich mit ihr allein/und gönnt uns beyden Zeit.
Er hätt es wahrlich auch nicht beſſer können treffen/
Als daß er eben itzt nach Creta reiſen muß/
Er läſt ſich dort den Schein des ſchadden Erdtheils äffen/
Und ſtellet unſern Wunſch itzund auff freyen Fuß.

Sie

Sie weiß wol was er ihr beym Abſchied hat befohlen/
Wie ſie ihn an das Schiff bey ſeinen leuten bracht/
Wie offte pflag er nicht das Wort zu wiederhohlen?
Sie nehme meinen Gaſt immitteiſt wol in acht! -
Kan ſie nun dem Befehl ſo ſehr zuwieder leben?
Sie dencke/ heiſt diß wol thun was der Mann begehrt?
Gewiß/ es wird ſein Zorn hierüber ſich erheben/
Wo er das Widerſpiel bey ſeiner Ankunfft hört.
Ich muß in Wahrheit faſt der Poſſen ſelber lachen/
Bildt ſie ſich dennoch ein/ daß er ſie lieben kan?
Wenn dieſes wär ſo wurd ers nicht ſo albern machen/
Dis gienge nun mit mir bey weiten gar nicht an.
Ich dürffte hiedurch ſchier auff die Gedancken kommen/
Daß er es nicht begriffe/ was er an ihr beſitzt/
Sonſt hätt er nimmermehr die Händel vorgenommen/
Zumahlen da auff ſie ſich ſchon ein ander ſpitzt.
Geſetzt/ ich hätte noch den Vorſatz nie gefaſſet/
Es ödhrigte uns ſelbſt ja die Gelegenheit/
Die Thorheit/ welche man an ſeinem Glauben haſſet/
Iſt gröſſer unſers Theils/ wo ſie uns nicht erfreut.
Es hat mich ſein Befehl ihr ſelber zugeführet/
Und ſeine Einfalt macht ſich zu der Kuplerin/
Warum verſaumt ſie denn/ was ihr und mir gebühret/
Und bringt die gute Zeit mit eitler Ausflucht hin?
Sie ſchläfft die gantze Nacht verlaſſen und alleine/ -
Ich liege gleichfalls auch noch ſonder Zeitvertreib/
Der Wunſch und Wille ſind uns leyder ſtets gemeine/
Es ſcheidet das Gemach nur bloß annoch den Leib.
Sie komm/ mein liebſtes Hertz/ wir wollen uns vergnügen/
Es ſoll die Nacht verklärt von unſern Flammen ſeyn/
Ich will mit Gunſt und Treu mich zu ihr hin verfügen/
Sie gehe nur die Luſt mit muntern Hertzen ein.
Ich hoffe es alsdann bey ihr alſo zu machen/
Daß ſie auch ſelber noch Belieben tragen ſoll/
Noch manche Nacht mit mir daheime ſo zu wachen/
Drum komm ſie nur mit fort/ und mach das Maß recht voll.
Noch wo ſie ſich beſorgt/ daß man es ihr verdächte/
Wenn ſie/ mein Kind/ mit mir nach Athen entwich/

So kommt der Einwurff mir gleich eben itzt zu rechte/
Ich ſich allein davor/und nehm die Schuld auf mich.
Mir ſolls was Theſeus hat verſuchet wol gelingen/
Gehn ihre Brüdder mir doch mit Exempeln vor/
Und kunten dieſe nun ſo ihren Wunſch erzwingen/
So thu ichs eben auch und ſchreib mirs hinters Ohr/
Der Theſeus hab zu erſt mit ihr die Bahn gebrochen/
Die beyden Brüder thuns mit zweyen Schweſtern nach/
Von dieſen allen iſt nun keines noch gerochen/
Darum ſo fürchte ich auch gar kein Ungemach.
Die Flotte ſtehet ſchon bereit und Segel-fertig/
Sie wartet auff Befehl/und hofft auff guten Winde/
Es fehlt an keinem nicht/wenn wir nur gegenwärtig/
Und zu der Reiſe recht geſchickt und einig ſind.
Sie ſoll als Königin bald meinen Thron beſteigen/
Und von dem Pöbel gleich den Göttern ſeyn verehrt/
Es ſoll eine jeder ſich zu ihren Füſſen neigen/
Und thun was ſeine Pflicht und Schuldigkeit ihn lehrt.
Wohin ſie ſich nur lenckt/ ſoll ihr ein Rauchwerck brennen/
Und ein Altar und Rind zum Opffer fertig ſtehn/
Die gantze Freundſchafft wird es vor ein Glück erkennen/
Wenn mit Geſchencke ſie ihr mag entgegen gehn.
Es iſt unmüglich itzt es alles zu erzehlen/
Was dort vor Höflichkeit auff ihre Ankunfft war't/
Es würde wahrlich mir hier gar an Worten fehlen/
Mich blendt die Menge ſelbſt/ und irrt die bunte Ahrt.
Drum darff ſie ſich mein Kind nicht im geringſten ſcheuen/
Wenn irgend Griechenland ſich wieder uns erregt/
Wie wnig ſind die ſich ſo ihrer Beute freuen/
Denn iſt die Furcht umſonſt ſo ihren Sinn bewegt.
Ha' nicht der Aquilo ſo ſeine Braut bekommen?
Wird Ariadne und Medea nicht geraubt?
Und gleichwol hat man noch vom Kriege nichts vernommen/
Warum wär mir es denn nicht eben auch erlaubt?
Die Furcht verdoppelt offt nur die Gefährlichkeiten/
So man aus Zärtlichkeit ſich zu Gemühte zieht/
Es hat dis Werck gewiß ſo viel nicht zu bedeuten/
Daß man darüber ſich ſo ſchrecklich ſehr bemüht.

Und

Und wenn es ja geſchicht/ daß ſich ihr Mann empöhrte/
Wer ſchert ſich endlich denn auch eben groß darum?
Käm er ſo weis ich ihm fürwahr was ihm gehörte/
Mir fehlt es nicht an Macht/und er iſt viel zu dum.
Mein Reich iſt angefült mit muntern Krieges-Knechten/
Das Land ſteht wohlgebaut/die Städte ſind voll Geld/
Zu Fuß und Pferde hat ein jeder Luſt zu fechten/
Es ſtellt mein bloſſer Winck ein gantzes Heer ins Feld.
Und ſoll es endlich ja denn an ein Treffen gehen/
So reite ich vor an/und führe ſelbſt den Tropff/
Da will ich unverzagt biß auff die Letzte ſtehen/
Ich biete allen Trutz/und ihrem Mann den Kopff.
Ich habe ehmahls wol in meinen jungen Jahren
Dergleichen Hudeler mit eigner Fauſt erlegt/
Der Räuber Frevel hat ſchon meinen Muht erfahren/
Und macht das Paris noch den andern Nahmen trägt.
Es ſtohle dis Geſchmeis einmahl die gantze Heerde/
Als ich ein Schäffer war/ allein im Augenblick/
Bracht' ich die Bauren auff/riß Bäume aus der Erde/
Schlug diß Geſindel fort/ und trieb das Vieh zurück.
Ich habe vielmahl auch den Sieg davon getragen/
Wenn einer mir den Kampff im Ritter-Spiel anboht/
Mit dem Deiphobus pflag ich es offt zu wagen/
Und der Ilioneus war mir ein Morgen-Brodt.
Doch darff ſie dieſes nicht/ mein Hertzen-Kind/ verſtehen/
Als wenn mein Vortheil bloß im Degen nur beruht/
Mit Pfeil und Bogen weiß ich gleichfalls umbzugehen/
Es gilt mir alles gleich/ ich ſchieß und fechte gut.
Gewiß des wird ihr Mann ſich nimmer rühmen können/
In ſeiner Jugend hat man nichts von ihm gehört/
Ihm wird die Wiſſenſchafft den Bauch auch nicht zertrennen/
Hingegen aber bin ich tapffer und gelehrt.
Geſetzt auch daß er mir hierin gewachſen wäre/
So hat mir die Gebuhrt vor ihm doch dis gegönt/
Daß ich als Bruder auch dem Hector angehöre/
Desgleichen noch die Welt von Helden nicht erkent.
Sie weiß die Helffte nicht/ was ſie an mir wird finden/
Sie ſieht zwar äuſſerlich mein Weſen und Geſicht/

Und kan hierauß vielleicht auch etwas wol ergründen/
Dennoch ſo bleibts dabey: Sie weiß die Helffte nicht.
Will alſo mich ihr Mann mit Kriege überziehen/
So iſt gewiß der Sieg und auch die Ehre mein/
Beſinnt er aber ſich und will ſich nicht bemühen/
So kan ſie meine Luſt in ſüſſer Ruhe ſeyn.
Es würde mir doch faſt auch ſelber halb verdrieſſen/
Wenn ſich der Hudler nicht zum Kriege wolt verſtehn/
Man müſt dis Kleinod nicht als nur mit Bluthe büſſen/
Wenn alles ſolte recht nach ſeinem Wehrte gehn.
Sie würde/Hertzen-Kind/hiedurch unſterblich werden/
Und ihre Schönheit mehr als irrdiſch ſeyn geacht/
Wenn ſie durch ihre Gunſt den gröſten Theil der Erden
Hat zu der Eyerſucht und in die Waffen bracht.
Wolan ſo mag ſie ſich denn reiſefertig halten/
Es muß die Hoffnung uns an ſtat des Steuers ſeyn/
Ich laß in allen nun den gütgen Himmel walten/
Und räume ihr/ mein Schatz/ die beſten Schätze ein.

Antwort-Schreiben Der Königin HELENA, An den Printzen PARIS; Aus dem Lateiniſchen Des P. Ovidius Naſo Uberſetzt.

DEr unverſchämte Brieff/ ſo mein Geſicht entfärbet/
Verdient die Antwort zwar gantz im geringſten nicht/
Doch wird hiedurch auch nur gar ſchlechter Ruhm ererbet/
Wenn man mit Schweigen bloß dem Frevel widerſpricht.
Darff er als Frembder ſich der Kühnheit unterfangen/
Zu hindern was die Treu und Erbahrkeit befiehlt/
Ja gar noch von mir das jenge zu verlangen/
So wider die Natur und die Geſetze zielt.
Hat unſer Hafen ihn nur darumb eingenommen?
Da ihn die wilde Flucht an unſre Gräntzen ſtieß/
Iſt er deßwegen hier an unſren Hof gekommen?
Wie daß man damahls nicht den frembden Gaſt verwieß?
Soll dis die Danckbarkeit vor unſre Güte heiſſen?
Ich weiß nicht wie ich mich hierin verhalten ſoll/
Da dis ſein Abſehn war die Ehe zu zerreiſſen/
So traute man gewiß der Falſchheit nicht zu wol.
Ich zweiffle nicht er wird es gar unhöflich nennen/
Was mein beſtürtzter Zorn ihm zum Verweiſe ſchreibt/

Allein

Allein ich will hiezu mich gerne ſelbſt bekennen/
Wenn meiner Keuſchheit Lob nur unbefleckt bleibt.
Wenn ich gleich eben nicht ſo übernächtlich ſehe/
Und meine Freyheit ſich durch keinen Ernſt verſtelt/
So weiß ich/ daß ich doch die Zucht nicht übergehe/
Und daß kein Buhler noch bey mir den Zweck erhält.
Und darumb hab ich mich nicht gnug verwundern können/
Wie er ſich doch nur mag die Schwachheit unterſtehn/
Durch ſeine Schmeicheley die Unſchuld zu verrennen/
Und die geſchworne Pflicht mit Luſt zu hintergehn.
Vielleicht vermeint er wo? weil Theſeus ſich erkühnet/
Und im Gefechte mich vorhin geraubet hat/
Daß die Geindigkeit zum andern mahl verdienet
Zu leyden/ was an mir ſein frecher Unfug that?
Hätt ich mich dazumahl von ihm verleiten laſſen/
So müſſe man mit Recht mir auch die Schande bey/
Alleine wie er mich kriegt mit Gewalt zu faſſen/
So ſpricht die Unſchuld mich von dieſem Vorwurff frey.
Doch hat er ſeinen Zweck hier durch gar nicht erreichet/
Mein Hertze ward von nichts als nur von Furcht berührt/
Iſt irgend auch mein Mund durch einen Kuß beſeuchtet/
So iſts doch nichts als dis was er mir hat entführt.
Er glaub ich/ hätte es ſo höfflich nicht gemachet/
Nein! Theſeus brauchte doch annoch Beſcheidenheit/
Er hätte wol noch gar die Erbahrkeit verlachet/
So mich daſſelbe mahl vom Schimpffe hat befreyt.
Ich kam gantz unverſehrt zu meinen Eltern wieder/
Und dieſe Reue macht den jähen Fehler gut/
Wenn er mich nachmahls ſah ſchling er die Augen nieder/
Und ſtraffte ſelbſt hiedurch den allzu kühnen Muht.
Nun Theſeus war es leyd das kunt man mercklich ſpühren/
Alleine Paris ſcheint der rechte wol zu ſeyn/
Ach! daß ich ihn doch ſtets noch muß im Munde führen/
Der loſe Nahme fällt mir gar zur Unzeit ein.
Doch wies eben auch ſo böſe nicht gemeinet/
Denn wer iſt jemahls wohl verliebten Leuten gram?
Wenn nur ſein Hertze auch ſo iſt als wie es ſcheinet/
Und dis mich nicht betrengt was ich von ihm vernahm.

Denn

Denn dieſes kan ich noch nicht allzuwol gelauben/
Nicht daß mir mein Geſicht hiezu nicht tüchtig ſcheint/
Nein! ſondern weil die Gunſt ſich läſt am ärgſten ſchrauben/
Wenn ein verliebtes Kind es gar zu ehrlich meint.
Man wird wol ſelten nur ein Frauenzimmer finden/
Das nicht ein bißgen ſich die Luſt verführen ließ/
Die meiſten ſind geneigt zu dieſen ſüſſen Sünden/
Drum ſtund es gleichwol hübſch/wenn ich die Keuſche hieß.
Er ſucht die Mutter zwar auch mit ins Spiel zu bringen/
Und führet zum Behuef mir ihr Exempel an/
Doch ihre Schwachheit wird mich nicht zum Beyfall zwingen/
Denn ſie hat vormahls es aus Irrthumb nur gethan.
Wenn ich mich aber ja hiezu verſtehen wolte/
So finde ich doch nichts/ das meine Schuld verblühmt/
Es war ein himmliſch Glück ſo ihre Gunſt vergolte/
Was aber iſts/ ſo man an meinem Falle rühmt?
Der Ahnen hohes Lob und Königliche Titel/
Mit welchen ſein Geſchlecht und auch ſein Schreiben prahlt/
Die ſind zu ſeinem Zweck noch nicht die rechten Mittel/
Denn meine halte ich gleich auch ſo gut und alt.
Daß ich des Tyndarus und Pelops nicht gedencke/
Und andrer/deter Ruhm in meiner Freundſchafft lebt/
So iſt mir dieſes doch das gröſte Glücks Geſchencke/
Daß gar der Jupiter als Vater mich erhebt.
So mag er alſo ſich denn nun den Kopff zerbrechen/
Den groſſen Priamus und den Laomedon,
In die berühmte Zahl der Freundſchafft mit zu rechen/
Ich gönne dis ihm gern und brauche nichts davon.
Dennoch ſo ehr ich ſie und ihre tapffre Thaten/
Und ſetze dieſes nur zum Uberfluß dabey/
Daß wo mans je genau will auff den Punct errahten/
Der/womit er ſich rühmt/mir noch viel näher ſey.
Dis kan ich leicht und wol ja von mir ſelbſt ermeſſen/
Daß ſein beglücktes Reich in hohem Flore ſteht/
Doch iſt an Macht und Pracht allhier auch nichts vergeſſen/
Und halt nicht daß es viel dem meinem übergeht.
Geſetzt/ daß man daſelbſt mehr reiche Leute findet/
So iſt doch dis einmahl gewiß und ausgemacht/

Daß

Daß die Geſchicklichkeit die Seinen überwindet/
So dieſes Königreich hat in die Höh gebracht.
Nächſt dieſen ſchwatzt ſein Brieff mit grauſahm groſſe Plätze/
Und machte die Geſchenck wohl gar die Götter blind/
Doch ſolt ichs thun/ſo thät ichs mehr umb ſeine Schätze/
Weil meine Luſt an ihm den gröſten Schatz gewint.
Drum will entweder ich auff ewig Treu verbleiben/
Hats aber anders je die Schickung auserſehn/
Daß meine Schwachheit ſich läſt aus dem Vortheil treiben/
So ſolls durch ihn und nicht durch ſein Geſchenck geſchehn.
Und wie ich dieſes nun auch eben nicht verachte/
So wird er bloß von mir nur darumb hochgeſchätzt/
Weil ich es als ein Pfand von ſeiner Gunſt betrachte/
Die ſchlechten Sachen auch den eitlen Wehrt erſetzt.
Dis habe ich gewis weit höher auffgenommen/
Daß ſeine Liebe ſich ſo ſehr umb mich bemüht/
Daß er vom andern Theil der Welt iſt hergekommen/
Und ihn der ſüſſe Trieb auch durch das Waſſer zieht.
Zuvehm ſo merck ichs wol/ was ſein verbuhltes Hertze
Am Tiſche und auch ſonſt vor loſe Poſſen macht/
Und ob ich öffters thu / als wenn ich es verſchmertze/
So nimmt mein Auge doch ſtets ſeinen Schertz in acht.
Bisweilen ſtürmt ſein Blick mein zärtliches Gemühte/
Und macht daß ich ihn nur muß von der halbe ſehn/
Wenn er vor Liebe ſeufftzt/ſo regt ſich mein Geblühte/
Und meine Schwachheit weiß ihm kaum zu wiederſtehn.
Offt nimmt er mir wol gar den Becher von der Seite/
Und küſt den gülduen Raud / ſo meine lippen netzt/
Ich ſpühre wie er mich durch dieſe Liſt verleite/
Und durch die Minen mich in höchſte Unruh ſetzt.
Er hat mir manches mahl ein Schrecken abgejaget/
Wenn ohngefähr mein Mann mir in die Karte ſah/
Ich dacht ob hätte mich die Freyheit ſchon verklaget/
Es kam die Röhte mir bisweilen zimlich nah.
Wie vielmahl habe ich nicht vor mir weg geſehen/
Und aus Verdrießlichkeit ihn heimlich ausgemacht/
Dennoch ſo ließ er ſich die Grillen nicht vergehen/
Und hat/ mir mich bedünckt/faſt alle Scham veracht.

Es

Es war mir allemahl nicht wohl dabey zu Muhte/
Wenn ich nach Tiſche nebſt ihm an der Taffel ſaß/
Und diß: Ich bin verliebt? im klahrem Reden Bluthe
Erſahe/ und hiebey auch meinen Nahmen laß.
Dennoch ſo gab ich ihm mit Minen zu erkennen/
Ich glaubte dieſes nicht was mir ſein Finger ſchrieb/
Ach! alſo lernte ich auch ohne laut zu nennen/
Was ſonſt in meiner Bruſt gar tieff verſtecket blieb.
Nun dieſes hatte mich vorlängſten ſchon bewogen/
Wenn mir es müglich wär zu thun was er begehrt/
Ich hätte mich gewis dem Wunſche nicht entzogen/
Womit er meine Ruh und ſüſſe Freyheit ſtört.
Er hat auch überdehm ein liebliches Geſichte/
Es ſteht ihm alles wohl und trefflich artig an/
Er trägt den ſchlancken Leib ſo zierlich im Gewichte/
Daß ſein Geſchicke bloß ein Mädgen fangen kan.
Doch will ich dieſes Glück gern einer andern gönnen/
Daß ſie den ſchönen Mund mit beſtrem Rechte küſt/
Als daß ich ſelbſt hiezu mich ſolt bequämen können/
Weil mein Gewiſſen hier zu gar zu zärtlich iſt.
Er lerne/ gleich wie ich den rohen Trieb bezwingen/
Man muß auff dieſer See der Schönheit klippen fliehn/
Der Neigung wilde Ahrt durch die Vernunfft verdringen/
Und mit der Tugend ihr gerüſt entgegen ziehn.
Was denckt er woll/wie viel ſich dis gewünſchet haben?
Die auch in dieſem Stück nicht eben albern ſind/
Und aus Beſcheidenheit ſich doch der Luſt begaben/
Die er an mir itzt mehr als alle andre findt.
Doch nein! er hat an mir nichts ſchön'res können finden/
Das nicht von ihnen auch genau erwogen ſey/
Er will an Frechheit ſie nur alle überwinden/
Am Muhte ſind ſie gleich/allein nicht gleiche ſcheu.
Ach hätte ihn das Glück doch ehmahls hergeführet/
Wie ich von Tauſenden zur Liebſte ward begehrt/
Er hätt von Tauſenden zu erſt mein Hertz gerühret/
Und wäre auch zuerſt der Bitte gleich gewährt.
Gewiß es wird mein Mana mir dieſes ſelbſt verzeihen/
Weil dieſen Unterſcheid auch faſt ein Blinder ſieht/

Allein

Allein er kömmt zu ſpät/ ihn kan hier nichts erfreuen/
Ein ander küſt das Glück wo nach er ſich bemüht.
Wenn ich gleich noch ſo gern mich wolt bereden laſſen/
So kan ichs meinem Mann doch nicht zuwidern thun/
Er liebt mich gar zu ſehr/ wie ſolt ich ihn denn haſſen/
Und nicht auff meiner Pflicht und Schuldigkeit beruhn?
Vermag mein Bitten was bey ihme zu erhalten/
So brauch er gegen mir doch nur die Gütigkeit/
Und ſchone meiner Treu/ er laß die Brunſt erkalten/
Und ſtürtze ſich und mich nicht in Gefahr und Leyd.
Er gönne mir die Ruh ſo mir der Himmel ſchencket/
Und daß ich bleiben mag was ich anitzo bin/
Was nützt es/ daß er mich mit ſeiner Liebe kräncket?
Wir haben nichts davon als Schande zum Gewin.
Und gleichwol hat ihm dis die Venus doch verſprochen/
Wie ihr ſein Anſchlag hat die Schönheit zu erkandt/
Und weder Ruhm noch Macht den Schluß hat unterbrochen/
Wodurch als Siegerin ſie ſich zum Himmel wandt.
Allein ich werde ihn hier umb Vergebung bitten/
Daß ich den klugen Streich noch nicht recht glauben kan/
Hätt denn des Himmels-Raht die Schwachheit wol gelitten?
Daß Götter ſich bey ihm als Richtern geben an.
Und wenn es hundertmahl ſich ja alſo verhielte/
So bilde ich mir dis gewiß doch nimmer ein/
Daß das Geſchicke ſo mit meiner Schönheit ſpielte/
Daß ſie vor ſeine Müh ſolt die Belohnung ſeyn.
So ſtolz hat ſie bißher mich noch nicht machen können/
Daß ich mich dieſen Fund auch überreden ließ/
Als wenn der Göttin Spruch mich ſolt die Schönſte nennen/
Und meines gleichen ſich nicht ſonſt wo irgend wieß.
Ich laſſe mich hierin ſchon meines Theils begnügen/
Daß mich ein Menſche bloß nur hübſch zu ſeyn vermeint/
Der Venus falſches Lob wird mich nicht leicht betriegen/
Weil ihre Schmeicheley mir ſtets verdächtig ſcheint.
Doch will ich dieſes ihm auch zu Gefallen glauben/
Sein künſtliches Gedicht gefällt mir dennoch woll/
Denn warumb ſolt ich mich des Lobes ſelbſt berauben/
Und zweifeln/ da mein Hertz will daß ichs glauben ſoll.

Dem-

Demnach ſo wird er ſich es nicht befremdẽ laſſen/
Daß ich bißhero noch ſo furchtſam hab gethan;
Die Warheit läſt ſich nicht auff einen Biſſen faſſen/
Vermumte Sachen greifft man nur mit Zittern an.
Dis iſt mir alſo nun die allergröſte Freude/
Daß meine Schönheit gar der Venus wolgefällt/
Nächſt dieſem; daß er mich/ nach überſtandnem Leyde/
Vor ſeinen gröſten Lohn/und wehrtes Kleinod hält.
Daß er Minerven Gunſt/ und Junons Herrlichkeiten/
Jn Anſehn meiner ſich durchaus begeben hat/
Und meiner Liebe Luſt weit höher weis zu deuten/
Als alles Glück ſo ihm der andern Vorſchlag that.
So ſoll ich nun der Ehr und Tugend Paß verwalten/
Und bin von ſeiner Gunſt das angenehme Ziel?
Gewis ich kan mich itzt auch länger nicht mehr halten/
Jch müſt ein Unmenſch ſeyn, wo dis nur nicht gefiel.
Ein Unmenſch bin ich nicht/ nur kan ichs auch nicht wagen/
Zu thun was die Vernunfft mir klärlich wieder räht/
Wie gerne wolte ich mich doch nicht zu ihm ſchlagen/
Wenn mir das Glücke auch nur die Verſichrung thät.
Jch weis mich warlich gantz hierinne nicht zu ſchicken/
Der Himmel weis das ichs noch niemahls hab verſucht/
Die Unerfahrenheit die Männer zu berücken/
Treibt durch die Hinderung den Vorſatz in die Flucht.
Dis iſt das erſte mahl/ daß ich ein heimlich Schreiben
Durch eine treue Hand laß an ihn übergehn/
Mir will die Blödigkeit den Schluß ſtets hintertreiben/
Wie glücklich ſind die nicht ſo dieſes recht verſtehn.
Mir kommt die Furchtſamkeit offt ziemlich in die Quäre/
Die Röhte ſteiget mir bisweilsweilen ins Geſicht;
Mich deucht als wenn ich ſchon bereits verrahten wäre/
Und wenn ein jeder faſt die Augen auff mich richt.
Und dieſes hat mir nicht von ungefehr geſchwahnet/
Es gibt mir den Verdacht der Pöbel an die Hand;
Es hat auch überdehm die Æthra mich ermahnet/
Und ein und anders mir ſchon ins geheim bekandt.
Doch ſtell er ſich nur dum/ und laß den Argwohn bellen/
Wo er nicht lieber ſich die Luſt vergehen läſt.

Doch warumb wolt er das/ er kan ſich ja verſtellen/
Und bleiben dennoch ſtets auff ſeiner Meynung feſt.
Er fahre alſo fort doch muß er es künſtlich ſpielen/
Damit die Bauren es nicht eben flugs verſtehn/
Wir dürffen zwar itzt nicht des Mannes Auffſicht fühlen/
Dennoch ſo muß man hier doch was behutſahm gehn.
Sonſt iſt er wol einmahl weit gnug von uns entfernet/
Und ſieht uns nun ſo leicht nicht auff die Briefe mehr/
Er hat jetzund aus Noht das Reiſen wol gelernet/
Und kommt ſo balde auch nicht wieder zu uns her.
Zudem ſo hat ers mir ja ſelber anbefohlen/
Denn wie er noch vorhin mit ſich im Zweifel ſtund/
Ob er die Erbſchafft ſolt ſo weit von Hauſe hohlen/
Baht ich ihm daß er ſich nur ſpuhte wie er kunt.
Ich ſprach/ mein Hertzen-Kind/ er laß ſich nichts verhindern/
Daß ich mit ehſten ihn hier wieder ſprechen kan/
Darauff befahl er mir den Hof mit ſamt den Kindern/
Und druckte mich zuletzt an ſeine Bruſt hinan.
Sie/ ſprach er/ laß es ja voraus an nichtes fehlen/
Und unſre Herrlichkeit dem frembden Gaſte ſehn/
Hier über kunt ich nun das Lachen kaum verhehlen/
Und ſagte ſonſten nichts als nur: Es ſoll geſchehn.
Iſt alſo gleich mein Mann itzunder nicht zu Hauſe/
So ſteht ihm darum doch nicht eben alles frey/
Er ſchicke ſich nur noch in dieſe Liebes Pauſe/
Und dencke/ daß man ihm gar nicht entloffen ſey.
Er weiß Abweſend auch mich ſchon in Acht zu nehmen/
Die hohe Königs-Hand behält doch ſtets den Stich/
Und ſelbſten mein Geſicht will faſt den Glauben lähmen/
Denn je mehr man mich rühmt/ je mehr befürcht er ſich.
Das allzu hohe Lob ſo meine Schönheit ehret/
Verrückt mir jederzeit den ſüſſen Liebs Compas,
Ich wollt ich hätte nie dergleichen Ruhm gehöret/
Der faſt vor dieſem gar mein gantzes Hertz beſaß.
Dennoch ſo darff ihm dis nicht zu verwundern ſcheinen/
Daß er mich gantz allein mit ihm daheime läſt/
Es läſt mein Wandel ihn von mir nichts böſes meinen/
Ich bin noch nie bey ihm in dem Verdacht geweſt.

Es

Es kan ihn mein Geſicht zwar etwas Argwönſch machen/
Dennoch ſo traut er dis der Jugend nimmer zu/
So er bey mir verſpührt in allen meinen Sachen/
Und weiß wol daß ich ihm das nicht zu wiedern thu.
Was wird denn endlich doch noch aus den Händeln werden?
Er plagt mich überaus mit der Gelegenheit/
Er heist die Weigerung ein wunderlich Gebehrden/
Und überredt mich faſt es ſey jetzt rechte Zeit.
Ich ſchickte mich gewiß auch gerne in der Güte/
Nur wolt ich gleichwol auch nicht gerne treuloß ſeyn/
Ich will und will auch nicht/ mein ſchüchternes Gemühte/
Und ſchwacher Vorſatz ſteht hier zwiſchen Ja und Nein.
Er ſchläfft noch ſonder Frau ich ſonder Bett Geſellen/
Ich dencke manche Nacht an ihn und er an mich/
Er weiß ſich ſo verliebt und freundlich anzuſtellen/
Ich ſehe ihn/ und er mich umb und neben ſich.
Nun wahrlich wo dis auch noch nicht Verſuchung heiſſet/
So weis ich es nicht mehr was man es nennen ſoll/
Da die Gelegenheit die Schuld ſo überweiſet/
Und dennoch iſt bisher mir niemahls allzu woll.
Ach! daß er mich doch nur dazu zu zwingen wüſte/
Was ich ihm ſonſten gern und ungezwungen thät/
Daß mich die Blödigkeit einmahl verlaſſen müſte/
So ſein und meiner Luſt ſo ſehr im Wege ſteht.
Der angenehme Zwang muß auch zum Vortheil dienen/
Wenn das Gewiſſen ſich ſonſt nicht zufrieden giebt/
Ich würde mich hiedurch weit glücklicher erkühnen/
Zu thun was ſonſt mein Hertz ſo lange Zeit verſchiebt.
Doch wo verfall ich hin? Ihr meine ſchwache Sinnen/
Ermuntert euch itzund zum tapfern Widerſtand/
Wo Luſt und Liebe erſt die Oberhand gewinnen/
So wird hernach die Müh vergeblich angewandt.
Was iſts mit Reiſenden? ein unbeſtändig Weſen/
Denn heute ſind ſie hier und morgen anderswo/
Es kan ihr eitles Hertz an keinem Ort genaſen/
Und wird nur durch den Trieb des blinden Wechſels froh.
Hat nicht Hipſipile und andre gnug erfahren
Auff was vor leichten Grund derzleichen Gunſt beruht?

Oenonin liebte er noch ſelbſt vor wenig Jahren/
Doch itzo hat die Luſt ſich gantz bey ihm verbiſſt.
Er wird mir dis gewis wol nimmer läugnen können/
Sein Zuſtand iſt von mir ſchon ſattſahm ausgeſpührt/
Ich weis ihm alles kurtz und klein allhier zu nennen/
Was er zu Hauſe ſchon im Schilde hat geführt.
Zudehm wenn er ſich noch ſo ſehr bemühen wolte/
Vor allen andern mir auff ewig treu zu ſeyn/
So ſeh ichs dennoch nicht wie ſichs begeben ſolte/
Der Abzug wirfft ihm gleich hier einen Scrupel ein.
Indehm er mich beredt/indehm wir uns beſprechen/
Wie ſich der Anſchlag woll am beſten fügen kan/
So will der Auffbruch gleich den Anfang unterbrechen/
Und gibt ein guter Wind ſich zu der Reiſe an.
Alsdann ſo muß er nun das ſüſſe Spiel verlauffen/
Wenn ſein verliebter Wunſch in voller Blühte ſteht/
Und kan hernach die Zeit mit keinem Gelde kauffen/
Wo die Gelegenheit einmahl vorüber geht.
Geſetzt; Ich wolte mich hierinnen auch bequämen/
Und gehn wohin er mich zu führen willens iſt/
So müſte ich mich doch gewiß zu Tode ſchämen/
Wenn meine Schande ſo der gantze Erdkreiß wüſt.
Was würde man bey ihm woll nicht von mir gedencken?
Wie ſchimpfflich redte man mir nicht in Sparta nach?
Würd dieſe Schwachheit nicht mein gantz Achaia kräncken?
Was hätte nicht ſein Reich hievon vor Ungemach?
Wie wär das Compliment ſo mir ſein Vater machte/
Wann ich mit ihm alda ſo auffgezogen käm?
Hielt mich ſein gantzer Hof nicht immer im verdachte/
Wenn ichs geringſte nur zu machen vor mir nähm?
Würd er nicht ſelbſten ſich den Argwohn laſſen blenden?
Und ſein Exempel auch auff alle Sachen ziehn?
Und wo ein Frembder nur käm bey uns anzuländen/
Mit ſolcher Eyferſucht ſich Tag und Nacht bemühn?
Wie würde mir wol ſeyn? wenn ſein vergältes Hertze/
Im Eyfer mir einmahl die alte Schuld verwieß?
Und müſte ich woll nicht vergehn in dieſem Schmertze/
Wenn er aus Ungedult mich gar was anders hieß?

Er

Er würde denn gewis woll nimmer in ſich gehen/
Und dencken daß ich bloß von ihm verführet ſey;
Der Himmel laſſe ja die Schande nicht geſchehen/
Und ſchütze meinen Geiſt für ſeiner Schmeicheley!
Dennoch ſo könte dis auch manches Hertz bewegen/
Was ſein verliebter Mund ſo theuer mir verſpricht;
Wie er die ſüſſe Gunſt gedencket zu verpflegen/
Und wie er allen Fleiß zu meinen Dienſten richt.
Er will mich dort bey ſich in ſeinem Golde kleiden;
Und hüllen meine Bruſt in hohem Purpur ein;
Ich ſoll an lauter Luſt die zarten Augen weiden/
Und mit ſein Königreich ein irdſcher Himmel ſeyn.
Mein Hertzen Paris ach! er wird es mir verzeihen/
Umb dieſe Herrlichkeit iſt es mir nicht zu thun/
Es würde mich gewis bey weitem mehr erfreuen/
Könt ich daſelbſt vergnügt in ſeinen Armen ruhn.
Doch es iſt weit von hier/ und ſolt mir was begegnen/
Wo nähme ich alsdenn doch meine Zuflucht hin?
Die Meinen würden mir gewis das Bad geſegnen/
Was thu ich wenn ich nun ſo gantz verlaſſen bin?
Mann ſieht wohl wie es geht/ es wird zwar viel verſprochen/
Doch wenn mans halten ſoll/ iſts ſelten Mode mehr;
Wie hat Jaſon nicht den theuren Eyd gebrochen?
Medea hat hernach bey ihm gar kein Gehör.
Sie durfte ebenfalls nicht für die Eltern kommen/
Ihr Bruder nahme ſie vor keine Schweſter an;
Es war ihr Raht und Troſt auff einmahl gleich benommen/
Sie lebte gantz veracht und hatte keinen Mann.
Zwar ſein Höfflichkeit läſt mich nichts übels hoffen/
Ich trau ihm dieſes auch nicht im geringſten zu/
Und gleichwol hat es doch Medeen eingetroffen/
Ihr träumte auch von nichts als Liebe Luſt und Ruh.
Es weiß die ſüſſe Brunſt die Rechnung wol zu machen/
Doch ſelten kommt alhier das Facit recht heraus;
Den Schiffen/ die man hört im Sturm und Wetter krachen/
Schien auch das wilde Meer im Hafen nicht ſo kraus.
Mich ſchreckt auch überdem das nächtliche Geſichte/
So ſeinem Ilion mit Griechiſchem Feuer dräut/

T r Prieſter Warnung halt ich nicht vor ein Gedichte/
Ihr himmliſcher Verſtand ſieht hie offt zimlich weit.
Und wie die Venus nun auff ſeiner Seite ſtehet/
Weil ſie der Schönheit Lob durch ihn erhalten hat/
Alſo beſürcht' ich faſt daß ſich das Spiel verdrehet/
Durch dieſe deren Sieg hier einen Fehl-Tritt that.
Ich weis es gantz gewis daß wo ich mit ihm ziehe/
Uns der beſugte Krieg unzehlbahr folgen muß;
Ich ſehe nicht wie ich der Grauſahmkeit entfliehe/
Ach weh! was machet nicht die Liebe vor Verdruß.
Da die Aemonier ſo hitzig ſich erwieſen/
Als eine Jungfer ſie zum Streite hat gebracht/
Solt Menelaus denn die Waffen nicht erkieſen?
Und ſamt den Brüdern diß zu rächen ſeyn bedacht?
Er ſchreibt mir zwar ſehr viel von ſeinen tapffern Streichen/
Allein er ſieht hiezu faſt allzu lieblich aus;
Im Bette wird er ehr als hier den Sieg erreichen/
Vor andre iſt das Feld/vor ihm ein Hochzeit-Haus.
Der Hector, den er rühmt/mag das vor ihm verwalten/
Und er vergleiche ſich vielmehr durch einen Kuß.
Wenn ich ein Bükgen wär ſo wolt ichs hiermit halten/
Weil die ein feines Hertz doch bloß vergnügen muß.
Vielleichte kan es auch noch mit der Zeit geſchehen/
Daß dieſe Freundlichkeit mich endlich überwindt/
Denn ſolte ich das Ziel ja müſſen übergehen/
So glaub ich daß mein Fuß hiedurch die Spuhre findt.
Was das betrifft/warum er mich verlangt zu ſprechen/
Das iſt/wie mich bedünckt/annoch ſo nöhtig nicht/
Wir müſſen dieſe Luſt noch etwas unterbrechen/
Ich weis wol worauff er hiemit ſein Abſehn richt.
Er eilet gar zu ſehr/und will flugs alles haben/
Nein! dieſe ſüſſe Frucht hat noch nicht ausgegrünt;
Man muß den Wolluſt-Trieb ſein ſanffte laſſen traben/
Wer weiß ob der Verzug ihm nicht zum beſten dient?
Und hiemit will ich nun auch meinen Brief beſchlieſſen/
Die Feder fällt mir hin und ſonſt kein Vortheil ein/
Er ſoll das andre ſchon durch meine Mägden wiſſen/
So mir in dieſem Punct geheime Räthe ſeyn.

Schrei-

Schreiben Der Königin PENELOPE An Ihren Gemahl ULYSSES, König von ITHACA, und Feld-Herrn der Griechen;

Aus den Lateiniſchen Briefen Des P. Ovidius Naſo, und Aulus Sabinus. Uberſetzet.

WJer ſchreibt Penelope, ſo ſich die deine nennet/
Und deiner doch ſo lang ſchon muß beraubet ſeyn/
Drum wo dein Hertze noch die alte Treue kennet/
So komm und bringe mir die Antwort ſelber ein.
Denn Troja iſt ja nun GOtt lob ein Scheiterhauffen/
Verfluchtes Troja das uns ſo viel Schrecken macht!
Muß man denn deinen Fall mit ſolcher Furcht erkauffen/
Der du und Priamus nie wäreſt wehrt geacht?
Ach daß der Himmel doch des Paris falſche Seele
Durch den gerechten Sturm hätt in den Grund geſenckt!
Wie er die Segel hat auff dieſe Huhren-Höhle/
Und den verbuhlten Sinn auff frembdes Gut gelenckt.

So durffte ich gewiß nicht ſo verlaſſen liegen/
Mir würde denn die Zeit nicht halb ſo lang wie nun;
Ich hätte keinen Feind durch Hoffnung zu betriegen/
Und mein Gewircke könt doch noch des Nachtes ruhn.
Die Liebe iſt auch ja ein gar zu zärtlich Weſen/
Was hab ich vor Gefahr mir doch nicht eingebildt!
Wenn ich im Briefe nur vom Hector hatt geleſen/
So wurd mein Geiſt mit Furcht mein Blut mit Eiß erfüllt.
Wie der Antilochus von ſeinen Händen ſturbe/
Da dacht ich jederzeit/ nun käm es auch an dich/
Und wie Menœtis Sohn durch eigne Liſt verdurbe/
Wie weinte ich da nicht um den verdorbnen Sieg!
Als der Tleptolemus am Spieß zappeln muſte/
Da traff der trübe Stoß mich faſt ſo ſehr als ihn/
Und was ich nur von euch durch böſe Nachricht wuſte/
Das kunte meinen Sinn in tauſend Sorgen ziehn.
Allein das Glücke hat es endlich doch gefüget/
Daß nicht dein Leben auch mit Troja fallen muß;
Es hat nun unſer Wunſch und eure Fauſt geſieget/
Und der erlangte Ruhm erſetzet den Verdruß.
Die meiſten Helden ſind bereits zurück gekommen/
Es zündt die Danckbahrkeit die Freuden-Opfer an;
Die Beute/welche man dem Feinde abgenommen/
Die wird den Göttern nun gehorſahmſt dargethan.
Das Frauen Zimmer iſt geſchäfftig mit Geſchencken/
So es der Prieſterſchafft vor ihre Männer ſchickt/
Die Männer ſchwatzen nichts als nur von Krieges-Ränckeu/
Und wie der eine Theil den andern hat berückt.
Die alten wundern ſich/ die jungen ſtehn erblaſſet/
Die Mädaen wiſſen nicht für Furcht was ihnen fehlt/
Die Frau hält ihren Mann nun wieder umbgefaſſet/
Und hört mit Zittern an/ was dieſer ihr erzehlt.
Man läſt ſich auch die Schlacht gar auff den Tiſch abreiſſen/
Ein kleiner Winckel zeigt hier offt gantz Pergamum,
Dis muß der Simois, das die Sigæer heiſſen/
Und jene Ecke wird das ſtoltze Ilium.
Hie ſteht Æacides, und das ſind deine Leute/
Dort jaget Hector ſelbſt den Pferden Schrecken ein/

Hie

Hie ſchlägt der eine Theil/ da macht der andre Beute/
Und jenes muß die Stadt/ vns unſer Lager ſeyn.
Ich weis es alles ſchon wie es iſt zugegangen/
Mir hat es unſer Sohn umbſtändlich ausgelegt/
Wie er den Abriß ſelbſt vom Neſtor hat empfangen/
Als ihn dich der Verzug zu ſuchen hat bewegt.
Er hat mir überdehm vom Rheſus auch erzehlet/
Daß dieſer durch den Schlaff ſein Leben hat verkürtzt/
Und wie der Dolon ſich im Blute hat gequählet/
Als euer Einfall ihm den Geiſt hat ausgeſtürtzt.
Ach! war es/ liebſtes Kind/ nicht gar zu viel gewaget/
Daß dich die Kühnheit gar ins Thracer Lager trieb/
Da du ſelb andre ſie zuſammen haſt gejaget/
Doch dachteſtu auch an mich das war mir gleichwol lieb.
Ich kunte mich durchaus nicht eh zu frieden geben/
Bis daß mir unverhofft die frohe Botſchafft kam/
Du hätteſt nun geſiegt/ und wäreſt noch im Leben/
Da wurd ich höchſt erfreu't/ da ich das Wort vernahm.
Doch wozu nutzt es mir daß Troja muß zerſtöhret/
Und ihrer Mauren Trutz ſeyn in den Staub gelegt/
Wenn mein Verwitber Stand doch noch ſo lange währet/
Und dich das Glücke nicht einmahl zurücke trägt.
Die andern können ſich nun dieſes Sieges freuen/
Und mich belagert noch wie vormahls Furcht und Leyd/
Ich muß mich jederzeit vor böſer Zeitung ſcheuen/
Ob man gleich unſre Saat ins Feindes Acker ſtreut.
Wo vormahls Troja ſtund/ da ſteht nun das Getrände/
So durch der Phryger Blut gedünget worden iſt;
Und wo ein Pallaſt war da iſt itzt eine Weide/
Man pflügt die Knochen aus/ wo ſonſt das Korn entſpriest.
Dis weis man alles hier/ doch kan ich gar nicht wiſſen/
Warumb und wo du denn allein ſo lange bleibſt/
Es kommt ſo bald kein Schiff mehr unſren Port zu grüſſen/
So frag ich was du machſt/ und ob du denn nicht ſchreibſt?
Und wenn es wiederumb von uns zurücke reiſet/
So lieff're ich ihm ſo fort ein treues Schreiben ein/
Und bitte/ wo das Glück es iraend zu dir weiſet/
Daß es doch ohn Verzug mag wol beſtellet ſeyn.

Nach Pylon hab ich schon an Nestorn hingeschrieben/
Zu wissen ob er nichts von dir vernommen hat/
Nach Sparte hat mich auch die Sehnsucht hingetrieben/
Doch beyde geben mir gar schlechten Trost und Raht.
Ich wünsche manchesmahl daß nur noch Troja stünde/
Und werde bald darauff dem Wunsche wieder seind/
Zum minsten wüst ich doch/ wie sich mein Schatz befünde/
Und hätt wie viele nur noch bloß den Krieg beweint.
Nun weis ich selber nicht wie ich mich soll verhalten/
Und fürchte mich itzund für alles was ich weiß;
Es wütet Erd und Meer mein Hertze zu zerspalten/
Die Uhrsach so dich hält macht mich bald kalt bald heiß.
Doch da ich mich itzund so sehr umb dich betrübe/
So hastu dir vielleicht wol sonst was ausgesehn/
Du lachst wol daß ich dich noch so beständig liebe/
Und vieler Freyer List durchs Wircken will entgehn?
Der Himmel wolle ja das Laster von dir wenden/
Und sehn daß nicht dein Fuß auff diesem Eyse gleit/
Er wolle dich gesund zu mir nach Hause senden/
Und machen daß kein Fall dir was im Wege streut.
Ich bin wol wahrlich recht geplagt auff allen Seiten/
Mein alter Vater selbst will daß ich wancken soll/
Er suchet den Verzug gantz anders auszudeuten/
Und ist offt wider mich von Zorn und Schwachheit voll.
Doch mag er wie er will auff meine Treue schmählen/
Ich bin dein Ehgemahl und will es ewig seyn/
Dem Vater wird sein Zweck durch meine Vorsicht fehlen/
Er findt sich aber schon und stimmt fast mit mir ein.
Aus Meden/ Candien/ aus Samos und Zacynthen/
Sind viele Fürsten hier und werben starck umb mich;
Man zähret uns gäntzlich aus durch solche schlaue Fünten/
Und dieser Zustand hält zuletzte keinen Stich.
Hier ist der Polybus, der Medon und Pysander,
Und der Antinous mit dem Erimachus;
Dieselben futterstu nun alle mit einander/
Drum furcht ich daß dein Gut noch gar herunter muß.
Ja der Melanthius kommt auch mit in die Reyhe/
Der arme Ieus gibt sich dir zum Schimpffe an/

Was

Was ſoll man endlich thun/es ſind nur unſer dreye/
Der Vater/Sohn und ich/doch thut man was man kan.
Und neulich wär dein Sohn mit bald von Händen kommen/
Wie er nach Pylon hin zu reiſen fertig war/
Allein der Himmel hat ihn der Gefahr entnommen/
Nun der erhalte ihn noch manches liebes Jahr.
Er laſſe mich das Glück auff dieſer Welt erwerben/
Daß/ wenn ich lebensſatt und alt geworden bin/
Mich in vergnügter Ruh in ſeinen Armen ſterben/
Und gönne gleichfalls der auch dieſen Liebs-Gewin.
Der Kühe und Schweine-Hirt mit ſammt der alten Ammen/
Die ſind nur bloß annoch auff unſer Heyl bedacht/
Und halten vor wie nach in ihrer Pflicht zuſammen/
Die andern haben längſt ſchon Ehr und Treu verlacht.
Den alten Vater will die Laſt faſt ſelbſt erdrücken/
Die Feinde ſind zu ſtarck/und er iſt viel zu ſchwach/
Zwar der Telemachus der will ſich gerne ſchicken/
Und ſchlägt in allen faſt ſchon ſeinem Vater nach.
Drum wär es hohe Zeit ihn wacker anzuführen/
Denn ſeine Jugend nun in voller Blühte ſteht/
Und dieſes würde dir vor andern wol gebühren/
Weil doch des Vatern Wort am aller tiefſten geht.
Ich bin ein ſchwaches Weib/und weiß mir nicht zu rahten/
Wo du nicht balde kommſt/und nimmſt dich meiner an/
Der Sohn verlanget dich zum Leit-Stern ſeiner Thaten/
Der Vater ſeufzt nach dir / weil er nicht weiter kan.
Gewiß du wirſt es hier gar ſehr verändert finden/
Ich ſelbſt / die ich ein Kind bey deinem Abzug war/
Darff mich nunmehro nicht der Schönheit unterwinden/
Und ſeh/als wäre ich ſchon über funffzig Jahr.

Antwort.
Des
Königs ULYSSES,
An ſeine
Gemahlin PENELOPE;
Aus dem Lateiniſchen
Uberſetzet.

Es hat das Glücke mir ſo günſtig ſich erwieſen/
Und endlich doch von dir ein Schreiben zugeſtellt/
Ich kan hier deine Hand und alte Treu erkeñen/
Und dieſes iſt der Troſt ſo mich annoch erhält.
Es ſcheint es will dein Brieff ſich über mich beſchweren/
Er tadelt den Verzug/und ſtraft des Himmels Schluß/
Doch dieſen Vorwurff will ich lieber noch beachten/
Als melden was ich ſchon ſo lange leiden muß.
Dis hat mir Griechenland noch niemahls vorgerücket/
Wie ich mit Liſt den Kopff aus ihrer Schlingen zog/
Und that/als hätte mich der Aberwitz beſtricket/
Wozu die Liebe mich zu dir mein Hertz bewog.
Dis war das ſüſſe Ziel von allen meinen Fünten/
Ich kont und wolte auch ohn dich nicht länger ſeyn/
Darum verſuchte ichs von Fornen und von Hinten/
Und alſo traff mir doch die Rechnung endlich ein.
Du wilſt ich ſol dir ſelbſt die Antwort überbringen/
Ich hätt mich auch hiezu ſchon ohne des geſchickt/
Alleine wie mein Volck und ich zu Seegel gingen/
So hat ein böſer Wind mir den Compas verrückt.
Und Troja hab ich mich ſchon längſt nicht mehr befunden/
Es iſt hier alles aus und nichts vor mich zu thun/

Drei-

Deiphobus iſt hin/der Hector überwunden/
Vor Aſien und ſie kanſtu nur ſicher ruhn.
Den Rheſus hab ich auch bey Nachte übertrumpelt/
Und eine groſſe Trifft von Pferden eingebracht/
Sein gantzes Lager hat im Blute faſt gepumpelt/
Und er iſt nach der Zeit nicht wieder aufgemacht.
Ich habe unverſehrt die Pallas-Burg erſtiegen/
Und mitten aus dem Platz das Kleinod weggekricht/
Ich ließ mich auch hernechſt im hültzern Pferde wiegen/
Und furchte ſelbſt den Todt in dieſem Käfig nicht.
Doch ein verfluchtes Weib das hätt uns bald verrahten/
Sie rieff ohn Unterlaß ſteckt ja das Pferd in Brand/
Der ungeheure Bauch geht ſchwanger mit Soldaten/
Drum wo ihr es nicht ſtürtzt ſo ſtürtzt es Stadt und Land.
Achilles, welchen ich da unbegraben fande/
Begrube ich hernach ſelbſt mitten in dem Meer;
Und weil ich mit Gefahr mich deſſen unterwunde/
So erbte ich zum Lohn ſein blutiges Gewehr.
Doch es iſt lange ſchon mit in der See geblieben/
Die Flotte und das Volck und alles lieget hier/
Bloß die Beſtändigkeit im Leyden und im Lieben/
Verliſcht durch keine Fluht/und ſtirbt nicht als mit mir.
Calypſo Geilheit hat mich nicht verleiten können/
Mich hat der Himmel auch vor Circens-Liſt bewahrt/
Es muß Parthenope mir meine Freyheit gönnen/
Und dem Antipathes dem war ich auch zu hart.
Der einen Zauberey/der andern ſüſſe Worte/
Und beyder Hoffen hat allhier den Zweck verfehlt/
Denn ſtürb es ſo mit mir wie es an ihrem Orte/
So wäre ich vorlängſt mit einer ſchon vermählt.
Sie wolten beyderſeits vom Tode mich befreyen/
Allein die Eh und Treu die war mir mehr als diß/
Ich habe keine Noht und Unglück wollen ſcheuen/
Wenn mich der Himmel nur zu dir gelangen ließ.
Dennoch ſo wirſtu dir vielleicht Gedancken machen/
Daß hier mein Brieff ſo viel von den Sirenen ſpricht/
Ich weiß du denckſt was ſind mir das vor neue Sachen?
Wo will es doch hinaus? Mein dacht ich dieſes nicht?

Al-

Ach in wie meinſtu denn wie mir wol ſey geweſen/
Wie ich den Polybus in deinem Schreiben fand/
Den Medon hatte ich mit Schrecken kaum geleſen/
So kam Antinous mir auch noch vor die Hand.
Gerechter Himmel/ach! was ſoll ich draus gedencken?
Iſts müglich daß dein Hertz noch unverfälſchet iſt?
Wird die Bekümmernis nicht deine Schönheit kräncken/
Wie daß du ihnen noch kein Eckel worden biſt?
Ja wie ich leyder gar mit Schmertzen muß vernehmen/
So hält die Spindel nur noch das Verlöbnüß auff/
Zum Wircken muſtu dich nun Tag und Nacht bequähmen/
Und hemſt durch dieſe Liſt den Freyern ihren Lauff.
Das iſt ein guter Fund/doch wenn du dich bemöheſt/
Und einen blauen Dunſt vor ihre Augen machſt/
So ſtärck der Himmel dich daß du der Liſt entfliehеſt/
Und endlich mit der Zeit noch ihres Frevels lachſt.
Ach daß mein Unſtern mich doch hätte laſſen ſterben/
Wie Polyphemus mich in ſeiner Höhle hielt/
Eh daß ich itzo noch mit Schande müſt verderben/
Da alles Unglück nun auff meine Ehre zielt
Ich hätte höchſt vergnügt mein Blut vergieſſen wollen/
Wie mir der Thracer Grimm erhitzt zu Halſe lieff/
Es hätte mich kein Ding von dannen bringen ſollen/
Als das Verhängnis mich ſelbſt in die Hölle rieff.
Hier habe ich beſtürtzt die Mutter angetroffen/
Von deren Tode mir dein Brieff kein Wort gedenckt/
Sie ſagte alles was mit euch iſt vorgeloffen/
Und hat darauff ſofort ſich von mir weggelenckt.
Hier habe ich auch den Phylacidem geſprochen/
So ſeinem Feind den Kopff/ und Trutz dem Tode bohr/
Er iſt zu allererſt ins Hectors Hauß gebrochen/
Er ſcheute keinen Sturm und achte keine Nohr.
Er ſtarb auch ſo beglückt ſein Ruhm iſt unverdorben/
Weil die Gemahlin ihm vielleicht gefolget iſt/
Die Liebe hat ihm hier ein ſolches Lob erworben/
Das auch die Bitterkeit des Grabes ſelbſt verſüßt.
Zu letzte fand ich auch/allein nicht ſonder Thränen/
Atrides tapffern Leib verwundet/ kalt und bleich/
Ich kan den trüben Fall ohn Seufzen nicht erwehnen/

Das

Das Trauren macht mich ihm auch faſt an Farbe gleich.
Der unverzagte Held hat Troja eingenommen/
Er hat das wilde Meer ohn Schaden durchgeſtreifft;
Und muß ſo liederlich um Leib und Leben kommen/
Wie nur ſein Glücke kaum noch in den Hayen läufft.
Sein ungetreues Weib hat dieſes angerichtet/
Dis war vor ſeine Gunſt der angenehme lohn/
Ihr falſches Hertze hat ſich anderwerts verpflichtet/
Und ſie lieff ſelbſt darauf mit Frembden gar davon;
Ach! warum muß ich mich an Hecubam denn machen?
Da Hectors Fräulein mir zu Dienſt und Willen ſtund/
Nur bloß damit bey dir kein Argwohn möcht erwachen/
Als kuſt ich unbetugt hier einen ſchönen Mund.
Gewis mich ſchreckt annoch das rohe Wunderzeichen/
So mich des Himmels Zorn an ihr erblicken ließ/
Es wolt im Augenblick ihr die Geſtalt entweichen/
Sie wurd als wie ein Hund der Gifft und Galle bließ;
Die See entzog ſich ſelbſt gar dieſem Ungeheuer/
Es trieb ein ſchneller Wind die zähe Fluht zurück/
Bey mir wurd nach der Zeit auch Raht und Hülffe theuer/
Ich ſegelte von dar mit zweifelhafften Glück.
Ich muß die Stunde noch in Furcht und Hoffnung ſchweben/
Und folge nur wohin mich Wind und Waſſer führt/
Allein ich hoffe doch nunmehr ein beſſer Leben
Wo der Thireſias nur recht die Wahrheit ſpührt.
Er hat es alles ſonſt ganz eigen prophezeihet/
Was mir vor Ungemach bishher begegnet iſt/
Die Pallas hat mich auch nun wiederumb erfreuet/
Und von dem Strande her zum erſtenmahl gegrüßt.
Sie führet mich itzund auff lauter lichten Wegen/
Nachdehm ich ihrer lang genug beraubet war/
Der Ulides wolt ſich ihr entgegen legen/
Und deſſen Sünde büßt nun unſer gantze Schaar.
Er ſelbſt der Tydides iſt hie von nicht ausgeſchloſſen/
Er irret gleich wie wir noch immer in der See/
Dem Teucer wiederfuhr auch eben dieſer Poſſen/
Die gantze Flotte fühlt dis allgemeine Weh.
Blos der Piſtenides mag ſich noch glücklich ſchätzen/
Daß die Gemahlin ihm Geſellſchaft hat geleiſt.

Er

Er kan ſich hier vergnügt an ihrer Bruſt ergetzen/
Ob gleich ein Sturm ihn noch ſo weit zurücke ſchmeiſt.
Die Kuſſe kennen hier kein ſchädliches Laſtern/
Die Ebbe noch die Fluht kan ihnen ſchädlich ſeyn/
Ihm läß die Liebe hier ihr Vor-Gebirge ſpühren/
Und bringt ihn unverletzt in ihren Hafen ein.
Ach! daß ich mich doch auch des Glückes rühmen könte/
Mit käme denn die See nicht halb ſo grauſahm für/
Wenn mein verſolates Schiff in deinen Armen ländte/
So liebt ich auch die Noht und ſtünde ſelber hier.
Es iſt mir doch dennoch von Hertzen lieb zu höhren/
Daß nun Telemachus wolauff gehoben iſt/
Ich hätte gern geſehn den Anſchlag zu zerſtöhren/
Daß er nicht wiederumb hätt auff das Meer gemüßt.
Die Liebe iſt zu groß und mit Gefahr umbfangen/
Die ungeſtühme See verſteht gar keinen Schertz/
Doch unſre Noht wird nun bald ſeyn zu Ende gangen/
Die Prophezeihung ſchleuſt nunmehro unſern Schmertz.
Ich hoffe irgend wo mit ehſten/auff den Küſten/
Ihn wiederumb geſund zu ſprechen und zu ſehn/
Indeſſen muſtu dich mit höchſter Vorſicht rüſten/
Daß unſer aller Wunſch mag wol von ſtatten gehn.
Von meiner Ankunfft muß kein Menſche was erfahren/
So ſtell dich nun mein Kind als wüßtu nichts von mir/
Wir müſſen unſre Liſt noch eine Zeitlang ſpahren/
Darumb behalte du den Anſchlag ja bey dir.
Denn mit Gewalt wird man hier ſchwehrlich was erhalten/
Die Prophezeihung räht mir dieſes ſelber ab;
Man laß indeſſen nur das günſtige Glücke walten/
Vielleicht bringt ſie mein Pfeil am Tiſche in das Grab.
Alsdenn ſo wird man ſich nicht gnug verwundern können/
Wo mich Sr Veſten doch ſo bald hat her gebracht/
Man wird mich denn nicht mehr mit höhniſchen Minen nennen/
Wann mich die Tapfferkeit zu ihrem Meiſter macht.
Ach! daß ich doch nur bald den Tag erleben möchte/
So weihte ich mein Bett als Bräut'gam wieder ein/
Die Liebe bliebe denn bey ihrem alten Rechte/
Und du würdſt wiederumb mit eine Jungfer ſeyn.

Schrei-

Schreiben
Des Hyberniſchen
Printzen DIASPE,
An
Die Cypriſche
Printzeſſin DIANEA;
Aus dem Italiäniſchen
Des
Hn. Pietro Michiele
Uberſetzet.

Ob' das Gerüchte ihr die Zeitung bringen ſolte/
Daß mein verliebter Geiſt dergleichen Feſſel trägt/
Wovor ich niemahls mir die Freyheit wünſchen wolte/
So hab ich den Bericht hier ſelber abgelegt.
Dis ſchlechte Schreiben wil demnach ſich itzt erkühnen/
Sie meiner Seelen Luſt und Hertzens Herrſcherin/
Durch unterthän'gen Gruß gehorſahmſt zu bedienen/
Und zeigen/ daß als Printz ich auch ihr Sclave bin.
Ich hab es jederzeit für einen Schertz gehalten/
Daß ein Gemählde auch verliebte Wirckung thut;
Ich dachte nur diß ſey ein Griff der Klugen Alten/
So auff den bloſſen Schein der Dichter-Kunſt beruht.
Allein ich kan es nun durch mein Exempel zeigen/
Daß ihre Schönheit ſich im Bilde mächtig weiſt/

Mich macht ein bloſſer Blick hiervon ihr gar zu eigen/
Jndehm die Zierlichkeit die ſtumme Regung ſpeiſt.
Der ſüſſe Selbſt Betrug/womit die ſchlaue Liebe/
Durch die gemahlte Liſt mich in die Bande rückt/
Macht daß mein freyer Sinn für dieſem ſanfften Triebe/
Und wehrtem Joche ſich zu ihren Füſſen buckt.
Doch ſoll mich dieſer Tauſch deswegen nicht gereuen/
Weil meine Freyheit weit ein höher Gluck erſetzt;
Jch habe mich vielmehr des Wechſels zu erfreuen/
So meine Jugend ihr zu dienen würdig ſchätzt.
Und wahrlich wo ichs ihr von Anfang ſoi erzehlen/
Wie ich mich ſie zuerſt zu lieben hab erkühnt;
So dürfte es vielleicht wol faſt auch ſchwerlich fehlen/
Daß meine Treue nicht ein bißgen Gunſt verdient.
Es kam vor langer Zeit von unbekandten Händen/
Ein unbekandtes Bild mir einsmahls zu Geſichte
Jch liefſe mich ſo fort die muntre Schönheit blenden/
Es war mein gantzer Wunſch nur bloß hierauff gericht.
Mein Auge hatte kaum hier einen Blick gefangen/
So ſpührte ich bey mir gar einen frembden Brand/
Und dieſer iſt mir noch die Stunde nicht vergangen/
Hab ich den Zunder gleich von ferne nur erkandt.
Kein viertheil Stündgen kunt gewißlich nicht vergehen/
Daß ichs zum wenigſten nicht hätte angeſchaut/
Jch weis es ſelber nicht wie mir doch ſey geſchehen/
Mein gantzes hoffen war auff dieſen Grund gebaut.
Ja wenn es müglich wer den Trieb noch mehr zu ſteigern/
So wär es doch für mich noch niemahls nicht zu viel/
Man kan der Schönheit es durchaus ja nicht verweigern/
Mein rüſterns Auge trifft hier weder Maß noch Ziel.
Die ſüſſe Schwachheit will mich manches mahl verleiten/
Jch ſtelle meine Noht offt dem Gemählde für/
Und ſuch ihm durch den Dunſt der Seufftzer zu bedeuten/
Wie dieſe Regung ſich zum Meiſter macht in mir.
Die Sehnſucht wirfft mich offt zu ſeinen Füſſen nieder/
Daß ich dis Heiligthumb hier Tugend ehren ſoll/
Mir daucht als regten ſich die wunder ſchönen Glieder/
Und es verſtünde mich und mein Verlangen wol.

Mein

Mein mattes Hertze/ſo noch von der Wunden blutet/
Flieht ſeine Mörderin umb Raht und Hülffe an/
Und ob es ſich des Glück ſo bald gleich nicht vermuhtet/
So tröſt es ſich dennoch/daß es geſchehen kan.
Wenn doch dis ſchöne Bild nur halb erkennen ſolte/
Was ihm mein bloſſer Mund durch Wort und Minen lehrt/
So wüſt ich was ich nicht darauff verwetten wolte/
Mein Bitten wäre nun vorlängſten ſchon erhört.
Drum meine blöde Fauſt ermüde nicht im Schreiben/
Reiß deiner Flammen Schein mit hellen Farben ab/
Sie aber Schönſte wird auch ſo gewogen bleiben/
Und lehren/was ich ihr erſt halb zu wiſſen gab.
Denn hat ihr Bild vordehm mein Hertz entzünden können/
So wird es ihr jetzund auch nicht beſchwehrlich ſeyn/
Ihr ſchönes Angeſicht dem Briefe hier zu gönnen/
Wodurch mein Hertze ihr ſein Bildnis liefert ein.
Ich weis/und kan hinfort durchaus ohn ſie nicht leben/
Es mag die Sonne auff und wieder untergehn/
Mein Geiſt will jederzeit an ihrer Schönheit kleben/
Und läſt ihr Tag und Nacht ſein brennend Opffer ſehn.
Ich thue was ich will/ich ſchlaffe oder wache/
Ihr freundlichs Auge iſt mein ſteter Zeitvertreib/
Wenn ich betrübet bin/ und wenn ich wieder lache/
So dencke ich an nichts als den geſchickten Leib.
Jemehr ich aber mich in dieſer Luſt vertieffe/
Je minder ſpühre ich daß ſich mein Leyd verkürtzt/
Wenn ich ihr Bild anſeh ſo iſts als ob ich ſchlieffe/
Weil ſich der Anblick hier nur mit Verwundrung würtzt.
Der Himmel wird dennoch ſich über mich erbarmen/
Als der ſein Auge ſtets auff das Verworne richt/
Wie glücklich ſind doch die/ſo durch den Glantz erwarmen/
Der in der Gegenwart aus ihren Sternen bricht.
Nun es wird auch vielleicht mir bald der Tag erſcheinen/
Daß ich Princeſſin ihr die Hände küſſen kan;
So nehm ich höchſt vergnügt den Abſchied von den Meinen/
Und treff das Vaterland dort bey ihr wieder an.
Ihr angenehmer Leib und meine zarte Liebe/
Sind alle beyde nicht von der gemeinen Art/

Ich fühle itzt in mir ſo ungewohnte Triebe/
Die das Verhängniß nur mit ihres gleichen paart.
Der kräfftige Magnet/ſo meine Seele ziehet/
Verwandelt ſich nicht durch den Roſt der langen Zeit/
Das Feuer ſo in mir wie heiſſe Kohlen glüet/
Iſt durch den Schein entbrandt / doch von dem Scheine weit.
Uns ſoll die Liebe noch der Ewigkeit vermählen/
Die offne Wunde heilt nicht durch der Jahre Lauff/
Es läſt die Gunſt ſich nicht zur Sterblichkeit mit zählen/
Und ihre Neigung hört nicht mit dem Tode auff.
Allein die Eyerſucht will mir den Weg verſchrencken/
Und pflantzt mit Roſen auch zugleich die Dörner fort/
Denn dieſes kan ich wol leicht von mir ſelbſt gedencken/
Die Mißgunſt blühe auch bey dieſer Schönheit dort.
Doch dieſer wird gewiß zuerſt die Thorheit büſſen/
So uns Verwegenheit mir hier im Wege ſteht/
Es ſoll ſein hitzig Blut gleich einem Strome flieſſen/
Wenn ihm mein kaltes Schwerdt durch Hertz und Adern geht.
Ich will vorhero mich ſo auf der Reiſe halten/
Daß niemand leichtlich ſich mir widerſetzen ſoll/
Die tapffre Probe wird des Ruhmes Platz verwalten/
Daß man noch ſagen muß: wer widerſteht ihm woll?
Die Sieges-Krone/ſo man mir wird zubereiten/
Die können meiner Fauſt bewehrteſte Zeugen ſeyn/
Daß mir Verſtand und Muht nicht dieſe Ehre ſtreiten/
Und man als Meiſtern mir den Vorzug raumet ein.
Ein jeder Chevalier errant ſucht ſich itzunder/
Durch öffentlichen Kampff/ mit mir hervor zu thun/
Mein unermüdter Arm macht ſich zu einem Wunder/
Und läſt den Vortheil nicht in gleicher Wage ruhn.
Die Tugend iſt mein Schild: mein Wurffpfeil iſt die Liebe/
Mein Bruſt-Bild Redlichkeit und ſie mein ſüſſes Ziel/
Durch dieſe Waffen ſiegt die Hoheit meiner Triebe/
Die Ubergabe ſchenckt mir was ich wünſchen wil.
Der Alten dürrer Ruhm muß unſren Palmen weichen/
Die Blüthe ſo allhier an allen Zweigen bricht/

Wir

Wird machen/ daß wenn mir gleich durch den Todt erbleichen/
Man von Diaſpen noch und Dianea ſpricht.
Wo ſich die ſchwartze Welt bräht an der Sonnen-Hitze/
Und wo der ſpäte Schnee den längſten Winter macht/
Da wird ihr hoher Glantz in ſeinem Ritter-Sitze/
Und meiner Thaten Lob als Göttlich ſeyn geacht.
Zu letzte werde ich vom einem Pol der Erden/
Durch lanaen Umſchweiff mich zum andern lencken hin/
Und endlich meiner Luſt in Cypern fähig werden/
Da mich kein Ungeſtüm mehr weiter wird beziehn.
Alsdenn ſo will ich hier den ſüſſen Port erwehlen/
Wenn mich der Himmel nur dazu gelangen läſt/
Mit keiner fernern Laſt mein frohes Hertze quälen/
Und ſchlieſſen höchſtvergnügt mit ihr den Lebens-Reſt.
Ihr Bildnis iſt indes das Pflaſter meines Schmertzens/
Und die Magnetiſche Cur verricht durchs Anſehn mehr/
Als ein Confortativ zur Stärckung meines Hertzens/
So ohn dis Mittel gar nicht zu erhalten wär.
Doch weil die Schönheit ihr den Preiß hat zu erkennet/
So wird die Gütigkeit ihr auch ja ſeyn verwandt/
Und mir dis hohe Glück nicht werden mißgegönnet/
Daß ich mich rühmen darf/ ich ſey durch ſie entbrandt.
Ich ſchicke ihr mein Hertz in dieſem Briefe über/
Und hoffe daß es wohl wird auffgehaben ſeyn/
Es iſt ihm auff der Welt von allem nichtes lieber/
Als ſie/ dahin ich es ihr denn auch ſo trifft es ein.
Sie wird zum wenigſten nicht die Geſchenck verachten/
Denn die Verachtung reimt ſich zu der Schönheit nicht/
Man hat daſſelbe als ein Opffer zu betrachten/
Wodurch die Liebe hier die Schuldigkeit verricht.
Ob uns das breite Meer gleich itzt die Gunſt beſchneidet/
Daß noch mein Leib ſo bald nicht bey ihr ländet an/
So hoffe ich dennoch/ daß es die Tugend leydet/
Daß meine Seele ſie abweſend küſſen kan.

Antwort Der Cypriſchen Printzeſſin DIANEA, An Den Hiberniſchen Printzen DIASPE; Aus dem Italiäniſchen Des Hn. Pietro Michiele Uberſetzet.

DEr unbekandte Brief / ſo frembde Schmincke führet/
Und mich / ich weiß nicht was / zu überreden tracht/
Hat durch die kühne Liſt mein wallend Blut gerühret/
Und die verletzte Scham zur Eyerſucht gebracht;
Ich weis nicht ob ich mich zur Antwort ſoll entſchlieſſen/
Und wenn ich diß ja noch zum Uberfluſſe thu/
Was denn das beſte ſey? zu fluchen oder grüſſen/
So gar verſtöret mich dis Schreiben in der Ruh.
Iſts müglich daß die Luſt die Menſchen ſo verblenden/
Und Er die Schwachheit ſelbſt nicht mehr verbergen kan?
Muß er mir denn auch noch die Nachricht überſenden?
Und klagen / daß mein Blick ihm hat zu viel gethan?
Vermeint Er itzendwo durch die verborgne Schlingen/
So die verſchmitzte Kunſt hier bunt zuſammen flicht/

Die

Die ungebundne Hand mit unters Joch zu bringen/
Wenn ſie hier unbewuſt verbohrne Siegel bricht?
Ach nein! mein freyer Sinn will nichts von Liebe hören/
Mir iſt die Sclaverey bisher noch unbekandt/
Und es ſoll künfftig auch nichts meinen Vorſatz ſtöhren/
Was im geringſten nur der Liebe iſt verwandt
Die Brunſt/ ſo mir ſein Brieff ſo kühn vor Augen leget/
Macht ihn/ wo ich mich nicht betriege/ gäntzlich blind/
Indehm ſein lahmer Wunſch die Thorheit nicht erwegel/
Daß Gunſt und Hoffnung nur bey mir vergeblich ſind.
Es mag vielleicht wol ſeyn/ daß ihm ein ſchön Geſichte
Im Bilde unverhofft zu Händen kommen iſt/
Indeſſen halte ichs doch nur für ein Gedichte.
Und glaube was mir ſelbſt gefällt von dieſer Liſt.
Alleine daß ich mich drum hätte mahlen laſſen/
Daß ich durch mein pourtrait ihn möchte an mich ziehn/
Gewiß die Meynung darf er ja von mir nicht faſſen/
Mit ſolcher Thorheit weis ich mich nicht zu bemühn.
Der Meiſter/ ſo dis Bild zum Wucher hat gemachet/
Hat wol die Fanteſie zum Muſter nur gehabt/
Und wird alſo mit Recht vor aller Welt verlachet/
Daß ſeine Hoffnung hier nach leeren Winde ſchnapt.
Wo es ſonſt müglich iſt/ wie mir ſein Brieff berichtet/
Daß er mich durch die Kunſt mir ſelber hätt entwandt/
So wär kein Wunderwerck ſo lächerlich erdichtet/
Das man hiergegen nicht für Wahrheit hätt erkandt.
Er müſte irgend denn ein Zauberer geweſen/
Und mit dem Teufel ſelbſt in Bund getreten ſeyn/
Daß er ſich die Geſtalt abweſend hätt erleſen/
Und andre nach der Zeit zu äffen durch den Schein.
Dis weiß ich/ daß er nicht dahin hat kommen können/
Wohin mein zarter Sinn ſich für der Welt verbirgt;
Wenn er durch Arbeit ſich ſucht von der Luſt zu trennen/
So durch Gemeinſchafft auch die Tugend ſelbſt erwürgt.
Man wird die meiſte Zeit mich hier geſchäfftig finden/
Weil ich den Müſſiggang ſo wenig dulden kan/
Als ich durch Liebe mich ſolt laſſen überwinden/
So ſich auff dieſer Spur am eh'ſten giebet an.

Die Weißheit gilt bey mir weit mehr als alle Schätze/
Und meine Ehre iſt mir nicht für Golde feil/
Dis iſt der Zeitvertreib woran ich mich ergötze/
An dieſem beyden hängt mein Glücke und mein Heil.
Und alſo wird er ſich allhier umſonſt bemühen/
Weil mein Gemühte nichts von Liebe wiſſen will/
Ich werde nimmermehr aus meinem Reiche fliehen/
Und ſuchen meiner Ruh ein ſo entferntes Ziel.
Er kan nur immerhin umb andre ſich bewerben/
Die ſeiner Schwachheit mehr als ich gewogen ſind/
Mein Vorſatz wird nicht von dem ſüſſen Gifte ſterben/
Den man ſo dick geſä't in ſeinem Briefe findt.
Vielleichte fühlt ſein Schiff an einem andern Orte/
Auff dieſer Liebes-See/dergleichen Felſen nicht/
Darum verſuch er da die angenehmen Worte/
Denn aller Hertz iſt nicht von Eiſen zugericht.
Die Schönheit/ welche man der ſtoltzen Morgenröhte/
Und der ſubtilſten Luft in Orient vergleicht/
Wird/wenn er ſeine Gunſt ihr dienſtlich anerböhte/
Vielleichte durch die Treu zu gleicher Luſt erweicht.
Da kan er ungeſtört verliebte Grillen fangen/
Und klagen ſeine Noht den Sternen und der Nacht/
Vermuhtlich wird allda ſein brünſtiges Verlangen
Mit mehr Empfindlichkeit als bey mir angebracht.
Denn daß ich mich hierzu ſolt' überreden laſſen/
Das wird in Ewigkeit gewißlich nicht geſchehn/
Mein gantzer Vorſatz iſt den Liebes-Zug zu haſſen/
Und ihrer Fantaſey mit Macht zu widerſtehn.
Der eitlen Schönheit Preiß wird nichts von mir geachtet/
Und mein Vergnügen iſt auff dieſen Fuß gegründt/
Daß wenn kein Menſche mich erblicket und betrachtet/
Mein ſtiller Geiſt in ſich die höchſte Ruhe findt.
Dis ſteht mir gar nicht an/daß ſein verwehntes Hertze/
An meinem Hofe ſich bey mir beſchwehren will/
Es diente ſeine Noht nur bloß zu einem Schertze/
Und er erlangte doch nicht das vermeinte Ziel.
Er ſuche wo er will ein freundlicher Geſichte/
Und das ſich mehr als ich der Schönheit rühmen kan/

Der

Der Liebes-Garten iſt voll angenehmer Früchte/
Und in der Nähe trifft man auch was hübſches an.
Er laſſe ſich nach mir ja nur die Luſt vergehen/
Weil hier der Hoffnungs-Baum durch uns verdorret iſt/
Ich hab es ſchon geſaat/ es kan gar nicht geſchehen/
Daß nur ein Tropffen Gunſt aus einem Felſen bricht.
Und wo die Schwachheit ihn ſo ſehr hat eingenommen/
Daß auff die länge auch kein Raht bey ihm verfängt:
So ſuch er dieſer Pein bey Zeiten vorzukommen/
Eh daß die Schickung noch mehr über ihn verhängt.
Ein ſanfftes Mittel gilt bey keinem alten Schaden/
So durch der Jahre-Lauff ſich eingewurtzelt hat/
Wenn ſich die Vögel ſchon in ihrem Blute baden/
So ſchafft das Flatter-Werck der Flügel ſchlechten Raht.
Ein Pardel/wenn er noch ſo ſchnell iſt auff den Füſſen/
Und mit geſampter Macht für ſeinem Jäger flucht/
Muß doch die Hurtigkeit mit ſeinem Leben büſſen/
Wo der gewiſſe Schuß ſein klopffend Hertz erreicht.
Und endlich wenn ihn ja die Liebe ſo erhitzet/
Daß er Gelegenheit zu tapffern Thaten ſucht/
Die man in aller Welt in Ertz- und Bäume ſchnitzet/
So bringe ſeine Fauſt ihm tauſendfache Frucht.
Es laß das Glücke ihn biß an das Ziel der Erden/
Durch unverrückten Sieg/an Muhte und an Macht/
Dem tapffern Hercules und Simſon ähnlich werden/
Wenn ich hiedurch nur nicht werd aus der Ruh gebracht.
Am Glücke wird es ihm gewißlich nicht ermangeln/
Wenn er die Tapfferkeit nur zur Gefährtin braucht/
Vielleicht er fiſcht etwas durch ſeines Ruhmes-Angeln/
Das beſſer noch als ich zu ſeinem Krame taugt.
Doch wenn er/wie ich ihm itzt wünſche/reich an Segen/
An Ehre groß/ und Macht nun unvergleichlich iſt/
Wenn er die gantze Welt ihm ſieht zu Fuſſe liegen/
Und ſelbſt den luſtern Mund des leichten Glückes küſt.
Was will er denn hiemit? Es wird ihm nichtes nützen/
Wo er umb mich nur bloß ſich dieſe Mühe nimmt/

Er wird hiedurch nur noch das Feuer mehr erhitzen/
So ohne das ſchon ſtarck aus ſeinem Briefe glimmt.
Dis ſoll kein Menſche mir nicht nachzureden wiſſen/
Daß ich der Liebes-Luſt zur Sclavin worden ſey/
Und meine Keuſchheit ſich ihr hätt' ergeben müſſen/
Nein! meine Seele iſt von ihren Banden frey.
Eh' wird ein Vogel ſich zu dem Gebauer dringen/
Und wieder die Natur ſich umb das Netz bemüh'n/
Als mich die Liebe ſoll in ihre Stricke bringen/
Und durch die Schmeicheley in ihre Knechtſchafft zieh'n.
Ich tröſte mich damit/ daß ich ohn Liebe lebe/
Und halte mich mit Fleiß von der Geſellſchafft ab/
Damit mein Auge nicht zur Unluſt Anlaß gebe/
So ich an vielen ſchon hernach gemercket hab.
Ein ander mag ſich nun dem Meere hier vertrauen/
Mein abgeſchrecktes Hertz ſcheut ihre falſche Fluht/
Ich ſeh den Schiffbruch nie ohn ängſtigliches Grauen/
Wenn gleich der rohe Sturm mir ſelbſt nicht Schaden thut.
So offte andre ſich in dieſer Noht beklagen/
Und die Betrübniß hell aus ihrer Farbe blickt/
So offte muß mein Mund/ mit Ernſt und Wahrheit ſagen/
Daß ſich die Liebe nicht zur Ruh und Freude ſchickt.
Wenn er denn nun ſo klug bey ſeinem Wunſche wäre/
Als wie ſein Schreiben mir ihn kühn hat fürgeſtellt/
So gäbe er gewiß der Schwachheit kein Gehöre/
Und flöhe dieſe Peſt als etwas von der Welt.
Die Luſt ſo auff der Schoß des Müßiggangs gebohren/
Und an der Sehnſuchts-Bruſt geſäuget worden iſt/
Hat kein Vernünfftiger zum Ziele ſich erkohren/
Weil nichts als Ungemach in ihren Windeln iſt.
Wer alſo nun den May der Jugend läſt verblühen/
Und ſeine Reiſer nicht auff Tugend pfropfen will/
Dem iſt die taube Frucht der Wolluſt nie gediehen/
Und er verderbt ſich ſelbſt zum Poſſen nur das Spiel.
Darum ſo wird er mir vor dieſesmahl verzeihen/
Daß ich ihm ſonſten nichts zur Antwort ſchreiben ſoll:
In meinem Reiche will kein Myrthen-Strauch gedeyen/
Die Palmen wachſen hier nur bloß für andern wol.

Abriß
Eines GOtt-gelaſſenen
Gemühtes/
Aus dem Frantzöſiſchen
De
Monſr. Brebeuf

1.

Seigneur, qui peut exprimer,
La paix, qui met dans une ame
Cette pretieuſe Flâme,
Que vors ſçavez allumer? &c.

1.

Wer kan den ſüſſen Seelen-Frieden/
Und Gnaden-reichen Trieb verſtehn/
So wir bey denen wircken ſehn/
Die GOtt zu Kindern hat beſchieden?
Ein Menſch/ der ſolche Regung fühlt/
Will keiner Schwachheit dienſtbahr werden/
Der falſche Schau-Platz dieſer Erden/
Worauf der ſtete Wechſel ſpielt/
Weis ſeinen Wunſch nicht zu betriegen;
Er ſieht nur die Verhöhnung an/
Und kan den ungewiſſen Wahn/
Durch ſeines Glaubens-Krafft beſiegen.

2. Er

2.

Er bleibet immer im Gewichte/
So wol wenn er den Zweck erreicht/
Als wenn der Vortheil ihm entweicht;
Des Glückes güldne Schau-Gerichte
Betrachtet er nur obenhin/
Wenn Freude/Reichthum/Pracht und Ehre/
In einem Klump geſchmoltzen wäre/
So würde er doch ſeinen Sinn
Von GOtt dem Geber ſolcher Sachen/
Den man bisweilen ſchlechter ehrt
Als dieſes was er uns beſchehrt/
Durchaus nicht laſſen wendig machen.

3.

Er ſchaut die eitlen Herrlichkeiten
Mit unverletzten Augen an/
Und läſt/ wenn er ſie haben kan/
Sich nicht durch ihren Glantz verleiten.
Vergnügung will ſein Vormund ſeyn/
Der Hoheit ſtoltze Luſt-Raqueten
Sind viel zu ſchwach ſein Hertz zu tödten/
Durch der zerſtreuten Schwärmer-Schein/
Und muß es hier ja Funcken ſangen/
So überſteigt diß lahme Licht/
Doch den erhöhten Leit-Stern nicht
Von ſeinem heiligen Verlangen.

4.

Wenn GOTT ihm alle Güter ſchenckte/
Womit der Abgrund ſchwanger geht/
Schien er zwar vor der Welt erhöh't/
Doch weil die Laſt die Seele kränckte/
So würde es drum bloß allein/
Von ihm mit Freuden angenommen/
Weil es vom Himmel wär gekommen/
Und andren könte nützlich ſeyn;
Solt es dem Höchſten auch belieben/
Den Reichthum wieder zu entziehn/

So wurd er ſich drum nicht bemühn/
Noch über den Verluſt betrüben.

5.

Er läſt ſich nicht durch Lob verführen/
Und hält ſich drum nicht ſelber wehrt/
Wenn er die Gaben rühmen hört/
So ſein erläucht Gemühte zieren:
Die Weißheit/ſo ſein Hertz beſitzt/
Achtt keinen leichten Tand und Titel/
Nach andre ſchwache Reden-Mittel/
Womit der Unverſtand ſich ſchützt.
Er weis ſich ſelbſt zu überwinden/
Wenn er in ſeinen Buſen greifft/
Und eigne Liebe von ſich ſtreifft/
So uns verkuppelt mit den Sünden.

6.

Je höher man ſein Thun erhebet/
Je niedriger erkent er ſich/
In ſeiner Seelen innerlich/
Für dem/ der über alles ſchwebet/
Und uns mit einer Elle miſt.
Man trag ihn Loben oder Schelten/
Dis wird ihm beydes gleiche gelten;
Denn weil er ſelbſt ſein Richter iſt/
So darff er ſich für nichtes ſcheuen/
Und kan/ ohn alle Heucheley/
So woll die ſpitze Spötterey/
Als unverlangten Ruhm verdäuen.

7.

Wie mäſſig er ſich in den Schrancken
Der äuſſerlichen Ehren hält/
Wodurch ſo manches Hertze fällt/
So klüglich richt er die Gedancken/
Nach ſeines Schöpffers Willen ein/
Wenn ihn ein Fall zu Boden ſchmeiſſet/
Und plötzlich aus dem Sattel reiſſet:
Er läſt Gedult ſein Pflaſter ſeyn/
Und höret den nicht auff zu lieben/

Der

Der Nichts zu ſeinem Schaden thut/
Er heiſt das ſtrenge Urtheil gut/
Und ſucht die Schuld auff ſich zu ſchreiben.

8.

Man wird ihn gleich vergnügt befinden/
Wenn ihn des Höchſten Troſt erquickt/
Und wenn das Ungemach ihn drückt/
Er läſt durch nichtes ſich verbinden/
Zu tadeln was der Himmel will/
Er mag umb leibliche Beſchwerden/
Kein ſträfflicher Rebelle werden/
Und überfährt hie nie das Ziel.
Die Angſt muß ihm zur Gnade dienen/
Und Chriſtliche Gelaſſenheit/
Worüber ſich der Himmel freut/
In dem bedrängten Hertzen grünen.

9.

GOtt hat ein groſſes Wolgefallen
An ſolcher freudigen Gedult/
Und iſt der ſteiffen Treue huld/
So er bey ihm verſpührt in allen.
Er lobt den auffgerichten Sinn/
Der Gunſt und Geld und Glück verachtet/
Und nur nach ſeinem Willen trachtet/
Er ſchenckt ihm doppelten Gewinn/
Und weiß den Abgang zu erſetzen/
Es muß Verfolgung / Schmach und Pein/
Die Wurtzel ſeiner Freude ſeyn/
Und ſelbſt das Unglück ihn ergötzen.

10.

Sein Schiff kan Sturm und Wellen trotzen/
Wenn es an dieſem Ancker heuckt/
So in den Glaubens-Grund ſich ſenckt;
Er läſt die ſtoltzen Klippen ſtrotzen/
Und fähret ohne Furcht vorbey;
Die ſchneidenden Verfolgungs-Winde
Bedünckẽ ihm noch gar gelinde/
Mit ihrer rauhen Raſerey.

Wenn

Wenn gleich das Lohb der Hoffnung fehlet/
So bricht es darum dennoch nicht/
Er weiß daß es aus Gunſt geſchicht/
So offt im Kreutze ſich verhöhlet.

11.

Es will das auffgeklährte Hertze
Ihm gleichſam aus den Augen ſehn/
Und allem Jammer widerſtehn:
Er freut ſich mitten in dem Schmertze/
Und wird durch Elend nur verjüngt/
Die Laſt der mannigfalt'gen Sorgen/
So von dem Abend biß am Morgen
Den angefochtnen Geiſt umbringt/
Muß ſich bey ihm in Luſt verwandeln/
Ihn ärgert nichts/was GOtt gefält/
Drum leidt er alles auff der Welt/
Und mag ihm nie zu wiedern handeln.

12.

Was ſolte dieſen Glauben ſchrecken/
Der/mit ſo feſter Zuverſicht/
Durch alle Noht und Trübſal bricht?
Was ſolte ihm Verdruß erwecken/
Da er die ſcharffe Ruhte küſt/
Mit welcher ihn der Himmel plaget/
Und danck ſelbſt für die Straffe ſaget?
Da er umb nichts betrübter iſt/
Als daß die allgemeine Seuche
Der Schwachheit ihn auch immer ſtöhrt/
Daß er die Hand nicht anugſahm ehrt/
So ihn hier warnt durch Liebes-Streiche?

13.

Es mag ihm/was da will/ begegnen/
Er hält ſich jederzeit an GOtt/
Wenn Widerwärtigkeit und Spott
Ihm gleich in alle Fenſter regnen/
So iſt doch der ſein Schutz und Raht:
Er wagt ſich nicht mit ihm zu ringen/

Und ſucht das Unglück nicht zu zwingen/
So er ihm auferleget hat/
Sein Wille kan ihn ſtets ergötzen/
Er ſieht auff den/ der es verhengt/
Und nicht der ſich damit vermengt
Ihn in Gefahr und Leyd zu ſetzen.

14.

Das Unrecht welches ihm geſchie[illegible]et/
Und Schimpff/ den er erdulden muß/
Erweckt ihm nicht ſo viel Verdruß/
Als daß er ſeine Feinde ſiehet/
Durch ihre eigne Hinterliſt/
Sich ſelbſt den Zeug zum Netze weben/
Und ſich der Rache übergeben/
Die ihnen zubereitet iſt/
Die Ubermaſſe ſeiner Güte
Beſeufftzt ſein Unglück nicht ſo ſehr/
Als die Gefahr der Läſterer/
Bey ſolcher Frevel-ſchwangern brüthe.

15.

Der Ubermuht/und blinde Eifer/
Verrücken nie das gleiche Ziel/
So ſeine Demuht erwehlen will/
Man ſpüret keinen Mißgunſt-Geiſer
In ſeinen Worten oder Thun/
Der Wolſtand will in allen Sachen
Bey ihm ſich zum Gewürtze machen/
Und gleichſahm in der Wage ruhn/
Wenn ihn nun böſe Leute haſſen/
So müſſen ſie die Tugend doch
Zum allerminſten immer noch
Als rühmens-wehrt paßiren laſſen.

16.

Es ſtimmt die That ſtets mit den Worten
Bey ihm in allen überein/
Sein freundlich Thun/ſein höfflich ſeyn/
Macht ihn beliebt an allen Orten/
Und ſeine Dienſtbegierigkeit

Er

Erweiſet ſich/ wenn Noht und Plagen
Den Nächſten in die Enge jagen
Zu Raht und Hülffe ſtets bereit/
Es iſt dis ſeine gröſte Freude/
Wenn ſich ſein Eyfer mag bemüh'n/
Die Schwachen auff den Weg zu zieh'n/
Der ſie entfernet von dem Leyde.

17.

GOtt iſt das Ziel von ſeinen Worten/
So er den Dürfftigen erweiſt/
GOtt iſt es/ dem er ſich befleiſt
Den Wolgefallen abzumercken
In allem/ was er thut und denckt/
Wenn er bey ihm in Gnaden ſtehet/
So läſt er's gehen wie es gehet/
Kein Ding iſt/ das ihn ferner kränckt/
Er folgt den himliſch heilgen Spuren/
So er an den Geſchöpffen findt/
Die ſeiner Allmacht Zeugen ſindt
Und ehrt ihn in den Creaturen.

18.

Darum/ mein ſchläfriges Gemühte/
Blaß die verborgnen Funcken auff/
Und richte deinen Lebens-Lauff
Nach dieſer überirdſchen Güte/
So unſern ſchwachen Geiſt erhält/
Daß ihn kein Irrſtern abwerts lencket/
Kein Unfall ſtürtzt/ kein Unrecht kräncket/
Wenn ihn die Höllen-Bruth andellt.
Du muſt dich umb das Glück bewerben/
Und lernen/ eh der Leib erbleicht/
Und in das kalte Grab entweicht/
Erſt deinem Willen abzuſterben.

Aus dem Italiäniſchen
Del
L'humo di lettere dell Padre Daniello Bartoli.

VOi diſtinguete i regni, e aſi gran lite,
Segnate loro i termini e le mete, &c.

IHr/die ihr dieſe Welt in ſo viel Reiche theilet/
Und ihre Gräntzen noch mit Blute zeichnen laſt/
Euch hat gewißlich wol die Schwachheit übereilet/
Weil euer Geitz die Noht an Statt der Luſt umfaſt.
Denn einem jeden iſt die Erde eingegeben/
Und welcher hier vor ſich was eignes haben will/
Derſelbe theilet dis/was ihm zu ſeinem Leben
Gantz eingeräumet war/und überfährt das Ziel.
Wir Menſchen insgeſampt ſind nichts als Haus-Genoſſen;
Was der erhabne Kreis des Himmels in ſich hält/
Und unerſchöpffte Grund des Meeres hat umſchloſſen/
Dis alles iſt ein Haus/und unſer Haus die Welt.

Aus dem Frantzöſiſchen.

1.

MOn cœur ſoupire
Pour des yeux ſi doux.

2.

MEin Seufftzen lencket
Sich auff ein hübſches Kind/
Und dieſes kränket
Die mir zu wider ſind.

a.Si

2.
So offt ich's ſehe/
Nimmt mich die Anmuht ein/
Und ich vergehe/
Wenn wir entfernet ſeyn.

3.
Wo Treu und Liebe
Sich in ein Hertze flicht/
Ach! wie ſo trübe
Scheint da das Abſeyn nicht!

4.
Kein ſüſſes Brennen
Verdolmetſcht dieſe Glut/
Der kans erkennen/
Wer weis was Liebe thut.

Aus dem Lateiniſchen
INCERTI AUCTORIS.

GAllus amat celerem pede non remorante puellam,

Ein Mädgen/ das da ſucht Frantzoſen zu gefallen/
Das muß von Leibe ſchlang/ und leicht von Schenckeln ſeyn/
Das ſich zu ſchicken weis bey einem und bey allen/
Denn dieſe Eigenſchafft nimmt ſie am erſten ein.
Hingegen welches da die Spanier ſoll vergnügen/
Dem muß die Gütigkeit recht aus den Augen ſehn;
Die Gunſt vermag nur bloß die Hoheit einzuwiegen/
In welcher dieſe ſtets wie im Gewichte gehn.
Der Wälſchen kluger Geiſt wird meiſt hiedurch verführet/
Wenn ſich ein hübſches Kind ein bisgen ſchüchtern ſtellt/
Da offt ein ſpröder Blick weit eh ihr Hertze rühret/
Als wenn der freye Schertz flugs in die Thüre fällt.
Ein teutſcher Biederman der hat es aber lieber/
Daß man ihm/ was man will/ fein ins Geſichte ſagt/
Die andre Hudeley verſtärcket nur das Fieber/
So durch die Weigerung uns immer ärger plagt.

Das Geheimnis
Der
Verliebten Schickung/
Aus dem Italiäniſchen
Des Herrn
ANDR: VALIERO
Uberſetzet/
und
Bey dem Höchſt-vergnügten
Wangeliniſch-Dieffenbrockiſchen
Vermählungs-Feſte/
Welches Anno 1697. den 19. Septemb.
In Stade erfreulichſt vollenzogen
wurde/
Aus ſchuldigſter Ergebenheit
fürgeſtellet.

Vid.

Vid. Le Bizarrie Academiche di Fr. Loredano. p. 266.

1.

PRia, che ſi chiuda in carcere mortale
Quell' aſtro, che del huomo è ſpirto eterno,

1.

Eh das unſterblich hohe Weſen/
So man des Menſchen Seele heiſt/
Sich in den engen Kercker ſchleuft/
Den es zur Wohnung hat erleſen/
Durchwandert es den blauen Saal
Von tauſend hochgeſetzten Sternen/
Und ſucht den muntern Gegen-Strahl
Der Liebe hier zu kennen lernen.

2.

So bald es nun den Leib bezogen/
Und dieſe Welt erblicket hat/
So weiſet ſelbſt hernach die That/
Wodurch es hier zu ſey bewogen:
Es ſehnt ſich der verſchwiegne Trieb
Stets nach dem erſt erwähltem Lichte/
Und hat die alten Strahlen lieb/
Wenn ihm der Schein kommt zu Geſichte.

3.

Der Zunder / ſo im Hertzen ſtecket/
Und nicht errahten werden kan/
Geht offt von einem Funcken an/
Denn das erhabne Feur erwecket/
So in den güldnen Sternen glimmt/
Wenn die Verſehung ſolche Blicke
Zu einer ſüſſen Glut beſtimmt/
Und uns verwirrt durch ihre Tücke.

4.

Wer wolte es denn Schwachheit nennen/
Daß uns die Gütigkeit bezwingt/

So aus verliebten Augen dringt?
Man kan des Himmels Raht erkennen/
Wenn offt der Schönheit Purpur-Schein
Der Schlüſſel zum vergnügten Leben
Auff dieſer Welt gedenckt zu ſeyn/
Und uns der Luſt will übergeben.

7.

Wo ſonſt die Klugheit ſchon verſpielen/
Und des Geſchickes ſählern Schluß
Unangefochten laſſen muß/
So iſt der Zweck leicht zu erzielen/
Warumb man ſich nicht kräncken ſoll/
Wenn uns ein ſanfftes Pfeil verletzet/
Und unſer Hertz in Weh und Wohl
Durch die verborgne Wunde ſetzet.

8.

Man leb' und liebe denn vergnüget/
Weil doch die Liebe mit der Welt
Den Himmel faſt verknüpffet hält/
Und ſich es bloß durch ſie nur füget/
Daß hier ein unerfahrnes Kind/
Offt ſelbſten mitten in dem Sterben/
Das angenehmſte Leben findt/
Und ſeine Wolfahrt kan erwerben.

9.

Gewünſchter Stand/ beglückte Liebe/
Du Paradies gelaßner Ruh!
Du ſchickſt der Erden Segen zu/
Und machſt den Himmel nimmer trübe;
Die andre Luſt iſt lauter Laſt/
Da offt ein halbes Quintgen Freude
Viel Centner Sorgen in ſich faſt/
Und ſich vermummet in dem Leide.

10.

Die Zeit mag ihre Schultern drehen/
Und ſich verkehren wie ſie will/
So wird man doch das ſüſſe Spiel
Der Liebe unverändert ſehen;

Ihr

Ihr Blumen-Garten fürcht ſich nicht/
Wenn gleich der Schnee mit ſeinen Flocken
Ein trübes Abſchieds Urthel ſpricht/
Und ſie zu Grabe dräut zu locken.

9.

Die gantze Welt ſchläfft in der Wiege
Der Liebe durch das Rungeln ein/
Und kan der Unluſt Meiſter ſeyn;
Es rühren die verborgnen Züge
Dis alles was da iſt und lebt:
So woll/ was in den Wolcken wohnet/
Als was hier noch als Pilgram ſchwebt/
Wird durch die hohe Gunſt betrohnet.

10.

Achajens Ufer/ Latmus Gräntzen/
Avernens ſiedend heiſſer Bach
Sind allzuſammen viel zu ſchwach/
Der Liebe Flammen ertichet Gläntzen
Zu hindern/ daß der wilde Schein
Des Feuer-Himmels dieſer Erden
Nicht ſolte mitgetheilet ſeyn/
Und ſie von Helden ſchwanger werden.

11.

Doch wozu dient es zu beweiſen/
Daß ſelbſt der Himmel lebt und liebt/
Und ſich der irdſchen Gunſt ergiebt?
Man darff darnach nicht weit verreiſen/
Ein irdiſch Ding/ ſo Athem führt/
Und täglich uns für Augen lieget/
Wird durch den ſtarcken Zug gerührt/
Und in den Liebes-Schlaff gewieget.

12.

Ich weiß/ daß der Gelährten Reime
Sich offt mit aller Macht bemühn/
Der Liebe Mängel durchzuziehn/
Doch ſchmeckt der Gifft nach Honigſeime/
Und wer auff ihre Flammen ſchilt/
Weiſt/ daß von dieſem ſanfften Joche

Die Söſſigkeit mehr bey ihm gilt/
Als ihre kurtze Marter-Woche.

13.

Der kan ſich alſo recht erfreuen/
Wer in dem Frieden-Reiche lebt/
Worin die Liebe herrſcht und ſchwebt/
Wenn er die Gunſt weiß zu verdienen/
Und ſeine Flammen unterbricht/
Daß nicht der Glantz die Neider kräncket/
Ob gleich die Zunge anders ſpricht/
Als wie das treue Hertze dencket.

Dis iſt/ Höchſt-Edles Paar/ der bunte Liebes-Lauff/
So ſich der klugen Welt zu einem Rätzel machet/
Die Knothen löſet hier nur die Erfahrung auff/
So mit Behutſamkeit auff deren Deutung wachet.
Wie nah der wälſche Witz dem Ziele kommen ſey/
Das wird ſie beyderſeits ſelbſt ihr Exempel lehren/
Ich trage für allhier die Uberſetzung bey/
Das Urtheil muß man bloß aus ihrem Munde hören.
Ich zweiffle aber nicht/ ſie werden es geſtehn/
Daß es nicht allzumahl ſey aus der Luffi geſangen/
Was ſie hier von der Gunſt und von der Schickung lehn/
Wie dieſe beyde offt an einer Kette hangen.
Dis weiß ich/ daß ihr Hertz ſie überzeugen wird/
Daß nichts in der Welt vergnügtlich ſey zu nennen/
Als wenn die ſüſſe Luſt zwey edle Seelen kirt/
Daß ſie in ſanfter Gluth und gleicher Liebe brennen.
Drum/ da ſich ihre Treu nun nach der Kröhnung ſehat/
Und durch des Prieſters Hand verſiegelt wird auff Erden/
So wunſch ich/ daß dis Werck/ worauf ihr Glück ſich lehnt/
Im Himmel ebenfalls auch mag beſtätigt werden.
Der Stifter/ ſo den Stand der Eh geheiligt hat/
Laß ſeiner Gnaden Strohm ſich über ſie ergieſſen/
Und ihren reiffen Wunſch die Freuden-volle Saat
Der Hoffnung unverletzt durch ſeinen Schutz genieſſen.
Der Friede lagre ſich umb ihre Wolfahrt her/
Die Ruhe blühe ſtets mit ihnen in die Wette/
Kurtz/ Glücke/ Gunſt und Luſt/ erheb/ erhalt und mehr/
Mit Segen/ Treu/ und Frucht/ ihr Hauß/ ihr Hertz und Bette.

PROSOPOGRAPHIA HANNIBALIS

Aus dem Lateiniſchen

Des

SILII ITALICI

Libri 1. de Bell. Punic.

HÆ poſtquam Tyrio gentes ceſſere Tyranno,

NAchdem nun Hannibal war zur Regierung kommen/
Das Volck in Eid und Pflicht / das Land in Schutz genommen/
So blickte gleich an ihm des Vattern Geiſt hervor/
Und zwang durch Tapfferkeit und Klugheit ſich empor.
Er brachte allgemach den Kern der beſten Leute
Durch Ehre an das Brett/ durch Gunſt auf ſeine Seite/
Und machte bald den Rath durch die Geſchencke ſtumm/
Bald ſtieß er ihren Schluß durch ſeine Waffen um.
Er ging den andern vor mit Worten und mit Thaten/
Und ſein Exempel war ein Muſter der Soldaten/
Wens an die Arbeit kam/ ſo griff er ſelbſt mit zu/
Und gönte weder ſich/ noch ſeinen Leuten Ruh.
Er ließ ſich keine Laſt noch ſaure Müh verdrieſſen/
Aus welcher ihm ein Ruhm und Vortheil kont entſpriſſen/
Zu Fuſſe ſahe man ihn manche Meile gehn/
Und offt die gantze Nacht in voller Rüſtung ſtehn.
Kein Schlaff war ihm ſo lieb/ daß er nicht um die Wette
In eigener Perſon mit patroulliret hätte;
Doch wenn er ſchlieff/ ſo wars auf Lydiſch angeſtelt/
Die Decke war ein Filtz/ ſein Lager war das Feld.

Wenn er das Krieges-Heerpflag in die Schlacht zu führen/
So ließ ſein Muth bey Freund und Feinden Schrecken ſpühren/
Kein Ungewitter hielt den angeſpornten Lauf
Und unerſchrocknen Schluß von ſeiner Hitze auf.
Er hat/ wenn Sturm und Blitz ihm um den Scheitel ſpielte/
Und noch der Donnerkeil ſelbſt vor den Füſſen wühlte/
Wol eh ſein ſchaudernd Pferd in einen Tummel bracht/
Und die/ ſo es geſehn/ hiedurch beſtürtzt gemacht.
Der Staub/ ſo offt für Zorn ihm auf dem Leibe brandte/
Und Schweiß/ ſo Ströhmen gleich von allen Gliedern rante/
Die waren nur bey ihm wie Oehle zu der Gluth/
Und dämpfften nie den Grimm der angeflammten Wuth.
Wenn die entzündte Luft in ihrem Feuer kochte/
Und unter ihm das Land vor Hitze bärſten mogte/
So dauchte es ihm doch gantz Weibiſch noch zu ſeyn/
Daß man im Schatten ſich verkröche vor der Pein.
Er hätte manchmahl faſt für Durſt verſchmachten müſſen/
Doch deſſen ungeacht/ ſo floh er für den Flüſſen/
Wenn unter Wegens gleich die klarſte Quelle ſprung/
So ging er doch vorbey/ und that keinen Trunck.
Es war nur ſeine Luſt ein kolrend Pferd zu reiten/
Er liebte die Gefahr/ wofür ſich andre ſchenten/
Es war kein Hengſt ſo ſtarck es war kein Sprung ſo hoch/
Er lachte nur darum/ und bracht ihn unters Joch.
Im Schwimmen wuſte ihm kein Menſche gleich zu kommen/
Wie viel mahl iſt er nicht durch einen Fluß geſchwommen/
Und hat den ſchüchtern Feind durch ſeine ſchnelle Macht
Am andren Ufer auch in eitle Furcht gebracht?
Er war faſt jederzeit/ in ſo viel ſchwehren Stürmen/
Der letzte zu der Ruh/ der erſte auf den Thürmen/
Wenn er von Leder zog/ ſo ginge auf Hals und Bein/
Und ſteckte er ſein Schwerdt nie trucken wieder ein.

Aus dem Frantzöſiſchen

De

Mr. le Païs

Dans ſes Nouvelles Oeuvres.

1.

VOus me' aimez, dites vous,
Je vous aime de même,

1.

DEin ſüſſer Mund verſpricht
Mir alle Gegen-Liebe/
Und unſer beyder Wunſch bekräfftigt dieſe Pflicht/
Doch was wär hiemit ausgericht?
Wann nur die Freudigkeit bloß bey den Worten bliebe.

2.

Der Schwühre Uberfluß
Macht dieſe Regung trübe/
Es zeigt die reiſſe Luſt uns einen andren Schluß/
Den ein vertrauter Blick und Kuß/
Beweiſt ſchon ohne das daß man nicht fälſchlich liebe.

Aus dem Engliſchen

THE

GENTLEMENS JOURNAL

1.

LOve's but a Shadow by Reflection made,

1.

ES iſt die Liebe bloß ein Schatten unſrer Sinnen/
Den in der Phantaſie der Schönheit Jrlicht macht/
Drum muß der blaue Dunſt verſtieben und zerrinnen/
So bald der reine Glantz der Seelen nur erwacht.
Jhr Blend-Werck ſucht allein ſein Centrum auff der Erden/
Das Frauen-Zimmer iſt das Ziel der falſchen Luſt/
Wer nun vom Jrdiſchen nicht kan entwehnet werden/
Dem bleibt die Süßigkeit des Himmels unbewuſt.

2.

An einem Sturme kan das Auge ſich ergötzen/
Wenn ihn die Mahler-Kunſt uns bloß im Bilde weiſt/
Wer aber wolte ſich wol nicht dafür entſetzen/
Wenn das Original ihn auff die Klippen ſchmeiſt?
So iſt die Liebe auch; wer ſie beſchreiben höret/
Der bildet ſich von ihr viel ſüſſe Träume ein/
Doch dieſe Freude wird gar bald in Leid verkehret/
Wenn wir in ihrer Noht ſelbſt mit verwickelt ſeyn.

Aus dem Jtaliäniſchen

Dalle Bizarrie academiche di Loredano pag. 260.

Sonnetto.

VOi, che adorando una Bellezza finta,
Credete Idolo un volto, è un crin tiranno,

Sonnet.

DJe ihr die Schönheit gar für über irrdiſch ſchätzet/
Jhr Licht zum Abgott macht / und Locken Feſſel nennt/

Lernt

Lernt doch/ wie übel ihr die falſche Müntze kennt/
Und ſeht auf Helena, ſo hier iſt beygeſetzet/
Der kalte Marmor hat das Auge nun verletzet/
Durch deſſen heiſſen Strahl gantz Trojaward verbrennt.
Der Tod/ ſo euren Wunſch und ſüſſe Hoffnung treant/
Hat endlich auch den Zahn an ihrer Pracht gewetzet.
Kein ſterblich Ding kan ſich der Ewigkeit vermähten/
Die Zeit zerſtöhret ſelbſt was ſie erbauet hat/
Und die Verweſung muß der höchſte Thurm erwählen.
Der irrt/ wer Glantz und Schein beſtändig hält auf Erden/
Die ſchönſte Blume welckt/ihr Stengel ſchiest ins Saat/
Und was von Erde war/ daß muß zu Erde werden.

Aus dem Frantzöſiſchen Aire.

QUand Chloris me fait bon viſage,

WEnn meine Chloris freundlich ſiehet/
So lach ich wenn der Himmel brühet/
Und Blitz und Regen von ſich ſpeit/
Des Donners-Knall/der Wolcken decken/
Sind viel zu ſchwach mich zu erſchrecken/
Ich trotze ſelbſt der Sterblichkeit.

Aus dem Italiäniſchen Madrigal CIV. del Sigr. Guarini.

SI voglio e vorrò ſempre
Più toſto ſolo e miſero morire,

Dis

DAs will/ und werd ich ewig wollen/
Daß Unglück/ Tod/ und Einſamkeit
Viel lieber mich verderben ſollen/
Eh mich die falſche Gunſt erfreut/
So mich nicht bloß von gantzen Hertzen meint/
Wenn ſie gleich noch ſo ſehr verliebt von auſſen ſcheint.
Ich fürchte mich für keine Schmeicheleyen/
So mir die Schönheit ſich bemühet einzuſtreuen/
Denn ihrer Sonnen-Strahl ſticht meine Seele nicht/
Sie mag ſich zu und wieder von mir lencken/
Mich küſſen oder kräncken/
So iſt mit beyden doch nichts bey mir außgericht/
Denn liebet eine mich nicht gantz und gar allein
So kan ſie auch nicht meine ſeyn.

Aus dem Engliſchen
Des
R. H. Earl of Rocheſter,
Poëmata, pag. m. 71. edit. Antvv.
in 8vo.

1.

WHile on thoſe lovely looks I gaze,

WEnn ich die Lieblichkeit erwege/
So aus den holden Augen blickt/
Und die Entzückung überlege/
Wo durch ein ſchwacher Geiſt erſtickt/
So kan ich ihn gar nicht beklagen/
Ein Hertz/ ſo an der Liebes-Laſt/
Sich aus dem Athen hat getragen/
Und unter dieſer Müh erblaſt/
Stirbt in der ſüſſen Luſt und angenehmſten Ruh/
Ein traurigs Beyleyd kommt demſelben gar nicht zu.

2.

Zwar/ wenn ihr morderiſchen Blicke
Mich einmahl wolltet überſehn/
So wünſchte ich mir eure Tücke/
Und euch mein Elend zu verſtehn.
Doch/ es gilt endlich Todt und Leben
In dieſem Kampffe gleiche viel/
Wer ſich der Liebe will ergeben/
Hat jederzeit ein gutes Spiel/
Der Sieger lebt/ und wird durch leeren Ruhm berückt/
Der Schwächre ſtirbt/ und iſt im Tode ſelbſt beglückt.

Aus dem Engliſchen

1.

Love! thou'rt the beſt of human Joys,

WJebe! ſchönſter Schatz auf Erden/
Gröſtes Glücke dieſer Welt/
Alles muß zur Thorheit werden/
Wo's man dir entgegen hält/
Schönheit und Muſic ſind Gaben
Die ohn dich kein Leben haben.

2.

Der des Menſchen edle Triebe
Höher als die Thiere ſchätzt/
Sprach: Er lebe/ſprach: Er liebe;
Dis iſt was ſein Hertz ergötzt;
Ob gleich die Sophiſtiſchen Lehren
Sich bemühn es zu verkehren.

Sonnet.

Sonnet.

Uberſetzet aus

Monſr. le Pays Amours, Amitiez & Amourettes, pag. m. 345.

DJe Kindheit weis mich nicht durch Einfalt zu vergnügen/
Der Jugend Tendeley trift auch nicht bey mir ein/
Und wär ein Mädgen noch ſo wolgeſtalt und fein/
So möchte ich mich doch zu keiner jungen fügen.
Denn wer will endlich ſich auch ſelbſt ſo weit betriegen/
Und einer/ der das Kalb noch blöcket/günſtig ſeyn?
Die ſich verführen läſt durch Eitelkeit und Schein/
Und meint die Klugheit muß bey Ball und Bändern liegen.
Die Wittwen ſchicken ſich weit beſſer zu der That
Wenn ſie den Vortheil ſo/ wie du mein Hertz verſtehen/
Den Männern mit Vernunft und Liebe vor zu gehen/
Und ihr gewandter Geiſt die rechte Reiffe hat.
Es würde die Natur dis ſelbſt auch wieder ſprechen/
Wo man die Knospen wolt für offnen Roſen brechen.

Aus der Hannöveriſchen Opera: Briſeide

p. m. 51.

Aria.

Sſ'eri ſempre un alma forte.

Es

ES ſucht der Muht bey tapffern Geiſtern
Die Schickung ſtets zu übermeiſtern/
Und die Beſtändigkeit
Kan offtmahls mit der Zeit
Der Sterne trüben Einfluß dämpffen/
Wenn man ſich nur erkühret zu kämpffen.

Aus der Hannöveriſchen Opera: Briſeide.

p. m. 61.

Aria.

Scettri aurati, e Regi alteri

AUff einem Königlichen Throne
Findt das Gemühte ſchlechte Ruh/
Und bringt die Zeit mit Sorgen zu;
Die Pracht des Zepters und der Krone
Macht/ daß die ſtoltze Sclaverey
Der wahren Herrſchafft ähnlich ſey.

Aus dem Engliſchen

1.

IF Love's a ſweet paſſion why does it torment?

1.

ISt Lieben was ſüſſes/ wie nagt es die Bruſt?
Iſts aber was bitters/ woher kommt die Luſt?
Ich leide mit Freuden/ was klag ich dan noch/
Und tuttle mit nichtigen Seufftzen mein Joch?

So ſanft als der Pfeil iſt ſo ſüß iſt der Schmertz/
Er giebet mir Wunden/ und litzet mein Hertz.

2.

Ich drück offt betrübt meiner Wehrſten die Hand/
Und mach ihr mein Leiden durch Schweigen bekandt/
Wie glücklich ach! bin ich/ wenn ich ſie mag ſehn
Die Liebe durch eignen Verraht zu geſtehn?
Wenn ſelbſt im Verhölen die Flamme entbrennt/
So ohn unſer Wiſſen das Auge bekennt.

3.

Bezaubernde Schönheit/ erfriſchende Gunſt!
Entzückendes Hälſen/ vergnügende Brunſt!
Iſt auch wol was leichters als Lieben mag ſeyn?
Es predigt uns Himmel und Erde es ein.
Die Schönheit beſieget die Stärckſten der Welt/
Sie ſtreitet und räumet doch nimmer das Feld.

4.

Ihr Zepter beherſchet den irdiſchen Kreits/
Ein jeder der opffert ihr Sehnſucht und Preis/
Sie zwingt uns zu dienen durch liebliche Macht/
Wenn uns ein holdſeelig Geſichte anlacht/
Sie ſtellt ihre Schätze in Träumen uns für/
Und Luſt und Vergnügung ſind Kinder von ihr.

5.

So bald als des Morgens erfreulicher Licht
Mit Roſen und Golde gekräntzet anbricht/
Ermuntert mich Cæliens gleiche Geſtalt
Auch durch ihre Anmuht und ſüſſe Gewalt/
Das Abſeyn erwecket mir Schmertzen und Todt/
Ihr Anblick hingegen verzuckert die Noht.

6.

Drum laß mich der Himmel ſie allezeit nun
Sehn gegen mir freundlich und angenehm thun/
Und ſchaffe/ daß ſie mich durch endlichen Schluß
Als meine Vertraute befriedigen muß/
Vergnügte Erquickung/ ſo Schönheit gebüret!
Wenn ſie uns verwundet und Aertzte zuführt.

7. So

7.

So wünſch ich kein Kayſer noch König zu ſeyn/
Und labe an Cælien bloß mich allein/
So werd ich durch Falſchheit und Furcht nicht betrübt/
Wenn ich ſie und ſie mich ohn Wanckelmuht liebt/
So koſten wir beyde in Unſchuld und Luſt/
Was nur den Verliebten allein iſt bewuſt.

Offenhertziges Liebes-Bekäntniß/ Aus dem Lateiniſchen Des P. Ovidii Naſonis Auff Begehren eines guten Freundes Uberſetzet.

Elegia 4. Libr. 2. Amorum.

NOn ego mendoſos auſim defendere mores,

ICh wil die Schwachheit nicht zu einer Tugend machen/
Noch meinen Fehlern mir zu heuchlen unterſtehn/
Darum beken ichs frey: wo dis zu fauten Sachen/
Sonſt etwas helffen kan; und laß es immer gehn.
Ich haſſe was ich thu / und kan es doch nicht ändern/
Ach iſt das nicht Verdruß/ was man gezwungen thut!
Mein Vorſatz hält ſich ſtets an bröcklichen Geländern/
Ich wancke wie ein Schiff/ und folge nur der Fluht.

Die Liebe wil bey mir ſich nicht an eine binden/
Es iſt zu mancherley/ was mich in Unruh ſetzt/
Ich kan ſelbſt in der Zucht offt einen Zunder finden/
Wenn mich ein frommes Kind durch ihren Blick verletzt.
Die frey von Anſehn iſt/ die kan ich auch nicht haſſen;
Weil ſie kein Bauren-Stoltz noch Heucheley verſtelt/
Im Bette ſolte die vielleicht nicht übel paſſen/
Alwo man nicht gar viel von blöder Weigrung hält.
Scheint eine aber rauch und ſpröde von Gebehrden/
So glaub ich/ daß ſie doch den Schalck im Nacken hat/
Den ſolche wolten gern dazu gezwungen werden;
Sie ſtehen nur den Schein/und lieben doch die That.
Wo ich Verſtand und Kunſt an einem Mädgen mercke/
So zwingt mich die Vernunfft derſelben hold zu ſeyn/
Die Liebe ſtreitet hier mit zwiefach tapffrer Stärcke/
Und ſchlieſſet unſer Hertz umb deſto härter ein.
Doch iſt die Einfalt mir deswegen nicht zuwieder/
Weil die Bequämlichkeit den Fehler leicht erſetzt;
Rühmt eine meinen Kopff/ und lobet meine Lieder/
So wird ſie durch dis Lob auch meiner wehrt geſchätzt.
Findt eine andre was auff meine Kunſt zu ſagen/
So ſchmertzt michs/daß ich ſie nicht unterrichten ſoll;
Die hurtig geht/daran will mir der Gang behagen/
Die Plumpen achten nichts/ und nehmen alles woll.
Ich möchte mancher offt den Kuß vom Munde ſtehlen/
Wenn ſie ein feines Lied mit ſüſſer Anmuht ſingt;
Der wird es ebenfalls bey mir gar ſelten fehlen/
So durch ein Seiten-Spiel mein ſanftes Hertze zwingt.
Bey vielen macht die Ahrt der angenehmen Minen/
Und muntern Wircklichkeit ſich zu der Kupplerin/
Hier ſolt Hippolytus ſich ſelbſt wol was erkühnen/
Das man mir nicht verdenckt/weil ichs gewohnet bin.
Die/ſo von Leibe ſich der Helden Länge gleichen/
Verliert man ſo leicht im Bette eben nicht;
Und welche jenen kaum nur an die Achſeln reichen/
Die ſcheinen von Natur zum Lieben abgericht.
Wenn ich es endlich ſoll mit wenig Worten geben/
So ſag ich; beyderley verdiene bey mir Danck/

Denn

Denn was dis anbetrifft/ ſo iſt mirs alles eben/
Ich nehm es wie es komt/es ſey kurtz oder lang.
Seh ich ein hübſches Kind/ſo ſich nicht täglich putzet/
So glaub ich/ daß ein Kleid ſie wenig zieren kan/
Doch kommt mir eine vor/ſo als ein Pöpgen ſtutzet/
So trägt der Uberzug mir auch die Wahre an.
Ein weis Geſichte will mir ſonderlich gefallen/
Doch darum ſticht dis nicht die ſchwarze Farbe aus/
Cupido ziehlet nach dem ſchwartzen ſonſt für allen/
Und bauet ſich hie gern ein Luſt und Wohnungs-Hauß.
Wenn ſchwartze Locken ſich bey weiſſen Brüſten zeigen/
So bild ich mir hierdurch die ſchöne Leda ab/
Mein Hertze wil ſich auch nach gelben Haren neigen/
Weil dieſe Farbe der Antoren Anmuht gab.
In Summa: meine Gunſt die leucket ſich nach allen/
Die Alten ſind mir lieb/die Jungen angenehm/
Hier will mir die Geſtalt/ dort der Verſtand gefallen/
Und ſie ſind beyderſeits zu meiner Luſt bequäm.
Es darff mir einer nur ein artig Mädgen rühmen/
Das insgemein geſchickt und ſchön gehalten iſt/
So daucht mir immerfort/ es will ſich nicht geziemen/
Daß mir zum wenigſten nicht hätt darnach gelüſt.

Aus dem Frantzöſiſchen

L' amoureux Africain.

Aria.

REduits ſolitaires & ſombres;

DU ſtiller Ohrt/ihr kühlen Schatten/
Wo ſich die Ruh und Luſt mit Laub und Graß vergatten/
Ob gleich die ſpöttſche Sonne lacht:
Kan eure Lieblichkeit nicht meine Quaal verſüſſen?
Und will hier nicht ein Kraut entſprieſſen/
So mir die Pein der Liebe leichter macht?

Sur
La Folie d'Espagne.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Adieu plaiſirs quittes moi tout à l' heure

1.

Ihr Lüſte fahret wol/ und packt euch immer fort/
Kommt nur ins künfftige nicht mehr an dieſen Ohrt/
Gönt mir die Einſamkeit/ und laſſet mich allein/
Damit ich recht geſchickt zum Weinen möge ſeyn.

2.

Nun flieſt/ ihr Thränen flieſt/ beweinet den Verluſt/
Mein Kind und alles ſtirbt/ worauff mein Hertze ſuſt/
Erzürnter Himmel greiff auch nur mein Leben an/
Wo das Geraubte mir nicht wieder werden kan.

3.

Die Blicke labten mich von meiner Herſcherin/
Ich opfferte mich gantz zu ihren Dienſten hin/
Allein itzunder bricht die Noht die Klagen ab/
Ich kan nicht weiter mehr/ und ſehne mich ins Grab.

Paſſage.

Aus dem 'Amoreux Africain.

Non non mon cœur cét trop balancer ſurce choix.

Ach nein mein ſchwacher Sinn weis keinen Schluß zu finden/
Die Ehr-Bezeigung ſoll die blöden Zunge binden/
Dis wird von meinem treuen Hertzen
Das kräfftigſte Beweißthum ſeyn/
Alſo verklärt mein Todt der ſüſſen Flammen-Schein/
Und zeugt von meinen ſtillen Schmertzen.

Aus

Aus demſelben.

'LA paſleur qui ſur mon viſage.

WEs Mundes bleiche Todten-Farbe/
So die Verrähterin der ſtrengen Liebe iſt/
Weiſt daß des Hertzens rohe Narbe
Die angenehme Cur vermiſt.
Und lehrt daß welcher nur die Amarillis ſiehet
Sich nach ihr bis im Todt bemühet ꝛc.

Aus demſelben.

TEndres enfants de la ſoufrance.

IHr Wermuht ſchwangre Liebes-Thränen/
Verwandelt euch itzund in Blut/
Und machet eine rohte Fluht/
Vermindert meine Luſt/und ſtillet doch mein Sehnen/
Ihr Augen löſcht den Brand des Hertzens/ bis daß Licht
Und Waſſer endlich euch gebricht ꝛc.

Dat Galenus Opes. &c.

GAlenus bringet doch noch immer etwas ein/
Und macht die ſeinen reich an Wiſſenſchafft und Mitteln/
Juſtinianus lohnt mit hohen Ehren-Titteln/
Bloß Ariſtotèles muß ein Pedante ſeyn.

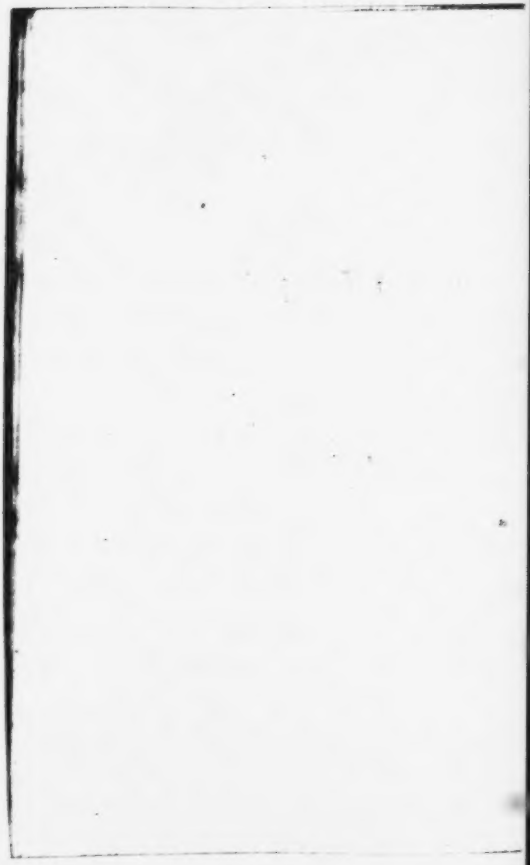
Ode 27. Libr. 1. Horatii.

NAtis in uſum lætitiæ Scyphis.

JE Becher hat die Kunſt uns nur zu Luſt erfunden/
Der Thrazer Mißbrauch iſts der ſie zu Kolben macht/
Es reimt ſich warlich nichts ſo ſchlimm als Wein und Wunden/
Drum nehm man ſich vor Zanck beym Truncke ja in acht.
Kommt das nicht kahl heraus? daß man im beſten Trincken/
Und ein verdrießlich Wort flugs zu der Fuchtel greifft/

Ihr guten Leutgen laſt doch nur des Schwärmen ſincken;
Da ſitzt und halt den Kopff daß er euch nicht entläpfft.
Denn wo ihr immer fort aus dieſem Thone ſinget/
So ſtimme ich mit euch bey weiten gar nicht ein/
Macht daß man mir ein Glaß mit guten Weine bringet/
Laſt das Geſpräche bloß von lauter Liebe ſeyn.
Megillen Bruder muß es mir itzund erzehlen/
Zu welchen Mädgen er ſein Hertze hat gewandt/
Und wo in dieſem Fall mein Bitten ſolte fehlen/
So trinck ich warlich auch nicht den geringſten Band.
Ich bin gewiſſer darff ſich deſſen gantz nicht ſchämen/
Es muß was Hübſches ſeyn worin er ſich verliebt/
Er ſag es ſicher iſts nicht die? ach was vor Grämen
Hat ſeinen jungen Sinn durch dieſen Schuß betrübt!
Ich hätte ihm gewiß was beſſers wünſchen mögen/
Als dieſen Labyrinth/worin er itzo ſteckt/
Wie wird ſie künfftig ihm doch noch das Bad geſegnen/
Weh ihm das er ſo früh den Angel hat beleckt.
Wer Teufel kan ihn nun aus ihren Stricken reiſſen/
Es hat der liebe GOtt ihn hier zu nicht gebracht/
Er wird durch keine Macht das Joch vom Halſe ſchmeiſſen/
Weil ihre Liſt nun gar den Pegaſus verlacht ꝛc.

Uber-
Schrifften.



Auff den

Schnup-Toback.

EIn kluges Mittel kan nicht alle Krancken laben/
Es muß die närrſche Welt itzt Nieſe-Würtze haben.

Auff einen Catholiſ. Pater, ſo zu Straßburg ein Kind kriegte.

WEil nach der Weiber-Ahrt die Patres ſelbſt gebähren/
So können ſie mit Recht kein eignes Weib begehren.

Auff eine abgeſchmackte Comœdianten-Compagnie.

IHr kahlen Stümper geht mit euren lumpen Sachen/
Ein Sau-Spiel könt ihr wohl / doch nicht ein Schau-Spiel machen.

Uber die Feder-Mützen.

WOmit der ſtoltze Straus das Hinder-Theil bedecket/
Das hat das Frauen-Volck gar auff den Kopff geſtecket

Auff einen welcher ſeinen Bier-Krug eine Troſt-Pulle nennte.

DU hälſt Hamburger Bir für deinen Troſt auff Erden/
Ach! dieſer naſſe Troſt wird bald zu Waſſer werden.

An etliche hübſche Nonnen.

WJe komts/daß euer Krantz nicht welcket noch vergehet?
Ich glaube/weil er meiſt aus Helffenbein beſtehet.

Auf die einige pharte einer gewiſſen Kirche/ wie denſelben der Thurm abgebrandt war/ und man mit der Trummel zur Kirchen leutete.

IHr Glocken ſeyd ihr nicht gefolget GOtt zu Ehren/
Derwegen müſt ihr itzt das rauhe Kalbfell hören.

Auff

Auff Cornelium einen Kauffmann.

EIn Welbgen kauffet ein und zahlet die Factoren/
Alſo wird der Profit dir Jährlich neugebohren.

Auff etliche abgeſetzte Sechslinge.

WJe werdet ihr ſo roht? wolt ihr euch irgend ſchämen/
Daß man ſich weigert/euch forthin für vol zu nehmen.

Uber den Buchſtaben: W.

HWey W. ſind das Woll/und auch das Weh der Leiber/
Darnach man ſie gebraucht/ich meine Wein/und Weiber.

Uber die Unordnung der Wirths-Häuſer.

DAſelbſt/wo man vor Geld die naſſen Wahren ſchencket/
Wird insgemein der Krantz am Nagel auffgehencket.

An eine gute Freundin/welche bey einer harten Gebuhrt ſehr geweinet hatte.

WEh muſte ſie denn dis mit heiſſen Thränen büſſen/
Was ihr ihr lieber Mann mit lächlen that zu wiſſen?

Auf einen ſchielenden Schul-Camaraden.

DU ſchieleſt übers Buch als wie die Gens in Meiſſen/
Ein Schieler kanſtu denn und nicht ein Schüler heiſſen.

Auff den Luscum, welcher das Verlöbniß des Geldes wegen zurücke gehen lieſſe.

WEß Luscus den Verſpruch mit Lidien gebrochen/
Da ſchützt er ſich/und ſpricht: er habe ſich verſprochen.

Auff etlich gewiſſe Perſonen/ ſo ihr Rendevous beym Küh-Stalle hatten.

WEym Küh-Stall ſieht man euch das Maul in Falten ziehen/
Denn Kälber ſchicken ſich am beſten bey den Kühen.

Uber

Uber die in Form der Vögel geſchnittenen Schön-Flecken.

DEr Vögel Sinne-Bild bedecket zwar die Finnen/
Entdecket aber auch die Vogel leichten Sinnen.

Auff den Mißbrauch der Schmincke.

DJe Regul geht gewiß bey Jungen und bey Alten/
Die ihr Geſichte ſchminckt/wird ſchwerlich Farbe halten.

Auff einen jungen Menſchen / ſo eine alte Frau heurahtete.

WEil deiner Liebſten dich beliebt ihr Kind zu nennen/
So wirſtu ſie mit Fug auch Mutter heiſſen können.

Wie das Frauenzimmer die Hare in Papier auffgewunden.

WAs ſoll ich ferner doch wol von der Mode ſagen/
Die Jungfern müſſen gar itzund die Brieſe tragen.

Uber ein wol abgerichtetes Pferd.

WEs ſchickt ſich dieſes Pferd zum Tantzen und zum tragen/
Und iſt in Summa vorn und hinten wol beſchlagen.

Comparaiſon des Eheſtandes und Studenten Lebens.

WIr die Studenten-Zunfft/und in den Weiber-Orden/
Komt keiner/der nicht erſt iſt deponiret worden.

Auff einen Candidatum Miniſterii, welcher vordehm in der Comœdie einen Teufel agiret hatte.

WAs geht es doch verkehrt und närriſch auff der Erden/
Der Teufel will itzund gar ein Apoſtel werden.

Auff einen ſo beym Würffel-Spiele ſeine Brille brauchte.

ES wird die Brille dir nichts zu dem Glücke taugen/
Ein ſolches Spiel verſteht man auch mit 20. Augen.

Uber die Bremiſchen Würſte von Gehirn.

WIe wolt ihr Medici nun eure Meynung ſchützen/
Da man hier das Gehirn ſieht im Gedärme ſitzen?

Auff das Haar-Poudre.

WInd keine Mittel dan ſonſt tüchtig mehr geſchienen/
Und muß auch gar der Staub euch noch zur Hoffahrt dienen?

Uber eine Katzen-Muſique.

ES iſt das gantze Werck von Hinten angefangen/
Sonſt wäre es noch wol nach Wunſche abgegangen.

Auff einen reichen Schiffer.

ER wird ſich wol nicht viel umb Lecker-Biſſen kehren/
Er kan ſich ohne das vom Winde wol ernähren.

Auff etliche Lappen von Nation.

EIn Lappen wird es hier ohn Zweifel trefflich Glücken/
Denn dieſe ſchicken ſich am beſten ein zu flicken.

Auff einen/ welcher ſeine Jungfer ſein ſüſſes Licht nennte.

ES dacht es gleich er würd das Maul verbrennen müſſen/
Da er ſich unterfing ein ſolches Licht zu küſſen.

Uber die groſſen Hüte.

ALs Geld kommt itzund auff die Neige mit der Erden/
Was Wunder / daß denn auch die Filtze gröſſer werden.

Auff einen / ſo ſich ſehr an den faulen Käſe delectirte.

WEil er die Würme hat ohn Eckel eſſen können/
So iſt er wahrlich wol ein Maden-Sack zu nennen.

An eine Braut / welcher er zum Hochzeit-Geſchencke ein paar ſilberne Löffel verehrte.

DJe Löffel kan ich nur / mein liebſtes Kind / verehren/
Die ſüſſe Löffeley wird ſie ein ander lehren.

Auff etliche Peckel-Fleiſches Diebe / ſo zur Straffe durch die Spieß-Ruhten lauffen müſten.

ALs jetzt ein ander mahl kont in den Diebes-Orden/
Euch iſt das ſaltze Fleiſch gewiß verſaltzet worden.

Uber das Brodt / ſo zu Stade im Faſtnachten in Form eines Schweines gebacken wird.

DJe Schweine wird gewiß wol niemand tadeln können/
Die Stimme fehlt nur noch / daß ſie den Vater nennen.

Auff den Smultium.

WEnn du beſoffen biſt / ſo weicht man auff der Gaſſen/
Und muß ein jeder dich für voll paſſiren laſſen.

Uber die Gläſernen Römer.

WO lang die Teutſchen noch die Römer lieben werden/
Wird auch das Römſche Reich woll nicht vergehn auff Erden.

Uber einen Traue-Ring.

DJs iſt ein Gyges-Ring / ſo alle feſte machet/
Ob ihn die pönſche Schaar der Münche gleich verlachet.

Uber

Uber die ſilberne Trinck-Kugeln.

DJe ſilbern Kugeln gehn am Tiſche auff und nieder/
Das iſt der rechte Krieg für gute deutſche Brüder.

Uber die Küchen-Schillinge.

DJe Leder-Müntze gilt in groſſer Herrn Küchen/
Da wird die alte Schuld vom Koche ausgeſtrichen.

Auff den mit Sternen ausgelegten Boden des Amſterdammiſchen Raht-Hauſes.

WJe kan euch Leuten es wol jemahls beſſer werden?
Ihr habt den Himmel ja bereits ſchon auff der Erden.

Auff die Ziegen Touren des Frauen-Zimmers.

DUrch Ziegen-Haare wird die Ziegen-Art verrahten/
So ſich erblicken läſt in allen euren Thaten.

Auff Labellen / ſo mit etlichen Jungeſellen Brüderſchafft machte.

NAch dem die Brüderſchafft dir iſt im Bauch gekommen/
Hat deine Jungferſchafft faſt täglich abgenommen.

Auff eine Jungfer/ ſo Schuhe von Kalb-Felle truge.

EJh dacht' ſie hätte längſt die Kälber-Schuh vertreten/
Doch durch die Mode wird die Schwachheit leicht verbeten.

Uber die gegenwärtige Zeit.

WJrd nun die Zeiten nicht recht edel auff der Erden?
Ein jeder kan ums Geld zum Edelmanne werden.

Auff

Auff einen ſo das Ziel verfehlte / und in die Fenſter ſchoß.

FÜr dieſen Schützen wird uns GOtt noch wol bewahren/
Er ſcheuſt die Scheiben aus/ und läſt die Scheibe fahren.

Uber ein Glaß/ ſo eine Sonne im Boden hatte.

EIch laß für itzo gern das Glaß vorüber gehen/
Denn ohne Bleudung kan ich nicht die Sonne ſehen.

Auff einen jungen Capitain.

WJe er die Wache führt / ſo ſchickt er ſeine Füſſe
Zum Tacte/ denn er läufft noch mit dem erſten Spieſſe.

Auff einen/ welcher ſeinem Mädgen Zucker-Kugeln ſchenckte.

DEin Abſehn und Geſchenck wird wahrlich nur zum Poſſen/
Mit ſolchen Kugeln wird kein Hertz in Brand geſchoſſen.

An einen Servietten-Brecher.

WEr hat wohl hundertmahl ſchon Hals und Bein gebrochen/
Und iſt doch immer friſch/ und von geſunden Knochen.

Uber einen Hörnern-Kamm.

WJchts beſſers kan den Kopff als wie die Hörner zieren/
Und gleichwol will man ſie nicht auff dem Kopffe führen.

Wie ein guter Freund zum Adjutanten ward.

DEn Adjutanten-Platz hat Mars ihm auffgetragen/
Weil Venus ihn hierzu als tüchtig vorgeſchlagen.

Auff einen verſoffenen Redner.

WEr ſo gewohnet iſt die Zunge zu begieſſen/
Dem muß die Rede ja wol ſonder Anſtoß flieſſen.

Gleichniß.

DJe Jungfern Brüſte ſind wie Blattern von dem Grinde,
Wenn man ſie offt begreifft/ ſo wachſen ſie geſchwinde.

Auff einen geitzigen Richter.

DU hältſt das rechte Maaß im Straffen und Belohnen/
Und ſiehſt nur auff Geſchenck/ nicht aber auff Perſohnen.

Auff einen alamodiſchen Wittwer.

ER will als Wittwer ſich nun auff Frantzöſiſch kleiden/
Gar recht; Dis ſchicket ſich zu Sorgen und zu Freuden.

Klage eines jungen Officirer-Frau.

MEin Mann iſt Capitain, wo mich der Sinn nicht trieget/
Wie komt es dann/ daß er nicht auff der Wache lieget.

Auff die Beutel in den Peruqven.

DJe Renten nehmen ab mit ſamt den Capitalen/
Doch da das Geld verthan/ muß man mit Beuteln prahlen.

Reſponſum de viduis.

ICh/ als man mich gefragt/ was mich bey Wittwen däuchte/
Sprach: ein gewandtes Kleid/ und Weib/ die brechen leichte.

Uber des Ovidii artem amandi.

SO komt die Liebe auch in den Gelährten Orden/
Nachdem die Freyer-Kunſt zur Freyen-Kunſt geworden.

Auff eine verreiſete Jungfer.

DU ziehſt hin und her von einer Stadt zur andern/
Biſt faſt wie Vogel-frey/ und nährest dich vom Wandern.

Auff

Auff ein Demanten Hertze/ so eine gewisse Jungfer am Halse zu tragen pflag.

WEnn du mich/ liebstes Kind/ durch einen Kuß vergnügest/
So glaubt ich nicht/ daß du ein steinern Hertze trügest.

Uber eben das Vorige.

DJ Tzunder wirstu mich nicht leichtlich hintergehen/
Denn ich kan jederzeit dir in das Hertze sehen.

Uber den See-Hasen.

DEr Hasen macht die Furcht zu andrer Leute Gecken/
Hier aber kan er gar die Helden selber schrecken.

Auff einen so mit Miste handelte.

IHr Alchymisten schweigt/ mit euren rahren Sachen/
Denn dieser kan den Koht zu Geld und Golde machen.

Etymologia der Binnen.

WJn längstens habe ich von Lucio vernommen/
Wie daß die Binnen vom Lateinschen: Vinum, kommen,

Auff einen Krancken Säuffer.

DU hast dein Lebenlang gar manchen Paß gesoffen/
Drum steht dir nun der Paß zum jähen Tode offen.

An einen guten Freund / so im Duelle gestochen ward / und sich sehr über die Weichen beschwehrte/ so der Barbier in die Wunde steckte.

WAs weich ist drücket nicht/ wie kanstu denn die Weichen/
Mit Rechte und Vernunfft der gröstẽ Pein vergleichen?

Auff den Mißbrauchs des Worts: Sie.

DJe Männer kommen auch nun in den Weiber Orden/
Den durch die Mode iſt nun Er zu Sie geworden.

An einen Advocaten / welcher ſich nach einem langwierigem/doch glücklich geendigten Proceſſe, verheurahtete.

DEn einen Feder-Krieg hat er nun kaum gewonnen/
So hat der andre ſich ſchon wieder angeſponnen.

An etliche Perſohnen / ſo den Dieben Fuß-Angel ſetzten.

IHr ſetzt die Angeln aus/ und decket ſie mit Erden/
Ich halt/ ihr wolt gewiß zu Menſchen Fiſcher werden.

Auff einen guten Freund mit Nahmen: Bähre / ſo immer im Obſte zu naſchen pflag.

WJe? hat dann die Natur den alten Kauff vergeſſen/
Daß ſich die Bähren nun auch ein den andern freſſen.

Uber einen Zwerg / ſo in einer Paſtete auff der Tafel ſich præſentiren lieſſe vid. Prætorii Antrop.

IN Harniſch iſt der Zwerg auff dieſen Platz erſchienen/
Und die Paſtete ſoll ihm zur Baſteye dienen.

Wie ſich einer im Damen-Spiele nicht reſolviren konte.

WAs ſteht er doch/und zieht ſich lange bey der Naſen/
Wo er nicht bläſt/ ſo muß er in die Büchſe blaſen.

Auff eine Compagnie, ſo beſoffen auffm Schlitten zu Hauſe kam.

Tauchtt nur nicht gar zu ſehr / ihr ſauberen Geſellen/
Man weis wol wer ihr ſeyd/ man kent euch an den Schellen.

Uber die Lederne Müntze.

Was thut doch nicht die Noht? eh man ſolt Mangel leiden/
So lehrt ſie uns das Geld auch aus der Hant zu ſchneiden.
Vid. Wilhelmi Hiſtor. Univ. Monarch. 4. claſſ. 3.

Auff einen Wittenbergiſchen Nacht-Schwärmer.

Der Gukuck / welchen du haſt in den Leib gegoſſen/
Rufft ſeinen Nahmen aus/deuckt/welch ein groſſer Poſſen.

Uber einen Hund / ſo ſich in voller Gemeine par abus auff der Cantzel præſentirte.

Den Predig-Stuhl verbeut die Schrifft den ſtummen Hunden/
Weswegen haſtu dich allhier den eingefunden?

Uber die Stelzen.

Der Menſchen Vorwitz ſetzt der abgemeßnen Länge
Noch eine Elle zu/ſonſt wär der Schritt zu enge.

Auff einen unvernünfftigen Schwätzer.

Weil dir der Haſen-Mund nicht iſt curiret worden/
So bringt die Plauderey dich in den Narren-Orden.

An die Gelliam, welche sich mit einem groben Tölpel verplämperte.

WEch fall der Meynung bey/ so * der Herr Meibohm heget/
Weil nun ein Flegel dich zur Liebe auch beweget.
* Vid. Tr. ipsius de Flagello Amoris.

Auff Leporinum, so zu seinem Alter Reverence machen lernte.

WOlt man sich drüber nicht zum Pfeffer-Kuchen lachen?
Ein Hase lernt itzund gar einen Bückling machen.

Auff einen guten Freund / so den Bahrt mit Pimpsteine abschabte.

WAs spahrt das Geld/ und läst sich keine Hülffe leisten/
Doch wer sich schiert wie er/ der schiert sich selbst am meisten.

Auff gewisse Officirer / so mit bunten Federn bravirten.

WEr eure Federn sieht / und ihre bunte Falten/
Der solte euch gewiß für Eisen-Fresser halten.
Von den Straus-Federn besiehe. Plin. Histor. nat.

Auff das unzeitige Nöhtigen bey der Mahlzeit.

DAs Nöhtigen ist wol recht eine Noht zu nennen/
Wenn sich der Appetit und volle Magen trennen.

Uber die Ohren-Ringe.

MAn bohrt ein Loch ins Ohr umb es in Gold zu fassen/
Der Hoffart kan es nie bey alten Löchern lassen.

Auf

Auff einen/ ſo ſich immer mit den Hunden zu ſchlagen pflag.

WEil er den Haſen-Sprung an ſeinem Leibe träget/
Das macht es/ daß er ſich ſtets mit den Hunden ſchläget.

Auff einen Melancholiſchen/ ſo ſich eine Spaniſche Fliege ſetzen lieſſe.

WEswegen läſtu dich ſo von den Aertzten plagen?
Die Spaniſche Fliege wird die Hummeln nicht verjagen.

Auff eine alte Bettel/ ſo ſich mit dem Beſem ſegnete.

MIt Beſem ſegneſtu/ ſolt man dir recht begegnen/
So müſte man dich mit dem Beſem dir geſegnen.

Auff einen/ ſo mit ſeiner Braut davon lieffe.

DU läuffſt mit deiner Braut/ O! tolles Abentheuer/
So heiſt die Liebe wol recht ein verlauffen Feuer!

Auff einen reichen Buhler.

DU ſuchſt itzt den Galant mit Golde auszuſtechen/
Weil du dich nicht an ihn kanſt mit dem Eiſen rächen.

Auff einen/ ſo mit einer Frantzöſin courtiſiren wolte/ und die Sprache nicht verſtund.

MOps, als er mit Nanon jüngſt wolt die Naſe meſſen/
Hat eine Naſe kriegt/ die wird er nicht vergeſſen.

Auff etliche höniſche Jungfern / ſo alle Leute durchhechelten.

IHr hobelt jederman/was ſoll man daraus dencken?
Ihr guten Kinder macht euch ſelbſt zu Hubel-Bäncken.

Auff die intereſſirten Promotionen der heutigen Welt.

MAn ſieht nicht auff Verdienſt und auserleſne Gaben/
Wer nun zu Dienſte will/der muß ganz andre haben.

Auff einen Stümper / ſo ein Buch von der Pœſie geſchrieben hatte.

ER ſchwatzt viel von der Kunſt/die er doch ſelbſt nicht treibet/
Drum iſt es ungereimt was er von Reimen ſchreibet:

Auff einen lauſigten Prahler.

OEin Troß iſt hundert ſtarck/mit Jungen und mit Alten/
Der ſo ein Herr iſt muß viel Leib-Trabanten halten.

Auf die Nacht-Wächter/welche die ſo genannte Schweins-Federn tragen.

EUch Vögel darff man nicht bey eurem Nahmen nennen/
Man kan Euch ohne das ſchon an den Federn kennen.

Auff einen gewipten Betrieger.

WEil er die Leute hat veriret und betrogen/
So wird er wiederumb ein bißgen auffgezogen.

An einen Trinck-Bruder.

WEil uns das Trauben-Blut der angenehmſten Reben
Verknüpfft / ſo müſſen wir als Blohts-Verwandte leben.

Auff einen krancken Säuffer.

JEtz muß der arme Tropff von ſeinen erſten Zügen/
So er in Wein gethan/ in letzten Zügen liegen.

Auff einen Kleider-Narren.

DEr gute Schöpſe ſtutzt in lauter Sammt und Seiden/
Er möcht den Seiden-Wurm ſich lieber laſſen ſchneiden.

Auff den Mißbrauch der Geſchencke.

MAn dencke/ ſind das nicht recht wunderliche Sachen/
Es weis die krumme Hand hier alles gleich zu machen.

Auff das Eulenburger Bier.

DAs Eulenburger Bier hat euch gar ſehr bethöret/
Den man hat über Nacht euch Eulen wol gehöret.

An Cirillum.

DAß heiſt mir wol mit recht ein liebes Weibgen nehmen/
Wann die Verwandten ſich zum Ja-Wort nicht bequähmen.

Grab=
Schrifften/

Des seel. Hrn. von der

Aa/ Bürgemeisters/ In Stade.

MEin Leser/ schäme dich nicht dieses Grab zu grüssen/
Der kalte Leichen-Stein deckt einen solchen Mann/
Dem man die Grabschrifft nicht nach Würden machen kan/
Und kurtz: das Haupt der Stadt liegt hie zu deinen Füssen.

Des Seeligen

Gottlieb Wegners/ Studiosi Theologiæ zu Franckfurt an der Oder.

DEr Grund war schon gelegt zu einer Kirchen-Seule/
Zu welcher Griechenland und Rom das Bau-Holtz gab/
Allein der frühe Tod/ mit seinem Trauer-Beile/
Verkehrte diesen Bau in ein betrübtes Grab.

Seines seel. Groß-Vattern

Claus Königs/ Welcher drey Kronen in seinem Wapen führete.

HIer ruht ein teutscher Mann/ den nie kein Falsch berührte/
Den hohen Nahmen ehrt annoch die weite Welt/
Der Höchste/ welcher sahe was er im Schilde führte/
Hat nach dem Tode ihm die Krone zugestellt.

Seiner

Seiner ſeeligen Mutter.

WJe Mir das Leben gab/die gab ihr ſchwaches Leben/
So mit Verdrießlichkeit und Kranckheit war umbgeben/
In ſanffter Stille auff; Ihr Leben war der Tod/
Und dieſer Grab-Stein iſt der Gräntz-Stein ihrer Noht.

Grafen Ludwigs/

Mit ſeinen beyden

Gemahlinnen.

HJer Wille/Bett/und Grab bewohnte/trug/und ſchloſſ
Den Sinn/den Leib/und Reſt der Lieb verknüpfften drey/
So kans kein Wunder ſeyn / daß in des Grabes Schoſſe
Der dreyen Einigkeit annoch zu finden ſey.

Des alten Adams.

WJewil ich Fleiſch und Blut zum Auffruhr hatt' erreget/
Hat man mich durch das Schwerdt des Geiſtes hingerichtet/
Und in den Leichen-Stein dis Denckmahl eingepräget:
Der alte Adam taugt im Neuen-Jahre nicht!

Eines ſchlaffenden Freundes.

HJ dieſem Bette liegt ein müder Leib begraben/
Die Ruh entbindet ihn von aller Müh und Noht/
Die ihm den gantzen Tag den Kopff verwirret haben;
Sein Leben war ein Schlaff / nun iſt der Schlaff ſein Tod.

P.

P. Ovidii Naſonis.

WEr ich geweſen ſey/macht dieſe Schrifft bekandt/
Im Leben quählten mich die ſüſſen Liebes-Flammen/
Und nach dem Tode ward ich endlich gar verbrandt/
So reimte ſich mein Tod und Leben wohl zuſammen.
Vid. v. ult. Eleg. 10. Libr. 2. Amor.

Eines alten Adviſen-Schreibers.

DEr Alte/welcher hie in dieſem Grabe liegt/
Befliß ſich jederzeit auff lauter neue Sachen/
Die etwan hie und da ſich hatten zugefügt:
Der Tod wolt aber ihm gantz nichtes neues machen.

Eines Blaſebalg-Machers.

VOr dieſem war ich zwar hauptſächlich abgericht/
Und habe ſelbſt den Wind offt in den Sack gekricht/
Doch wie ich nun das Werck recht hatte nach Verlangen/
Da iſt mir auff einmahl der Wind und Muht entgangen.

Hiraldi Hibernici.

DJe Beine machten mich in aller Welt bekandt/
Ich habe manches Pferd im Lauffen überwunden/
Nun/da mein Lebens-Lauff zum Ende iſt gerant/
Wird nichts von mir als nur die Beine mehr gefunden.
Vid. Janston. Taumatogr. Natur. cap. 8. Sect 10.

Eines Directoris Muſices.

ES ſtimmte Hand und Mund bey mir ſtets überein/
Ut, re, mi, fa, ſol, la, pflag meine Kunſt zu ſeyn;
Itzt hat der bleiche Todt den Tact von mir genommen/
Und ich bin Lebens-ſatt biß an die Pauſe kommen.

Eines Schneiders.

EIn Faden unterhielt mich und mein gantzes Haus/
Und wenn derſelbe brach/ſo knüpfft' ich ihn zuſammen/
Doch/

Doch/ da durch Noht und Todt / ſo von der Sünde ſtammen/
Mein Lebens-Fahden riß/ war alles Knüpffen aus.

Eines Peripathetici.

WO bald ich gehn gelernt/ da lernte ich im gehen/
Daß es vergänglich ſey/ woran ein Irdſcher haſft;
Zuletzt verging mir ſelbſt das Hören und das Sehen;
So war mein Leben voll recht eine Wanderſchafft.

Francisci Barbari.

WAs wunder daß ich itzt nicht von mir ſelber weiß/
Da man den Leichen-Stein nun hat auff mich geſetzet?
Denn mein Gedächtniß brach ſchon wie das warme Eyß/
Wie nur ein kleiner Stein mir hatt den Kopff verletzet.

Vid. Janston. Thaumatogr. Nat. cap. ult.

Eines Schwartz-Färbers.

DEn beſten Sachen ſelbſt nahm ich den Glantz und Schein/
Es muſte weis in ſchwartz durch mich verwandelt ſeyn;
Und wo mans irgend will mit klährern Worten wiſſen/
Ich war mein Lebelang der ſchwartzen Kunſt befliſſen.

Eines gebratenen Haſen.

MIt Freuden trug man mich den * Trauſen gleich ins Grab/
Das der Verfolger Bauch mir nach dem Tode gab/
Mit denen/ welche mich ſtets trachten zu ermorden/
Bin ich zuletzte noch ein Bluts-Verwandter worden.

* Vid. Boëmum de Moribus omnium Gent. p. m. 208.

Einer Huren.

ICh war nicht Jungfer mehr/ und auch noch keine Frau/
Nichts deſto minder bin ich beydes doch geweſen/
Wer nun die Grabſchrift wird nach meinem Tode leſen/
Derſelbe frage ja nach mir nicht zu genau.

Der

Des Königs Sauls.

SJll dieſer Ruh-Statt hat die Unruh ihn gebracht/
Das Leben und den Leib verlohr er in der Schlacht/
Das Unrecht ward an ihm mit eigner Hand gerochen/
Und es hat dieſer Saul ſich ſelber durchgeſtochen.

Eines blinden Bettlers.

IN dieſer Stelle liegt der blinde Bettler Steffen/
Den Beutel und den Mund die wuſt er wol zu treffen/
Er ſtieß an einen Stein/und brach den Halß entzwey/
Auff ſolche Weiſe kam er von der Betteley.

Eines mit Nahmen Frauenlob/ Welchen die Weiber nach ſeinem Tode ſelbſt zu Grabe getragen haben. Vid. Paſchii Gynæc. Doct.

WAs hülff' es/ wenn mein Grab von feinem Marmor wäre/
Ich würde drum doch nicht eh wieder auffer weckt/
In dieſem Loche hab ich aber noch die Ehre/
Daß mich das Frauen-Volck hat ſelber drein geſteckt.

Eines eingebildten Schreibers.

DJs leichte Fehder-Vieh wolt mit den Gänſe-Schwingen/
Gleich wie der Icarus, biß on die Wolcken dringen/
Der Dünckel baute ihm viel Schlöſſer in der Lufft/
Die fielen in den Koht/der Reſt in dieſe Grufft.

Eines relegirten Studenten.

MEin Nahme ward vordehm ans ſchwartze Brett geſchrieben/
Weil meine Jugend ſich zu grüne hat gemacht/

Was

Was ſonſten nun von mir noch übrig iſt geblieben/
Daſſelbe hat man in dis ſchwartze Brett gebracht.

Eines Panſophi.

AN dieſer Todten-Gruft iſt alles nichts zu ſehn/
Denn der dieſelbe fült/ hat alles wol ſtudiret/
Da aber alle ihm nun auff dem Kopffe gehn/
Wird von dem allen hier nichts übrig mehr verſpähret.

Eines Aſtronomi.

WEÖt doch wie wunderlich der Menſchen Sachen ſtehen!
Mir war die Welt zu eng/ich hatte keine Ruh/
Und wolte durch ein Glas in GOttes Rahs-Hauß ſehen/
Da drückte mir der Tod die beyden Augen zu.

Eines Wund-Artztes.

HIer dieſer Schaden-Froh ward durch das bittre Leid
Des armen Nächſten ſtets ernähret und erfreut/
Er hat ſein Lebelang die Leute braf geſchohren/
Doch aber auf die Letzt ſelbſt Haut und Haar verlohren.

Eines Krahn-Kerls in Stade.

MEin Rahme und mein Leib die bleiben hier verdeckt/
Doch mag der Leſer noch aus dieſer Grabſchrifft wiſſen/
Daß ich das Zucker-Loch vordehm hab hüten müſſen/
Und nun zur Danckbahrkeit ſey in dis Loch geſteckt.

Eines Thürmers.

WIe theuer muß man doch die hohe Ehre büſſen/
Ich war vor kurtzer Zeit der höchſte in der Stadt/
Itzt/ da das Glücke ſich mit mir gewendet hat/
Veracht mich jederman/ und tritt mich gar mit Füſſen.

Eines Leichen-Bitters.

DEr hier begraben liegt will nicht beklaget seyn/
Drum nehm man den Bericht ohn alles Trauren ein/
Der Tod war sein Gewin/ er lebte bloß vom Sterben/
Und muste seine Kost bey Thränen nur erwerben.

Eines Ochsen.

GEh war gesund und frisch/ und kriegte einen Schlag/
Daß mein entseelter Leib im Hup zu Boden lag/
Doch hat mein jäher Tod der Menschen schwachen Leben
Noch lange Unterhalt nach meiner Zeit gegeben.

Eines Wein-Verlassers.

LIn dicker Bacchus füllt allhier das weite Grab/
Im Leben hat der Wein ihn offters angefüllet/
Itzt/da die Wassersucht ihm hat den Durst gestillet/
Läst auch vom Weine nun der Wein-Verlasser ab.

Einer über dem Kirschen-Naschen erschossenen Elster.

MEin Leser lerne ja das lose Naschen fliehen/
Und mein Exempel auch auff deinen Fürwitz ziehen/
Ich ließ verbohrte Frucht mir gar zu süsse seyn/
Drauff schlug die Rache gleich mit Blitz und Hagel drein.

Einer Nonnen.

DEr kalte Leichen-Stein deckt hier ein heilig Ding/
Das Tag und Nacht am Buch / und an der Glocken hing/
Was hilfft es aber doch/ daß man viel Horas zehlet/
Wenn unsrer Glocken selbst der rechte Kleppel fehlet?

Eines

Eines Rattel-Wächters.

DEr Vogel/ welchen man in dieſe Grube ſteckte/
Floh aus/ wenn Finſterniß und Nacht die Erde deckte/
Es braucht ſich eben nicht/ den Nahmen hierzu nennen/
Den ſeines gleichen kan man an den Federn kennen.
Not. die Rattel-Wache trägt des Nachtes Schweins-Federn an Statt der Musqueten.

Eines Buchdruckers.

DJe Armuht drückte mich/ bey meinem Bücherdrücken/
Ob ich mich gleich ſehr wol wuſt in die Kunſt zu ſchicken;
Wer nun den Abdruck noch von mir verlangt zu ſehn/
Derſelbe mag von hier zu meinen Kindern gehn.

Der Jungferſchafft.

MEh muſte auff der Welt gar manchen Anſtoß leiden/
Ein hitzig Fieber gab mir endlich auch den Reſt/
Durch einen ſanfften Todt verlieſſe ich mein Neſt/
In Hoffnung daß das Fleiſch würd auffer ſtehn mit Freuden.

Eines Wurmſchnelders.

ES iſt dis kleine Grab für überhäuffter Menge
Der Würmer/ ſo mich itzt verzehren/ faſt zu enge;
Wer aber nun allhier der allergröſte ſey/
Das fällt dem/ der es lieſt/ leicht von ihm ſelber bey.

Eines Zinnen-Guckers.

MEh kunte einem bald es an der Zunge ſehen/
Wie irgend innerlich ihm umb das Hertze wat/

Mit Beutelschneiden wust ich trefflich umzugehen/
Und trieb die freye Kunst im Leben offenbahr.

Eines jungen Menschen.

MEin Leser lencke hier ein günstig Auge her/
Es kam der schnelle Tod mir zeitlich in die quär/
Wie meine Augen nun zu brechen angefangen/
So sind dieselben mir zuerst recht auffgegangen.

Eines am Steine gestorbenen Jubilirers.

IM Tode habe ich dis selber wahr genommen/
Daß sich uns offt ein Ding zur Lust und Folter macht/
Den durch die Steine bin ich erst zu Brodte kommen/
Alleine auch hernach durch sie davon gebracht.

Eines Bürgers/
Welcher in der Kirche starb/wie er einem andern zur Leiche folgte.

HIer ruhet nur der Leib/der Geist im Himmelreiche/
Und beyde wissen nichts von Noht und Ungemach/
Wie ich zur Leiche gieng/da ward ich selbst zur Leiche/
Dem Toten folgte ich/und auch dem Tode nach.

Eines Extravaganten.

MEin Leser/siehe hier/der unbewachsne Platz
Verwahrt den Augen Trost und angenehmen Schatz/
Den Doris, als sie ihn nicht kunt alleine haben/
Zu mehrer Sicherheit hier seufftzend hat vergraben.

Einer

Einer luſtigen Jungfer.

MEin Tage möchte ich gern auff dem Rücken liegen/
Im Tode habe ich mich auch ſo hingeſtreckt/
Und alſo kan der Sarg mich itzund noch vergnügen/
Ob gleich mein dürrer Krantz hier auff dem Grabe
ſteckt.

Einer Braut/ſo von einem Kuſſe ſtarb.

EIn unverhoffter Kuß hat mich hieher gebracht/
Darum ihr Jungfern nehmt euch ja dafür in acht/
Es würde keine ſeyn die es verſuchen wolte/
Wenn eine jede ſo vom Küſſen ſterben ſolte.

Eines Violdigambiſten.

EIn jeder meint/ wenn man die Leute will erweichen/
Daß man dann mit Vernunfft den Fuchs-Schwantz
müſſe ſtreichen/
Allein ich hab der Welt im Leben kund gethan/
Daß auch ein Pferde-Schwantz das Hertz bewegen kan.

Rhodopeïdis.

DEr ſchöne Leib/ den man hier hat ins Grab geſenckt/
Zeigt was das Glücke doch für bunte Luſt erdenckt/
Denn wenn daſſelbe uns hervor ſucht auff der Erden/
So muß ein Vogel ſelbſt auch gar zum Kupler werden.
Vid. Æliani Var. Hiſtor. Libr. 13. c. 33.

Eines Calefactoris.

EIch war ein warmer Gaſt wann ich die Ofen heitzte/
Und weil die Wärme mich den Hals zu ſpühlen reitzte/

So heitzte ich mir ſelbſt gar offt mit Brantwein ein/
Deßwegen muß ich jetzt kalt und verloſchen ſein.

Eines Einnehmers.

Ich nahm vordehm das Geld für meinen Herren ein/
Doch da mir nun der Tod iſt auff den Hals gekommen/
Muß meiner Jahre-Friſt hier unterbrochen ſein/
Hatt' ich gleich noch ſo viel dawieder eingenommen

Latei-

Lateinische Gedichte.

VIRTUTES
ANAGRAMMATICÆ
SERENISSIMI POTENTISSIMIQUE
REGIS ac DOMINI,
DOMINI
CAROLI XI,
Svedorum, Gothorum
& Vandalorum Regis,
Cum,
Poſtquam Anno 1697. d. 5. Aprilis
Terrenis hiſce placidâ morte valedixerat, d. 24. Novembris
ejusdem anni
Regio, quod Holmiæ eſt,
Mauſoleo
Intimis omnium ſuſpiriis comitatus
inferretur, Mœrenti calamo
adumbratæ.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16.
C. A. R. O. L. U. S. U. N. D. E. C. I. M. U. S.

17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25.
R. E. X. S. V. E. D. I. Æ.

26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38.
M. E. D. I. A. T. O. R. P. A. C. I. S.

ἀναγραμματισθείς.

5. 6. 19. 14. 8. 9. 10. 13.
L. U. X. M. U. N. D. I.

24. 26. 34. 11. 3. 29. 37. 23. 18. 1. 16. 7.
I. M. P. E. R. I. I. D. E. C. U. S.

18. 4. 17. 21. 16. 36. 26. 28. 29. 20. 2. 33. 31. 32. 30. 27. 35. 25.
C. O. R. U. S. C. Æ. D. O. S A. S. T. R. Æ. Æ.

D. G. Morhofius

Libr. 2. Charitum pag. 52.

An, dixi, Regum Nomina
Numen habent?

Ode.

ODE.

Uis gravem verbis miſeræ dolorem
Svediæ æquabit, faciemve crudi
Exprimet luctus, agitata quô nunc
Fida vacillat?

CAROLUM heu! plorat patriæ Parentem,
Et DECUS ſummum IMPERII ſiniſtrâ
Sorte ſublatum gemebunda læsô
Corde retractat.

Quo magis regnum fuerat quietum
Rege vivente, hoc moriente major
Subdita obturbat macerata planctu
Pectora mœror.

A quibus tanti peterent levamen
Non habent damni, usque adeo tremore
Hoc ſuô fulmen ſtupefecit omnes
Undique gentes.

LUX enim MUNDI hæc, radiis labantem
Quæ ſuis terram refovebat almis,
Non modo Arctoo, ſed univerſo
Occidit orbi.

Tota defunctum queritur Leonem
Svedicum Europa, ancipitesque flagrô
Horridô belli lacerata curas
Mente volutat.

Triſtis imprimis inopina amici
Fata ſuſpirat graviter Monarchæ,
Et ſuum Germana dolet caducum
Natio germen,

Indiem

Indicem in vivo generis Nepote
Iſta candorem venerata ſæpe
CAROLO feros animo precata eſt
Neſtoris annos.

DOS ſed ASTRÆÆ hæc locuples CORUSCÆ,
Carcerem mundi fugiens iniqui,
Cara gaudebat ſuperis beatâ
Sede reponi.

Plura ſic votô reperit fideli,
Nec vices ſortis metuit minacis,
Quæ malis noſtrum irrequieta crebris
Concutit orbem.

Parcius ſalvum doleamus ergo
CAROLUM, nec ſpem trepidi ſalutis
Cum ſacro quaſſæ timeamus omnem
Rege ſepultam.

Non minor magno ſuperat Parente
Natus, exemplum pietatis ingens,
Firmaque afflictæ variis procellis
Anchora genti.

Hic ſuâ totam bonitate vincet
Quam ſibi fauſto Mediator æquâ
Pace jam dexter videt obligatam
Omine terram.

Soſpitem hanc ſervet ſolio benignus
Arbiter fatorum hominumque Prolem!
Sic Patrem æterno minus invidebit
Svediâ regno.

In

In

Obitum Beati

DOMINI JOH. PHILIPPI ADLERI,

Reg. Maj. Suec. in Duc. Brem. & Verd. Cancellariæ, Judicii Provincialis & Feudalis SECRETARII.

Bjicit ut plumas volucrum * rex obſitus ævo,
Obtegit aſſumptis calvaque membra novis,
Sic quoque defuncto ſolitas cum corpore curas
Exuit ADLERUS, ſidera celſa petens.
In cœlis plaudens, victum qui deſpicit orbem,
Quo mordax luctus non penetrare valet,

Sol

* Vid. Johann Maji, Hiſtor. Animal. lib. 1. cap. 3. De Avibus univerſè ſpectatis. p. m. 61.

Sol ubi Juſtitiæ radianti lumine ſplendet,
Cernere proſcripto quem ſine fine poteſt.
Cujus & optato juſſu renovabitur olim,
Credita cum cuſtos corpora reddet humus,
Ac vitii corpus tunc temporis induet expers,
Quod caries ſegnis lædere nulla queat,
In quo ſinceræ ſervabit præmia vitæ,
Et promiſſarum compos ovabit opum,
Quas illi ſancti ter Numinis aula recludet
Gaudia, quam nullo mixta dolore tenent.
Quapropter luctu conſumere corda, RELICTI
Parcite; ne funus funera plura trahat,
Et dulcem planctu turbare cavete quietem,
Langvida quæ fido membra labore ſovet.
Quin illi potius gratetur conſona ſalvo
Mens, quæ præ nimio veſtra dolore gemit,
Et placitis ſummi Regis ſe prompta voluntas
Conformem triſti tempore veſtra gerat,
Nam faſtiditis exemptum reddere terris
Non lachrymæ veſtræ nec vaga vota queunt.
Impugnant fruſtra quæ non revocabile fatum,
Nec magni reddunt irrita facta DEI.
Cujus mandato mundo decedere juſſus
ADLERUS mœſtos liquit in orbe SUOS,
Quos Patris foveat ſolamen dulce ſupremi
Præque malis trini Numinis umbo tegat.

Mar

Hac

ZESTERFLETHI

Comitatur fata Cupreſſo,
affectumque probat,
mente manuque ſuum

N. v. B.

QUisquis hoc
aut lugens legit, aut legens luget,
parumper hic conſiſtat, & ſibi conſtet
neceſſe eſt,
ne antequam totum hauriat
præpeditus hæreat.
Pulchro iſthoc ſepulchro
EITEL NICOLAUS von ZESTERFLETH,
dulciſſimus & re & ſpe puellus,
clauditur.
Qui
ſine dubio
docta doctiſſimi Parentis veſtigia
ſervaturus fuiſſet,
ſi diutius illum Deus ſuperſtitem
ſervare voluiſſet.
Adeò
& aſpectu, & affectu
illi erat ſimillimus,

ut

ut notum omnia natum
facerent.
Unusquisque jam tum in illo
&
KÜHSELII & ZESTERFLETHII
Præſtantiſſimorum
Hominum & Nominum
exemplum deprehendebat,
Verùm
ſpem nunc iſthanc ſuam
orientem unà & morientem
mœſtiſſimi Parentes cernunt.
Novum enim vix dum annum ingreditur
cum noviſſimum jam in illo
& vitæ & viæ
diem offendit,
ardentiſſimoq; illorum voto
præmaturo plane fato
furripitur.
Quis quæſo non crudo nunc judicio
crudelia fata vocaret?
& caſum hunc
ut luctu aſperum, & lectu durum
increparet?
Sed
ne præceps in hunc lapidem Lector impingeret
in fronte cautum eſt,
Ita namque
ex hoc mundi tumultu in tumulum
abiit, aut ſi mavis, obiit,
ut cunctis nobis quietem hanc illi
gratiſſimam gratulari
conveniat,
Non hîc
aut corpus morbo, aut animus morſu
tangitur,
non amplius nunc profana cupit
aut vana optat,

Sed

Sed
ſub ſaxo iſthoc, licet duro
ſat molliter oſſa quieſcunt.
Quis igitur
Sepulchrum hoc negaverit eſſe pulchrum?
Quis
portum hunc dixerit importunum?
aut
Inſipidos hujus ævi ſales æternæ ipſius ſaluti
prætulerit?
Nemo certè
Mortem fluxarum rerum æquatorem
æquus accuſabit.
Nemo
doloris ſui exceſſum
ob ejus ex hac vita diſceſſum
ſatis excuſabit.
Sic ergo hîc
nomine omineque tenus
ſitus eſt

NICOLAUS,

Qui
dum in terram usque deprimitur
ſupra ſeculi vanitatem exaltatur.
&
licet occumbat
tantum tamen abeſt
quin ſuccumbat,
quin potius
æternum actæ feliciter fabulæ triumphum
agat.
Hinc
Victoriæ convenit Epinicium
&
vetus de illo
verum verbum eſt:

Venit. Vidit. Vicit.

INCLYTA FRANCISCI WOLPMANNI FAMA

Sepulchri expero
poſt ipſa hîc fata
ſuperſtes
ovat.

HEraclium ecce, Viator, lapidem
probatum
probatæ probitatis
indicem.
Tegitur illô
Beatus in Domino
Dominus
FRANCISCUS WOLPMANNUS.
Vir
noviſſimis hiſce temporibus
antiquâ planè virtute & fide.
Qui
quanto & doctrinâ & vitâ erat integrior,
tantò é corrupto excellit ſeculo citius.
Quamdiu
autem mundanis interfuit,
ita ſemper
à mundo mundum
ſervavit animum,

ut non tam illi mundus
quam mundo Illé
videatur fuiſſe neceſſarius.
quicunque enim
non ſibi ſedproximo eſt proximus,
Ille certè
cœlo quam mundo eſt proximior.
Fuiſſe autem
talem WOLPMANNUM noſtrum,
vel ipsâ ringente invidiâ,
cum publica tum privata loquuntur teſtimonia,
Si Patriam,
in qua
non è Gente modo natus eſt Patriciâ,
ſed paterno etiam affectu
Eccleſiæ
præfuit ac profuit
Cathedrali,
Civitatem nimirum Bremenſem
intuemur
Heu!
quantum ibi
& obligationis quondam erga vivum
& doloris nunc ob mortuum
nobis
panditur theatrum.
Quò
magis namque
ſe ipſi impendebat Ipſum,
eò Eum
nunc omnes in ea lugent impenſius.
Nec
privatam modò hic luctus obruit Familiam,
ſed publicam etiam unà
tangit & angit
Eccleſiam,
imò

urbem, quâ patet, petit totam.
Quot, quæſo non
inter cives, parochiales, amicos,
& inter utrosque
aut ſanguine, aut affinitate, aut animô, aut beneficio
ſibi habuit conjunctiſſimos?
Qui
cuncti nunc carendo diſcunt,
quam carum & rarum
cognatum,
quam pium & purum
Eccleſiæ Doctorem,
quam genuinum & ingenuum
Amicum,
quam benignum & beneficum
denique
cum ipſo perdiderint
Patronum.
Dies me deficeret,
ſi ſingularia Illius in ſingulos merita
recenſenda occiperem ſingula
Auguſta magis illorum ſeges eſt,
quàm ut ut anguſto
hôc ſepulchrali lapide circumſcribi poſſit.
Ipſam enim excedit Patriam,
& poſt Illius quoque ex hac vitæ exceſſum in exteris
vivit cordibus.
STADA
certè, quoad ſuus virtuti conſtabit honos,
deſideratiſſimum heu! quondam ſivum
WOLPMANNUM
deſiderare deſiſtet nunquam,
quoties
occaſio Chryſoſthomi hujus mentionem injicit,
Toties adhuc
liberam ipſius fuadam & liberalem Parrheſiam,
quâ nec tredecim annis eſt ſatiata,
favor illic ſequitur publicus,

privatus

privatus autem
Candorem & probitatem,
Virtutes cœlo quam ſolo digniores,
Cedere equidem
Patriæ precibus pretioſum hoc depoſitum cogebatur,
ſed ita id ceſſit,
ut numquam ei amoris ceſſerit conſtantia.
Proinde nec mirum,
Si iisdem illud ſuſpiriis,
quibus terreſtrem olim comitata eſt,
cœlesti nunc reſtitutum Patriæ proſequatur.
Ut verò
aliquod ipſius in defunctum pietatis extaret veſtigium,
publicum hoc
MEMORIÆ WOLPMANNIANÆ
monumentum ponere
v. d.
privatus
quondam Beati è Stadanis
amicus.

SALVE VIATOR

Huc
gradum flecte,
&
pedem
in
Ædem

NEONAΩN

DEO T. O. M. Sacram,
piorumq; cinerum cuſtodem,
inflecte.
Heic
Inter alia defunctorum Monumenta
Venerandum contemplare cippum,
quò
quietum corpus
Digni reverentia viri,

JOHANNIS SEBASTIANI KLUNGII,

clauditur.
Qui
ut ſacris vivens concionibus
mortuos in peccatis
ad Vitam,
Dn. puta noſtrum JEſum Chriſtum,
revocabat,
ſic
Mortuus muta ἀποφθεγματα viventes
& tranſeuntes viatores,
ad hoc
templum invitat,
ſuoque exemplo
miram
Mirandi hujus Univerſi Creatoris

agendi

ageudi cum hominibus
methodum
docet,
Dum
non ſolum
tot incautæ caſus pueritiæ
ſingulari
DEI DUCIS
auxilio evaſit,
Sed &
tantis exercitam periculis juventutem
JUVANTE JEHOVA
ſuperavit,
Eodemq; Auſpice
Virilem ætatem inchoans
nulli
neq; labori neq; ſudori
pepercit,
dummodo
indefeſſæ præfixum induſtriæ
ſcopum attingere,
&
S.S. Miniſtri Eccleſiaſtici munere
nanciſci poſſet,
Verùm
Quanto ſæpe DEI beneficio
humana vota
corrigantur,
Mirandus hujus rei eventus
teſtatur.
Nam
Cum parturiens & matura illi ſpes
dulciſſimos jam fructus
promitteret,
nihilque
Illi
Paſtori cohortium Militarium
perquam Generoſi & ſtrenuiſſimi

Ducis
Sacræ, Regiæ Maj. Suec.
MAURITII WELLINGII
electo, vocato, examinato
præter Introductionem
reſtaret,
Ecce!
In ipſo ſpes partu
interpellatur,
Clementiſſimusque Regum Rex
Illum
Jam à cunis in ſocietatem Eccleſiæ
vocatum,
progreſſu temporis
variis tribulationibus in fide
Confirmatum,
&
ſuô pariter hominumque votô
electum
in
Beatiſſimum Sanctorum Cœtum
introducit,
omnique felicitate
miſeriarum mundanarum memoriam
extinguit,
Qua in re
quam maximè
Mihi, Tibi, Omniburq;
admiratione digna divina voluntas
videtur,
quæ
Vocatum noſtrum Johannem
Anno M DC LXXXVII.
die
Johannis mundum ad pœnitentiam vocantis
è mundo cedere,
&
Parentibus Orbum

Omni-

Omnipotenti in cœlis Patri, & Fratri ſuo
relictis in terris fratribus
ſe ſiſtere juſſit,
De qua
divina & miranda
Vocatione
SEBASTIANO ſuo
nomine omineque tenus
σεβάσῳ
gratulatur
Notæ Veræque Bonitatis
illius teſtis
&
ejusdem lecti & tecti
individuus quaſi per biennium
Socius.
Tu
interea
qui
hæc legis & luges fata
Viator
B. hujus KLUNGII
vitæ & veſtigys
inſiſtens
Te
Tuaque conſilia
DEO
prudentiſſimo Directori
committere diſce,
Cui
Commiſſus
VALE.

In obitum

DN. M. PETRI WILKENII

Lycei Stadenſis Sub-Con-Rectoris.

IN patriam placidâ cœleſtem morte recedens;
WILKENIUS noſter vivit in arce poli.
Oblectant illum ſanctæ commercia turbæ,
Victricis fidei præmia digna capit.
Paſcitur aſpectuque DEI, fruiturque perenni
Lætitia cœli, ſede beatus ovat.
Ergo quid, AGNATI, luctu cruciatis inani
Vos ipſos? miſeris atteritisque modis?
Quid placidam panctu, triſtiq; dolore quietem
Turbatis? ſurdo quid caniti;que viro?
In vitam forſan revocari poſſe putatis?
Sit licet, ut poſſit, non tamen ille volet,
Omnis arena Tagi, dives Pactolus & omnes
Divitiæ ſordent, quas ſibi fingit homo,
His præ divitiis veris ſolisque beatis
Quas jam WILKENIUS poſſidet, atq; tenet.
Cæſaris & Regum Diademata cuncta potentum
Non tanti, quanti ſola corona venit
Quâ micat inſignis, ſolis circumdatus inſtar
Cum ſummo vivens, & ſine fine DEO.
Deniq; plæclari quicquid mens ignea fingit,
Iſtud reſpectu vile fit omne poli.
Propterea nimiis lacrymis urgere ſepulcrum
Atq; quieta viri membra cavete pii.
Qui DEUS hunc voluit vobis inferre dolorem
Is quoq; vos læta luce beare poteſt.
Sint vacuæ poſt hæc veſtris ſingultibus auræ,
Nec quicquam reſonet flebile veſtra domus,
Exulet omne malum, luctus & cauſa doloris
Omnibus à vobis exulet omne malum!

In

In obitum Chariſſimæ Matris.

SÆpè quod in cipio tentavi carmen, at omni
Tempore materies turbida rupit opus,
Nunc quoque quo cœptum regat anceps ordine verſus
Elæret in æquali con cutiturque metro
Ut navis acta truei, dubio volat æquore, vento,
Sic animum verſant triſtia fata meum.
Cauſſa nec in noſtras modo ſufficit una ruinas,
Denſa ſed à quavis parte procella venit.
Nec locus eſt animo vaſtum lenire dolorem,
Sed rapior quo me ventus & unda ferunt.
Scilicet eſt miſeris aliquando flere voluptas,
Triſtitiæque modum deſeruiſſe ſuæ.
Ecquis enim lacrymas poſſet retinere ruentes
Si vitam nobis quæ dedit ipſa fugit.
Aut ſcopulis debet vel ſiquid durius ortum,
Suſtineat ſiccis qui mala tanta genis.
Ah! quotiès animumque pium curamque fidelem,
Reſpicio vellem protinus ipſe mori.
Non mihi vita placet nec poſſe placere precabor,
Non orbis quod me tangeret orbus habet.
Quicquid id eſt aliî ſibi quo ſua gaudia fingunt,
Non trahit in partes carbaſa noſtra ſuas.
Exulat à noſtris nunc ſenſibus ægra voluptas,
Odit & aſſuetos meſti peregrina jocos.
Heu! mihi quod tumulum quo claudi lætus amarem,
Communem lethum non ſinat eſſe mihi.
Quàm mea junctа ſuis tunc moliter oſſa cubarent,
Quàm mihi grata quies hac moriente foret.
At me nunc triſtis confundit imagine luctus,
Et quod perdiderim diſco carendô bonum.
Primis illa ſuum primum me ſuſtulit annis,
Primaque præ patris cura duabus eram.
Multis dura malis orientis tempora vitæ
Pertulit & nullo fracta labore fuit.

Vicit

Vicit amor, nec quæſta ſuam fuit optima ſortem
Cunctaque naſcentis tædia vicit amor.
Nec timuit corpus puerilibus undique morbis
Ægrum ſæpe manu ſæpe fovere ſinù
Nocte dieque vagas ſopivit blanda querelas
Et lacrymas lacrymis jungere dulce fuit.
Poſt ubi cum gracili creverunt corpore vires
Ac aura cœpi liberiore frui,
Non minor illius vigilavit cura colendi
Corporis ac animi dona retecta mei
Protinus aſſuefcit laudando membra labori,
Exemploque viam dirigit ipſa ſuo
Incoquit & tenerum generoſo pectus honeſto,
Currentique mihi ſubdere calcar amat.
Inprimis qua fulgebat pietatis amorem
Et docet & zelo monſtrat ubique gravi.
Lædere conſpectu quæ poſſent forte profano
Illis non tangi limina noſtra ſinit,
Sincerumque Dei cultum commendat & ipſas
Devotâ præit ſedula voce preces.
Sic vivens morum fuerat quæ norma meorum,
Non minus in placida regula mortè fuit.
Triſtis enim nondum dubitantem veſper olympum
Clauſerat, at ſubito claudere pronus erat,
Cum noſtri poterat quos pars contingere luctus
Conſuſo flentes ordine cuncta gerunt,
Quilibet infirmæ properat ſuccurrere matri,
Nititur & factis addere verba pius.
Verba domum, mœror ſenſus, ſuſpiria pectus
Implent, perque genas humor ut rasque ruit.
Forte ſub adverſa moriens me parte gementem
Conſpicit, & lacrymis ora rigare meis,
Erigitur, cubitoque caput ſuffulcit anhelo,
Arreptoque manutalia verba dedit.
Nate quid effuſo cupis indulgere dolori,
Et pia ſingultu trudere verba truci.
Tempus adeſt nulloqu e meam mœrore movebis,
Quæ mihi jam claudet lumina lenta, necem.

Deſine

Deſine, quæque tibi commendo dicta teneto,
Nec monitum matris neglige nate tuæ.
Sunt tibi ſuntque probæ quas diligo fida ſorores,
Et mihi de veſtro conſtat amore ſatis.
Hunc mutuum tempus ſervetis in omne perennem,
Firmiter hoc ſolo ſtat pede nixa ſalus.
Nec ſævo ſortis timeatis turbine frangi,
Rumpitur haud triplici chorda ligata nodo.
Dixerat & collo circumdans brachia noſtro
Hæſit in amplexu luminibusque meis,
Oſcula ſupremo valedicens ordine jungit,
Flebile cum lingua commoriturque Vale.
Libera mens cœlum repetit ſua, corpora terram
Nos iterum lugubri triſtia quæque ſono
Quàm primum tamen ægra ſuo ſanata dolore
Mens potuit, grato munere functa fuit.
Et Memori charam verſu venerata parentem
Hoc illi ſacrum nunc jubet eſſe metrum.

Dno.

Domino
Chriſtiano Klingero,
Ad
Sponſam & Præfecturam Ehrenburgenſem abitum paranti.

Vive, Vale, Klingere ſtyli decus atque Poëſis
Inclyta Teutonicæ gloria. Vive Vale.
Vive, Vale, quamvis dolcam te linquere, cogor
Nunc tamen invitus dicere : Vive Vale.
Vive, Vale, quoniam te proſpera fata vocârunt
Muneris ad clari culmina Vive Vale.
Vive Vale, qui nunc gallinæ filius albæ
Vota vides lætus florida, Vive Vale.
Vive Vale, ſtudii tibi præmia digna petenti
Sit fortuna comes dextera, Vive Vale
Vive Vale, dum ſors Arcenſ tibi tradit Honoris
Oblato fungens munere, Vive Vale.
Vive Vale, blandæ tendens & ad oscula ſponſæ
Ter felix Veneris fœnore, Vive Vale.
Vive Vale, mutuo dulcique fruaris amore,
Et Cypridis largo nectare, Vive Vale.
Vive Vale, ſummus conceſſum ſervet honorem
Promotor ſancto numine Vive Vale.
Vive Vale, non hunc ſors adverſaria tentet
Immutare ſtatum turbine, Vive Vale.
Vive Vale, crescant: amor, anni, gloria, verſus,
Et cunctо ſoſpes tempore, Vive Vale.

Sales

Sales in Nuptias
DOMINI
DIDERICI
von Stade/
tunc temporis
Illuſtriſſimi ac Excellentiſſimi
DOMINI
COMITIS GYLDENSTERN
S. R. M. Suecicæ Exercitûs in Germania
Generalis, ac per Ducatus Bremenſem &
Verdenſem Gubernatoris Generalis
Nunc S. R. M. SVECIÆ
in Ducatibus Bremenſi & Verdenſi
Secretarii Status meritiſſimi
Cum
Virgine ipſi Chariſſima
MARGARETHA ELISABETHA v. Boſtel/
DN. BASILII von Boſtel/
Civis & mercatoris Stadani
Filia natu minima
Stadæ
Anno 1701 d. 17. Septembris celebratas
Fraternâ mente manuque
conſcripti,

UNione (1.)
notandus hic tibi, SPONSE, dies eſt,
quô
partum amoris conſtantiâ brabæum obtines
Unionem:
Non mole quidem magnum,
maximis tamen
quos unquam mare protulit, (2)
majorem.
Haud ſine ſacro fati ſecreto
κειμήλιον hoc obtingit Secretari
Cujus enim curæ ſecurius traderetur Margarita?
aut
quis caræ charior ſit poſſeſſor Margaritæ?
quippe quæ
naturæ decretô in ſecreto imprimis (3.)
& deliteſcere amat & deliciari.
Tam ergo illa de hac ſibi gratulatur Unitione,
quàm Tu tibi de Unione,
amboque unitate felices
unanimes vobis placetis invicem & plauditis.
Fata equidem ſuas, fateor,
& horas habent & moras,
easque ſæpiſſimè fatis moroſas:
Verum
quò latiorem imponunt laborem,
eò lætiorem conſtituunt metam.
Id quod
probè nunc tuô comprobas exemplô:
Quàm calamitoſâ hæc Te quoque viâ circumduxerint,
Illud tot ſtrenuè in ſtudiorum ſtadio attriti teſtantur calami.
Liberalis tamen ſcimita hæc
liberum tandem tibi
ad abdita illorum adyta aperuit aditum.
Libris enim
doctoribus juxta ac ductoribus
in offenſô ad officium,
quod ornas, pede proceſiſti.

Ingeni

Ingenii porro ope & opulentiâ
gratioſum
ASTRI illius AUREI,
cujus auſpicatiſſimo aſpectui Patria noſtra ſubjacet,
influxum attraxiſti.
Solidæ denique eruditionis ſodali
Conſtantiâ
affectatum hactenus ipſô nun coccupas effectu
Amoris Niceterium.
Sic
non deſtinatam modò
Sed &
meritam accipis Margaritam,
Nec verô ſolus
illam laboribus redimis,
nec primus.
Multa multi,
ut margaritis potiantur,
in India patiuntur (4)
homines,
& ſuô jam olim tempore Cæſar
(5) illarum potiſſimum causâ
belli Britannis inſerendi cauſam quæſivit.
Summum nempe Unionum pretium
dignum omni ævô magnis viſum eſt moleſtiis præmium.
Hinc
ipsô Margaritam nomine pretioſam prædicat
Tertullianus (6)
Aſt quanti illam æſtimaret pretioſiorem,
ſi candorem,
cujus gratiâ grata eſt maximè (7.)
non ſolum oculis miraretur in inanima,
ſed & animô, ut Tu, metiretur in animata?
Tua revera hæc
(8.) cum Sabino nec è gemmarum eſt nec lapillorum gene:e'
ſed ex eadem tecum gente genitâ.
Non dura proinde
(9.) nec piperis tibi loco futura, ut Helio gabalo,
Verum in deliciis,

(10.) ut delicato quondam Metello.
Quò autem tuæ & genti proprius accedit & generi,
eò à reliquarum præcor, natura Margaritarũ degeneret longiꝰ
Illæ enim, quamvis generentur omnes,
(11.) nullas tamen generant ipſæ.
Abſit malum hoc à bono nomine omen!
Quin potiꝰ ut hacten ita porro propitia voto fata reſpondeãt!
ut ſecundâ & fœcundâ diu
Margarita gaudeas maritâ,
& quales in libris olim feciſti progreſſus,
tales in liberis etiam habeas ſucceſſus.
Sic
Felix felicem pater Patrem imitaberis,
& hodierni tandem fauſtus obtinebitur feſti
Finis.

1. Scythæ olim unumquemque anni diem miſſis totidem in pharetram calculis ſignabant. Candidò proſperos lapillò, egregiè verò felices unione notabant. Unde proverbialis hic loquendi modus natus eſt veteribus, de quo vid. omn. Eraſm. Chil. Adag. pag. m. 267.
2. De unionibus ovi anſerini & gallinacei magnitudine vid. Scalig. Exerc. 226. n. 1. p. m. 712. duos tamen tantùm Cleopatræ notiſſimos famâ unioneſ per omne ævum maximos fuiſſe Plinius autor eſt hiſt. nat. libr. 9. cap. 36. cui recentiores ferè adſtipulantur omnes. Horum unò prodigioſâ prodigalitate abſumptò alterum in duas diſſectum partes utrisque Veneris auribus Romæ in Pantheo conſecratum ſcribit Balth. Bonifac. hiſt. Iud. libr. 3. c. 13. curioſam ultimi hujus taxationem vid. apud. Budæum libr. 2. de Aſſe pag. m. 19. & ſeq.
3. Conchas margaritiferas in fundo maris ſecretis ſcopulorum cavitatibus sè occultare ibique maximos naſci uniones Iſidor. afferit Characen. in deſcript. Parth. apud Athenæum libr. 3. Deip cap. 14.
4. De ærum noſo unionum in India piſcatu cfr. Thom. Lanii Conſult. cont. Hiſpan. pag. m. 304.
5. vid. Sveton Tranq. in vita Cæſar. n. 47.
6. verba illa habentur cap. 6. in Tertull. de pallio.
7. cfr. omnino Bud. de Aſſe libr 2. p. 217.
8. Ulpianus l. 19. de aur. & arg. leg. §. 18. verbis & autoritate Sabini margaritas à gemmis & lapillis diſtingvit, quamvis alii interque illos Voſſius de Idolol. libr. 4. cap. 47. p. m. 1462. Tæpe illas confundant & pro iiſdem habeant.
9. vid. Lampridii Heliogabal. cap. 21.
10. Val. Max. libr. 9. cap. 1. pag. 290. Horat. libr. 2. ſat. 7.
11. De modo quem natura in margaritarum obſervat generatione vid. Plin. libr. 16. Orig. cap. 10.

In Nuptias
Sororis cum Domino
NICOLAO POPPE,
Paſtore Eccleſiæ in Butzfleth,
CONNUBIO
ſanctam ſtabili fauſtoque
SOROREM
Gratulor ex animo
nunc
NICOLAE
Tibi.

QUis cum communi nos Lipſia clauderet umbrâ
Credidit, hôc jungi te mihi poſſe modo?
Non tibi tunc animus mansvèto colla capiſtro
Subdere, nec magnes quo trahereris, erat.
Theiologia tuum rapiebat ſola favorem,
Nec niſi divinus te ſaturabat amor,
Carpzovius Caſtor, Polluxque Rivinus, aprica
Monſtrabant praxi jungere verba via.
Ittigius ſancti, Menckenius Acta profani
Iradebat cœtûs, clarus uterque tibi,
Candida Brockmanni, Scherzeri ſcripta ſagacis
Günthero, poteras volvere cuncta, duce.
Alberti probitas, Lehmanni vita tonantis
Fulgebant oculis ut Cynoſura tuis.
Perplexâ promptus Fridricus in arte putandi
Addebat dictis pondera docta ſuis.
Ac Ariadnéo tranſire volumina filo
Duplicis hæreſeos inſidioſa dabat.
Hîc nunc cum plauſu functum fortuna palæſtrâ
Te patrio ſtuduit reddere grata ſolo.
Reddidit, & ſanctâ quam conſtans haſtenus ornas
Donavit Spartâ, tempore juſta ſuo.
Sic tanto præſſus didiciſti munere primùm

Connubiò curas fallere poſſe graves,
Jungebas talem tibi ſorte favente puellam,
Quæ te digna ſuo conjuge nupta fuit.
Aſt heu! nupta fuit poſtquam vix cœperat eſse,
Eſſe tamen voluit quod nequit eſſe diu.
Sed ne nunc renovet veteres elegia dolores
Gaudia quæ reparas conciliata vetant.
Hinc quod propitio recreat te lumine cœlum
Reſtituat nutu dona priora ſuo.
Quem non conſtantem mors eſſe ſinebat amorem
Conſtanti ſervet fœdere nixa ſalus,
Ac quo cuncta meis complectar verſibus, utſint
Vota ſecunda tibi vota ſecunda precor.

Omen Poëticum ex critico

Literarum M. & D.

valore,

Amico Magiſtro

Gratanti vena propoſitum.

QUis negat docto pretium favori,
Quo cohors culti ſtudioſa ſecli
Literas nexu ſibi læta gratas
obligat æquô?
Unicô claram ſatis eſt probaſſe
Rem tuo, quo Te celebrem peritis
Siſtis exemplo, fruerisque partæ
laudis honore.
Tactus inſveto Sophies amore
Et manu tractans Sophien procanti
Literis, nunquam ſatur, haud inerti
mente favebas.
Nunc favent verſa vice blandientes
Literæ, pronô (a) ſociamque vincló
Cum tuo ſerum ſuperante jungunt
nomine tempus.

Sic

(a) Characteriſtica Magiſterii (b) Characteriſtica Doctoratus. D

Sic bonus votum numerus tuetur,
Quô ſagax hanc mens veterum notavit
Literam, fauſto tibi grata monſtrans
omine multa.
Impleat ſors quod dedit alma ſignum,
Hancque conſervet modo Literarum
Sympathiam, ſic ſuperaddet huic ſe
(b) altera tandem.

Dno. F. G.

Supremos Philoſophiæ honores capeſſenti.

INnumeros dubii facies ſimulata Decembris
Et falsâ lenis pace fefellit hiems.
Scilicet ex facili tempus ſibi quisque futurum
Finxerat incauta credulus usque fide.
Jam de proſcripto plaudebant frigore multi,
Nixque trahæ miſeris lenta favebat equis.
Omnia conjunctim ſpondebant denique brumam
Qualem vel Gallus vix timuiſſe queat.
Vana ſed hæc ſubito fiducia rapta peribat,
Eventusque dolum ſpe fugiente dabat.
Menſis quippe novum nobis qui nunciat annum
Turbabat veteris commoda priſca ſtatus.
Horrebant triſtes recidivo frigore noctes,
Nec promittebant his meliora dies.
Candida ſtringebant oculos nive tecta rigenti,
Et via terrebat lubrica tota pedes.
Quilibet infirmum corpus defendere cunctis
Tentabat ſtudiis, viribus, atque modis.
Pars præſervabat caput inclinante tiara,
Pars orientali cætera membra toga.
Inventis aliis aliis præſtare parabant,
Et ſic conſpectus diſcolor artis erat.
Optima ſed noſtro methodus tua chare Georgi
Præ reliquis plauſu digna reperta fuit,

Nam ſimul ac placidus vultum mutaverat æther,
Tu quoque mutabas mentis, Amice, ſcopum.
Impiger inſolito ſtimulatus honore petebas
Supremum quem dat Philoſophia gradum.
Frigora conſtanti vincebas dura labore,
Et ſudore caput non ſemel unctus eras.
Cura nec hanc ſterilem tua ſpem conſumta reliquit,
Sed larga fructus promit ubique manu.
En ter felici claram nunc omine mitram,
Quæ tua ſcrutando tempora feſſa fovet,
Hac tectus ſpernes hiemis ludibria ſævæ,
Atque calore novo conſpiciendus eris.
Sed Delectabit charos tuus ardor amicos,
Et tangent metam fervida vota ſuam.

Domino

JOHANNI ERNESTO BÜTTNERO,

Adjuncto qualicunque laborum & fidelitatis præmio.

HÆc quot chare tenet Verſus elegia Magiſter,
Quotque pedes Verſus, tot tibi fauſta precor,
Fauſta precor voto grato beneſacta rependens,
Quæ mea ſat digne laus celebrare nequit.
Quippe meis deſunt jejunis pondera verbis,
Facta voluntatem deſtituuntque meam.
Quæ, quoniam valet haud ipſa re, prodere ſignis
Se tamen acceptis officioſa ſtudet.
Pro tantisque tibi meritis, nunc debita ſolvit
In me collatis qualiacunque poteſt.
Quæ tu quo data ſunt animo modo ſuſcipe prono,
Et dederis pretium quod negat ipſe valor.
Qui quanto minor eſt beneſactis, ſyngrapha tanto
Nunc major voto ſubvenit ipſa meo.

Spon-

Spondet enim memorem properato carmine mentem
Non niſi cum vita quæ pereunte cadat.
Quæque meis annis crescentibus æmula crescat,
Quo fructus olim reddere larga queat,
Optimus hoc cœli faxit Rex maximus alti,
Quo ſine ſucceſſu vota caduca carent.
Ac omni ſuco ſublato tempore reddat
Proclivem promptum te mihi meque tibi.

In Comitem de Dorſet,
Regiæ Majeſtatis Britannicæ ſupremum Cubicularium.

CLaviger antiqui ornamentum eſt Hercules ævi,
Claviger aſt Dorſet, lausque decusque novi.
Ille manu clavam gerit, ac hic pectore clavem,
Clavigeri hinc titulo dignus uterque cluit.
De meritis dubium eſt hic num ſit majoran ille?
Hiſtoria hunc, illum fabula ſola colit.

Ad Effigiem,
DOMINI WOLPMANNI,

INcola Bremenſis, Paſtor Stadanus & Hures,
Cœli ter felix, hic erat, eſt, & erit.

Ad Ollam crambe plenam repetita.

SSi crambe bis cocta, velut proverbia dicunt,
Mors eſt, tunc ollâ mors & in hacce latet.

De Lepore.

QUod lepus hic ſapiat, ſapiens mirabere Lector,
Sed guſta, & dicis hunc ſapuiſſe bene.

De Amore.

QUi ros nectareum libat lambendo puellam,
Is merito lambens dicitur ignis, amor.

De Isone precoci Patre.

INfantem Lisiæ quod fecerit Iso Poëta.
Nil miri est, nomen nam facientis habet.

De Amplexu.

DUlce quidem est, medium tenuisse; at dulcius esse
Credo, si mediam quis tenuisse queat.

In abusum Cœnobiorum.

INde reor fors an cœnobia dicta fuisse,
Communes quod sint res ibi quæque suæ.

Cum una, gladio, altera parte Virgine venustissima C. Stahls cinctus, curru veheretur.

JAm me securum non ulla pericula terrent,
Nam ferrum atque Chalybs cingit utrumque latus.

De Pueris.

MAjoribus Rheno, puer, at nunc rene probatur,
Seque probat puerum testibus ipse suis.

In Q. qui per genitivum officio irrepserat.

INcipit à Genesi verbum omnipotentis Jövæ,
A Genesi officium tu incipis ergo sacrum.

De cerevisia P. Behns.

QUod nobis bone Behne bonum gratumque liquorem
Miseris, idcirco sit tibi Behne benè.

De Medico amante.

ESt Medicus patiens, patiens medicatur, & inde
Hæc confunduntur nunc; patiens & agens.

In Glaucum cornigerum.

TU male Glauce vides, audit tua sed male conjux,
Connives vitiis illius, illa tuis.

In Philosophum amantem.

RImaris vigili Sophiæ secreta labore.
Φίλος es hinc Sophiæ Φιλόσοφος que simul.

De auro.

COnfortativo in mundo qui nunc caret auro,
Ille miser raro corde valere solet.

Ad

Ad Tabernam Lupi nomine inſignem.

NE mirere lupam fratres lactaſſe gemellos,
Centum ultra fratres nam lupus iſte fovet.

Ad Amicum divitem & eloquentem.

TEr felix reputandus erit, qui poſſidet ut tu
Et Plutonis opes, atque Platonis apes.

In judicem corruptum.

TU comedis, Quinti, lepores, data munera, binos,
Diceris hinc vero nomine δορκάδαγος.

Ad Naſonem.

QUantum Naſo tuæ debebas culte Corinnæ,
Tantum nunc debent carmina noſtra tibi.

In Q. quantum quantum Uxorium.

EFficis in camera quicquid nocte imperat uxor,
Sic igitur camera hæc imperialis erit.

In nimiam Morum varietatem.

GAllicus antiquos renovat nunc morio mores,
Inque modis nullus cernitur eſſe modus.

In auctionem bonorum raptorum militis.

QUæ in bello miſeris rapiebas hoſtibus haſta
In pace hæc merito nunc rapit haſta tibi.

De cladibus Turcarum.

VErgit ad occaſum nunc regnum orientis anhelum,
Dum patitur triſtes pallida Luna vices.

Ad Salvatorem.

QUi ſancto ſanctum ſanxiſti ſanguine Verbum,
Fac ſanies ſanet me, bone Chriſte, tua

Exorcismus in Mures.

CArpere Muretum quos falſa notatio juſſit,
Aut fugite aut pœnam critica veſtra luet.

In Q. ſtudiorum transfugam.

CUr petis armatam Venetorum transfuga claſſem?
Tranquillæ membrum qui modo claſſis eras.

De puella ſua.

CAtholicus diva ſibi blandiat usque Maria,
Candida dum faveat virgo Maria mihi.

Epitaphium Potatoris.

DUm ſitis ardorem vino reſtinguit aduſto
Extinguit vitam Clodius ante diem.

In Feſtum Michaëlis.

TU vincti Victor Satanæ me vincere poſſe
Da mihi; non falſo ſic Nicolaus ero.

Ad V. V. C. Stuhlß.

SIc domitore chalybs nunc fit tractabilis igne,
Illæſa & fervens tangitur usque manu.

Barbariumus Amoris.

BAſia barbatus ſi ſacra profanet amator,
Barbariem ſummam hanc eſſe in amore puto.

Brocardicon Amoris.

FOrtius affirmat repetita negatio dictum,
Lex in Grammatica hæc ac in amore Valet.

In Q. Scamni ultimum.

DUm capit unusquisque locum quem jure meretur,
Extremum ſcabies occupat ecce! ſuum,

Ad Salvatorem.

QUi expanſis pendens manibus mea debita pendit
Appendix Chriſti ſum maneoque mei.

Ad Amicum.

SInt ductu auſpicioque Dei quæ ſuscipis alti
Vota ſecunda tibi vota ſecunda precor.

De pulvere pyrio & medico.

PUlvere pulvis homo ſibi magna pericula condit,
Illaque reſtinguit pulvere pulvis homo.

Defenſio Amici puſilli.

GAudeat exiguis licet artubus haud tamen alta
Mente & egregiis artibus ille caret,

Ad

Ad Amicum de epigr. ſuo.

QUis de luce tuum Lucæ, qui luceat usque
Arguere argutum quæſo epigramma queat.

De Vaticinio Johannis Huss.

VIleſcit fatui quod vaticinantur olores,
Verius in dictis nam anſeris omen ineſt.

In Euclionem.

PRoch! cum fratre gregem non dividit Euclio ditem,
Namque individua hic grex numeroſus habet.

Ad Amicam defunctam.

SIs extincta licet mors non extinguet amorem,
Inque animo formæ vivet imago tuæ.

De Salvatore.

IN medio pendens Mediator crimina Chriſtus,
Suſtulit e medio ſanguine noſtra ſuo.

Suſpirium.

COrporis hoc ſolvi cupio de carcere, namque
Vita mihi mors eſt, mors mea vita mihi.

De Melancholicis.

QUæſo Melancholici dic cur pallore notantur,
Illorum morbi cum ſit origo nigra?

De Amoris colore.

PAllorem mihi gignit amor ſed amica ruborem,
Dum ejus vel ſolo nomine prodor amans.

De animis puellarum.

QUi acutas falſo teneras negat eſſe puellas,
Tangat is & promptum ſentietictus acum.

Ad Anemonem. S.

ACh! quam certa roſæ veneris tibi ſymbola florent,
Unguibus in pulchris ingenuisque genis.

De Lecto ſuo.

CUncta in compoſito olim lecta recolligo lecto,
Omni hinc dilectus tempore lectus erit.

In

In Q. incivilem nomine Leonem.

AUditu quamvis taceas horribile nomen,
Tu tamen è rudi noſceris ungue leo.

In Q. impotentem.

IMpetus hoſtilis quem non proſternere quivit,
Proſtratum ſtratus nunc videt eſſe thorus.

De Livia ſua.

DUm genua attingit genibus mea Livia preſſis,
Ingenuus tingit tunc rubor inde genas

Ad Lucianum amplexibus immorientem.

VItam amplectentemte mors amplectitur atra,
Sic thalamus tumulus fit Luciane tuus.

In Tatianum.

DIvitias quæſtu ſummas tua colligit uxor,
Sic corſu copiæ tu Tatiane tenes.

Ad Lidiam levem.

NObilibus dives ſtabilitur Lidia cenſus,
Sed quatitur ſenſus mobilitate tuus.

In amicam cujusdam.

COmmune eſt proprie illud quod patet omnibus æque,
Communem ſenſum ſic tua Liſis habet.

Ad Columbum.

MIſſa columba olim veterem detexerat orbem,
Detegis at mundum magne Columbe novum.

Jocus ad Luſorem.

QUi Venerem jaciet, Venus illi juncta jacebit,
Sic jactu & tactu ludere rite poteſt.

In faſtum Copiiſtarum.

FAſtidium quondam nunc gignit copia faſtum,
Gens Copiſtarum namque ſuperba ſat eſt.

In Ponticum.

ORbiculi reddunt orbum te Pontice nummis,
Cedere & ex patrio turpiter orbe jubent.

Elo-

Elogium Taciti.

NOn tacuit Tacitus tacitas fraudesque dolosque,
Fama illi hinc laudem non tacitura parit.

Ad amicum traductum.

SIbila quæ perfers ob bellam multa Sybillam,
Si bilis eſt ſorti diſcute quæſo manu.

Epitaphium funambuli.

NOn eſt mirandum hunc letho abreptum eſſe citato,
Nam vitæ illius linea rupta fuit.

Epitaphium Sophonisbæ.

VIctæ victrici devictus victor amanti
Amens una & amans ſeque necemque dedit.

De M. T. Cicerone.

TUllius Antonio ſæpe inſultavit, & ictus
Lingua proterva dedit lingua proterva tulit.

In Cameralem injuſtum.

HIc falſis multum rationibus efficit Aulus,
Sed recta plane nil ratione valet.

De caſu Q. Muſicorum.

AUribus inſidias ſtruxiſtis voce pudicis,
Inſidiis ipſi nunc cecidiſtis humi.

De amoribus Romæ.

NIl miri eſt Romam perverſos gignere amores,
Nam Roma urbs Veneris verſa vocatur amor.

In Q. Logicaſtrum.

DE genere & ſpecie ſcrupulando Loride ſudas,
Sic generoſus homo es ſic ſpecioſus homo es.

In Aulum Diſputacem.

DE rebus cunctis cunctator diſputat Aulus,
Sed quæſo attendas; quid facis Aule? putas.

In Q. ebrioſum.

TE virtus vini vitioſum reddit Alane,
Virtutem hanc fugias, ſic fugiet vitium.

Epi.

Epitaphium Archimedis.

SUb pedibus jacet hic ſidus nunc nobile mundi
Vivum quod vidit ſidera ſub pedibus.

In Metamorphoſin R. cujusdam.

TRanſtulit in marcam metamorphoſis impia Marcum,
Pacificus rigidis militibusque datur.

Ad amicos muſicos.

NUnc lepidum bellæ præludite carmen amicæ,
Pullatæ citharæ nam Cytharea favet,

Epitaphium Paracelſi.

CElſus in abjecta jacet hic Paracelſus arena,
Et ſcrupulis plenum contumulant ſcrupuli,

In Seleniſtas.

ESſe Seleniſtas Silenos credo probari,
Quos domina humorum luna liquore fovit,

De H. Grotio ciſtula incluſo.

INgens ingentem qui fama præterit orbem,
En! Lector captum ciſtula parva capit,

Ad Patronum.

TE magni faciunt homines ſed tu facis illos
Magnos, de vobis maximus ecquis erit?

In Q. quæ moriens mandata Electoralia ad inſtar precum recitabat.

PRoch! mandata Ducis moriens declamat Oceſte.
In mortem aiſt rigidam nil ea juris habent.

De raſtro Lipſienſi.

AStra movent homines raſtris ſed terra movetur,
Commovet & raſtro Lipſia corda ſuo.

De caſu mirando mercatoris urceorum Hamburgi.

NE deſperato metuenda gehenna noceret,
Non tibi ſperanti flamma nocere poteſt.

De eodem.

Sic fidei ex ferro candor candente probatur,
Obligat & Sponſo te annulus iſte tuo.

De mutatione Reipublica cujusdam.

Libera vach! quondam quamvis Respublica clavum
Perdiderit, clavem nunc tenet illa tamen.

De osculis amicæ.

Quos mihi molliculos donat mea Lesbia morſus,
Hos ego morſellos dicere jure queo.

Ad ſepulchrum Salvatoris.

Debilis ad loca ſacra parum requieſce Viator.
Noſtra quies animi hac nam requievit humo.

In Jejunia Pontificia.

Vos obſervatis poſitis jejúnia menſis,
Vach? quam jejunum eſt prochdolor illud opus.

Epitaph. Arithmetici.

Suſtinuit vitam defuncto calculus Albo,
Illius & vitam calculus abripuit.

In Q. Monachum.

Horriſono tumidus ſtentor clamore perorat,
Cucullumque furens ecce cuculus habet.

De Ludis theatralibus.

Lumina conſpicuum colluſtrant clara theatrum,
Hoc tenebrarum igitur quomodo dicis opus.

Ad amicum Referendarium.

Quilibet ob munus te nunc reveretur honoris,
Tu referendarius ſic reverendus eris.

Jocus ad Collegas ſuos.

Colligimus flexis per pagos vocibus ova,
Omine collegæ nos ſumus ergo boni.

Jocus de lotione Gallorum.

Se ſine fine lavant Veneri gens dedita Galli,
Impuros Gallos ergo quis eſſe neget.

In Q. Licentiatum.

PRo gradu centum marcas Marcine dediſti,
Pro centum data nunc gradibus una tibi eſt.

De Viſurgis eruptione.

VIſurgis tumida venti vi ſurgit in altum,
Diſjcit & firmas mole ruente molas.

Ad Q. aurifabrum.

QUid mirum eſt tibi quod feliciter omnia cedant,
Fortunæ faber es namque Liſippe tuæ.

Ad Amicum de nive.

SUſtentas cœlo delapſas corpore ſtellas.
Revera tu Atlas nunc eris ergo minor.

De arca Noæ.

HOrrenda mundus cum mole periret aquarum,
Pronum monſtrabant arcus & arca Deum.

In Nuptias Legati.

BElla ligata ſuo venerando Caja Legato eſt,
Proque ſinu ponti pandit amica ſinum.

Gratulatio ad amicum.

AD Spartam dignus dum pergit Apoſtolus amplam,
Noſtra Valentinum vota valere jubent.

Ad Poëtam familiarem.

SElendida terrarum tua fama perambulat orbem,
Illi namque dedit tot tua vena pedes.

De Antagoniſta ſuo.

QUis de ridenda me liberat angulus ira,
Dum unguibus arroſis me Tatiane peris?

Jocus de amico diſerto.

SEx loquitur docte diſertus Amalio linguis,
Omnibus at huic ſi demitur una caret.

De aquila proxineta Pſammetichi.

REx avium regi Ægypti connubia ſuaſit,
Spectator formæ nam optimus ille fuit.

In

In vanitatem ſeculi.

DIvitiis magnus cum magnis omnibus orbis
Totus judicio eſt aurea bulla meo.

Inſcriptio januæ.

SI ter pulſanti clauſa eſt hæc janua, ſurdas,
Abſurdus ni ſis, tundere parce fores.

Munus amico Livoniam repetenti.

ECce! prometheum liber hic chariſſime ſolem
Siſtit; dum repetis frigore triſte ſolum.

Ad Dn. Gregor. Genuinum Nobil. Ital. Præceptor. S. in Ling. Ital.

SI noſtro licèat tua vertere nomina verſu,
Non minus Ingenuus quam Genuinus eris.

Ad Amicum cui ſpeculum donabat.

SI quando vultum ſpeculo hoc ſpectabis aperto,
Tunc Speculatoris te meminiſſe velim.

Aliud ad eundem.

AUdiat Aula aliis triſtis licet alea multis,
Ala tamen votis ſit precor illa tuis,

Dn. Lemoir Informat. S in Ling Gallic. cum horas illi ſubciſivas Camerarii donaret,

MOblectant tecum conſumtæ ſuaviter horæ,
Hinc te Horæ oblectent hœ Lemoire velim.

In Corpus Juris.

LEgibus hoc animum corpus moderatur honeſtis,
Sic dum conſuetus tollitur ordo manet.

Epitaphium Gotfr. Wegners,

qui licet mutus natus eſſet artem tamen Typographicam calluit.

QUæ mihi linguæ uſum natura noverca negarat,
Aptavit ſtudiis arte regente manus.
Impreſſa hocce probant à me monumenta, nec ipſa
Queis tumulor muta hæc ſaxa ſilere volunt.

Epitaphia Warneri in via publica transfoſſi, aliorum nomine evulgata.

I.

IMmanis vitam Warnero huic abſtulit auſus,
Ille oculo, at claſſis lumine noſtra caret.

II.

QUem conjuratus proſtraverat enſe tumultus,
Illius hic tumulus triſtia membra fovet.

Cum Carmina quadam combureret.

IGnea mens quicquid mordaci carmine luſit,
Illud & ut natum eſt, igne valente perit.

Cum amico Librum donaret nominatum Le Secretaire à la mode.

SEcretus mihi te caſus commendat, at iſte
Nunc Secretarius me ſine fine tibi.

In Q. obſcuræ originis potatorem.

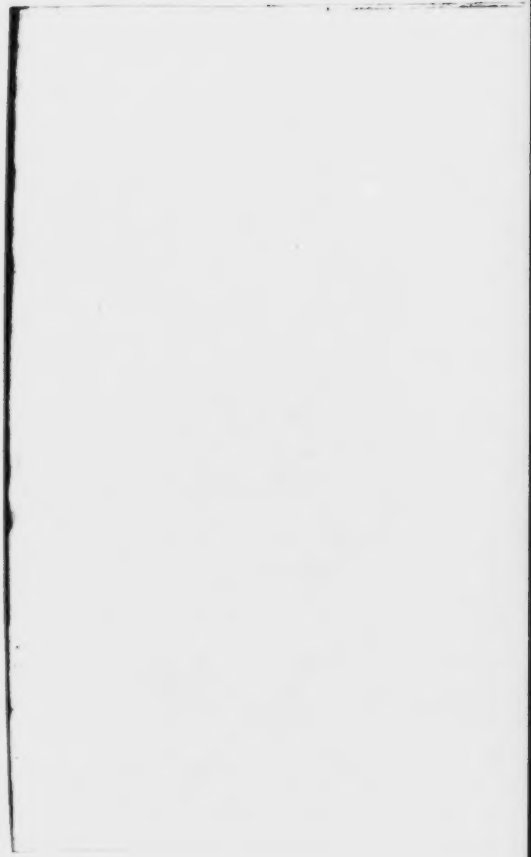
CVm timeas certos producere Caje penates,
Germanum patria te eſſe potando probas.

Ad L. operum Helmontii.

QVid miras Heclæ flammas miraris & Ætnæ,
Clarior ex claro hoc lux tibi monte micat.

In Tr. ejusd. de anima.

MOns optat mentis dubiam hic exponere formam,
Mens optat montis parturientis opem.



Register

Über die Geistliche / Moral- Trauer- Vermischte und übersetzte Teutsche Gedichte.

A.

	Pag.
Ach/ die Freude ist dem Leide	50
Ach grosser GOtt	21
Ach ich weiß nicht wie mir ist	121
Ach nein/ mein schwacher Sinn	278
Ach/ wie lange soll ich hoffen	105
Anemone, liebstes Kind	140
Angenehmste Sirtenore	117
Asterie, kan dein vergnügter Geist	124
Auff einem Königlichen Throne	273
Aus den sichren Mittel-Schrancken	37

B.

Bey alter Schuld ist kein Profit	142
Bleibt der Wechsel gleich was lange	79
Blinde Schickung/ deine Triebe	141

D.

	Pag.
Dorff ich/ oder darff ich nicht	88
Das Glücke muß	29
Das Glück/ ſo dieſer Brieff	201
Da ſich/ Herr Zeſterfleth	111
Das iſt ein rechtes Affen-Spiel	147
Das iſt wol eine Pein	102
Dein ſüſſer Mund verſpricht	267
Der angenehme Tag	94
Der Herbſt vermehrt	77
Der Sterbligkeit kan nichts widerſtehn	57
Der Tod durchbohrt die Jahre-Zahl	146
Der unbekante Brieff	246
Der unverſchämte Brieff	219
Der Zierahr/ welchen man	182
Der Zwang/ ſo unſren Fuß	134
Des Höchſten Wille iſt mein Ziel	16
Des Mundes bleiche Todten-Farbe	279
De Sünder Claes	115
De Woldath lehrt ock oft	134
Die Becher hat die Kunſt uns nur	279
Die blöde Einſamkeit	105
Die Büchr und Becher	91
Die Ehre bemühet mein flüchtiges Hertze	145
Die Ewigkeit/ ſo keine Eltern kennt	47
Die Güter/ ſo uns GOtt	58
Die Hoffarth wil ſich ſtets	188
Die ihr die Schönheit gar	268
Die Kindheit weiß mich nicht	272
Die Liebe iſt's	141
Die Sonne hat das höchſte Ziel	8
Die Sonne iſt erwachet	7
Die Weißheit iſt das Beſte	81
Dis eitle Leben iſt den leeren Träumen	60
Dis iſt das edle Buch	107

Dis iſt nunmehr das dritte mahl 102
Dis Leben iſt ein Karten-Spiel 110
Dis wil und werd ich ewig wollen 181
Du blinde Welt 20
Du edle Poëſie 113
Du kleiner Floh 92
Du liebes Haupt 109
Du liebes Nieder-Sachſen 99
Du reiner Spiegel dieſer Erden 142
Dürfft ich mein Engel nur 87
Du ſtiller Ort 277
Du ſüſſer Traum 97
Du wehrtes Kind/ ſo liegſtu nun 66

E.

Edle Freyheit/ mein Vergnügen 123
Eh das Gerüchte ihr die Zeitung 241
Eh das unſterblich hohe Weſen 261
Ein auffgeweckter Sinn 51
Ein etwas/ ſo man fühlt 135
Ein jeder nehme ſich in acht 101
Ein Mädgen das da ſucht 259
Ein ſchöner Uberzug 185
Er lebe wol 78
Erquickender Wein 157
Er wird/ Herr Bräutgam/ ſich 182
Erwünſchter Tag/ ihr auserwehlten Stunden 155
Es fing mir/ wehrter Freund/ die Leber 155
Es hat das Glücke mir ſo günſtig 236
Es iſt die Liebe bloß ein Schatten 268
Es iſt die Zeit ein Zwilling 46
Es iſt zu viel 27
Es muß/ das iſt der feſte Schluß 100
Es ſey darum 101
Es ſucht der Muth bey tapfren Geiſtern 273

Es wil aechtster Freund 64
Es zanckt die gantze Welt 141

F.

Falsches Hertze/ lebe wol 159
Flüchtiges Glücke/ wie wilt u 157
Friede ist das süsste Wesen 158

G.

Galante Fuscie 93
Galant und schön zu seyn 163
Galenus bringt doch noch 179
Gedult/ Gedult/ lat grosser GOtt 16
Gehabt euch künfftig wol 103
Gerechter GOtt wer kan 33
Geschmückter Tand 30
GOtt/ du grosser Himmels-König 12
GOtt hat es wol gemacht 6
GOtt ist mein höchstes Guth 26
GOtt Lob daß dieser Fall 17
Grosser GOtt/ verlaß mich nicht 29

H.

Hannibals Prosopographia 265
Hee und See/ hat sündter 232
HErr mein GOtt/ und mein Erretter 24
HErr/ und Hirte meiner Seelen 25
Hier schreibt Penelope 231
Himmel/ laß es doch geschehen 96

J.

Ich din damit vergnügt 116
Ich habe ſtets gedacht 99
Ich hab' es wol verdient 14
Ich lebe nur ſo ins Gelach 35
Ich lobe doch noch das Studenten Leben 83
Ich ruffe HErr zu dir 44
Ich wahr/ich weiß nicht wo 162
Ich weiß nicht/was ich wil 85
Ich wil die Schwachheit nicht zu einer Tugend 275
Ick was ins in der Welt 177
Ick wuld ock ins eenmahl 217
Ihr die ihr dieſe Welt in ſo viel Reiche 258
Ihr erfriſchten Glieder. 4
Ihr guten Freunde/ ſpahrt nur 161
Ihr guten Kinder ihr 111
Ihr loſes Tauſend-Kind 90
Ihr Lüfte/ fahret wol 278
Ihr Mädgen/die ihr euch 87
Ihr prächtigen Wälder 161
Ihr Schneider/auff 104
Ihr ſchwachen Sterbliche 139
Ihr Schwätzer/ geht und lernet 163
Ihr Spötter/geht 94
Ihr Sterne/die ihr mir 125
Ihr Wermuth-ſchwangre Liebes-Thränen 279
Im Raſen und Reiſen 84
In Holland iſt ein Mann 160
In vino veritas 164
Iſt das nicht Hudeley 164
Iſt es das Kupffer/ ſo die Flammen 181
Iſt's müglich/ daß die zarte Bruſt 158
Iſt Lieben was ſüſſes 273
Izund/ da der Schlaff die Welt 80

K.

Kan es dem Himmel ſo gefallen 165
Kan's denn nicht anders ſeyn 167
Kan man an dieſer Krone 71
Kan man auch wol auff Erden 175
Kan ſie ſich ſchönſte Braut 112
Kitzliche Mühe/beſchwerliche Luſt 89
Königliche Salbung 69
Königsmarckin Grabmahl 53

L.

Leben und Lieben 110
Liebe/ſchönſter Schatz auff Erden 271
Liebſter GOtt/wie wil es werden 49
Liebſtes Kind/ich muß bekennen 167
Liebſtes Mädgen/gute Nacht 95

M.

Mandane, liebſtes Kind 110
Mein GOtt/du kenneſt doch 8
Mein junges Blut 108
Mein Kind/wie ich vermeine 119
Mein Seufftzen leucket 258
Mein Verhängnis/kan's geſchehen 113
Mein/warum wolte man ſich doch 86

N.

Nachdehm nunmehr der feſtgeſtelte Schluß 85
Nachdehm nun Hannibal 265
Nun/gute Nacht/du liebes Zimmer 169

Nun iſt es hohe Zeit 168
Nur unverzagt 74

O.

Ob gleich die vergällte Liſt 170

S.

Schertzendes Glücke/und glücklicher Schertz 101
Schickung/laß michs doch erleben 107
Schönheit muß in Kleidern ſtutzen 176
Schreiben von Paris an Helena 201
- - - - Helena an Paris 219
- - - - Penelope an Ulyſſes 231
- - - - Ulyſſes an Penelope 236
- - - - Diaſpe an Dianea 241
- - - - Dianea an Diaſpe 246
Seht wie dis ſchöne Paar 109
Selimene darff ich's glauben 174
So brechen die entwehnten Triebe 75
So fährt die ſchnelle Zeit 83
So geht es in der Welt 73
So hat die Hoffnung doch geſieget 84
Soll ich/ mein Engel/dann die Schwachheit 178
So lobe ich noch das Studenten-Leben 171
So ſchertzet man auff jäher Berge Spitzen 171
So ſchläffſtu denn von Noth und Pein 58
So ſiehſtu nun/ betrübtes Land 38
Süſſes Labſahl zarter Hertzen 175

U.

Verfluchte Raſerey 86
Verflucht ſey dieſer Tag 28

Verwirrtes Spiel 103
Verzeih es/ Schönste meinen Schmertzen 147
Unser ammulirter Gruß 116
Vor diesem ging der Mann 149

W.

Waffne dich mein Sinn zu kämpffen 3
Warum solt ich mich betrüben 153
Was sischt ihr in der Lufft 103
Was ist die Lust 14
Was Rosius erfand 149
Was soll ich thun 104
Was unsre Sinnen kan vergnügen 83
Was wil ich noch länger mich 150
Was wiltu dich/mein Engel/schämen 152
Was Wunder höre ich 77
Weil jetzund die Gelegenheit 18
Wenn das Verhängnis uns 9
Wenn ich die Lieblichkeit erwege 270
Wenn meine Chloris freundlich sieht 269
Wenn wird sich mein Elend wenden 31
Wenn sich die Schuldigkeit 56
Wer der Sünden Irlicht flichet 55
Wer Kalb Fleisch ohne Brod 89
Wer kan den süssen Seelen Frieden 251
Wer seine Hoffnung nicht zu weit 48
Wer sich und sein Glücke liebet 150
Wie ein Beschnittner seufftzt 34
Wie spielt das Glücke doch 154
Wie wendet sich jetzund das Blatt 62
Wollan/ weil mich mein Unglück suchet 38

Die Druck-Fehler

Wird der Leſer geneigt überſehen/worunter inſonderheit folgende ſind:

Pag. 70. lin. 2. ſteht modenorum, für modernorum,
138. lin. 14. -- Giffbruth/ für Gifftbruth.
249. lin. 30. -- Seegen/ für Singen.
288. lin. 10. -- weredn/ für werden.
283. 284. 285. 286. 287. und 288. in der Überſetzte Gedichte/ für Uberſchrifften.
336. lin. 23. -- mottuos, für mortuos.
372. lin. 23. -- Selendida, für Splendida.